

**SKINHEADS –
Diskrepanzen einer Subkultur**

Masterarbeit

zur Erlangung des akademischen Grades
einer Magistra der Philosophie

an der Karl-Franzens-Universität Graz

vorgelegt von

Claudia PLIESCHNEGGER, Bakk.phil.

am Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaft

Begutachter: Ao.Univ.-Prof. Mag.rer.nat. Dr.phil. Arno HEIMGARTNER

Graz, 2011

EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG

Ich, Claudia Plieschnegger, erkläre hiermit an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit zum Thema „Skinheads – Diskrepanzen einer Subkultur“ selbstständig und ohne fremde Hilfe verfasst habe. Keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel wurden benutzt. Die aus den benutzten fremden Quellen wörtlich oder inhaltlich übernommenen Gedanken sowie die direkt oder indirekt entnommenen Stellen wurde als solche kenntlich gemacht. Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht. Die vorliegende Fassung entspricht der eingereichten elektronischen Version.

Ort, Datum

Unterschrift

DANKSAGUNG

An dieser Stelle möchte ich meinen Dank aussprechen an: Luki (für die Hilfe während der letzten Monate wie auch die Weitervermittlungen, Crossfire (die mir lange vor meiner Arbeit eine Lektion in Sachen Skinheads erteilten), insbesondere Vale, der mir seinen „Way of Life“ vor allem auf musikalischer Ebene überzeugend näherbrachte, Martin aka Mr. Mambo (für den Lesestoff), Bomml von Oi! The Print (für das Interview und vor allem das Päckchen), Armin, Alex von Paragraph 270 (für die Interviews), wie auch dem österreichischen „Skinheadexperten“ Markus Messics, der mir freundlicherweise für ein Interview und einen netten Nachmittag in der besten Stadt der Welt, Leoben, zur Verfügung stand.

Einen ganz besonderen Dank an meinem Freund Thomas Kropfisch, der mich während der Zeit des Verfassens dieser Arbeit in allen Höhen und Tiefen unterstützte und es immer wieder schaffte, mich zu motivieren und mit seiner positiven Einstellung zu bestärken.

Ein weiteres Dankeschön möchte ich an meine Familie, Familie Wallner, Familie Wolf und meine Oma Margarethe Plieschnegger richten. Dabei gilt ein spezieller Dank an meine Eltern, Daniela und Karlheinz Plieschnegger, die mich nicht nur finanziell während meiner Studienzeit unterstützten und mir mein Studium so erst ermöglicht haben.

An dieser Stelle möchte ich auch meinem Masterarbeitsbetreuer Ao.Univ.-Prof. Mag.rer.nat. Dr.phil. Arno Heimgartner danken, der die Betreuung vorliegender Arbeit in der Endphase übernahm und es schaffte, mich mit seinen aufbauenden Worten und Vorschlägen erneut zu motivieren und die Arbeit zu einem Ende zu bringen.

Vielen Dank auch an Marjeta Wakounig, die das mühsame Korrekturlesen meiner Arbeit übernommen hat.

An letzter Stelle, jedoch genau so wichtig, danke ich meinen Freunden, StudienkollegInnen und ArbeitskollegInnen für die Gespräche, die mich oft zu neuen Ansätzen und Erkenntnissen geführt haben, die Aufmunterungen bei einem Schreibtief und vor allem für das Gefühl, etwas Besonderes geleistet zu haben.

ABSTRACT

Vorliegende Arbeit ist eine theoretische Ausarbeitung inklusive empirischer Unterstützung und behandelt das Thema Jugend- und Subkulturen mit dem Hauptaugenmerk auf die Subkultur der Skinheads. Diese Thematik wird aus soziologischer, pädagogischer, sozialisationstheoretischer und kulturtheoretischer Perspektive betrachtet. Eingangs werden die Begriffe Jugend, Jugendkulturen und Subkulturen sowie deren Entstehungszusammenhänge und historische Aspekte näher beleuchtet. Anschließend wird die Subkultur der Skinheads in ihrer Entstehung und Entwicklung dargestellt. Aus der Geschichte der Subkultur erklären sich deren Diskrepanz und die häufige Assoziation des Rechtsradikalismus. Die Heterogenität der Subkultur der Skinheads liegt in vorliegender Arbeit im Vordergrund. Diese wird durch eine qualitative Untersuchung unterstützt. Die durchgeführten Interviews mit traditionellen Skinheads aus der österreichischen Szene dienen zur Untermauerung theoretischer Erläuterungen. Des Weiteren wurde eine quantitative Studie zur Erfassung des Fremdbildes durchgeführt und in der Arbeit resümiert. Anhand dieser Erhebung bestätigte sich das erwartete Fremdbild der Skinheads als rechtsradikale Schlägertypen. Der dritte Kernaspekt der Arbeit setzt sich mit der sozialpädagogischen Relevanz dieses Themas auseinander. Junge Menschen haben in der Jugendphase ein verstärktes Interesse am Umgang mit Gleichaltrigen. Vor diesem Hintergrund wird geklärt, inwiefern Jugend- und Subkulturen als Sozialisationsinstanzen fungieren können. Identität wird als lebenslanger Balanceakt zwischen dem Individuum und der Gesellschaft verstanden. Durch die Teilnahme an Jugendkulturen finden Jugendliche einige Bezugspunkte, die es ihnen ermöglichen, eine Identität aufzubauen und diese auch während des Erwachsenenalters aufrechterhalten zu können. Für eine funktionierende Jugendarbeit spielen Jugend- und Subkulturen eine wesentliche Rolle. Vor allem wenn es sich um zwiespältige und mit Vorurteilen behaftete Jugend- und Subkulturen wie die der Skinheads handelt, ist die akzeptierende und verstehende Jugendarbeit von essentieller Bedeutung.

Schlüsselbegriffe:

Skinheads, Jugendkultur, Subkultur, Jugendarbeit

ABSTRACT

The following master's thesis is a theoretical elaboration, which includes empiric support and discusses the subject youth- and subcultures with the main focus on the subculture of the Skinheads. This topic is observed by sociological, educational, socialisation-theoretical and cultural-theoretical perspectives. The concepts of Youth, Youth cultures and Subcultures, as well as their connections of origins and historical aspects are lighted up closer at the beginning. The subculture of the Skinheads in its origin and development will be discussed afterwards. The history of this subculture explains their discrepancy and the frequent association with the right-wing radicalism. In this thesis, the heterogeneity of the Skinhead subculture is a main aspect. This argument is supported by a qualitative research. The carried out interviews with traditional skinheads from the Austrian scene is the underpinning for theoretical explanations. Furthermore, a quantitative study was carried out to the capture of the perception of other students and was summed up in the work. With the help of this elevation the expected perception of others of the skinheads was confirmed as radical right-wing racquet types. The third main aspect of the work argues with the social-educational relevance of this topic. Young people have a stronger interest to interact with their peers. With the help of this fact it can be illustrated to what extent youth- and subcultures as socialization authorities can act. Identity is understood as a lifelong balancing act between the individual and the society. The participation in youth cultures helps youngsters to find some reference points which enable them to build up an identity and to be able to maintain this identity also during their adult's age. Youth- and subcultures play an important role for a functioning youth work. Especially if it concerns afflicted and ambivalent youth- and subcultures, as well as prejudices, like those of the skinheads, the accepting and understanding of youth work is essential.

Keywords:

Skinheads, youth culture, subculture, youth work

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	9
1. Zum Thema Jugend- und Subkultur	12
<i>1.1 Eine Einführung in die Begrifflichkeit</i>	12
1.1.1 Jugend	12
1.1.2 Kultur	14
1.1.3 Jugendkultur/Jugendkulturen.....	15
1.1.4 Subkultur	17
<i>1.2 Ausgewählte Paradigmen zum Begrifflichkeitsdiskurs</i>	19
1.2.1 „Die Teilkultur der Jugendlichen“ von Robert R. Bell (1961)	20
1.2.2 Der klassenspezifische Ansatz des CCCS	23
1.2.3 „Die Theorie der Subkultur“ von Rolf Schwendter (1973).....	27
1.2.4 Die „Soziologie der jugendlichen Subkulturen“ von Mike Brake (1981)....	30
1.2.5 Forschungsfeld „Szenen“	32
<i>1.3 Zur Entstehung von Jugendkulturen im 20. Jahrhundert</i>	34
1.3.1 Die Bünde der Wandervögel.....	34
1.3.2 Die „Wilden Cliques“	35
1.3.3 Die Halbstarke.....	36
<i>1.4 Fazit zum Begrifflichkeitsdiskurs in Bezug auf Skinheads</i>	37
2. Die Subkultur der Skinheads	41
<i>2.1 Entstehung und Entwicklung der Skinheadsubkultur</i>	43
2.1.1 Die Mods und Hard-Mods.....	43
2.1.2 Die Rude Boys	44
2.1.4 Der „Spirit of ‘69“	46
2.1.5 Der Skinhead Reggae	47
2.1.6 Das Ende des „Spirit of ‘69“	50
<i>2.2 Die zweite Ära der Skinheads</i>	51

2.2.1 Oi! Oi! Oi! statt 1, 2, 3!	52
2.2.2 Two Tone	52
2.2.3 Musik und Politik	52
2.3 Politische Partizipation von Skinheads.....	54
2.3.1 Rechtsextreme Skinheads.....	54
2.3.2 Antirassistische Skinheadorganisationen.....	55
2.4 Der Skinhead-Stil.....	58
2.5 Wie wird man Teil einer Subkultur?.....	61
2.6 Skinheads im internationalen Vergleich	66
2.6.1 Subkultur kennt keine Grenzen	66
2.7 Die Subkultur in Österreich	69
2.7.1 Literatur aus Österreich	69
2.7.2 Fanzines.....	70
2.7.3 Bands und Veranstaltungen	71
2.7.4 Die österr. Skinheadszenen anhand empirischer Untersuchungen.....	73
Ergebnisse der quantitativen Erhebung.....	73
2.8 Bisher durchgeführte Skinheadstudien.....	88
3. Jugend- und Subkulturen im sozialpädagogischen Kontext	94
3.1 Zur Bedeutung von Jugendkulturen als Sozialisationsinstanz	94
3.1.1 Zum Sozialisationsbegriff im Allgemeinen	94
3.1.2 Sozialisation in der Lebensphase Jugend.....	97
3.1.3 Jugendkulturen als Sozialisationsinstanzen.....	98
3.2 Stereotype der Skinheadszenen aus sozialpädagogischer Sicht	101
3.3 Akzeptierende Jugendarbeit mit Skinheads	104
Resümee	108
Literaturverzeichnis	111

Abbildungsverzeichnis	116
Anhang:	117
Experteninterview mit Markus Messics	118
Interviewleitfaden.....	133
Interview 1:	136
Interview 2:	150
Interview 3:	156
Interview 4:	162
Interview 5:	174
Fragebogen zur Fremdbilderfassung von Skinheads	184
Fragebogen zur Selbstbilderfassung von Skinheads	190

Einleitung

Vorliegende Masterarbeit gliedert sich in drei relevante Abschnitte. Zunächst werden sowohl die Kernbegriffe „Jugendkultur“, „Subkultur“ als auch die „Kultur“ definiert. Im Anschluss werden die theoretischen Diskussionen der Jugendkultur, Subkultur wie auch der Szenen in ihren bisherigen Ausprägungen dargestellt. Aus der Begriffsanalyse ergibt sich des Weiteren das Motiv der Teilhabe von Jugendlichen an diesen „Kulturen“ und Szenen, woraus sich auch die Relevanz dieser ergibt. Die ausgewählten Paradigmen stellen weiters eine historische Übersicht des Phänomens dar. Um auf die Subkultur der Skinheads näher eingehen zu können, gilt es vorerst auch, einen Überblick über Jugend- und Subkulturen zu gewährleisten. Jugendkulturen gab es schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Die Vorreiter trugen ihren Teil zur Entwicklung weiterer Sub- und Jugendkulturen bei, weshalb ein Einblick in die ersten europäischen Jugendkulturen als relevant erscheint. Ohne die Bünde der Wandervögel hätte es womöglich nie die Opposition der Wilden Cliques gegeben. Demnach hätten die Halbstarke nie das Licht der Welt erblickt, woraufhin es heute weder Rocker noch Skinheads gäbe. Die historische Verknüpfung dieses Spektrums ist also ein wesentlicher Teil, um auf die Subkultur der Skinheads näher einzugehen.

Der zweite Aspekt spezialisiert sich auf die Subkultur der Skinheads. Um auf die wesentlichsten Bezüge der Szene einzugehen, gilt es, vorab einen Überblick über die Entstehung und Entwicklung der Skinheadkultur zu gewähren. Im Anschluss werden die unterschiedlichen (politisch) orientierten Organisationen, die sich im Verlauf der Skinheadgeschichte formierten, vorgestellt sowie mit dem Begriff der Partizipation in Verbindung gebracht und diskutiert. Hierbei wird versucht, den Begriff der Partizipation im Besonderen auf der politischen Ebene innerhalb der Szenenzugehörigkeit zu betrachten. Meiner Meinung nach verkörpert dies zudem unwillkürlich das Bild der Skinheadsubkultur nach außen. Indem sich Skinheads, Skingirls und Renees (weibliche Anhängerinnen der Subkultur der Skinheads) innerhalb einer Gruppierung zur politischen Beteiligung, sei es rechts- oder linksorientiert, entschließen, wird dieses Bild auch in die Gesellschaft getragen. Inwieweit dies charakteristische Vorurteile in der allgemeinen Gesellschaft fördert, wird anhand einer qualitativen wie auch quantitativen Erhebung näher erläutert. Vor allem in Österreich erweist sich das herrschende Aufklärungsdefizit als problematisch. Die Medien werfen nicht selten sämtliche ausländischerfeindlichen Angriffe, Vandalenakte und Gewalttaten von (hauptsächlich österreichischen) Jugendgruppen in einen Topf. Die Täter sind immer

wieder „Skinheads“. Bedauerlicherweise wird dieses Vorurteil von der Gesellschaft übernommen. Auch in Deutschland tritt diese Medienproblematik auf. Rassistische Gewalt wurde bereits unzählige Male auf die Skinhead-Szene abstrahiert, anstatt die nazistischen Täter aufzuzeigen. Das verbreitete Rollenbild ist klar definiert: Skinhead ist gleich Neonazi. Vor allem aufgrund der äquivalenten Erscheinung der Skinheads kann Otto Normalverbraucher den Rechtsradikalismus durch eine Glatze, die Springerstiefel und die Bomberjacke schnell erkennen. Ohne zu hinterfragen, werden alle Skinheads mit dem Rechtsextremistischen paritätisch dargestellt. Besonders für männliche Jugendliche, und das zeigt uns auch der Verlauf der Geschichte, ist es einleuchtend: Kleidet man sich wie ein Skinhead, transportiert man seine rechtsextremistische Einstellung nach außen und findet schnell Gleichgesinnte. Dieses verzerrte Bild wird anhand der Fragestellung der vorliegenden Arbeit, nämlich „Wie sehen sich die Skinheads selbst?“, und die Aufzählung der Heterogenität der Skinheads untersucht. Hauptaugenmerk der empirischen Erhebung war ein qualitativer Teil. Hierbei wurden vier Interviews mit Skinheads aus der österreichischen Szene durchgeführt, auf Tonbandgerät aufgenommen, transkribiert und ausgewertet. Auf einen abgegrenzten Empirieteil wurde in dieser Arbeit verzichtet, da die Transparenz anhand der Verknüpfung von Theorie und Praxis als sinnvoll erscheint. Weitere Aspekte wie der Skinheadstil, die Szenezugehörigkeit, der internationale Vergleich und vor allem die österreichische Szene werden beschrieben und durch Aussagen der interviewten Skinheads bekräftigt. Ein weiterer empirischer Teil dieser Arbeit liegt im quantitativen Bereich. Es wurden Fragebögen für Studierende erstellt, die das Fremdbild von Skinheads aus der österreichischen Szene erfassen sollten. Des Weiteren wurde ein Fragebogen für Skinheads verfasst, der das erwartete Fremdbild erfassen sollte. Vor Beginn der Erhebungen ging ich davon aus, dass das verbreitete Gesellschaftsbild der Skinheads als Neonazis zutrifft. Um die Thematik auf sozialpädagogischer Ebene zu behandeln, wählte ich als Untersuchungsgegenstand für die Erfassung des Fremdbildes Pädagogikstudierende (Bakkalaureat und Master) als zu befragende Personen. Als Kontrollgruppe wählte ich Jusstudierende. Die Begründung liegt darin, dass vor allem Menschen, die im sozialen Bereich tätig sind oder sein werden, sich mit solchen vorgefertigten Meinungen auseinandersetzen sollten, denn eine sozialpädagogische Praxis beruht auf theoretischem Wissen und der Auseinandersetzung mit Jugend- und Subkulturen.

Im dritten und letzten Kernbereich vorliegender Arbeit werden Jugend- und Subkulturen im pädagogischen wie auch sozialpädagogischen Kontext erneut dargestellt und vor allem mit dem Begriff der Sozialisation in Verbindung gebracht. Ebenso werden Jugendkulturen als

Sozialisationsinstanzen diskutiert und beschrieben. Ein weiterer und letzter Punkt der Arbeit beschäftigt sich mit dem sozialpädagogischen Aspekt der Arbeit mit rechtsorientierten Jugendlichen. Wie geht ein Sozialpädagoge/eine Sozialpädagogin mit der Thematik um und welche Ansätze sollen in der pädagogischen Praxis ausgeführt werden?

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass diese Arbeit versucht, die Unzulänglichkeiten der Subkultur ein Stück transparenter zu gestalten, indem vor allem die Heterogenität des Skinheadkults aufgezeigt wird. In einem abschließenden Fazit und Ausblick werden die zentralen Ergebnisse dieser Masterarbeit so zusammengefasst, dass sie einen repräsentativen Überblick über die Thematik geben.

Während der gesamten Ausarbeitung wurde auf gendergerechte Sprache geachtet. Beide Geschlechter werden im Plural durch die Verwendung eines großen I angesprochen, während im Singular beide Geschlechter genannt und durch einen Schrägstrich getrennt werden.

Zum Thema Jugend- und Subkultur

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts konnten im europäischen Raum Gleichaltrigengruppen beobachtet werden, die sich durch ihren Lebensstil von der Gesellschaft unterschieden und dadurch Aufmerksamkeit auf sich zogen. Jugendliche fingen an, sich bewusst durch eigene Werte, Normen, Verhaltensweisen und eigenen Kleidungsstil von der Erwachsenenwelt abzuheben. Zur selben Zeit manifestierte sich sowohl auf gesellschaftlicher wie auch auf wissenschaftlicher Ebene erstmalig der Begriff Jugendkultur. Was sind aber die Gründe für das Entstehen von Jugendkulturen/Subkulturen und wie können die Begriffe Jugendkultur/Subkultur definiert werden? Diese Fragen sollen in vorliegender Arbeit beantwortet werden. Des Weiteren werden relevante Begriffe hinsichtlich der dargestellten Thematik erläutert und im Anschluss mit systemtheoretischen Ansätzen in Verbindung gebracht. In einer Einführung über den historischen Verlauf von Jugendkulturen werden die ersten Jugendkulturen anhand ihrer Merkmale und Ausprägungen dargestellt.

1.1 Eine Einführung in die Begrifflichkeit

Um den Begriffsdiskurs einleiten zu können, besteht vorab die Notwendigkeit, Begriffe wie Jugend, Kultur, Jugendkultur und Subkultur zu erklären. Der Begriff Jugendkultur wird meist synonym mit Subkultur oder Szene verwendet. Doch worin unterscheiden sich die genannten Begriffe tatsächlich? Weiters stellen sich zwangsläufig Fragen wie „Was ist Jugend?“ und „Kann die Lebensphase der Jugend altersspezifisch eingegrenzt werden?“

1.1.1 Jugend

Jugend wird nicht als wissenschaftlich definierter Begriff verstanden. Jugend definiert die Lebensphase zwischen Kindheit und Erwachsenenesein und wird als ein Terminus aus der Alltagssprache verstanden (vgl. Schäfers/Scherr 2005, S. 17). Die Jugend über das Lebensalter zu bestimmen genügt keinesfalls. Die Jugendphase stellte besondere psychologische und pädagogische Ansprüche an die Jugendlichen (vgl. Hurrelmann 2004, S. 20). Um die Komplexität des Themas zu behandeln, muss Jugend als eine Lebensphase mit

bestimmten Zwecken und gesellschaftlichen Erfordernissen verstanden werden (vgl. Münchmeier 2005, S. 816).

Die Entstehung von Jugendkulturen hängt mit gesellschaftlichen Entwicklungen zusammen, in denen die Jugend zu einer selbstständigen Lebensphase werden konnte (vgl. Schäfers/Scherr 2005, S. 134). Aus sozialhistorischer Sicht war es Jean-Jacques Rousseau (1712-1778), der erstmals die Jugend als eigenständige Lebensphase charakterisierte. Rousseau vertrat die Meinung, dass je länger sich Jugendliche in dem Stadium der Jugendphase und deren beinhaltenden Bildungsprozessen befinden, umso eher eine gesellschaftliche Erneuerung stattfinden kann (vgl. Schäfers/Scherr 2005, S. 59). Die Jugendphase lässt sich in keine allgemeingültige Altersbegrenzung einordnen (vgl. Ferchhoff 2007, S. 87). Die moderne Jugend aus heutiger Sicht ist ein Produkt der europäischen Moderne, die mit dem Industrialisierungsprozess im 19. Jahrhundert einsetzte. Während dieser Zeit etablierte sich ein Modell von Jugend, in welchem die Jugendphase vor allem dazu diente, sich zu qualifizieren und auf das spätere Leben und die damit verbundene Selbstständigkeit vorzubereiten. Das Ziel dieser neuen Phase zwischen Kindheit und Erwachsenenalter war hauptsächlich die Herausbildung einer gefestigten Persönlichkeit und Identität. Jugend als eigene Lebensphase war aber vorerst ein Sonderrecht der bürgerlichen und hauptsächlich männlichen Jugend. Jugendliche in ländlichen Gebieten bildeten durch die frühe Mitarbeit in familiären Betrieben und die damit verbundene Orientierung an die Erwachsenen eine Opposition zum urbanen Raum (vgl. Münchmeier 2005, S. 816). Durch das Wachsen der beruflichen Anforderungen im Zuge der Industrialisierung kam es zur Notwendigkeit einer gezielten Ausbildung. Die damit verbundenen längeren Schul- und Ausbildungszeiten brachten gleichzeitig auch die Ausdehnung der Jugendphase mit sich. Diese Ausdehnung bezieht sich u. a. auf die Ablösung vom Elternhaus und die damit verbundene Neuorientierung der Familiengründungsmuster (vgl. Ferchhoff 2007, S. 87f.).

Um 1900 wurde der Terminus Jugend zum Teil negativ gebraucht. Verwahrlosung, abweichendes Verhalten, Verbrechen, Strafrecht wurden nicht selten mit dem Begriff assoziiert. Dieter Baacke spricht in diesem Zusammenhang von der negativen Verbindung mit dem Begriff Jugend, der sich vor allem in der Literatur des anfänglichen 20. Jahrhunderts auswirkte (vgl. Baacke 2007, S. 231f.). Die Gleichsetzung des Jugendalters mit Kriminalität war keine Seltenheit. Dies lässt sich auf den im 19. Jahrhundert ausschließlichen Gebrauch des Terminus Jugend auf den Gebieten der Jugendfürsorge, Sozialarbeit, und -pädagogik

zurückführen. Erst in den 1920er Jahren wurde der Begriff Jugend erstmals wertfrei gebraucht (vgl. Ferchhoff 2007, S. 29).

In den 1950er Jahren begann der Prozess der Vergesellschaftung der Jugendphase. In diesen Jahren wurde die Jugend mit gesellschaftlichem Wandel gleichgesetzt und als Umschreibung für soziale Veränderung angesehen (vgl. Clarke et al. 1981, S. 126). Jugend wurde nun nicht mehr als eine biologische Stufe verstanden, sondern als eine Lebensphase, in der sich in der Gemeinschaft von jugendlichen Gleichgesinnten ein autonomer jugendkultureller Stil bilden konnte (vgl. Müller-Bachmann 2002, S. 38f.). So wurde der Begriff „Jugend“ in den Gesellschaften des industrialisierten Westens seit 1950 zu einer allgemeinen Kategorie (vgl. Hurrelmann 2004, S. 22). In diesem Gefüge entwickelte sich ein heute noch aktuelles Jugendverständnis, welches die Jugend als Hoffnungsträger, als innovative und verändernde Kraft versteht, die der Gesellschaft den Weg in die Zukunft erschließt (vgl. Münchmeier 1999, S. 121).

Die Definition von Jugend war auch der Untersuchungsgegenstand zahlreicher Studien sowohl in den 1920er und 1930er wie auch den 1950er Jahren. Hierbei ging es um den Terminus *Jugend als Lebensphase*, die sich auf einen bestimmten Altersabschnitt festlegt, oder *Jugend als Lebenseinstellung*, die sich auf spezifische Verhaltensmuster bezieht (vgl. Lauenburg 2008, S. 12f.). Durch diese unterschiedlichen Betrachtungsweisen in jugendsoziologischen Studien lässt sich feststellen, dass es „die Jugend“ an sich nicht gibt. Weder zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch in der Gegenwartsgesellschaft kann die Jugend auf eine Alters- bzw. Sozialgruppe festgelegt oder bestimmt werden (vgl. Ferchhoff 2007, S. 18). Auch Thiele und Taylor (1998) sind der Meinung, dass es die Jugend an sich nicht gibt. Die Jugend aus heutiger Sicht definiert sich über eine Vielzahl an Fraktionen, nämlich in Cliques, Gangs, Szenen und Kulturen (vgl. Thiele/Taylor 1998, S. 47).

1.1.2 Kultur

Der Begriff Kultur wird aus dem Lateinischen abgeleitet und bedeutet Ackerbau, Pflege, Veredelung, Vervollkommnung. Die Opposition zur Kultur bildet die vom Menschen nicht geschaffene oder veränderte Natur. Eine weitere Gültigkeit des Begriffs beinhaltet die Abgrenzung des Wertvollen vom Unbedeutsamen. Im sozialwissenschaftlichen Diskurs wird der Begriff Kultur deskriptiv gebraucht. Zu den Kulturformen zählen Sprachen und Symbole,

Werte und Normen, Rituale und Wahrnehmungs-, Deutungs- bzw. Handlungsmuster sozialer Gruppen, Klassen und Milieus (vgl. Schäfer/Scherr 2005, S. 134).

Der klassenspezifische Ansatz des Centre for Contemporary Cultural Studies definiert Kultur als „die Art, wie die sozialen Beziehungen einer Gruppe strukturiert und geformt sind; aber sie ist auch die Art, wie diese Formen erfahren, verstanden und interpretiert werden“ (John Clarke et al. 1981, S. 41). Die Kultur einer Gruppe beinhaltet demnach immer eine gewisse Lebensweise dieser Gruppe. Der Kulturbegriff in der Jugendforschung reicht weiter als der klassische Kulturbegriff (vgl. Schäfers/Scherr, 2005, S. 134f.). Kultur ist nach Schäfers der ganze Bereich zwischenmenschlicher Verhaltensformen, die ein soziales und kultiviertes Leben erst möglich machen (vgl. Schäfers 2001, S. 143). Der Begriff der Kultur hat sich heutzutage bedeutend verändert, denn sie ist nicht mehr nur ein Bestandteil von Traditionen, Bildung und Kunst, sondern aus anthropologisch-soziologischer Sicht auch eine Lebensweise (vgl. Müller-Bachmann 2002, S. 24). Bezogen auf die heutigen Jugendkulturen meint Kultur auch die Schaffung von Stilen und sozialen Treffpunkten (vgl. Baacke 2007, S. 143).

1.1.3 Jugendkultur/Jugendkulturen

Die Jugendkultur als Lebensphase für Heranwachsende entwickelte sich im deutschsprachigen Raum mit der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. Gustav Wyneken (1875-1964), einer der geistigen Führer der Jugendbewegung, prägte den Begriff *Jugendkultur* als Erster in der deutschen Sprache (vgl. Schäfers 2001, S. 143). Der deutsche (Reform-)Pädagoge beschreibt das Konzept der Jugendkultur als einen speziellen jugendlichen Lebensstil. Der Begriff der Jugend stellte für ihn ein Synonym für die größtmögliche Offenheit für alle hohen ethischen Werte und Haltungen dar (vgl. Müller-Bachmann 2002, S. 38f.)

Dies beinhaltete die erstmalige Abgrenzung der Jugend von der Lebensphase der Kindheit und der Erwachsenenwelt. Begrifflich wurde die Jugendkultur in den 1920er Jahren in der Jugendsdiskussion aufgefasst und zerlegt. Im Laufe der Jahre entwickelte sich nach und nach das Verständnis der Jugendkultur als „Orientierungsfunktion für Heranwachsende“ und nicht als „Opposition gegen Erwachsene“ (Villányi et al. 2007, S. 11). Auch Sander plädiert dafür, Jugendkulturen nicht als Opposition anzusehen: „[H]eutige Jugendkulturen verstehen ihre Existenz zumeist als Selbstzweck, wollen eher etwas ‚für sich‘ und nicht ‚gegen andere‘ sein“

(Sander 1995, S. 45). Trotzdem wird die Jugendkultur im wissenschaftlichen Diskurs in einem ambivalenten Verhältnis zur Gesellschaft gesehen. Diese Ambivalenz bezieht sich einerseits auf die Auflehnung und Opposition gegenüber der Erwachsenenwelt und Gesellschaft, andererseits bringen Jugendkulturen eine Art Umschwung und Wiederbelebung in gesellschaftliche Strukturen und treiben sie dadurch voran (vgl. Sander 1995, S. 41). In einem Aspekt sind sich die Jugendforscher in der Jugendkulturdebatte jedoch einig: Eine Jugendkultur kann in ihrem gesamten Spektrum nur dann erklärt werden, wenn gesamtgesellschaftliche Faktoren berücksichtigt und mit einbezogen werden (vgl. Baacke 1987, S. 103 zit. n. Sander 1995, S. 41).

Der Begriff Jugendkultur versucht eine in sich geschlossene Generation zu deuten, ohne ethische und soziale Ungleichheiten mit einzubeziehen (vgl. Müller-Bachmann 2002, S. 55). Doch der Terminus Jugendkultur im Singular ist problematisch, da er den Eindruck erweckt, dass es ausschließlich homogene Jugendkulturen gibt. Es existiert jedoch nicht die Jugendkultur, die beispielsweise nur rechts oder nur links orientiert ist, denn es sind viele individuell veränderbare Motivationen innerhalb der verschiedenen Szenen von Bedeutung (vgl. Thiele/Taylor 1998, S. 50). Bereits innerhalb einer Szene, wie z. B. die der Skinhead-Szene, können politische Orientierungen variieren.

Thiele und Taylor beschreiben Jugendkulturen als geschlossene kulturelle Systeme, als Teilsysteme der jugendlichen Bevölkerung innerhalb der Leitkultur der Gesamtgesellschaft. Ein wesentlicher Aspekt von Jugendkulturen stellt die Schaffung von Moden und Stilen dar, indem sie Objekte aus der Alltagswelt in einen neuen jugendkulturellen Zusammenhang bringt. Damit stärken Mitglieder verschiedener Jugendkulturen ihr Zusammengehörigkeitsgefühl und grenzen sich von der Gesamtgesellschaft ab (vgl. Thiele/Taylor 1998, S. 49f.). Eine Jugendkultur ist also eine Teilkultur der Gesellschaft, wenn deren Mitglieder Gemeinsamkeiten – bezogen auf Weltanschauung, Aktivitäten, Kleidung, Symbole und Rituale – teilen, die zu einem ortsunabhängigen Zugehörigkeitsgefühl führen (vgl. Schröder/Leonhardt 1998, S. 17). Das Benutzen des Plurals Jugendkulturen zeigt auf, dass es sich nicht um eine spezielle Kultur von Jugendlichen handelt, sondern um ein breites Spektrum angeeigneter, entwickelter und ausgeprägter Stile und Orientierungen zur unverwechselbaren persönlichen Entfaltung (vgl. Thiele/Taylor 1998, S. 51). Jugendliche, die sich durch einen bestimmten Stil klar erkenntlich von Gleichaltrigen und Erwachsenen abgrenzen, sind heutzutage keine Seltenheit mehr. Anhand dieser stilistischen Selbstinszenierung sind Jugendkulturen voneinander unterscheidbar, denn sie besitzen nicht

nur einen eigenen Stil, sondern sind geprägt von eigenwilligen ästhetischen, ethischen oder politischen Orientierungen und definieren einen selbstständigen Lebensstil. Früher galten Jugendkulturen als Provokation, während sich die Gesellschaft heute auf sie eingestellt hat (vgl. Schäfers/Scherr 2005, S. 133).

1.1.4 Subkultur

Der Begriff der Subkultur wurde in der Forschung ebenso vielfach thematisiert und analysiert. Die Subkultur (lat. für „Unter-Kultur“) wird heute im alltäglichen Sprachgebrauch meist synonym mit Jugendkultur benutzt. Im Lexikon der Sozialpädagogik und der Sozialarbeit wird der Begriff Subkultur wie folgt definiert:

Subkultur ist die allgemeine Bezeichnung für eine von der Gesamtkultur der Gesellschaft abweichende Kultur einer Teilgruppe, die sich durch ihr Normen- und Wertsystem ihre spezielle Struktur (z. B. Alter, Beruf) sowie ihre Lebens- und Verhaltensweise von der Gesamtgesellschaft unterscheidet (Stimmer 2000, S. 723).

Der Subkulturansatz geht davon aus, dass in größeren gesellschaftlichen Gebilden Normen, Werte und Symbole nicht für alle Faktoren eines sozialen Systems denselben Sinngehalt haben können (vgl. Lamnek 1996, S. 143). Große soziale Gebilde sind durch unterschiedliche subkulturelle Systeme, die sich durch unterschiedliche Normen und Werte differenzieren, gekennzeichnet. Diese Abweichungen der Normen und Werte können sich einerseits sehr stark von dem übergeordneten System abgrenzen, andererseits können sie auch stark übereinstimmen. Spezielle Grundwerte und -normen der übergeordneten Kultur werden von den subkulturellen Systemen allerdings übernommen, wodurch die Zugehörigkeit zum Gesamtsystem gekennzeichnet ist. Es werden also manche Normen übernommen, andere werden von der Subkultur selbst ausgeformt bzw. definiert (vgl. Lamnek 1996, S. 143).

Der amerikanische Soziologe Milton Gordon plädierte 1947 erstmalig für den Begriff Subkultur in seinem wissenschaftlichen Aufsatz „The Concept of the Subculture and Its Application“ (vgl. Lindner 1981, S. 182; Farin 2002, S. 58). Subkulturen wurden anhand ihrer gültigen Normen und Werte, die sich stark von denen der bürgerlichen Mittelschicht abwichen, als delinquent beschrieben. Die Subkulturen definierten sich nach und nach über die abweichenden, kriminellen Jugendlichen der unteren sozialen Schichten. Vor allem durch

den Einfluss der Chicagoer School setzte die Subkulturtheorie an soziologischen und kriminologischen Ansätzen an, da amerikanische Jugendliche häufiger zu Bandenkriminalität neigen als europäische (vgl. Lamnek 1996, S. 142). Gordon bezog sich im Subkulturkontext hingegen ausschließlich auf ethnische Minderheiten in den USA, wie z. B. auf italienische und jüdische ImmigrantInnen, vor allem aber auch die afroamerikanische Bevölkerung (vgl. Lindner 1981, S. 182). Zwar wird der Terminus Subkultur heute nicht mehr auf ethnische Gruppierungen bezogen, dennoch bleibt die Assoziation mit delinquentem, abweichendem Verhalten bestehen.

Der Soziologe und Subkulturtheoretiker Albert K. Cohen (1961) definiert die Entstehung von Subkultur als Lösung von Anpassungsproblemen für eine bestehende Kultur. In seiner Theorie geht er von jugendlichen Subkulturen (Gangs) aus, die delinquentes und abweichendes Verhalten nicht bewusst ausüben, vielmehr ist die Devianz eine unbewusste Reaktion auf Anpassungs- und Statusprobleme von amerikanischen Jugendlichen aus den unteren Schichten (vgl. Lamnek 1996, S. 153f.). Dies inkludiert das Lernen und Akzeptieren des Wert- und Normsystems der Mittelschicht, aber auch das von der Mittelschicht abweichende Wert- und Normsystem. Cohen spricht in diesem Zusammenhang von einer Deprivation der Unterschichtangehörigen, da sie mit den Maßstäben der Mittelschicht aufgrund differenter Sozialisationsbedingungen nur schwer mithalten können. Aus diesem Grund werden Subkulturen gebildet, um dem Einzelnen einen Status zu verleihen, den er sonst nur schwer erreichen kann (vgl. Cohen 1961, S. 90ff. zit. n. Lamnek 1996, S. 161).

Die negative Assoziation des Begriffs Subkultur wird besonders in den dargestellten Paradigmen zur Begrifflichkeit erörtert und erklärt somit die allmähliche Ablösung des Begriffs Subkultur zur Jugendkultur.

Es folgt eine kurze Einführung über die meines Erachtens wesentlichsten Analysen und Theorien dieses Begrifflichkeitsdiskurses, woraus sich sowohl die Zugänglichkeit wie auch die Wichtigkeit von Sub- und Jugendkulturen erklären. Die nachfolgenden Beiträge wirken zum Teil veraltet, sind jedoch relevante Theorien im historischen Verlauf der Jugendkulturdiskussion. Sie werden in der aktuellen Literatur ebenfalls herangezogen, womit sich die Aktualität wie auch die Authentizität der beschriebenen Paradigmen bestätigt.

1.2 Ausgewählte Paradigmen zum Begrifflichkeitsdiskurs

Im folgenden Kapitel werden verschiedene Modelle zur Begrifflichkeit vorgestellt. Sie stellen eine Möglichkeit zur Benennung des (Jugend-)Phänomens dar und werden in historischer Reihenfolge bearbeitet. Wie bereits erwähnt, wirken einige Modelle anhand des Jahres der Veröffentlichungen veraltet, jedoch sind sie notwendig, um im Bezug auf die Skinheadkultur eine nachvollziehbare Schlussfolgerung zu erlangen. Nachfolgende Modelle werden vorgestellt:

1. „Die Teilkultur der Jugendlichen“ von Robert R. Bell, 1961.
2. Der klassenspezifische Ansatz des *Centre for Contemporary Cultural Studies* (CCCS).
3. „Theorie der Subkultur“ von Rolf Schwendter, 1973.
4. „Soziologie der jugendlichen Subkulturen“ von Mike Brake, 1981.
5. Forschungsfeld „Szenen“ von Ronald Hitzler und Thomas Bucher, 2000.

und das anschließende Resümee.

Vorwegnehmend ist zu sagen, dass es im Bezug auf die Begriffsdiversität die ultimative Begriffsbestimmung an sich nicht gibt. Natürlich weisen die Bezeichnungen Jugendkultur, Subkultur, Teilkultur oder auch Szene (vor allem historische) Unterschiede auf, welche im anschließenden Kapitel ausführlich beschrieben werden. Frank Lauenburg schließt gerade aufgrund dieser Vielzahl an Theorien auf die fehlende einheitliche Verwendung eines „richtigen“ Terminus (vgl. Lauenburg 2009, S. 31). Mir persönlich ist es deshalb ein großes Anliegen, im letzten Kapitel zur Begrifflichkeit meinen individuellen Standpunkt zu resümieren. Dies bedeutet allerdings nicht das Einhalten meiner eigenen Meinung zu den bereits bestehenden Modellen des Begriffsdiskurses, sondern lediglich eine Erläuterung für das Fortfahren meiner individuellen Begriffswahl. Auch der Autor und Herausgeber des Werkes „Jugend in der modernen Gesellschaft“, Ludwig v. Friedeburg, fasste zur Thematik Jugend und Jugendphase treffend zusammen:

In der Gegenwart ist die Jugendphase soziologisch nur als schwer abgrenzbarer Übergang zwischen Kindheit und Erwachsensein zu charakterisieren, nicht aber durch eine ihr zugehörige Rolle. Unsere Überlegungen sollen durch starre Altersgrenzen nicht eingeschränkt werden; sie beziehen sich vornehmlich auf die 15- bis 25jährigen, ohne die etwas Jüngeren und etwas Älteren auszuschließen,

und betreffen vorwiegend männliche Jugendliche, da Untersuchungen über Mädchen nur spärlich vorhanden sind. Bei einem Versuch, auf knappem Raum typische Reaktionsformen Jugendlicher in der modernen Gesellschaft zu bezeichnen, läßt es sich allerdings nicht immer vermeiden, pauschal von Jugendlichen zu sprechen, so sehr Differenzierungen auch geboten wären (Friedeburg 1965, S. 177).

Demnach sind die folgenden Modelle zum Begrifflichkeitsdiskurs zwar akkurat und dienen zur grundlegenden Orientierung, dennoch sollte in Bezug auf Jugend- und Subkulturen nicht auf die subjektive Individualität vergessen werden. Des Weiteren besteht diese Arbeit nicht aus der Intention, geschlossene Modelle detailliert und fehlerfrei darzustellen, ohne diese zu hinterfragen und auf ihre heutige Relevanz zu überprüfen. Es gibt also kein eindeutiges Ergebnis, das im Begriffsdiskurs dargestellt werden kann, sondern lediglich Sichtweisen und historische Verläufe, die an dieser Stelle zusammengefasst werden.

1.2.1 „Die Teilkultur der Jugendlichen“ von Robert R. Bell (1961)

Die Definition einer Teilkultur wurde von Robert R. Bell (1961) in Anlehnung an R. L. Sutherland (1952) wie folgt formuliert: „Unter Teilkulturen verstehen wir ‚relativ kohärente kulturelle Systeme, die innerhalb des Gesamtsystems unserer nationalen Kultur eine Welt für sich darstellen‘. Solche Subkulturen entwickeln strukturelle und funktionale Eigenheiten, die ihre Mitglieder in einem gewissen Grad von der übrigen Gesellschaft unterscheiden“ (Bell 1965, S. 83). Dieter Baacke kritisiert diese Begriffsbestimmung jedoch aufgrund ihrer realitätsfernen, wie auch zu abstrakten Ableitung (vgl. Baacke 2007, S. 126ff.). Für Bell stellen die Teilkulturen der Jugendlichen, die synonym mit dem Begriff der Subkulturen einhergehen, den Übergang von der Jugend in die Erwachsenenwelt dar. Die Problematik der Jugend sind die nicht vorhandenen Übergangsrituale und ihre desorientierte Position in der Gesellschaft. Robert R. Bell drückt es als weder „Fisch noch Fleisch“ aus (vgl. Bell 1965, S. 83). Von den Erwachsenen wird Anpassung und Partizipation auf Seiten der Jugend gefordert, jedoch sind diese nicht bereit, auf die jugendlichen Bedürfnisse einzugehen. Jugendliche beginnen aufgrund dessen unabhängig von der Erwachsenenwelt mit der Entwicklung ihrer eigenen Lern- und Lebensformen (vgl. Lauenburg 2009, S. 25). „Die Orientierung in *altershomogenen* Gruppen ersetzt [somit] Sozialisierungsdefizite von Familie, Schule und Ausbildung“ (Baacke 2007, S. 127). Diese Orientierung bezieht sich auf die ganzheitliche Identität von Jugendlichen, unter anderem auf den Kleidungsstil, über den sich

Jugendliche damals wie auch heute definieren. Die „peer group“ bestimmt den Trend, wobei sich diese meist (je nach jugendlicher Subkultur) an dem aktuellen Modestand orientiert. Bell beschreibt es in diesem Zusammenhang als eine zwingende Neigung zur Uniformität (vgl. Bell 1965, S. 85). Die Normen einer jugendlichen Teilkultur werden von den Jugendlichen selbst geschaffen. Dabei wird versucht, sich so weit wie möglich von den Normen der Erwachsenen abzugrenzen, was Bell als Ausdruck von Autonomie interpretiert (vgl. ebd., S. 85). Bell erläutert seine These durch das Beispiel des Rock'n'Roll, welcher zur damaligen Zeit überaus präsent war. Durch die Ablehnung der Erwachsenen des Rock'n'Roll verstärkte sich das Interesse der Jugendlichen für diesen und wurde schließlich zu einem weiteren Bezugspunkt, der die jugendliche Teilkultur von der Erwachsenenwelt abgrenzt (vgl. Bell 1965, S. 85).

Für Bell richtet sich der Begriff der Teilkultur ausschließlich auf die Freizeit von Jugendlichen. Die Teilkulturen stellen für ihn keine Existenzgrundlage dar, vielmehr sind sie Orientierungshilfen und Verhaltensweisen, die es im Laufe des Erwachsenwerdens abzulegen gilt. So endet Bells Aufsatz mit den Worten:

Man sollte begreifen, daß die jugendliche Subkultur einer Entwicklungsphase entspricht, durch die der Jugendliche hindurchgeht und der er wieder entwächst. Stellt Rock an Roll ein Symbol der Teilkultur der Heranwachsenden dar, so ist nichts dagegen einzuwenden, wenn Jugendliche mit sechzehn Jahren dem Rock and Roll anhängen; bedenklich wird es aber, wenn sich jemand noch mit 26 Jahren mit dieser Art von Musik identifiziert. Die beibehaltende Identifizierung läßt vermuten, daß der Anschluß an die Erwachsenenwelt selbst dann nicht gelang, als er möglich wurde (Bell 1965, S. 86).

Mit dieser Aussage gehe ich nicht konform, sofern man sich von dem Jugend-Begriff wegbewegt. Es gibt viele Punk-, Skinhead-, Metal- oder sonstige SubkulturanhängerInnen, die bereits eine Familie gegründet haben oder einen Beruf ausüben o. Ä. und sich trotz der Überschreitung des 25. Lebensjahres einer bestimmten Subkultur zugehörig fühlen, ohne als Grenzdehler zu gelten, gleichwohl sie den genannten Anschluss an die Erwachsenenwelt laut Bells Theorie versäumt haben. Robert R. Bell schließt auf ein biographisches Ablaufdatum hinsichtlich der Zugehörigkeit von Teilkulturen. Sein erwähntes Beispiel des Rock'n'Roll lässt sich aus heutiger Sicht sehr gut widerlegen, da vor allem diese Teilkultur von Menschen über der genannten Altersklasse aufrechterhalten wird. Ähnlich ist es bei den Skinheads, da der Szenekern zumeist aus Leuten besteht, die zwischen 25 und 40 Jahren alt sind. Bells

Überlegungen wurden bereits von vielen AutorInnen zerlegt, u. a. kritisiert Dieter Baacke die ausschließliche Betrachtung von der mittelständisch bürgerlichen Jugend und ihrem Freizeitverhalten (vgl. Baacke 2007, S. 128). Rolf Schwendter schließt sich den Autoren Horowitz und Liebowitz an, indem er behauptet, „dass es sich bei den Subkulturen nicht um eine Generationsrevolte handelt (...). Allerdings ist es eine Tatsache, dass ein großer Teil der progressiven Subkulturen aus Personen unter 30 Jahren besteht (...)“ (Schwendter 1978, S. 29). Der Aspekt, dass die meisten Jugend- und Subkulturen zu dieser Zeit noch keine Jahrzehnte existierten, spielt bei der Altersbegrenzung möglicherweise eine Rolle.

In den 60er Jahren wurden weitere Forschungen von Frederik Elkin und William A. Westley hinsichtlich der Sozialisierung von Heranwachsenden durchgeführt (vgl. Elkin/Westley 1965, S. 99ff.). Da Bells Theorie der Teilkultur nur von der bürgerlichen Mittelschicht und deren Freizeitverhalten ausgeht, konnten Elkin und Westley in ihren Untersuchungen Bells Annahmen zumindest für die gehobene Mittelschicht widerlegen. Sie führten ihre Erhebung mit einer Stichprobe von 20 Jugendlichen und deren Eltern durch und stützten sich des Weiteren auf Lebensberichte von 20 StudentInnen, die in derselben Gemeinde lebten. Die Jugendlichen hatten die Aufgabe, eine Woche lang Tagebuch über ihre Aktivitäten zu führen und wurden im Anschluss daran über ihre Unternehmungen, Vorlieben und Sichtweisen interviewt. Darauf folgend wurden der/die Jugendliche und die Eltern über dieselben Themen befragt (vgl. ebd., S. 102). Elkin und Westley kamen bei ihrer Untersuchung zu entsprechender Schlussfolgerung: „Der Sozialisierungsprozess weist mehr Kontinuität als Diskontinuität auf“ (ebd. 1965, S. 104). Dieser Widerspruch zwischen den neu gewonnenen empirischen Daten und den damals geläufigen Definitionen der Jugendphase führte Elkin und Westley zu dem Entschluss, die Bezeichnung „Jugendkultur“ als mythisch anzusehen (vgl. Elkin/Westley 1965, S. 105).

Lauenburg bemängelt ihre drastische Ansicht, dass es in der gehobenen Mittelschicht keine Teilkultur der Jugendlichen gibt, da ihre Erhebungen nur auf diese Gesamtheit ausgelegt waren. Für ihn gibt es keinen homogenen Prototyp für die eine Jugend, weshalb er Bells Theorie als nicht gänzlich verkehrt ansieht (vgl. Lauenburg 2009, S. 26). Für Bell sind es vielmehr die jeweilige Sozialstruktur und die Lebensumwelt des Jugendlichen, die diese Adaptionsschwierigkeiten zwischen den Erwachsenen und den Jugendlichen hervorrufen, und eben nicht das Stadium der Jugend an sich (vgl. ebd., 2009, S. 26). Der Soziologe Mike Brake kritisiert Bells Herangehensweise, da dieser unweigerlich von der Jugend im Singular spricht und seine Forschungen primär auf die schulische Jugend bezieht (vgl. Brake 1981, S.

176). Dennoch gilt der Aufsatz von Robert R. Bell, der im Original übrigens den Titel „The Adolescent Subculture“ trägt, als „so etwas wie ein Manifest für jugendsoziologische Erörterungen, die die ‚moderne Jugend‘ als ein einheitliches, relativ eigenständiges Sozialgebilde interpretierten“ (Brake 1981, S. 176).

Demnach ergibt sich die Anpassungsproblematik zwischen Jugendlichen und Erwachsenen in erster Linie durch die jeweilige Sozialstruktur und Lebensumwelt der Individuen und ist keine biographische Notwendigkeit der Jugendzeit (vgl. Lauenburg 2009, S. 26). An diese Erkenntnis knüpft das nächste Modell an: der klassenspezifische Ansatz des Centre for Contemporary Cultural Studies der University of Birmingham.

1.2.2 Der klassenspezifische Ansatz des Centre for Contemporary Cultural Studies (CCCS)

Im Begriffsdiskurs empfinde ich den klassenspezifischen Ansatz des *Centre for Contemporary Cultural Studies* (CCCS) der Universität von Birmingham als besonders prägnant. Dieser begründet sich durch die im späteren Kapitel dieser Arbeit beschriebene Wichtigkeit der Klassenzugehörigkeit der Skinheadkultur. Das CCCS wurde 1964 unter der Leitung von Richard Hoggarts gegründet und untersuchte in einer marxistischen Grundposition vor allem proletarische Subkulturen im Zeitraum von den 1960er bis Anfang der 1980er Jahre. Ihr Hauptaugenmerk lag dabei auf den Herkunftsmilieus und -klassen der Jugendlichen. Trotz großer Unterschiede im Forschungsdesign und -schwerpunkt kamen sie zu vergleichbaren Ergebnissen wie der Theoretiker Rolf Schwendter (vgl. Farin 2002, S. 61f.). Zu den bekanntesten Theoretikern des CCCS zählten Stuart Hall, der 1968 Direktor des Birmingham Centre wurde, und John Clarke, der sich insbesondere mit der Subkultur der Skinheads auseinandersetzte.

Zunächst ging das kulturanalytische CCCS von der These der Hochkultur aus. Diese wurde von Frank Raymond Leavis begründet und besagt, dass die Gesellschaft in zwei Teile zu gliedern ist: in eine gehobene Schicht, die sogenannte Elite, und jene, die nicht Teil dieser gehobenen Schicht ist, welche jedoch nicht spezifisch benannt wurde. In diesem Konzept scheint die Argumentation, dass jeder ein Teil der Kultur ist und somit auch jeder an dieser Kultur partizipiert, zunächst widersprüchlich (vgl. Lauenburg 2009, S. 26f.). Diese Auffassung lässt sich darin begründen, dass viele MitarbeiterInnen des CCCS, u. a. John Clarke, Stuart Hall, Tony Jefferson und Brian Roberts, selbst aus der Arbeiterschicht stammten oder

Einwanderer waren und somit autobiographisch über das Phänomen der Jugendkulturen forschten (vgl. ebd., S. 27). Somit erklärt sich der Ansatz der allgemeinen Partizipation von selbst, denn schließlich hätten sie selber als Nichtzugehörige der gehobenen Schicht nichts zur Kultur beitragen können.

John Clarke ging von einem Kampf zwischen den Klassen(kulturen) aus. Er unterscheidet in seinem Ansatz zwischen dominanten Kulturgruppen (vergleichbar mit den Hochkulturen nach Leavis) und untergeordneten Kulturen (vgl. Clarke et al. 1981, S. 43). Zwar wird jeder Mensch in ein soziales Netz hineingeboren und muss unter den gleichen Bedingungen leben wie andere Menschen derselben Klasse, jedoch bilden sowohl die dominanten als auch die untergeordneten Klassen eigenständige Kulturen. Die jeweiligen Klassen werden als Stammkulturen bezeichnet (vgl. Lauenburg 2009, S. 27). Auch der Autor Klaus Farin orientiert sich in seinen Werken inhaltlich an dem Begriff der Stammeskulturen. Dieses Vorgehen wird jedoch von Lauenburg aufgrund fehlender Erläuterungen kritisiert (vgl. ebd., S. 18). Farin schildert weder die Herleitung noch argumentiert er den Beschluss des Begriffs, obwohl er das gemeinsame Werk mit Volker Meyer-Guckel aus dem Jahre 2001 „Artificial Tribes – Jugendliche Stammeskulturen in Deutschland“ betitelt.

Des Weiteren erläutert das CCCS: „Subkulturelle Subsysteme [werden als] kleinere, stärker lokalisierte und differenzierte Strukturen innerhalb eines der beiden größeren kulturellen Netzwerke [definiert]“ (Clarke et al. 1981, S. 45). Eine mögliche Subkultur bildet die der Jugendlichen, sogleich sie „spezifische subkulturelle Identifikationsmuster und Lebensstile hervorbringen“ (Häusler 2002, S. 273). Jugendkultur wird hier also im Vergleich zu Bell oder Elkin und Westley nicht als Phänomen für die eine ultimative Jugend gesehen, vielmehr gibt sie den Jugendlichen die Freiheit der Entscheidung, zu welcher spezifischen Subkultur sie sich zählen möchten. Subkulturen bilden allerdings immer einen Teil der Stammkultur und müssen damit in Relation gesetzt werden. Eine Stammkultur wäre beispielsweise die Arbeiterklasse, weshalb mir dieser Ansatz als besonders prädestiniert erscheint, da sich die Subkultur der Skinheads von britischen Jugendlichen aus der Arbeiterklasse herausbildete. Subkulturen müssen jedoch als eigenständige Erscheinung, von ihrer Stammkultur unterscheidend, signifikant zu erkennen sein. Clarke beschreibt jedoch trotz dieser Abgrenzung auch die Wichtigkeit der Verknüpfung und Vernetzung zur Stammkultur (vgl. Clarke et al. 1981, S. 45f.). Auch hier lässt sich eine gute Verbindung zur Subkultur der Skinheads herleiten, da diese auch nach 40 Jahren besonders stolz auf die Zugehörigkeit zur Arbeiterklasse ist, wenngleich sie diese Zugehörigkeit heute anders als damals definiert.

Frank Lauenburg fasst diesen Ansatz mit folgenden Worten zusammen: „Die *Jugend-Szene* der *Skinheads*, als hier gewähltes Beispiel, wurde im Duktus des CCCS erstens als eine Jugendkultur verstanden, die durch ihren sozialen Ursprung aus der Arbeiterklasse erst eine bestimmte Kultur herausbildet. Hieraus ergeben sich zweitens bestimmte Merkmale, Identifikationsmuster, Lebensstile, Verhaltensweisen etc., die aus ihrer Klasse begründet sind (...)“ (Lauenburg 2009, S. 37). Nur der gemeinsame soziale Ursprung lässt jedoch nicht automatisch auf eine Subkulturenzugehörigkeit schließen. Ich möchte nicht abstreiten, dass es einen klassenspezifischen Unterschied zwischen den Interessen, Aktivitäten und Lebensstilen von Jugendlichen gibt, jedoch haben die Jugendlichen meiner Meinung nach immer die Wahl, welcher Subkultur sie sich zugehörig fühlen und damit womöglich auch identifizieren. Des Weiteren erwähnt Clarke das zwar andersartige Erscheinungsbild eines Subkulturzugehörigen nach außen, jedoch machen Jugendliche derselben Stammkultur zumeist ähnliche Erfahrungen wie ihre Altersgenossen (sei es in der Schule mit denselben LehrerInnen oder auch im Beruf). D. h. „daß sie als Subkulturen stets innerhalb der umfassenderen Kulturen der Klasse, der sie entstammen, existieren und mit ihr koexistieren“ (Clarke et al. 1981, S. 47).

Subkultur vs. Gegenkultur

Clarke, Hall, Jefferson und Roberts ignorierten die Tatsache nicht, dass es neben der Arbeiterklasse auch die bürgerliche Mittelschicht zu berücksichtigen gab. Das CCCS kam zur Unterscheidung zwischen zwei Phänotypen von (Jugend-)Kulturen: Zum einen sind dies die Subkulturen der Arbeiterklasse, zum anderen die Gegenkulturen der Mittelschicht (vgl. Farin 2002, S. 62f.). Während Subkulturen der Arbeiterklasse durch ihre Struktur teilweise zu Gangs gezählt wurden, wurden die Gegenkulturen der Mittelklasse als „diffus, weniger gruppenzentriert, individualistischer“ angesehen (Clarke et al. 1981, S. 111). Die Gegenkulturen beziehen sich allerdings nicht auf die kommerzialisierte Pop- und Freizeitkulturen, wie sie besonders in Jugendkulturen der Mittelschicht auftreten. Im Gegenteil, die Gegenkulturen der Mittelschicht erregten in den 1970er Jahren mehr Aufmerksamkeit als die Subkulturen der Arbeiterklasse. Clarke, Hall, Jefferson und Roberts erwähnen in diesem Zusammenhang die Hippies, Drogen-, Dropout- und Schwulenbewegung wie auch jegliche studentische Protestbewegungen als Gegenkulturen (vgl. ebd., S. 110).

Die Gründe dafür sehen die Autoren in der Verlängerung des Übergangsstadiums von Jugendlichen der Mittelklasse im Gegensatz zu ihren Altersgenossen der Arbeiterklasse. „Arbeiter-Jugendliche eignen sich typischerweise die bestehende Umwelt an; sie konstruieren eigene Freizeitbeschäftigungen anhand der gegebenen Umwelt der Arbeiterklasse – Straße, Nachbarschaft, Kino, Trümmergrundstück, Pub, Disko“ (Clarke et al. 1981, S. 111). Jugendliche aus der Mittelschicht hingegen mussten in der dominanten Kultur eine sogenannte Alternativgesellschaft bilden, die „der Gegenkultur einen ‚Untergrund‘, einen institutionellen Unterbau lieferte“ (ebd., S. 111).

Kritik am Birminghamer Modell

Die Grundlage der Forschungen des CCCS ist die Interpretation des Lebensstils, da Jugendliche einer Subkultur eine Menge stilistischer Besonderheiten besitzen und diese in der gemeinschaftlichen Praxis anwenden (vgl. Cremer 1992, S. 24f.). Es gibt bereits eine Vielzahl an Aufsätzen, die die Untersuchungen des CCCS diskutieren und auch kritisieren, dadurch konnten auch einige Schwächen des klassenspezifischen Ansatzes herausgearbeitet werden. Die klassenspezifische Generalisierung jugendlicher Subkulturen wird besonders kritisiert, da sie zwar auf die britische Arbeiterjugend zutreffen mag, jedoch besitzt die Theorie, die die Abhängigkeit zwischen den Stammkulturen und den jugendlichen Subkulturen beschreibt, keine internationale Gültigkeit. Dieser Kritikpunkt gilt als relevant, da man selbstverständlich nicht in jedem Land von einer Arbeiterklassenkultur ausgehen kann (vgl. Cremer 1992, S. 25f.). Einen weiteren Einwand bildet die Differenzierung zwischen authentischen und massenmedialen subkulturellen Stilen, da diese ohne massenmediale Verbreitung auf internationaler Ebene gar nicht vorstellbar wären (vgl. ebd., S. 26). Im Skinheaddiskurs wird von einem authentischen subkulturellen Stil gesprochen, dennoch lässt sich die Tatsache, dass sich die internationale Ausdehnung der Subkultur insbesondere auf eine mediale Vermittlung zurückzuführen lässt, nicht abstreiten. Vor allem in Zeiten des 21. Jahrhunderts könnte von einer authentischen Subkultur in diesem Zusammenhang nicht mehr gesprochen werden, da die mediale Verbreitung durch das Fernsehen und besonders das Internet nicht mehr wegzudenken ist. Ebenso wird die Tendenz der Birminghamer ForscherInnen kritisiert, Subkulturen und subkulturelle Stile als Protestformen auszulegen, wie auch die Gefahr, durch das methodische Vorgehen der teilnehmenden Beobachtung der „distanzlosen Idealisierung des Untersuchungsgegenstandes“ zu verfallen (Cremer 1992, S. 26). Gabriele Rohmann spricht in diesem Zusammenhang von einer Verhinderung des

„going native“ in der Feldforschung, da es durch Distanzlosigkeit zum Untersuchungsfeld zu mangelnder Qualität der Feldforschung kommen kann (vgl. Rohmann 1999, S. 14).

Wenngleich die erwähnten Kritikpunkte eine relevante Bedeutung in der Subkulturdiskussion einnehmen, stellt das Birminghamer CCCS Modell eine günstige Betrachtungsweise der Skinheads subkultur dar. Während die Subkultur der Skinheads im Birminghamer Modell nicht als Gegenkultur angesehen wird, zerlegt das nachfolgende Paradigma von Rolf Schwendter die Subkultur in Teilkulturen und Gegenkulturen, wobei die Skinheads in diesem Fall zu Letzterem zählen. Die Ursache dieser Unterscheidung liegt eventuell an der Definition des Begriffs *Gegenkulturen*. Während das CCCS die Gegenkulturen zur gehobenen Mittelschicht und damit zum StudentInnenmilieu zählt, ordnet es die Subkulturen in die Arbeiterklasse ein. Dieser Gedanke wurde von Rolf Schwendter jedoch nicht übernommen. Seine Ausführungen werden im nächsten Kapitel genauer beschrieben.

1.2.3 „Die Theorie der Subkultur“ von Rolf Schwendter (1973)

Eine weitere relevante Darstellung auf diesem Gebiet repräsentiert der Autor Rolf Schwendter in seinem Werk „Theorie der Subkultur“ (1973). In seinem eigens interpretierten und umgewandelten pyramidenförmigen Modell, welches in Originalform von Davis Kingsley in Bezug auf die amerikanische Schichtungsdiskussion erstellt wurde, steht das *Establishment*, die Organisationselite der Gesellschaft, an der Spitze. Die Nichtzugehörigen bilden die *kompakte Majorität* und stützen die Gesellschaft. An diesen Rändern formen sich die Subkulturen heraus (vgl. Schwendter 1978, S. 33ff.). Schwendter unterscheidet zwei Typen von Subkultur: Zum einen gibt es die „Teilkulturen“ (in Anlehnung an Robert R. Bell), die von der Mittelschicht ausgehen und eine Kultur für die Jugend darstellen und somit der kommerziellen Freizeit-, Mode- und Konsumkultur zugeordnet werden. Zum anderen gibt es die Gegenkulturen, die von Schwendter in seiner Theorie ausführlich definiert werden (vgl. Farin 2002, S. 59). Innerhalb der Gegenkulturen wird zwischen progressiven und regressiven (orientieren sich an vergangenen Werten und Normen; beispielsweise Neonazis) Subkulturen unterschieden (vgl. Schwendter 1978, S. 33ff.).

Progressive und regressive Subkulturen

Unter den progressiven Subkulturen versteht Schwendter die sogenannten Alternativen, die nach Veränderung in der Gesellschaft Strebenden. Dabei unterscheidet er zwei elementare

Tendenzen: Zum einen ist dies ein rationalistisches Syndrom, zum anderen ein emotionales Syndrom von Subkulturen. Erstere legen Wert auf Analysen wie auch auf die Praxis zur kompakten Majorität, auf Selbstbestimmung etc. Schwendter zählt hierzu politische Subkulturen, StudentInnen- und Intellektuellengruppen, politische ethnische Minoritäten wie auch RandgruppenarbeiterInnen (vgl. Schwendter 1978, S. 40). Zweitere schätzen vielmehr ihre individuelle Autonomie, die Entfaltung der persönlichen Wahrnehmung, allgemeine Futurologie (vgl. ebd., S. 40). Diese grundlegenden Unterscheidungen stellen für Schwendter den größten Kontrast innerhalb der progressiven Subkulturen dar (vgl. Schwendter 1978, S. 40).

Ein weiterer Kontrast im Subkulturtheorem basiert zwischen den freiwilligen und den unfreiwilligen Subkulturen. Die unfreiwilligen Subkulturen wurden lange Zeit gar nicht in Betracht gezogen, auch nicht von Erving Goffmann, der ein Werk zur systematischen Untersuchung unfreiwilliger Subkulturen veröffentlicht hat (vgl. Schwendter 1978, S. 40f.). Zu den unfreiwilligen Subkulturen zählen Obdachlose, Kriminelle, Heimzöglinge, Insassen von Nervenanstalten, Altersheimen sowie Kranke; sie bilden die Randgruppen und zählen zu den progressiven Subkulturen, wenngleich dies des Öfteren aufgrund der Generalisierung der genannten Schicksale diskutiert wurde (vgl. ebd., S. 41f.).

Die regressiven Subkulturen bearbeitet Schwendter nur am Rande, dennoch beschreibt er Unterschiede zwischen progressiven und regressiven Subkulturen:

- „Progressive Subkulturen wollen gesamtgesellschaftliche Wertordnungssysteme (...) umgestalten; regressiv Subkulturen wollen im allgemeinen nur einen Austausch der Nutznießer des Standards.
- Progressive Subkulturen äußern ihre Feindseligkeit direkt gegen das Establishment; regressiv Subkulturen neigen – wie die kompakte Majorität – eher dazu, diese auf Ersatzobjekte zu übertragen.
- Progressive Subkulturen entstammen in höherem Ausmaß dem Proletariat (inklusive proletarische Intellektuelle und technische Intelligenz), regressiv Subkulturen dem Kleinbürgertum und Lumpenproletariat“ (Schwendter 1978, S. 49f.).

Als regressive Subkulturen bezeichnet Schwendter beispielsweise die deutsche Jugendbewegung einschließlich Nationalbolschewismus, die Rockergruppe Hell's Angels, Pilgrims und die Charles-Manson-Kommune (vgl. Schwendter 1978, S. 50ff.) Aus heutiger Sicht zählen die Neonazis zu den regressiven Subkulturen.

Der Unterschied zu vielen anderen Subkulturmodellen besteht bei Schwendter darin, dass Subkulturen nicht zur Mehrheit der Gesellschaft gehören, sondern eine randständige Position einnehmen (vgl. Lauenburg 2009, S. 29). Subkulturen sind für Schwendter also vom gesamten System der dominierenden Werte und Institutionen disparate Teile der Gesellschaft. Durch Repression wie auch durch die negative Assoziation mit dem Subkultur-Begriff versuchen SoziologInnen die Subkulturen an die gesamtgesellschaftliche Kultur anzugleichen. Dabei betont Schwendter jedoch gerade die Wichtigkeit dieser Divergenz, da es ohne diese dialektische Abhängigkeit zwischen Subkulturen und dem gesamtgesellschaftlichen Wertsystem zur vollständigen Angleichung an dieses kommen würde und dies seines Erachtens nicht erstrebenswert ist (vgl. Schwendter 1978, S. 27f.). Des Weiteren betont Schwendter, dass die Theorie der Subkultur nur eine Theorie mittlerer Reichweite sein kann, da sie die Anforderung auf eine alleingültige Gesellschaftstheorie niemals erheben oder eine solche ersetzen kann (vgl. Schwendter 1978, S. 28).

Swendter beschreibt in seinem Werk zusammenfassend eine Theorie der Subkultur, die es stets zu verbessern und zu hinterfragen gilt. Sein Ziel war es, gesellschaftliche Veränderung durch die Alternativkultur hervorzurufen. Sein Werk ist vor allem kritisch gegenüber den Ansichten einiger SoziologInnen, deren Sichtweisen er zum Teil recht sarkastisch gegenübersteht und diese ins Kreuzfeuer nimmt. Schwendter wurde von KollegInnen dennoch als ekstatischer und vor allem sympathischer Analytiker wahrgenommen (vgl. Baacke 2007, S. 131). Unter anderem kritisiert Schwendter Analysen von SoziologInnen, die die Ursachen für das Entstehen von Subkulturen sehr undifferenziert und partiell in eigenem Wunschdenken, wie er es nennt, betrachten. Unter anderem führt er Lipset an, der die Wurzel des Entstehens von Subkulturen in der perspektivenlosen Zukunft der StudentInnen sieht. Schelsky spricht wiederum von der Anpassungsproblematik beim Übergang in die Erwachsenenwelt (wie auch Robert R. Bell), während Myers die immer länger werdende und ungestörtere Phase der Jugend als Ursache definiert. Parsons

hingegen spricht von der Auflehnung gegen die Autorität der Erwachsenen (vgl. Schwendter 1978, S. 22). Diese Modelle und Theorien stellen nur einen kleinen Teil der von Schwendter zerlegten Analysen dar. Doch wer Kritik austeilte, muss selbstredend auch Kritik einstecken können. Schwendter hatte sich diese Kritik erhofft. In seinem Nachwort, sieben Jahre nach der ersten Veröffentlichung des Werkes „Theorie der Subkultur“, resümiert er seine Abhandlung und nimmt Bezug auf die für ihn nicht befriedigende öffentliche Resonanz. Seine Intention war es, das Werk durch Gegen-Arbeiten, Diskussionen, empirischen und theoretischen Folgestudien überflüssig zu machen, was jedoch so gut wie ausblieb (abgesehen davon gab es genügend Angebote an Schwendter, weitere Aufsätze zu verfassen). Schwendter betont die Wichtigkeit der stetigen Überprüfung aller Thesen, denn für ihn kann es nur durch Überarbeitung, Reflexion zu einer einigermaßen zufriedenstellenden Theorie, in diesem Fall einer Theorie der Subkultur, kommen. Im Übrigen glaubte er, dies würde Ende der neunziger Jahre eintreffen (vgl. Schwendter 1978, S. 372).

Trotz der kritischen Resonanzen gibt es einen Aspekt, in dem sich TheoretikerInnen einig sind, nämlich „daß die Subkulturen in dialektischer Abhängigkeit vom gesamtgesellschaftlichen Wertsystem stehen“ (Schwendter 1978, S. 23). Die Dialektik zwischen Subkulturen und Gesamtgesellschaft, welche auch Kulturambivalenz genannt wird, wurde von den meisten empirischen SoziologInnen bestätigt, wenngleich sie sich sonst nicht über den exakten Terminus einig waren (vgl. ebd., S. 24). Diese Theorie wurde u. a. auch von Sander (1995) und Baacke (2007) bestätigt. Schwendters Theorie bezieht sich allerdings, im Gegensatz zum nächstbeschriebenen Modell des Soziologen Mike Brake, nur randständig auf die jugendlichen Subkulturen.

1.2.4 Die „Soziologie der jugendlichen Subkulturen“ von Mike Brake (1981)

Der Autor und Soziologe Mike Brake veröffentlichte 1981 sein Werk über die „Soziologie der jugendlichen Subkulturen“ (im Original: „The Sociology of Youth Culture and Youth Subcultures“). Mike Brake tendiert zu einer qualitativen Betrachtung der Subkulturen und setzt sich in seinem Werk mit den bereits bestehenden Modellen und Theorien zu Subkultur und Delinquenz auseinander. Brake knüpft an das veraltete Modell des CCCS an, indem er die Subkulturen den sozial schwachen Schichten zuordnet. Demgegenüber stehen die

Jugendkulturen, die seiner Meinung nach eher in den gehobenen Schichten vorkommen. Ebenso lässt sich ein Zusammenhang zu Robert R. Bell herstellen, denn auch Brake sieht die jugendlichen Subkulturen als Abnabelungsprozess von der Erwachsenenwelt, wenngleich sich deren Normen und Werte zum Teil auch zwanghaft unterscheiden (vgl. Lauenburg 2009, S. 28f.). Für Brake besitzt jede soziale Gruppe ein Wertesystem, jedoch gibt es keine Homogenität in den bestehenden Wertesystemen. Subkulturen weisen zwar Elemente ihrer Klassenkultur (Stammkultur) auf, grenzen sich jedoch meist in ihrem Wertesystem ab (vgl. Brake 1981, S. 16f.). Brake stützt sich auf die Theorie Downes', die in dem Werk „The Delinquent Solutions“ erörtert wurde (1966, S. 9). Hierbei wird zwischen zwei Typen von Subkulturen unterschieden. Zum einen gibt es die Subkulturen, die die Akzeptanz der Gesellschaft auf ihrer Seite haben, zum anderen delinquente Subkulturen, die als Reaktion schlechter gesellschaftlicher Rahmenbedingungen entstehen. Weitere Kriterien zur Bestimmung von Subkulturen sind nach Brake „Alter, Generations- und Schichtzugehörigkeit sowie spezifisch[e] Hauptmerkmal[e]“ (Brake 1981, S. 17). Erst nach dieser Bestimmung ist der Terminus der jugendlichen Subkulturen, der von dem Begriff Jugendkultur zu unterscheiden ist, zu definieren. Spricht man von der Jugendkultur im Singular, schließt man auf die spezifischen Klassen- und Schichtzugehörigkeit der unter 30-jährigen und nimmt sie als Block wahr (vgl. Brake 1981, S. 18). Brake plädiert auf genauere Betrachtung und ist daher der Meinung, dass sich jugendliche Subkulturen nicht nur nach Alter und Klassenzugehörigkeit unterscheiden, sondern auch die diversen Lebensstile, Werte- und Verhaltensnormen mit einbezogen werden müssen, um die Vielfalt von Subkulturen wahrzunehmen (vgl. ebd., S. 18).

Der Sprung zwischen dem Modell von Brake (1981) und der Analyse der nachstehenden Theorie von Ronald Hitzler (2000) scheint auch auf historischer Ebene sehr groß zu sein, jedoch wurden die wesentlichsten Aspekte und gängigsten Modelle der Sub- und Jugendkulturforschung der letzten Jahrzehnte bis hin zur Jahrtausendwende in der diskutierten Begriffsanalyse durchleuchtet und analysiert. Eine neue essentielle Theorie innerhalb der Jugendforschung bildet das Modell von Ronald Hitzler und Arne Niederbacher (2002) über das Leben von Jugendlichen in Szenen, welches sich im wissenschaftlichen Diskurs immer stärker durchsetzte und heute ein geläufiger Begriff ist.

1.2.5 Forschungsfeld „Szenen“

Anlässlich der Jahrtausendwende setzte sich innerhalb des Begriffsdiskurses ein neuer Terminus durch. Die Bezeichnungen Subkultur und Jugendkultur wurden auf wissenschaftlicher Ebene allmählich von dem Begriff „Szene“ abgelöst. Im Journal der Jugendkulturen veröffentlichten Dr. Ronald Hitzler und Thomas Bucher im Jahr 2000 einen Diskussionsbeitrag zum Thema „Forschungsfeld ‚Szenen‘: Ein terminologischer Vorschlag zur theoretischen Diskussion“. Szenen werden an dieser Stelle definiert als „Thematisch fokussierte kulturelle Netzwerke von Personen, welche bestimmte materiale und/oder mentale Formen der kollektiven Selbststilierung teilen und Gemeinsamkeiten in Abständen an (mehr oder minder) typischen Orten und zu typischen Zeiten interaktiv aktualisieren, stabilisieren und weiterentwickeln“ (Hitzler/Bucher 2000, S. 45).

Wie auch bei den Sub- und Jugendkulturen spielen soziale Gegebenheiten, aber auch individuelle Norm- und Wertvorstellungen eine wesentliche Rolle zur Szenezugehörigkeit von Jugendlichen, aber auch Erwachsenen. Jede Szene verfügt über einen zentralen Anhaltspunkt, auf den sich die Szene-GängerInnen fokussieren. Ein gemeinsames Interesse als zentraler Kern können beispielsweise eine bestimmte Weltanschauung, eine Sportart, gewisse Neigungen oder, wie es im Fall der Skinheads zutrifft, ein gemeinsamer Musikstil sein (vgl. Hitzler/Bucher 2000, S. 45). Eine Szene ist nichts, in das der Mensch hineingeboren oder -sozialisiert wird, die Partizipation an einer Szene erfolgt aus eigenem Wunsch und Interesse. Szenen sind soziale Netzwerke, die räumlich nicht begrenzt sind (vgl. Hitzler/Niederbacher 2010, S. 15f.). Szenen werden als Gesinnungsgemeinschaften verstanden, da Jugendliche ihre Peergroups anhand gemeinsamer Interessen, Neigungen, Projekte etc. suchen und diese nur selten in der Nachbarschaft, der Schule oder in Jugendverbänden finden. Sogenannte Gesinnungsfreunde finden sich häufig in Single-issue-Fraktionen wie den Skatern, den Indies oder auch den Skinheads, und diese findet man am ehesten in den jeweiligen Szenen, was jedoch nicht heißen soll, dass die thematische Fokussierung nicht ausschließlich auf den Kernaspekt der Szene beruht. Skinheads sprechen beispielsweise nicht ununterbrochen über Musik oder ihren Stil. Jedoch besteht ein thematischer Rahmen, auf dessen Gemeinsamkeiten sich Szenegänger beziehen können (vgl. ebd., S. 16f.).

Die Szene besteht im Gegensatz zu Subkulturen aus sogenannten Organisationseliten, die von den Szeneetablierten aufrechterhalten wird (vgl. Hitzler/Bucher 2000, S. 45). Zu den Szeneetablierten zählen Personen, die bereits jahrelang aktiv sind, wie beispielsweise

KonzertveranstalterInnen oder Bandmitglieder. Dieser Aspekt wird allerdings in Kapitel „2.5 Wie wird man Teil einer Subkultur?“ noch näher erläutert. Eine Szene kann demnach nur überleben, wenn die Interaktion ermöglicht wird. Als praktisches Beispiel zur Aufrechterhaltung der Szene und der damit verbundenen Wichtigkeit der Etablierten möchte ich folgendes Zitat eines Interviewpartners anführen:

„(...) ich glaub die größte Vernetzung passiert durch Konzertveranstalter. Die erhalten die Szene aufrecht und vernetzen die Szene untereinander. Denn ohne die Konzerte würdest du die Leute aus den anderen Bundesländern gar nicht kennenlernen, und Musik ist einfach der Grund, warum Skinheads zusammenkommen. Und die Konzertveranstalter sind dafür verantwortlich, wie gut die Szene in Österreich aussieht“ (V., 23, aus Klagenfurt).

Frank Lauenburg verstärkt das Argument Hitzlers bezüglich der Zugehörigkeit einer Szene anhand der Identifizierung mit der Behauptung, dass ein Jugendlicher/eine Jugendliche der Arbeiterklasse, der/die sich auch dazu bekennt und stolz auf seine/ihre Herkunft ist, sich eher zum Stil der Skinheads als zu einem Stil der bürgerlichen Mittelschicht hingezogen fühlt. Ein christlicher Jugendlicher/eine christliche Jugendliche zieht eher die „Jesus Freaks“ den antichristlichen Gruppen vor. Genauso greifen Jugendliche, die sich von den gesellschaftlichen Normen abwenden möchten, zum Stil des Punks anstelle des konsumorientierten Jugendstils. Lauenburg beschreibt den Stil in Jugendszenen als eine Art Verbundenheit durch ein gemeinsames Lebensgefühl, wobei dies nichts Festgefahrenes ist und Änderungen im sozialen Wandel nicht ausgeschlossen werden können (vgl. Lauenburg 2008, S. 22f.). Diese Theorie wird auch von Hitzler und Bucher bestätigt, da sie von einer absoluten Freiwilligkeit der Szenezugehörigkeit ausgehen (vgl. Hitzler/Bucher 2000, S. 46).

Eine weitere Möglichkeit der Begriffsbestimmungen stellt der *Lebensstil* dar. Ralf Vollbrecht tritt für die neue Bezeichnung *Lebensstil* ein, da hierbei eine negative Nebenbedeutung wie beim Begriff der Subkultur wegfällt. Klaus Farin bemängelt diesen Ausdruck, da er nicht auf alle Subkulturen zutrifft. Mit großer Wahrscheinlichkeit würde ein Punk oder Skinhead seine Subkultur als Lebensstil bezeichnen, ein Hooligan hingegen bezieht seine Subkultur ausschließlich auf Fußballspiele, die meist nur am Wochenende stattfinden, somit wäre der Begriff Lebensstil eine Verfälschung (vgl. Farin 2002, S. 19). Ebenso werden in dem Werk „Jugend in Szenen“, herausgegeben von Doris Lucke, verschiedene Subkulturen wie Punk, Hardcore, Straight Edge, Techno und Hip-Hop unter dem Kapitel Lebens-Stil vorgestellt (vgl. Lucke 2006, S. 117-218).

Wenngleich die Begriffsbestimmungen heute wie auch damals subjektiv auseinanderdriften, gibt es bezüglich der Entstehung von Jugendkulturen im 20. Jahrhundert nur eine Verlaufsgeschichte, die im folgenden Kapitel zum besseren Verständnis der Thematik historisch nachbereitet und zusammengefasst wird.

1.3. Zur Entstehung von Jugendkulturen im 20. Jahrhundert

Der Begriff „Jugendkultur“ wurde bereits in der Sturm-und-Drang-Zeit im 18. Jahrhundert insbesondere von deutschsprachigen Schriftstellern literarisch gebraucht. Die Jugendkulturgeschichte weist eine Vielfalt von differenten Stilen und Merkmalen auf. Eine der ersten Jugendkulturen im deutschen Raum stellen die Bünde der Wandervögel dar. Die darauffolgenden sogenannten „Wilden Cliques“ und die „Halbstarken“ werden als Vorreiter zu jugendlichen Subkulturen wie die der Rocker und der Skinheads gesehen. Folgendes Kapitel beschreibt die Entstehung und Entwicklung der genannten Jugendkulturen mit ihren stilistischen Ausprägungen.

1.3.1 Die Bünde der Wandervögel

Zu der ersten Jugendkultur zählten die Bünde der Wandervögel, die im Jahr 1901 von dem Berliner Lehrer Karl Fischer in Deutschland gegründet wurde. Die Wandervögel waren eine Gruppe junger Menschen aus der bürgerlichen Mittelschicht, die ihre Zeit gerne in der Natur verbrachten, sich sportlich betätigten und amüsierten und abends am Lagerfeuer über Gott und die Welt philosophierten (vgl. Farin 2002, S. 33ff.). Man könnte sie als Vorreiter der internationalen „Boy Scouts“ (Pfadfinder) sehen, jedoch wurden die Wandervögel zur damaligen Zeit in Deutschland nicht honoriert wie die Pfadfinder heute. Im Laufe ihrer Geschichte begannen sie sich durch ihre Kleidung von den Erwachsenen als Zeichen der Unabhängigkeit und gegenseitigen Solidarität abzugrenzen. Sie selbst wollten sich zwar gegen die Erwachsenenwelt nicht auflehnen, vor allem da ihre Eltern die Sponsoren für Kleidung und Ausflüge waren, jedoch war es für sie selbst ein Schritt zur Autonomie. Solange demnach die Toleranz und somit die finanziellen Ressourcen der Eltern gegeben war, konnten sich die Wandervögel frei entfalten. „Trotz allen Geredes vom ‚Generationenkonflikt‘ engagierten sich die Wandervögel in erster Linie nicht *gegen* die Elterngeneration, sondern *für* das Recht der Jungen auf eigene Freiräume und

Geselligkeitsformen. Sie suchten *Distanz* zu den Alten, aber nicht *Opposition*“ (Farin 2002, S. 38). Wenngleich die Philosophie der Wandervögel recht einleuchtend scheint, so traf sie nicht überall auf Akzeptanz. Die soziale Herkunft spielte bei den Wandervögeln zwar keine offizielle Rolle, doch hatten die Jugendlichen der Arbeiterklasse keine realistische Chance, sich der Jugendbewegung der Mittelschichtjugendlichen anzuschließen. Die Jugendlichen der Arbeiterklasse hatten weder die Freizeit, das Taschengeld, noch passten sie mit ihren Umgangsformen zu den Wandervögeln. Durch diese Ungleichheiten stießen die bürgerlichen Wandervögel bei Begegnungen mit Arbeiterklassejugendlichen bestenfalls auf Ignoranz (vgl. Farin 2002, S. 40). Ebenso waren bis zum Jahr 1911 keine Mädchen in den Wandervogelgruppen erlaubt, wenngleich sie in den Jahren zuvor vereinzelt in der männlichen Jugendbewegung vorzufinden waren. Begründet wurde die lange Abstinenz des weiblichen Geschlechts durch die hohen physischen und nicht mädchengerechten Anstrengungen während der Wanderungen. Eine weitere Begründung lag in der Angst, die Jungen durch die gemischten Gruppen zu verweichlichen, während bei den Mädchen die Gefahr des Verwilderns befürchtet wurde (vgl. Ferchhoff 2007, S. 30f.). Im Jahr 1911 konnten in 412 Ortsgruppen rund 17.770 Wandervogelmitglieder gezählt werden, wovon 2300 weibliche Anhängerinnen waren (vgl. Breyvogel 2005, S. 13).

Im Fall der Wandervögel ist eine klare Struktur der Merkmale einer Jugendkultur zu erkennen. Die Jugendlichen wollten sich von der Erwachsenenwelt abgrenzen, sich jedoch nicht gegen sie auflehnen. Des Weiteren spielten soziale und gesellschaftliche Rahmenbedingungen eine wesentliche Rolle bei der Teilhabe an der Jugendkultur. Diese Faktoren sind in der Geschichte der Jugend- und Subkulturen nicht einmalig. Wie in den dargestellten Paradigmen aufgezeigt wurde, ziehen sich diese Elemente in den meisten Jugendkulturen bis heute durch.

1.3.2 Die „Wilden Cliques“

Die Wilden Cliques entwickelten sich in den 1920er Jahren und stellten eine Opposition zur Wandervogelbewegung und zur Hitler-Jugend dar. Da sie hauptsächlich aus männlichen arbeitslosen und unqualifizierten Jugendlichen zwischen 16 und 25 Jahren bestanden, grenzten sie sich stark von ihrem bürgerlichen Vorreiter, dem Wandervogel, ab (vgl. Farin 1997, S. 11). Die Cliques wurden von einer meist älteren und beliebten Person angeführt. Ihre Aktivitäten organisierten sie im lockeren Rahmen, und die Geselligkeit stand stets im Vordergrund. Im Gegensatz zur prüden Jugendkultur des Wandervogels übten die Wilden

Cliquen mit Zigaretten, Alkohol und Sexualität einen offenen Umgang. Sie wurden von der bürgerlichen Gesellschaft gemieden, da diese sich von den wilden Cliquen bedroht fühlte. Der Stil der Wilden Cliquen orientierte sich zwar an dem des Wandervogels, dennoch hielten sie Abstand von ihnen, da sie sie mit den Nazis gleichsetzten. Die Wilden Cliquen sahen sich nicht als politische Gruppierung, teilten aber ihre Antipathie gegen die Hitler-Jugend und Nazis mit. Mit dem Ende der Weimarer Republik in den 1930er Jahren kam schließlich auch das Ende der Wilden Cliquen in ihrer ursprünglichen Bedeutung. Viele Angehörige tauchten unter, manche schlossen sich dem gesellschaftlichen Widerstand an, und andere lebten ein „normal“ bürgerliches Leben weiter (vgl. Farin 2002, S. 40ff.). Der Autor Klaus Farin sieht in den damaligen Wilden Cliquen eine bedeutende Verbindung und Vorreiterrolle zur Skinheadbewegung (vgl. Farin 1997, S. 11).

1.3.3 Die Halbstarcken

Zu Beginn der 1950er Jahre durchlebten die Wilden Cliquen ein Revival. In Deutschland formierte sich zwischen den 15- bis 20jährigen Arbeiterjugendlichen eine neue Jugendkultur, die sich dem Rock'n'Roll verschworen hatte. Die sogenannten „Halbstarcken“ provozierten durch ihre Krawalle und Coolness die Erwachsenengesellschaft, wenngleich sie nicht als Opposition zu ebendieser zu sehen sind, da sie tagsüber trotz ihres Kults wie ihre Eltern arbeiten gingen. Klaus Farin setzt die Halbstarcken mit jugendlichen Subkulturen wie den Rockern, den Teddy Boys oder auch den Rockabillys gleich (vgl. Farin 2002, S. 53). James Dean, Marlon Brando und Elvis Presley zählten zu den eindeutigen Vorbildern der Rebellen. Diese Art des Fanatismus schließt auf eine wesentliche Besonderheit der Halbstarcken. Sie waren somit die erste Jugendkultur, die sich bezüglich ihres Stils nicht an sozialen und regionalen Gegebenheiten orientierte, erstmals richtete sich eine Jugendkultur an kommerziellen Strukturen. Der Mainstream war geboren, und die Kommerzialisierung der Jugendkultur beinhaltete auch die Unsicherheit der jugendkulturellen Authentizität, oder wie es der Autor Klaus Farin ausdrückte: „Die Tage der kommerziellen Unschuld von Jugendkulturen sind damit gezählt“ (Farin 2002, S. 53). Dieter Baacke begründet die Entwicklung dieser neuen konsumorientierten Jugendkulturen durch die Amerikanisierung Europas. Vor allem der amerikanische Rock'n'Roll brachte einen Umschwung nach Europa, da europäische Jugendliche dieses Ausdrucksmedium rasch aufgriffen und verbreiteten (vgl. Baacke 2007, S. 49ff.). Erste Vorreiter mit amerikanischen Ursprüngen waren u. a. die Beatniks, die Hippies und die bereits erwähnten Rock'n'Roll-AnhängerInnen (vgl. ebd., S. 51ff.).

1.4 Fazit zum Begrifflichkeitsdiskurs in Bezug auf Skinheads

Schon zu Beginn meiner Recherchen fiel mir die fehlende Transparenz bezüglich der Abgrenzung der beiden Begriffe auf. Zusammenfassend lassen sich die Begriffe kurz und prägnant in ihren unterschiedlichen Verwendungen beschreiben: Eine Jugendkultur versteht sich als Teilkultur der Gesellschaft, sie ist nicht ortsgebunden und ihre Mitglieder identifizieren sich durch eine gleichermaßen Werte- und Normenorientierung und einen gemeinsamen Lebensstil. Eine Jugendsubkultur sticht durch abweichendes Verhalten der Angehörigen heraus. Sie grenzt sich bewusst von der Gesamtgesellschaft ab und wird nicht selten durch diese Abgrenzungen mit negativen Aspekten assoziiert. Aufgrund der Seltenheit der widerständigen jugendkulturellen Strömungen aus heutiger Sicht verweisen viele AutorInnen, u. a. der Jugendforscher Dieter Baacke (2007), auf den Verzicht des „sub“ (vgl. Schröder/Leonhardt 1998, S. 17).

Während die Subkultur in der Jugendforschung in den 1960er und 1970er Jahren noch als geläufiger Begriff verwendet wurde, wurde dieser in den 1980er Jahren von der pluralisierten Bezeichnung Jugendkulturen abgelöst. Diese begriffliche Entwicklung zeigt sich am Beispiel des Autors Dieter Baacke. Während die erste Auflage seines Werkes im Jahr 1987 noch den Titel „Jugend und Subkultur“ trägt, ändert sich dieser mit der 2. Auflage im Jahr 1993 in „Jugend und Jugendkulturen“, dieser Titel blieb bis zur aktuellen 5. Auflage erhalten (vgl. Baacke 2007). Dieter Baacke begründete die begriffliche Ablösung aus der Überzeugung, dass die Formulierung Subkultur zwar für die Zeit in den 1960ern, 70ern und 80ern ein geläufiger Begriff war, der Terminus Subkultur aber für die heutige Zeit nicht mehr gebräuchlich sein sollte, und erläutert dies wie folgt: „Zum einen lässt die Bezeichnung Subkultur auf eine im unteren Bereich der akzeptierten Kultur der Gesamtgesellschaft vermuten, was zwar nicht den Fakten entspricht, aber häufig in diesem Sinne repräsentiert wird und vermieden werden sollte“ (vgl. Baacke 2007, S. 133f.).

Während man in den 60er Jahren noch von *der einen* Jugendkultur und *der einen* Subkultur im Singular sprach, bemerkten SoziologInnen und JugendforscherInnen bald, dass diese Erkenntnis fehlerhaft war. Jugendliche unterscheiden sich allein aufgrund der klassen- und milieuspezifischen Differenzen innerhalb der Gesellschaft (vgl. Farin 2002, S. 21). Sie sind individuell, benötigen jedoch gerade in dieser Entwicklungsphase ihre Peergroups. Ab den 1970/80er Jahren wurden die Bezeichnungen Jugend-/Subkulturen letztendlich im Plural

gebraucht, da von mehreren nebeneinander bestehenden Stilformen und nicht von der Jugend im Singular ausgegangen wurde (vgl. Lauenburg 2008, S. 13).

John Clarke hingegen erwähnt, dass es sich um Jugend-Subkulturen handelt, wenn sich die Gruppen nach Alter und Generation unterscheiden. Ebenso sind manche Jugend-Subkulturen ein dauerhafter Bestandteil der Stammkultur, während andere Subkulturen nur in bestimmten historischen Augenblicken auftauchen (vgl. Clarke et al. 1981, S. 46). Heute würde dies wohl „Modeerscheinungen“ inkludieren, wie z. B. die Jugend-Subkultur der „Krocha“, „Emos“ etc. Für Clarke entsteht durch die oberflächliche Betrachtungsweise einer Jugendkultur (ihre Musik, ihren Stil, ihren Freizeitkonsum) eine „Dialektik zwischen Jugend und Jugendindustrie. Das Wort ‚Jugendkultur‘ begreift die Situation der Jugend fast ausschließlich im Sinne der kommerziellen und publizistischen Manipulation und Ausbeutung der Jugend. Als Konzept hat es nur geringe oder gar keine Erklärungskraft“ (Clarke 1981, S. 49). Die Kommerzialisierung von Jugendkulturen wurde bereits am Beispiel der Wilden Cliques erläutert. Auch der Soziologe Rolf Lindner definierte in der zweiten Auflage des Werks *Soziologie der jugendlichen Subkulturen* von Mike Brake: „Jugendkultur ist in diesem Sinne ein kommerzielles Konzept“ (Linder 1981, S. 178). Auch der Soziologe Mike Brake bevorzugte die Bezeichnung Subkultur gegenüber dem Begriff Jugendkultur und war somit einer der ersten Vertreter, der beharrlich daran festhielt (vgl. Lauenburg 2009, S. 28). In der Skinheaddiskussion schließe ich aufgrund dessen diese Möglichkeit der Begrifflichkeit aus, da sich die Beständigkeit der Skinheads in den letzten vierzig Jahren erwiesen hat und somit nicht mehr von einer Jugendkultur im Sinne einer Kommerzialisierung zu sprechen ist. Im Übrigen definierten John Clarke, Stuart Hall, Tony Jefferson und Brian Roberts (Mitarbeiter des CCCS) es als ihr Ziel, das Konzept Jugendkultur zu demontieren und ersetzen dieses durch das strukturbezogene Konzept Subkultur (vgl. Clarke et al., S. 49).

Wie man aus den folgenden Interviewausschnitten erkennen kann, scheint dieser Ansatz des Birminghamer CCCS, auch wenn es mit den Sichtweisen von so manchen SoziologInnen, PädagogInnen und AnalytikerInnen nicht übereinstimmen mag, mit den Subkulturzugehörigen, in diesem Fall österreichischen Skinheads, in Einklang zu stehen. Sie haben sich bewusst dieser Subkultur angeschlossen, auch mit dem Wissen, von der Gesamtgesellschaft nicht als Elite angesehen zu werden, und bezeichnen ihren *Way of Life* nicht als eine kommerziell beeinflusste Jugendkultur.

„Also für mich ist es definitiv eine Subkultur. Eine Jugendkultur war es früher mal, als es angefangen hat Ende der 60er Jahre, da waren die Leute halt jünger. Nur es sind halt sehr viele Leute noch immer Skinheads, von daher würd ich sagen es ist keine reine Jugendkultur mehr, denn es gibt Leute, die mit 30, 40, 50 noch immer so herumlaufen, das ist eine Einstellung und nicht nur auf Jugendliche bezogen“ (A., 22, aus Eisenerz).

„Ich sehe es als Subkultur. Skinheads mit 60 Jahren am Buckel als ‚niemals erwachsen Gewordenen‘ abstempeln halte ich für respektlos. A Way Of Life hört nicht mit 25 auf, auch wenn es bei vielen der Fall ist“ (B., 29, aus Korneuburg).

„Ich würde es auf jeden Fall als Subkultur bezeichnen, weil nicht nur Jugendliche ein Teil davon sind, sondern größtenteils Erwachsene“ (V., 23, aus Klagenfurt).

Wie hier eindeutig zu erkennen ist, liegt die Begriffsbestimmung für die Skinheads selbst auf der Hand. Auch Lauenburg erwähnt, obwohl er sich auf den Terminus Jugend-Szene – in Anlehnung an Ronald Hitzlers „Leben in Szenen“ (2002) – spezialisiert, dass sich wohl viele der heute existierenden Jugend-Szenen gegen diese zeitgemäßen Begriffe Jugendkultur oder Szene widersetzen und explizit den Terminus Subkultur für sich gebrauchen, was sich wiederum mit meinen Erhebungen der qualitativen Forschung bestätigt (vgl. Lauenburg 2009, S. 32). Zwar mag der Begriff Subkultur aus den 70er Jahren stammen und wurde im Verlauf der letzten Jahrzehnte zunächst zu jugendlichen Subkulturen, im Anschluss zu Jugendkulturen und im neuen Jahrtausend zu Szenen umgemodelt, jedoch bleibt er in Bezug auf die Skinheads bestehen. Die Anlehnung an die erwähnten Modelle begründet sich wie folgt: Die Skinheadkultur ist eine sehr traditionelle Subkultur, die auf Werte und Normen innerhalb des Kreises großen Wert legt. Sie hat ihren Ursprung Ende der 60er Jahre, was sich wiederum auf die Aktualität des Begriffs Subkultur bezieht. Wäre der Begriff Jugendkultur zur damaligen Zeit geläufiger gewesen, hätte er sich womöglich durchgesetzt. Doch das sind Vermutungen, auf die nicht näher eingegangen wird. Letztendlich sprach man vor 40 Jahren von Subkulturen, wenngleich viele Skinheads noch nicht älter als 20 Jahre waren. Die Subkultur besteht heute jedoch nach wie vor und weist Menschen allen Alters auf, was den Terminus Subkultur meines Erachtens nach rechtfertigt.

Des Weiteren übernehme ich in folgender Arbeit den Begriff Szene. Jedoch beziehe ich den Begriff nicht ausschließlich auf Skinheads. Unter Subkultur versteht man eine größtenteils

einheitliche Gruppe von Menschen, die denselben Stil, dieselbe Musik o. Ä. bevorzugen, während in einer Szene meist mehrere Subkulturen mit ähnlichen Stilmerkmalen aufeinander treffen. Bereits Schröder und Leonhardt definierten den Begriff Szene wie folgt:

Das Wort Szene bezieht den lokalen oder regionalen Gesichtspunkt mit ein; eine jugendkulturelle Szene bezeichnet die Anhänger eines Lebensstils in einem regional begrenzten Raum (Schröder/Leonhardt 1998, S. 18).

Da die Subkultur der Skinheads in Österreich relativ klein ist, sind nicht selten Punks, Rockabillys und Herberts [Menschen, die den Musikgeschmack mit den Szenezugehörigen teilen, nicht aber den Lebensstil] auf Konzerten, in Kneipen und an szenespezifischen Orten vereint und als Gemeinschaft anzutreffen. Die Subkultur bezieht sich demnach ausschließlich auf traditionelle Skinheads, während die Szene eine Vermischung verschiedener Subkulturen, sofern individuelle Sympathien und Gemeinsamkeiten im Lebensstil wie beispielsweise der Musikgeschmack vorhanden sind, zulässt.

Mit dieser Begründung möchte ich nun zum nächsten Thema übergehen, und zwar zur Entstehung und Entwicklung der Subkultur der Skinheads.

2. Die Subkultur der Skinheads

„Skinheads? Eine Lebenseinstellung, worüber Soziologen und Journalisten gerne schreiben, aber nichts verstehen. Wer weiß, wenn sie es verstehen würden, wären wir vielleicht keine Skinheads“

(Farin 2002, S. 102).

Mit diesem Zitat eines Skinheads leitet der deutsche Autor und freie Journalist Klaus Farin in dem Werk *generation-kick.de* das Kapitel über die Subkultur der Skinheads ein. Nach eigenen Recherchen und Gesprächen mit österreichischen Skinheads kann ich diese Aussage bestätigen. Die meisten Skinheads leben ihre Subkultur, auf gesellschaftliches Verständnis können sie verzichten. Ihnen ist die Aversion der Gesellschaft, die auch durch mediale Inszenierung hervorgerufen wird, bewusst. Der Wahrnehmung der Außenwelt begegnen sie meist mit Gleichgültigkeit, und nicht selten provozieren sie dieses gesellschaftliche Bild. Sie wollen nicht verstanden werden, sie wollen einfach nur „ihr Ding durchziehen“. Worin liegt nun jedoch die Relevanz dieser Arbeit, wenn es um eine Subkultur geht, die im Prinzip gar nicht verstanden werden will und die es ablehnt, von PädagogInnen, SoziologInnen oder PsychologInnen erforscht zu werden? Die Intention meiner Arbeit ist ganz einfach: Als Pädagogikstudentin musste ich mich jahrelang damit abfinden, wie Rechtsextremismus und Skinheads synonym gebraucht wurden. Wenn in Seminaren diskutiert wurde, fiel diese Gleichsetzung den meisten StudentInnen noch nicht einmal auf, für sie schien es größtenteils also keinen Unterschied zu geben. Da ich mich sehr für diese Subkultur interessiere und vor allem auch ein großer Fan der Musik bin, fühlte ich mich meist zur Aufklärung verpflichtet. Auch wenn die Skinheads selbst keinen Wert auf Verständnis ihrerseits legen, so ist es meiner Meinung nach unerlässlich, sich als Sozialpädagoge/Sozialpädagogin mit dieser Thematik auseinanderzusetzen.

Doch ganz so einfach lässt sich die Subkultur, die nun seit über 40 Jahren existiert, nicht erklären. Im folgenden Kapitel wird die Subkultur der Skinheads in ihrer Vielfalt, insbesondere in ihrer Heterogenität, dargestellt. Diese Heterogenität kristallisiert sich bereits im Forschungstitel meiner Arbeit „Skinheads. Diskrepanzen einer Subkultur“ heraus.

Um spezifische Unterschiede bezüglich meiner Forschungsfrage herauszufiltern, muss dem Leser/der Leserin zunächst die Subkultur näher gebracht werden. Wie im Begriffsdiskurs

bereits beschrieben wurde, können Jugend- und Subkulturen nur unter Berücksichtigung und Miteinbeziehung gesamtgesellschaftlicher Faktoren, erläutert werden. Bereits die Entstehungsgeschichte der Skinheads wischt viele vorhandene Klischees und Vorurteile des Rechtsradikalismus vom Tisch. Allerdings muss auch vorweggenommen werden, dass die gesellschaftliche Assoziation der Rechtsorientierung seitens der Subkultur nicht unverschuldet aus deren eigenen Reihen kommt. Es liegt mir fern, die Subkultur der Skinheads als eine harmlose, zahme und umgängliche Subkultur darzustellen. Dies wurde mir während meiner empirischen Erhebung, den Interviews mit Skinheads aus der österreichischen Szene wie auch von Skinheads in meinem Freundes- und Bekanntenkreis des Öfteren nahe gelegt. Es liegt auch nicht in meinem Interesse, die Subkultur der Skinheads als eine friedliebende Gemeinschaft darzustellen. In erster Linie geht es um Wissen. In zweiter Linie geht es ausschließlich um die österreichische Szene. Um die heimische Szene beschreiben und analysieren zu können, bedarf es eines internationalen Einblicks. Des Weiteren wurde versucht, bereits bestehende Skinheadstudien zu analysieren. Einen ebenso wesentlichen Aspekt der Subkultur stellt der Stil der Skinheads dar. Unter dem Motto „hart, aber smart“ hat sich in den letzten 40 Jahren nicht viel am Kleidungsstil der Skinheads verändert. Angesichts dessen werde ich diesen legeren, aber dennoch herausstechenden Stil anhand der gängigsten Marken, Merkmale und Symbole beschreiben. Hinsichtlich des Stils kann zumeist auch eine Abgrenzung zwischen den politischen Orientierungen von Skinheads erkannt werden, welche kurz beschrieben werden. Diese Beschreibungen leiten unweigerlich zum nächsten Punkt der Arbeit über: den politischen Orientierungen von Skinheads. Es folgt erneut ein historischer Exkurs über die Entstehung und Entwicklung der verschiedenen politischen Ausprägungen. Zwar beschäftigt sich meine Arbeit ausschließlich mit den *traditionellen Skinheads*, jedoch wäre es absurd zu behaupten, es gäbe nur nichtpolitische Skinheads. Genauso wie ein Aufsatz über Politik mit ausschließlich einer Partei etwas verzerrt scheint, kann die Subkultur der Skinheads nicht anhand nur einer politischen Einstellung erörtert werden. Doch wie bereits erwähnt, geht es trotz der Heterogenität der Skinheads dennoch um die traditionellen Skinheads, was vor allem in den empirischen Teilen dieser Arbeit berücksichtigt werden sollte. Um jedoch ein realistisches Bild von Skinheads zu erhalten, ist es unerlässlich, diese selbst zu Wort kommen zu lassen. Deshalb liegt ein Hauptaugenmerk aller Beschreibungen und Darstellungen dieser Arbeit darin, wie sich die Skinheads selbst sehen. Diese Innensicht der Subkultur wird anhand der durchgeführten und transkribierten Interviews mit österreichischen Skinheads dargelegt und mit bereits bestehenden Darstellungen verknüpft.

2.1 Entstehung und Entwicklung der Skinheadsubkultur

Um die Entstehungsgeschichte der Skinheads zu formulieren, begeben wir uns auf eine Zeitreise. Wir schreiben das Jahr 1968 und befinden uns in England. StudentInnen, Hippies und all jene Wesen mit ihren langen Haaren, Schlaghosen und floralen Accessoires hatten einen Sommer voller Liebe, Harmonie und Kundmachungen gegen den Krieg hinter sich gebracht. So sehr sich die pazifistischen FreundInnen untereinander auch liebten, von einer Gesellschaftsgruppierung wurden sie nicht geliebt: von der Arbeiterklasse. Für die Arbeiterjugendlichen war der Lebensstil der „freien Liebe“ nicht nachvollziehbar, da sie sich nicht einfach von ihrer Arbeit fernhalten und dies mit einer Demonstration für eine bessere Welt begründen konnten. Die Hippievolte wollte jedoch genau diese Arbeiterjugendlichen auf ihre Seite ziehen, ihnen zeigen, dass ihre Bemühungen auch ihnen zugutekommen sollten (vgl. Marshall 1993, S. 7f.). Um jedoch eines vorweg zu nehmen: Die Skinheads entstanden nicht als eine Art Auflehnung gegen den Hippiekult, wie es auch behauptet wird (vgl. ebd, S. 8). Bereits im Jahr 1964 tauchten erstmals Jugendliche in Boots und kurz geschorenen Haaren in England auf. Sie galten als die Vorläufer der Skinheads und entwickelten sich aus der jugendlichen Subkultur der Mods. Zur damaligen Zeit gab es den Trend der Blumenkinder noch nicht, was somit die Annahme, Skinheads seien eine Gegenreaktion auf die Hippies, widerlegt (vgl. Marshall 1993, S. 8). Jedoch besteht die Aversion innerhalb der Subkultur der Skinheads gegen diesen Hippiekult auch heute noch. Aber zurück zum Entstehungskern. Um mit der Geschichte der Skinheads beginnen zu können, muss zunächst die Bewegung der Mods erläutert werden.

2.1.1 Die Mods und Hard-Mods

„Mod hatte als Bewegung Ende der 50er Jahre in den Clubs und Cafés von Soho/London das Licht der Welt erblickt“ (Marshall 1993, S. 9). Die Mods, kurz für Modernisten, bildeten sich ebenfalls aus einer eigenen Jugendkultur: den Teddyboys (Teds), die in den 50er Jahren ihren Höhepunkt erlebten. Die Teddyboys und Mods waren britische Arbeiterjugendliche, die sich von ihrem Sozialstatus zumindest optisch nach außen hin abgrenzten: Sie sahen aus, als würden sie einen luxuriösen Lebensstil führen. Doch „Mod sein hieß: Teure Klamotten, Ska und Northern Soul, chromverspiegelte Vespas, Coolness, Aufputschtabletten, Prahlerei und – Laufbursche in einer Bankfiliale zu sein. Wichtiger als das reale Sein war der Warenschein“ (Farin 1993, S. 27). Die Gesamterscheinung der Mods

war recht widersprüchlich, denn sie sahen zwar ästhetisch und ansehnlich aus, konnten jedoch ihr kleinbürgerliches proletarisches Verhalten meist nicht verbergen.

Doch nicht jeder Jugendliche aus dem Londoner East End hatte die nötigen finanziellen Mittel, um mit dem Kult der Mods mithalten zu können, und so spaltete sich die Szene der Mods nach Kurzem wieder. Einige schafften den Aufstieg in ein sozial stärkeres Milieu, gingen auf Universitäten und hingen sich den einst so verhassten Hippies und Studentenbewegungen an. Andere wiederum konnten oder wollten zum Teil auch gar nicht nachziehen, gründeten eine Familie oder entwuchsen der Jugendkultur. 1964 blieben nur die sogenannten Hard-Mods über (vgl. Farin 1993, S. 27f.). Die aggressiven und gewaltbereiten Gang-Mods ersetzten ihr adrettes Outfit durch Hemd, Jeans und Boots. Auch der Haarschnitt wurde immer kürzer. Gewalt und Schlägereien standen plötzlich an erster Stelle, die Musik nahm eine Sekundärrolle ein (vgl. Marshall 1993, S. 9ff.). Dennoch waren die Hard-Mods auf der Suche nach einer neuen Musikrichtung, zu der man auch tanzen konnte, und entdeckten den jamaikanischen Ska und Reggae, der von schwarzen Immigranteng Jugendlichen aus den Randbezirken unabhängig jeglichen Trends gehört wurde. „Ska, Reggae und Mods – das war Liebe auf den ersten Blick. Und die Musik war ‚frei‘ und außer von den schwarzen Rude Boys von keiner Subkultur belegt“ (Farin 1993, S. 29).

2.1.2 Die Rude Boys

Die Rude Boys waren nicht ausschließlich Immigranteng Jugendliche mit jamaikanischen Ursprüngen, auch westindische Einwandererkids zählten sich zu den sogenannten Rudies. Ihr Stil orientierte sich stark an den Rude Boy-Gangs aus Kingston, Jamaika. Der jamaikanische Sänger Desmond Dekker, der sich mit dem Rude Boy-Outfit identifizierte, galt als Vorreiter für die britische Jugendarbeiterklasse. „Die Rude Boys trugen meist kurzes Haar, darüber pork pie hats (niedrige Filzhüte), schwarze Sonnenbrillen, lange Mäntel, Hosenträger, Jeans, smarte Anzüge und flache Schuhe“ (Farin 2002, S. 25). Es dauerte nicht lange, bis sich die weißen Arbeiterkids diesem Look anpassten. Das Outfit alleine war jedoch nicht ausschlaggebend für das Miteinander zwischen den britischen Arbeiterjugendlichen und den schwarzen Immigrantenkids. Die Tatsache, dass die Musik der Rude Boys von der Öffentlichkeit wie auch von anderen westindischen und jamaikanischen Einwanderern als ordinär und niveaulos abgetan wurde, führte dazu, dass Ska und Reggae

die Musik der Underdogs blieben (vgl. Farin 1993, S. 31). Ska gab es zwar schon länger als den Reggae, jedoch war er zu dieser Zeit auch etwas Neues. Frank Lauenburg definiert die Geburtsstunde des Ska ungefähr im Jahr 1960 durch den kubanischen Einwanderer Laurel Aitken mit seinem Song „Little Sheila“ (vgl. Lauenburg 2009, S. 58). In Englands Städten gab es nun eine Menge an Tanzcafés und Clubs, die nicht nur noch von den Rude Boys besucht wurden. Auch die musikalisch neuorientierten Hard-Mods fingen an, die Platten zu sammeln und Live-Konzerte von Künstlern wie Desmond Dekker, Derrick Morgan, Laurel Aitken usw. zu besuchen. Wie sich dies auf die Künstler auswirkte, wird im Anschluss beschrieben. Zunächst möchte ich jedoch eine dritte Randgruppe erwähnen, die für die Entstehung der Skinheads meiner Meinung nach wesentlich ist: die Bootboys.

2.1.3 Die Bootboys

Die Bootboys („Stiefeljungs“) organisierten sich ausschließlich in Fußballstadien, wo sie die sogenannte dritte Halbzeit einläuteten. Die dritte Halbzeit bezieht sich auf die Schlägerei nach einem Fußballspiel. George Marshall kritisiert, dass die Erwähnung dieses Aspekts in der Entwicklung der Skinheadsubkultur von ExpertInnen meist verabsäumt wird. Die Hooligans mit ihren Stiefeln, Jeans und Hemden bildeten für Marshall jedoch eine autonome Jugendkultur, aus denen im Jahr 1967 und 1968 viele Skinheads hervorgingen (Marshall 1993, S. 12f.). Frank Lauenburg hingegen lehnt es ab, die Bootboys als dritte Jugend-Szene zur Entstehung der Skinheads anzusehen. Seine Begründung liegt in der Problematik der „Vollzeit“- und „Teilzeit“-Jugendkultur. Es scheint keine Gleichrangigkeit zwischen den Hard-Mods, den Rude Boys und den Bootboys vorhanden zu sein. Letztere lebten sich ausschließlich am Wochenende in den Fußballstadien ausgelebt, während die Hard-Mods und die Rude Boys ihren Lebensstil an jedem einzelnen Wochentag ausdrückten. Allerdings streitet er die Tatsache, dass viele Skinheads gewaltbegeisterte Fußballfans waren und sind, nicht ab (vgl. Lauenburg 2009, S. 59f.).

Im Gegensatz zu den meisten anderen Jugendkulturen spielten Mode und Musik nur eine geringe Rolle für die Bootboys. In erster Linie ging es um das Leben in einer Gang und die dazugehörigen Schlägereien, Kneipenabende und den Fußball (vgl. Marshall 1993, S. 62).

George Marshall, Skinhead aus Glasgow und Verfasser des Werkes „Spirit of ‘69“, welches nicht ungerechtfertigt den Untertitel „A Skinhead Bible“ trägt, zählt sich seit der Entstehung der Subkultur dazu, und sein Werk wird bis heute von Skinheads auf der ganzen Welt

verschlungen und vor allem auch mit großem Respekt angesehen. Marshall fasst die Entstehung der Skinheads kurz und prägnant in einem Satz zusammen: „Aus den Gang Mods auf den Straßen, den Boot Boys in den Fußballstadien und den Rude Boys in den Tanzhallen entwickelte sich schließlich der Skinhead-Kult“ (Marshall 1993, S. 14).

2.1.4 Der „Spirit of ‘69“

Wie bereits erwähnt, bildete sich zwischen den weißen Hard-Mods und den Rude Boys eine Symbiose besonderer Art. Vor allem die Musik verstärkte dieses Zusammenwachsen der beiden Jugendkulte. Die weißen Arbeiterkids saugten den Ska, Reggae, aber auch den amerikanischen Soul der 60er Jahre förmlich auf. Da vor allem der Reggae jedoch bei der breiten Masse nicht ankam – gerade wegen der Verknüpfung zu den Skinheads –, mussten die Reggae-Händler ihre Platten auf Wochenmärkten verkaufen. Die meisten Plattenläden weigerten sich, Reggae-Platten zu verkaufen. So konnte der neue Sound mit wenigen Ausnahmen auch gar nicht die Charts erobern. Marshall erwähnt den Nummer 1-Hit *Isrealites* von Desmond Dekker, welcher es nur in die Charts schaffte, nachdem er monatelang zuvor in Pubs und Clubs auf und ab gespielt wurde (Marshall 1993, S. 21). Der Kult im Underground ging sogar so weit, dass 1969 die sogenannten Sound Operators, also diejenigen, die sich in ihren Kellern oder Hinterhöfen ein „Studio“ eingebaut hatten, zum Hafen gingen, um dort die Schiffe, welche neue Platten brachten, direkt abzapfen zu lassen (vgl. Farin, 1993, S. 30f.; vgl. Marshall 1993, S. 28). Darunter war auch der erste weiße Reggaesänger Judge Dread, der als eine Legende in die Skinheadgeschichte einging. Die sogenannten Soundsystem-Men nahmen bereits 1960 erste Singles von unbekanntem Interpreten in ihren Hinterhof- und Kellerstudios auf. So wurden auch die ersten Singles von den in Skinheadkreisen weltbekannten Bands wie den Skatalites und den Maytals auf diesem Wege aufgenommen (vgl. Farin 1993, S. 30).

Alles, was nun fehlte, war ein passender Begriff für diese neue Jugendkultur. Im Sommer 1969 war der Begriff Skinhead bereits geläufig, obwohl die AnhängerInnen von manchen immer noch als Mods betitelt wurden (vgl. Marshall 1993, S. 14). Auch andere Bezeichnungen für die neue Bewegung hatten sich aufgetan: „Noheads, Baldheads, Cropheads, Suedeheads, Lemons, Prickles, Spy Kids, Boiled Eggs, Mates oder sogar Peanuts“ (ebd., S. 14). Trotz der diversen regionsabhängigen Varianten zur Benennung des neuen Jugendkults setzte sich der Ausdruck Skinhead am stärksten durch, und so hatte die Subkultur ihren Namen erhalten.

Wie jede Jugendkultur entwickelten auch die Skinheads eigene Normen bezüglich ihres Outfits und ihres Verhaltens. Das wichtigste am Kleidungsstil der Skinheads waren die Boots, mit denen zu dieser Zeit so gut wie jeder Arbeiterjugendliche ausgestattet war. Die Länge des Crops (englisch für Haarschnitt) hatte damals dennoch eine geringere Bedeutung als heute (vgl. Marshall 1993, S. 14). Der Kurzhaarschnitt und die hochgekrempelten Levi's Jeans der Rude Boys wie auch Elemente der Hard-Mods und Bootboys ergaben den Skinheadlook (vgl. Farin 1993, S. 32). Da der Stil der Skinheads einen wesentlichen Aspekt der Subkultur darstellt, wird er an dieser Stelle noch nicht weiter ausgeführt. Mehr darüber folgt in einem eigenen Kapitel (siehe Kapitel 2.4). Die Skinheads hatten nun einen Namen und wurden zur selben Zeit von der Gesellschaft bereits abwertend betrachtet. Ihr gewaltbereites Verhalten und ihr hartes Erscheinungsbild provozierten diese Ablehnung. Nur der Reggae ließ die Jugendlichen fröhlich und ausgeglichen wirken. Viele Künstler wussten diese Anhänglichkeit zu schätzen und gaben dies auch in ihren Songs bekannt. Aus dem Reggae, der ursprünglich ausschließlich den schwarzen Rude Boys gehörte, entstand der Skinhead Reggae.

2.1.5 Der Skinhead Reggae

Wie bereits erwähnt, wurde der Ska, aus dem ab 1968 Reggae wurde, von den Skinheads vereinnahmt, weshalb er u. a. auch keinen Anklang in der breiten Masse fand. Die Menschen distanzieren sich von der Subkultur, da sie nicht zu Unrecht als besonders gewalttätig galten. Die Künstler wussten die Subkultur der Skinheads und ihre Zuneigung zur schwarzen Musik allerdings zu schätzen. Mit der Zeit entstanden unzählige Songs, die dem Kult gewidmet wurden. George Marshall erwähnt an dieser Stelle beispielsweise *Skinhead Moonstomp* von den Symarips, „*Skinhead Shuffle* von den Mohawks auf Pama, Laurel Aitkens *Skinhead Train* (Nu Beat), *Skinheads Don't Fear* und *Skinhead Moondust* von den Hot Rod Allstars auf Torpedo, *Skinhead Revolt* von Joe The Boss (Joe), *Skinhead, A Message To You* von Desmond Riley auf Downtown und so geht die Liste weiter“ (Marshall 1993, S. 25f.). Markus Messics, möglicherweise der erste österreichische Autor, der der Subkultur ein Buch widmete, gliederte die jamaikanische Musikgeschichte wie folgt: „1959 bis 1966 Ska, 1966 bis 1968 Rocksteady, ab 1968 Reggae“ (Messics 2006, S. 27). Trivial gesagt waren die darauffolgenden Musikstile eine Verlangsamung des Ska. Doch auch die alten Ska- und Rocksteady-Platten wurden in Zeiten des Reggaes wieder gespielt, doch der Reggae blieb der Favorit der Skinheads. Hinzu kam allerdings noch der amerikanische Soul.

Künstler wie Otis Redding (*Sitting on the Dock of the Bay* und *Hard To Handle*) fanden Anklang bei den Skinheads, und so setzte sich auch der Soul auf den Reggaetanzabenden durch. Anders als zunächst der Reggae fand der Soul jedoch auch bei der breiten Masse Anklang, und so orientierten sich viele jamaikanische Künstler um (vgl. Marshall 1993, S. 26f.).

Die Label des Skinhead Reggae: Trojan Records

Trojan war das erste Plattenlabel, welches „1968 von Island Records und der Beat & Commercial Gesellschaft ins Leben gerufen wurde“ (Marshall 1993, S. 21). Island Records war in England der Vorreiter für die Kommerzialisierung der jamaikanischen Musik. Bereits 1964 erzielte der Produzent und Besitzer des Labels, Chris Blackwell, dessen Vater Jamaikaner war, den Welthit *My Boy Lollipop*, gesungen von Millie Small. Der Song schaffte es in England auf Nummer 2 in den Single Charts und war somit einer der ersten Ska- und Reggaesongs, der weltweit bekannt wurde. Dies sollte auch eine der wenigen Ausnahmen bleiben (vgl. Farin 1993, S. 31). Im Jahr 1968 hatte Chris Blackwell die Idee, sein Label rockiger zu gestalten und kündigte fast sämtliche Reggae Künstler. Im Gegensatz dazu orientierte sich der Beat & Commercial Company-Besitzer Lee Goptal immer mehr an jamaikanischer Musik. Es entstand eine Partnerschaft zwischen den beiden Labels: Trojan Records war geboren. Trojan war sehr bemüht, die jamaikanische Musik nicht nur an die westindischen Immigrantenkids zu verkaufen, die Musik sollte für jedermann/-frau schmackhaft gemacht werden. Sie nahmen sich alte, qualitätslose Aufnahmen und verfeinerten diese mit Streichern und zum Teil auch Chören, um sie populär zu machen. Tatsächlich war das Ergebnis für Trojan Records „zwischen 1969 und 1972 17 Top 20 Hits“ (Marshall 1993, S. 22). Ebenso erwähnenswert ist, dass das Label das erste war, das seine Platten sehr preiswert verkaufte, um eine breitere Masse zu erreichen (vgl. Marshall 1993, S. 21f.).

Trotz eines Unternehmens, welches mit 40 Subunternehmen in Kooperation arbeitete und somit rund 80% des Reggaemarktes beherrschte, blieb der Reggae dennoch lange ein Teil der Underground Subkultur. Trojan hatte allerdings einen Kontrahenten, und zwar das Label Pama, welches 1967 gegründet wurde und im Speziellen auf die Subkultur der Skinheads abzielte. Dass dieser Wettstreit speziell von den jamaikanischen Produzenten ausgenutzt wurde, beschreibt Marshall wie folgt: „Die jamaikanischen Produzenten, die in den besten

Jahren für ihre Aufrichtigkeit bekannt waren, nutzten die Rivalität zwischen den beiden großen Reggae-Labeln für ihre Zwecke. Es kam sehr oft vor, daß sie nach London flogen, um für dieselbe Platte mit Trojan, Pama und jedem anderen interessierten Label einen Vertrag zu unterzeichnen“ (Marshall 1993, S. 24). Dass dies zu Ärger führte, lässt sich besonders am folgenden Beispiel erläutern: „(...) das Ganze erreichte seinen Höhepunkt, als Ende '69 Trojan *Skinhead Moonstomp* von Symarip auf Treasure Isle veröffentlichte, um den chartverdächtigen Song *Moonhop* von Derrick Morgan, der auf Pama's [sic!] Crab Unterlabel herauskam, am Charterfolg zu hindern“ (ebd., S. 24). Geschichten wie diese stellen die Loyalität der Labels in Frage, denn schließlich wussten die Treasure Isle-Bosse, dass sie die Skinheads allein aufgrund des Titels auf ihrer Seite hatten und somit den Erfolg des Pama Unternehmens beeinflussen konnten. Wie bereits erwähnt, folgten viele Künstler diesem Beispiel und erwähnten ihre treuesten Anhänger, die Skinheads, in ihren Songs. Doch die Texte schienen für die Arbeiterjugendlichen prinzipiell belanglos zu sein, solange der Rhythmus zum Tanzen ansteckte. Die bekanntesten Veröffentlichungen waren:

- 1969:
 - Desmond Dekker & The Aces – *Isrealites* (Pyramids, Island Unterlabel, später von Trojan wiederbelebt), Nr. 1
 - Tony Tribe – *Red Red Whine* (Downtown), Nr. 48
 - Jimmy Cliff – *Wonderful World, Beautiful People*, Nr. 6
- 1970:
 - The Melodians – *Sweet Sensation* (Trojan), Nr. 41
 - Nicky Thomas – *Love Of The Common People* (Trojan), Nr. 9
 - Desmond Dekker – *You Can Get It If You Really Want* (Trojan), Nr.2
- 1971:
 - Dave and Ansel Collins – *Double Barrel* (Technique), Nr. 1
 - Bruce Ruffin – *Rain* (Trojan), Nr. 19
- 1972:
 - Greyhound – *Moon River* (Trojan), Nr. 12
 - Judge Dread – *Big 7* (Big Shot), Nr. 8

(Marshall 1993, S. 44)

Diese Auflistung scheint mir von Bedeutung, da die Öffentlichkeit die genannten und für sie bekannten Titel mit großer Wahrscheinlichkeit nicht mit der Subkultur der Skinheads in Verbindung gebracht hätte. Fakt ist jedoch, dass mit diesen Klängen der Kult begann und bis heute nicht endete.

2.1.6 Das Ende des „Spirit of ‘69“

Es wäre falsch zu behaupten, Skinheads wären vor 40 Jahren noch eine friedliche, multikulturelle Subkultur gewesen. Es herrschte zwar Akzeptanz zwischen den weißen und schwarzen Kurzhaarträgern, jedoch lehnten viele Skinheads die die EinwanderInnen ab. Viele der Rude Boys standen dem Revierverhalten der Skins um nichts nach (vgl. Farin 1993, S. 34f.). Für die Skinheads stand der Fußball an oberster Stelle. An den Wochenenden trafen sie sich in den Stadien. Für viele rückte das fußballerische Geschehen in den Hintergrund: „Alles drehte sich ursprünglich darum, den gegnerischen Block einzunehmen oder das Feld zu stürmen“ (Marshall 1993, S. 29). Krawalle dieser Art gab es allerdings nicht ausschließlich im Stadion. Die Skinheads bildeten Gangs, in denen es um Kämpfe ging. Dabei war es gleichgültig, ob es um die Wohngegend, ihre Stammkneipe oder eine gemeinsame Imbissbude ging. Die Skinheads hatten eine Strategie entwickelt, sich schnell aufgrund der Gemeinsamkeiten zu verbünden. Andere wurden verprügelt oder auf irgendeine Art und Weise fertiggemacht. Sie wussten, dass sie sich auf ihre Gangkumpels verlassen konnten, wodurch sie vor Stolz und Aggression nur so strotzten (vgl. Marshall 1993, S. 33). Die enorme Bereitschaft zu gewalttätigem Verhalten wurde den Skinheads jedoch zum Problem. Gab es mal keine Auseinandersetzungen, widmeten sie sich der Kriminalität, indem sie Autos knackten oder Kleinläden ausraubten (vgl. ebd., S. 38). Die politische Situation in England sah in den 60er Jahren zudem schlecht für die traditionsbewusste Arbeiterklasse aus.

Mit Ende der 70er Jahre begann sich der Kult allmählich aufzulösen. Auch in den Medien wurde kaum noch über die gewalttätigen Skinheadverbrecher berichtet. Auf musikalischer Ebene wurde nichts Neues geboten, der Ska und Reggae wurde nach und nach verdrängt oder religiöser, sodass sich die Skinheads nicht mehr damit identifizieren wollten. In der Zeit zwischen 1972 und 1976 schien der Kult so gut wie ausgestorben zu sein. Laut George

Marshall war 1975 die Wahrscheinlichkeit im Lotto zu gewinnen größer, als in einer Stadt wie London einen unbekanntem Skinhead zu treffen (vgl. ebd., S. 70).

2.2 Die zweite Ära der Skinheads

Die Skinheads hatten ihre Zahl seit 1971/72 zwar verringert, doch einige lebten den „Spirit of ‘69“ weiter. Doch im Jahr 1976 kam ganz plötzlich eine neue Jugendkultur hervor. Der neue Kult hatte allerdings wenig mit dem alten Arbeiterklassen-Stil der Skinheads gemein. Bunte Haare, wilde Irokesen, Lederjacken, Nieten und Aufnäher wohin man auch sah: Der Punk war geboren. Im Gegensatz zu den Skinheads etablierte sich der Punk recht schnell in der Öffentlichkeit. Die Punkgeneration spaltete sich bald in zwei Teile. Zum einen gab es die Freizeit- und Modepunks, die ihre Klamotten aus dem Versandhauskatalog bestellten, und zum anderen Punks, die den neuen Kult als Lebensgefühl annahmen. Das Ärgernis der „echten“ Punks gegenüber den Modepunks äußerte sich in Distanz. Viele Punks stießen durch die Distanzierung des Kommerzes zu einer ursprünglichen, fast vergessen geglaubten Subkultur: den Skinheads (vgl. Farin 2002, S. 113).

Nicht alle Punks entwickelten sich zu Skinheads, viele blieben dem Stil des Punks treu und es entwickelte sich eine neue Subkultur, die mit dem kommerziellen Teenagertrend nichts zu tun hatte. Bands wie Cock Sparrer, Cockney Rejects und Sham 69 blieben ihren Punkwurzeln treu. Der neue Sound wurde fortan „Streetpunk“, „Realpunk“ oder auch „Working Class-Punk“ genannt. Von nun an war es keine Seltenheit mehr, Punks und Skinheads gemeinsam auf Konzerten anzutreffen (vgl. Farin 1993, S. 44f.; ders. 2002, S. 113f.).

Jimmy Pursey, Sänger der Kultband Sham 69, schrieb eines Tages einen Song, der in der Geschichte der Skinheads bis heute nicht vergessen ist und weiterhin auf Konzerten als Hymne auf das Miteinander der Subkulturen gefeiert wird:

„Just take a look around you
What do you see
Kids with feelings like you and me
Understand him, he'll understand you
For you are him, and he is you
If the kids are united then we'll never be divided“

Sham 69 – If The Kids Are United

2.2.1 Oi! Oi! Oi! statt 1, 2, 3!

Der neue, härtere Sound orientierte sich am Cockney Slang. In Englands Fußballstadien war der Cockneyruf „Oi!“, der soviel wie „hey“ bedeutet, keine Neuheit mehr. Es war die Band Cockney Rejects, die mit ihrem Song *Oi! Oi! Oi!* dem neuen Punkstil seinen Namen gab, und der Begriff Oi!-Musik setzte sich durch. Zu verdanken war die Durchsetzung des neuen Begriffs dem ehemaligen Manager der Cockney Rejects, Gary Bushell, der einen Streetpunksampler ganz einfach „Oi! The Album“ nannte. Auch auf Konzerten der Rejects wurde das ursprüngliche 1, 2, 3 zu Beginn der Songs allmählich durch Oi! Oi! Oi! ersetzt (vgl. Farin 1993, S. 46f; Lauenburg 2009, S. 69).

2.2.2 Two Tone

Mit der Punkära wurde auch der Skinhead-Reggae wiederbelebt. Der Sound passte sich der Zeit an, und so wurden Reggae und Ska mit Punk vermischt. Ende der 1970er hatte die Band The Specials in Skinheadkreisen Erfolg und gründete ihr bandeigenes Label Two Tone. Nur ein Jahr nach der Gründung von Two Tone kamen Bands wie Bad Manners, Selector oder Madness in den britischen Charts dazu. Auch in Punkkreisen kam der Sound gut an, sodass Jimmy Purseys Botschaft von den „Kids United“, egal ob Punks oder Skinheads, stimmte. Trotzdem gab es auf Konzerten nicht immer eine harmonische Stimmung. Immer wieder tauchten rassistische Skinheads auf. Die Bands reagierten ganz unterschiedlich auf die rechtsextremistischen BesucherInnen. Während The Specials beim Auftreten rechtsextreme Skins ihre Instrumente zur Seite legten, versuchten Madness auf der Bühne mit verbaler Überzeugungskraft ihre Fans auf die antirassistische Seite zu ziehen (vgl. Farin 1993, S. 47ff.).

2.2.3 Musik und Politik

Ende der 1970er schlich sich die Politik immer mehr in die Subkultur ein. Der Politisierungsprozess ist historisch auf die drastische Verschlechterung der Wirtschaftslage in England in den 70er Jahren zurückzuführen, was vor allem für Jugendliche hinsichtlich der Lehrstellen schwerwiegende Auswirkungen hatte. Die politisch rechtsorientierte Partei National Front (NF) bemerkte, wie sie diese wirtschaftliche Niederlage zu ihrem Vorteil nutzen konnte (vgl. NRW Verfassungsschutz 2006, S. 20ff.). Die Partei gab es zwar bereits seit 1967, jedoch wurde sie im Jahr 1976 erstmals als mehr zur Kenntnis genommen. Der Einfluss der National Front wurde immer größer. Viele ArbeiterInnen der Unterschicht

übernahmen die Grundhaltung, dass es einen Kausalzusammenhang zwischen der Einwanderung und der Wirtschaftskrise gibt (vgl. Farin/Seidel-Pielen 1993, S. 50). Die offene faschistische National Front schickte während der Kommunalwahlen 1977 hunderte KandidatInnen ins Rennen und erhielt mit dem rassistischen Slogan „IF THEY'RE BLACK, SEND THEM BACK“ rund 250.000 Stimmen (vgl. Marshall 1993, S. 133f.).

Die NF richtete ihr Hauptaugenmerk auf die Jugendlichen und fand in den Skinheads, Punks, Teds, Mods neue AnhängerInnen. Die NF gründete die Young National Front (YNF), um den Jugendlichen zu beweisen, wie sehr sie hinter ihnen stand. Im Besonderen widmete sich die YNF der von der Gesellschaft verhöhnten Skinhead- und Fußball-Hooliganszene. „Hier war also eine Partei, die nicht über einen, sondern mit einem redete und nicht auf einen herabblickte, sondern einen als die Creme de la Creme [sic!] der britischen Jugend ansah“ (Marshall 1993, S. 134). Die meisten NF und YNF-AnhängerInnen waren noch gar nicht wahlberechtigt. Viele Skins hingen sich der Partei an, weil es gerade ein Trend war. Allerdings zeigte sich bei der nächsten Wahl im Jahre 1979, dass das Skinhead-Image der NF mehr schadete als nutzte. Die Partei hatte somit ihre Glanzzeiten hinter sich. Doch viele Skinheads blieben auf der „rechten Spur“ und wechselten zum British Movement (BM, offene Nazi Organisation) oder zur Anti-Paki-Liga (vgl. Marshall 1993, S. 134f.). Natürlich gab es auch Gegenbewegungen, wie beispielsweise die Anti-Nazi-Liga (ANL). Bands wie Sham 69, Angelic Upstarts, Infa-Riot, Blitz oder The Business wollten von England und der ganzen Welt nicht als gewalttätige, rechte Schläger angesehen werden und vertraten ihren antirassistischen Standpunkt nicht nur auf der Bühne.

Da sowohl NF und BM-AnhängerInnen trotz der politischen Differenzen der Oi!-Musik treu blieben, blieb der Ärger auf Konzerten nicht aus. Vor allem die Band Sham 69 litt darunter. Jimmy Pursey und seine Bandkollegen lehnten die rassistische Haltung zwar ab und demonstrierten dies auch auf ihren Konzerten, ihre Fans aufgrund politischer Anschauungen auszuschließen war dennoch nicht in ihrem Interesse. Nachdem Sham 69 bei Veranstaltungen wie Rock Against Racism (RAR) und der Anti-Nazi-Liga auftraten, gab es immer mehr gewaltbereite Auseinandersetzungen zwischen den beiden politischen Gruppierungen (vgl. Farin/Seidel-Pielen 1993, S. 52ff.). Es dauerte nicht lange, bis es auch zu diesen Festivals eine Gegenveranstaltung gab: Rock Against Communism (RAC). Die Begründer waren der Organisator der YNF, Joe Pearce, wie auch der Sänger der Kultband Skrewdriver und NF-Unterstützer Ian Stuart Donaldson. Die National Front gründete White Noise Records und unterstützte zahlreiche faschistische Skinheadbands (vgl. Marshall 1993,

S. 137). Ende der 1970er und Anfang der 1980er gab es in England immer mehr Auseinandersetzungen zwischen den faschistischen und antirassistischen Skinheads. Vor allem auf Konzerten kam es ständig zu Massenschlägereien. In dieser Situation beendeten viele Bands ihre Karriere oder entfernten sich von der Oi!-Musik und der Skinheadszene. Die Oi!-Festivaltournee im Juli 1980 sollte eine Gegendarstellung zur Assoziation von Skinheads und Faschismus sein, doch bereits der zweite Termin des Festivals war gewaltvoll. Eine Geschichte, die sich niemand der Tournee-Beteiligten gewünscht hatte (vgl. Farin 1993, S. 54f.).

2.3 Politische Partizipation von Skinheads

Aus der Entwicklung der Skinheads lassen sich die differierenden politischen Haltungen feststellen. Seit den Anfängen der Subkultur in den 1960er Jahren gab es sowohl rechts- als auch linksorientierte Skinheads. In beiden politischen Lagern entwickelten sich im Verlauf der Geschichte diverse Gruppierungen. Doch wie kamen die vielen politisch verschieden ausgerichteten Organisationen innerhalb der Subkultur zustande? Und wie lassen sich die sogenannten traditionellen Skinheads einordnen? Folgender Abschnitt versucht diese Frage zu beantworten und geht auf die jeweiligen Segmente und deren Kontext zur politischen Partizipation ihrer AnhängerInnen näher ein.

2.3.1 Rechtsextreme Skinheads

Die Hammerskins

Die Hammerskins wurden in den USA im Jahre 1986 von zwei Ku-Klux-Klan-Mitgliedern gegründet und kamen 1991 erstmals in Deutschland zum Vorschein. Die Hammerskins verstehen sich als elitäre Bruderschaft, d. h. sie gehen bei der Auswahl ihrer Mitglieder einen bestimmten Prozess durch. Allerdings konnten feste Strukturen noch nicht beobachtet werden (vgl. NRW Verfassungsschutz 2006, S. 26f.).

Blood and Honour

Blood and Honour wurde von Skrewdriver-Sänger Ian Stuart Donaldson gemeinsam mit Nick Crane im Jahr 1987 gegründet. Sie ist eine rechtsextreme Organisation, deren Augenmerk vor allem dem Erreichen einer ideologischen Beeinflussung durch Musik galt. Des Weiteren wurde Blood and Honour von Bands wie No Remorse, Brutal Attack und Sudden Impact unterstützt (vgl. Silver 2001, S. 29f.). Was zunächst als öffentlich zugängliches Magazin herausgegeben werden sollte, wuchs sich rasch zu einer Organisation mit stetem Zuwachs, aus (vgl. Marshall 1993, S. 144).

Die internationale Entwicklung der Neonazi-Skinheads zeigte sich u. a. durch die Anzahl der faschistischen Magazine, die sogenannten rechten Skinzines. Mittlerweile gab es Skinzines nicht nur ausschließlich in England, sondern auch in Belgien, Brasilien, Deutschland, Frankreich, Griechenland, Italien, den Niederlanden, in Polen, Schweden, Spanien, Ungarn und den USA wurden eigene Ausgaben publiziert (vgl. Silver 2001, S. 40). Die Rock Against Communism (RAC) Konzerte fanden mittlerweile auch außerhalb Großbritanniens statt (vgl. Marshall 1993, S. 147).

2.3.2 Antirassistische Skinheadorganisationen

S.H.A.R.P. - Skinheads Against Racial Prejudice (Skinheads gegen Rassismus)

Antirassistische Skinhead-Organisationen gab es bereits im Jahre 1986 in großer Zahl. Sie hatten die Intention, sich von dem verbreiteten Medienbild der Skinheads als Neonazis, abzuheben. Bereits zuvor gab es in den USA Skin-Organisationen, die auf diese Missstände aufmerksam machen wollten, der Erfolg blieb jedoch aus. SHARP wurde der Szene wie auch der Gesellschaft und den Medien durch eine bekannte Talkshow im Mai 1988 vertraut. Der Begründer von SHARP hieß Marcuse und hatte die Absicht, der Gleichsetzung der Skinheads mit einer rassistischen Lebenseinstellung entgegenzuwirken. Er war das Nazi-Image leid und wollte damit ein Zeichen setzen (vgl. Farin/Seidel-Pielen 1993, S. 118). Als Symbol für die SHARP-Initiative verwendete er den trojanischen Helm, der bereits das Markenzeichen des Plattenlabels Trojan in den 1970er Jahren war. Marcuse appellierte damit wohl an die Rückgesinnung an die „alten Zeiten“, in denen Skinheads noch gemeinsam mit jamaikanischen und westindischen Skinheads zu Ska- und Reggaeklängen tanzten (siehe Kapitel 2.1).

RASH – Red and Anarchist Skinheads

RASH wurde im Jahre 1993 nach einem Attentat an einem homosexuellen Skinhead gegründet. Antirassistische, aber homophobe Skinheads ermordeten den Mann aufgrund seiner Sexualität. Dies war für die Mitglieder der mittlerweile aufgelösten Mayday Crew in New York Grund genug, eine Initiative gegen solche Ereignisse zu gründen und somit dagegen anzukämpfen. An diesem Netzwerk beteiligen sich ausschließlich antifaschistische und linksextremistische Skinheads aus aller Welt. Im Gegensatz zu den SHARP-Skinheads geht es bei RASH nicht nur um die Klarstellung, dass nicht alle Skinheads rechtsorientiert sind, vielmehr handelt es sich auch um ein Partizipieren an der linken Bewegung und den Kampf um die Erhaltung einer multikulturellen Subkultur, wie es in den Anfangsjahren der Fall war (vgl. NRW Verfassungsschutz 2006, S. 24).

In den durchgeführten Interviews mit traditionellen Skinheads aus der österreichischen Szene konnte bezüglich der politischen Einstellung eines klar festgestellt werden: Traditionelle Skinheads meiden generell alle extremen politischen Gruppierungen.

“(...) prinzipiell finde ich, diese Gruppierungen machen das alles kaputt. Es gibt genauso rechte Lager wie die Blood and Honour, wie es auch linke Skins gibt. Ich finde jedoch, s bald es radikal oder extrem wird, ist es ein Problem“ (L., 31, aus Fürstenfeld).

„(...) von Blood and Honour und RASH halt ich nicht so viel, also bei diesen extremen Gruppierungen, ob das jetzt auch linksradikal ist, find ich auch nicht gut. Ich würd mich selber zwar als Mitte Links einstufen, aber ich hab mit diesen extremen Dings nichts am Hut. Und die SHARP, ja ich bin zwar auch gegen Rassismus, aber man muss nicht alles verteufeln, weil diese Leute unter dem Decknamen SHARP einfach alles Mögliche, was ihnen nicht in den Kram passt, verteufeln, und Bands, die jetzt überhaupt nicht rechts sind, sondern damit [Anm.: SHARP] überhaupt nichts am Hut haben möchten, werden dann einfach so ins rechte Eck gestellt, darum habe ich mit SHARP auch nicht so viel am Hut. Aber ich finde die Einstellung gut“ (A., 22, aus Eisenerz).

„SHARP sagt eigentlich das aus, was Skinheads sein sollten, auch wenn einige SHARP-Skins doch etwas in Richtung RASH tendieren. Blood and Honour hat absolut nichts mit Skinhead zu tun. Skins sind und können keine Nazis sein. Schade, dass der Öffentlichkeit dieses Bild als Skinhead verkauft wird. RASH: Da fragt man sich, wo der Unterschied zu den Punks liegt, abgesehen vom Äußeren“ (A., 19, aus Graz).

„Naja, als traditioneller Skinhead wie ich es bin, entfernt man sich von allen Extremen. Man entfernt sich von der Politik und will damit auch nichts zu tun haben, egal in welche Richtung, ob links oder rechts. SHARPs sind ja eigentlich okay, denn sie sind ja nicht wie Redskins, sie haben einfach nur in ihrem Namen festgelegt, dass sie keine rassistischen Vorurteile haben, was aber ein Skinhead normalerweise gar nicht hat, weil er aus einer schwarzen Kultur entsprungen ist. Ja, und Blood and Honour ist einfach ein Idiotismus für mich“ (V., 23, aus Klagenfurt).

Besonders herausstechend ist die Tatsache, dass diese Skinheads sich zwar weder in eine linke noch in eine rechte Schublade stecken lassen, dennoch haben sie eine politische Meinung. Auch die in Deutschland durchgeführte Skinheadstudie von Helmut Heitmann im Jahr 1995 brachte ähnliche Ergebnisse hervor. Die Grundgesamtheit lag bei 406 Fragebögen. 47 % der Befragten gaben an, unpolitisch zu sein, da sie sich keiner Partei zuordnen möchten (vgl. Heitmann 1997, S. 85). Des Weiteren wurden die Einstellungen zu verschiedenen Gruppen und scene-internen Gruppierungen befragt. 45,6 % gaben an, SHARP-Skins sympathisch bis sehr gut zu finden, während Redskins nur 14,9 % eher positiv gegenüberstehen. Heitmann kam demnach zu einem ähnlichen Fazit: SHARP wird als Organisation akzeptiert und mit ihr sympathisiert, während Extremgruppen größtenteils abgelehnt werden. Zu den Extremgruppen zählen sowohl Naziskins wie auch Redskins (vgl. Heitmann 1997, S. 87f.).

Die negativen Einstellungen überschneiden sich mit den Ergebnissen der von mir durchgeführten qualitativen Erhebung (siehe Zitate der vorherigen Seite). 60,5 % der Befragten lehnen Redskins ab, 78,9 % finden Antifa-Autonome unsympathisch. Eine Ablehnung gegenüber den NS-/Naziskins trifft jedoch auch mit 69,1 % zu. Für die traditionellen Skinheads meiner Stichprobe spielt die Richtung der Politisierung keine bedeutende Rolle, wenngleich sich meine Interviewpartner politisch eher links als rechts einstufen würden.

Trotz der Heterogenität der Subkultur werden Skinheads aufgrund ihres Erscheinungsbildes von Außenstehenden als eine Einheit, unabhängig ihrer politischen Haltung, wahrgenommen. Die meisten Menschen unterscheiden zwischen den verschiedenen Fraktionen nicht bzw. verfügen nicht über das Wissen, welche Unterschiede es innerhalb der Subkultur gibt. Im folgenden Kapitel wird der Stil der Skinheads beschrieben, auch wenn dieser keine wesentlichen Unterschiede hinsichtlich der politischen Haltung aufzeigt.

Doch wie lässt sich der Stil der Skinheads generell beschreiben und gibt es tatsächlich keine optische Abgrenzung zwischen den politischen Sektionen? Im folgenden Kapitel sollen diese Fragen aufgearbeitet werden. Ein weiterer Fokus beschäftigt sich mit der allgemeinen Wichtigkeit des Stils einer Subkultur.

2.4 Der Skinhead-Stil

Jugendkulturen wie auch Subkulturen zeichnen sich stets durch einen szenespezifischen Stil aus. Dabei wird versucht, sich durch das Outfit vom gesamtgesellschaftlichen System bewusst abzugrenzen. Dies fördert in gewisser Weise ein „Wir-Gefühl“ innerhalb der Subkultur. Mit Stil ist jedoch nicht lediglich das Outfit einer Jugendkultur, Subkultur oder Szene gemeint. Claude Lévi-Strauss (1973) sprach bezüglich der Stilanalyse in seinem Werk „Das wilde Denken“ erstmals von dem Konzept der Bricolage (franz. für Bastellei). Bricolage bedeutet in dieser Hinsicht das Zusammensetzen „eines neuen Stils, indem Zeichen, Elemente, Codes o. Ä. aus ihrem etablierten Zusammenhang herausgenommen und in einen neuen Zusammenhang hineingesetzt werden“ (Lauenburg 2008, S. 26). Der Sinngehalt kann dabei eine gänzlich neue Dimension erhalten.

Ein wesentliches Stilmerkmal der Subkultur der Skinheads wären beispielsweise der Lorbeerkranz, der nicht nur die von Skinheads bevorzugten Fred Perry-Polohemden schmückt, oder das Spinnennetz, welches gerne auf Ellenbogen oder Knien tätowiert wird. Dies sind nur zwei von zahlreichen Symbolen, die den Skinhead-Kult nach außen hin verkörpern.

Der Soziologe Mike Brake plädiert in der Stilanalyse für eine Teilung in den Bereichen Image, Haltung und Jargon. Das Image stellt das Erscheinungsbild einer/eines Subkulturzugehörigen dar, welches durch modische Inszenierung anhand von Kleidung, Frisur, Schmuck nach außen getragen wird. Die Haltung bezieht sich auf die Körpersprache sowie den physischen Ausdruck eines Individuums. Der Jargon stellt das szenespezifische Vokabular, umgangssprachlich auch Slang genannt, dar (vgl. Brake 1981, S. 76; Lauenburg 2006, S. 55).

Einen spezifischen Jargon gibt es in Skinheadkreisen nicht. Die Haltung hingegen betonte bereits in Ende der 60er Jahre die Männlichkeit der Subkultur, welche vor allem durch die Kleidung hervorgebracht wurde (vgl. Lauenburg 2006, S. 62f.).

Das Image der Skinheads sollte von Beginn an vor allem ihre Wurzeln zur Arbeiterklasse widerspiegeln. Nach optischen Ansprüchen bedeutet dies: Springerstiefel, die Hosen hochgekrempelt, Hemden oder Poloshirts und dazu Hosenträger – ein klassisches Skinhead-Outfit. Jedoch gibt es mittlerweile einige Abgrenzungen zwischen rechtsextremistischen und nichtpolitischen Marken, Zeichen und Symbolen auf der Kleidung.

Die wohl bekannteste Skinhead-Marke ist *Lonsdale*, welche seit den 80er Jahren gerne von Skinheads getragen wird. Die Firma Lonsdale grenzt sich zwar vom Rechtsextremismus ab, jedoch sind T-Shirts und Pullis bei rechtsorientierten Skins sehr beliebt, da beim Tragen einer geöffneten Jacke nur noch die Buchstaben *NS* bzw. *NSDA* (Anspielung auf NSDAP) zu sehen sind. Nichtsdestoweniger wird die Marke auch von nichtpolitischen Skins gerne getragen (vgl. NRW Verfassungsschutz 2006, S. 78f.). Als Beinbekleidung werden hauptsächlich Jeans von den Marken Levi's, Lee und Wrangler getragen. Neben den Bomberjacken werden Jeansjacken, Harrington-Jacken, aber auch schicke Mäntel bevorzugt. Die gebräuchlichsten Hemden gehören zur Marke *Ben Sherman*, die den Skinheads ein seriöses britisch-konservatives Aussehen verleihen. Poloshirts von Fred Perry, einem aus der Arbeiterklasse stammenden Tennisspieler und Wimbledon-Sieger, sind ebenso sehr beliebt. Eines der auffälligsten Merkmale neben den kurz geschorenen Haaren sind die *Doc Martens*- oder auch *Rangers*-Stiefel (vgl. El-Nawab 2008, S. 69ff.).

An einem Punkt scheiden sich jedoch die Geister: der Schnürsenkeldebatte. Diese besagt, dass sich Skinheads mit weißen Schnürsenkeln als Neonazis offenbaren und rote Bänder die Angliederung an die linksorientierten Redskins signalisieren. Viele Menschen sind heute noch der Meinung, aufgrund der Farbe der Schnürsenkel eine politische Gesinnung zu erkennen, jedoch entspricht dies nicht der Realität. Im Gegenteil, viele nichtpolitische Skins tragen zur reinen Provokation weiße Schnürsenkel. Auch bei der Farbe der gerne getragenen Bomberjacken wurde spekuliert: Rot verweise auf die Redskins, während schwarze oder olivgrüne Jacken auf die rechten Skins zurückzuführen seien (vgl. NRW Verfassungsschutz 2006, S. 81f.). Auch dies lässt sich nicht pauschalisieren. Meiner Meinung nach erkennt man die politische Gesinnung eines Skinheads ausschließlich an Aufnähern, Buttons oder Ansteckern, Bandshirts etc.

Der Kleidungsstil in jugendlichen Subkulturen wurde thematisch auch von dem Autor Robert R. Bell aufbereitet. Seiner Meinung nach orientieren sich Jugendliche vor allem an der „peer group“, um sich abzugrenzen. Die Sorge vor Kritik von dieser ist primär, Nichtanerkennung von Seiten der Eltern oder LehrerInnen wird hintangestellt. Fehlendes Verständnis für den Kleidungsstil, den Musikstil der Erwachsenen bestärkt Jugendliche sogar, da diese Verständnislosigkeit „die jugendliche Teilkultur von der Welt der Erwachsenen unterscheidet“ (Bell 1965, S. 85). Der Autor Klaus Farin beschreibt beispielsweise die Intention des Stoppelhaarschnittes von Skinheads nicht nur als praktischen Grund, vielmehr galt es sich vom damaligen Langhaarschnitt der Hippies abzugrenzen und die Zugehörigkeit zur britischen Arbeiterklasse zu kennzeichnen (vgl. Farin 1993, S. 23).

In der qualitativen Untersuchung wurden die Skinheads gefragt, ob der Kleidungsstil für sie zwangsläufig zum Skinhead-Dasein gehört. Hierbei beschrieben die meisten eine Art Prozess, den es nicht zwangsläufig zu durchleben gilt, jedoch spiegelt das Annehmen des szenespezifischen Stils die Zugehörigkeit zur Subkultur wider und liefert auf nationaler wie auch internationaler Ebene einen Anhaltspunkt zur Orientierung und Erkennung von Gleichgesinnten. Allerdings konnte auch nachgewiesen werden, dass die Bedeutung des Kleidungsstils mit der Dauer der Zugehörigkeit zur Subkultur immer mehr in den Hintergrund gerät.

*„Also ein echter Skinhead ist für mich auch nicht mehr so was er anzieht, sondern viel mehr was für Musik er hört, wie er sich im Leben schlägt, halt eine Einstellungssache“
(V., 23, aus Klagenfurt).*

Da das äußere Erscheinungsbild der traditionellen Skinheads die Interviewpartner bereits vor ihrem Einstieg in die Szene ansprach, ergab sich die Annahme des Kleidungsstils unweigerlich von selbst. Im nächsten Kapitel 2.5 „Wie wird man Teil einer Subkultur?“ wird dieser Vorgang theoretisch erläutert.

Die Autorin Susanne El-Nawab beschrieb in dem Werk „Skinheads – Ästhetik und Gewalt“ anhand der Interviewportraits von Skinheads die Identifizierung des äußeren Erscheinungsbildes mit der Arbeiterklasse (Working Class), wodurch die Assoziation zwischen Image und Lebensstil hergestellt werden kann (vgl. El-Nawab 2008, S. 45; Lauenburg 2006, S. 58). Die meisten Skinheads entscheiden sich aus einer Art Faszination für diesen Lebensstil und das dazugehörige Image. El-Nawab konnte in ihren

Untersuchungen feststellen, dass diese Faszination des Skinhead-Stils vor allem durch das Signalisieren von Respekt, Stolz, Gewalt und Stärke ausgeht (vgl. El-Nawab 2008, S. 61). Viele Skinheads sprechen hinsichtlich ihres Einstiegs in die Subkultur der Skinheads von einer speziellen Anziehungskraft, insbesondere auf den Stil bezogen. Doch welche Schritte werden durchlebt, um von einer Faszination zu einem Teil einer Subkultur zu werden? Dieser Aspekt wird im nächsten Kapitel auf theoretischer Ebene durchleuchtet und erläutert.

2.5 Wie wird man Teil einer Subkultur?

Kein Skinhead fällt vom Himmel. Doch wie wird man eigentlich ein Skinhead? Dieser Frage wird im Folgenden näher auf den Grund gegangen. In den durchgeführten Interviews stellte ich meinen Interviewpartnern die Frage über den Einstieg in die Subkultur. Die Antworten waren meist dieselben: Durch Skinheads aus der Umgebung wurde das Interesse geweckt, und man begann sich mit der „fremden“ Subkultur auseinanderzusetzen, indem man sich darüber informierte. Während dieser Informationsphase stellen die meisten Jugendlichen schnell fest, ob sie sich mit dieser Subkultur auch wirklich identifizieren können. Ein adäquates theoretisches Modell zum Einstieg und Zugang zu Subkulturen schildert die Autorin Gabriele Rohmann in ihrem Werk „Spaßkultur im Widerspruch“ (1999). Sie charakterisiert vier Stadien, die es zu durchlaufen gilt, um einer Szene anzugehören. Rohmann beschreibt die Szene-Laufbahn anhand eines Beispiels der Skinheads, wobei diese vier Phasen für jede beliebige Szene herangezogen werden können. Die vier Phasen beziehen sich auf

- 1.) die Erkennungsphase
- 2.) die Sympathisantenphase
- 3.) die Einstiegsphase und
- 4.) die Etablierungsphase.

Rohmann erwähnt des Weiteren, dass diese vier Phasen nicht in strikter Reihenfolge durchlebt werden müssen. Rückschritte oder auch die Dauer der einzelnen Phasen hängen vom jeweiligen individuellen Engagement ab (vgl. Rohmann 1999, S. 59ff.).

In der folgenden Erläuterung wird der Begriff Jugendliche gebraucht, da sich die Szenezugehörigkeit meist in der Jugendphase festlegt. Im kommenden Abschnitt wird anhand des Paradigmas von Gabriele Rohmann versucht, einen nachvollziehbaren Theorie-Praxis-Transfer herzustellen.

Jugendliche entscheiden in der Erkennungsphase, in der sie Skinheads erstmalig wahrnehmen, ob sie Interesse an der Subkultur zeigen oder sich wieder von ihr entfernen. Dies geschieht meist durch Freunde und Bekannte, die sie auf ein Konzert, eine Party oder eine andere Veranstaltung, auf der sich Skinheads befinden, einladen. Wird das Interesse an der Subkultur geweckt, folgen meist die ersten, wenngleich auch unregelmäßigen Interaktionen. Jugendliche in der Sympathisantenphase besuchen des Öfteren bestimmte Orte, an denen sich Skinheads befinden, sogenannte Szenetreffs. Dies können Konzertlokaltäten, Kneipen, Cafés oder auch Szeneshops sein. Allerdings finden Treffen in dieser Phase noch relativ unverbindlich statt. Rohmann zählt zu dieser Phase ebenso die MitläuferInnen, die sich dem äußeren Erscheinungsbild der Skinheads anpassen, jedoch durch ihre Austauschbarkeit nicht zur Szene zählen. Rohmann bezeichnet sie als „Freizeit-“ und „Mode-Skinheads“ (vgl. Lauenburg 2008, S. 28). Aus eigener Erfahrung kann ich behaupten, dass Mitläufer-Skinheads und -Renees innerhalb der Szene prinzipiell rasch enttarnt und weder akzeptiert noch ernst genommen werden. Daher verschwinden diese meist schnell wieder von der Bildfläche. Auch in der qualitativen Erhebung konnte festgestellt werden, dass sogenannte „Wochenendskinheads“ in der Szene nicht akzeptiert werden. Ein Skinhead verkörpert einen Lebensstil, der sich laut meinen Interviewpartnern nicht ausschließlich aufs Wochenende reduzieren lässt, wenngleich durch die Erwerbstätigkeit bestimmte Einschränkungen bestehen.

Das folgende Zitat weist darauf hin, dass Skinheads ein Gleichgewicht zwischen ihrer Erwerbstätigkeit und ihrem Lebensstil finden und vor allem ihren Prinzipien treu bleiben:

„Man muss halt schauen wegen dem Job und so, wo man unter der Woche tätig ist, wie man damit zurecht kommt, aber das muss man dann schon mit Herz und Seele sein, sonst ist das Kapitel dann auch wieder ganz schnell vorbei, wie man auch bei sehr vielen Leuten sieht“ (A., 22, aus Eisenerz).

Doch das allgemeine Fazit, dass wurde in allen Interviews bestätigt:

„Skinhead sollte man rund um die Uhr sein“ (B., 29, aus Korneuburg).

“(…) entweder lebe ich meinen Kult oder ich leb ihn nicht. Aber diese Wochenendsachen, das ist nicht so meins“ (L., 31, aus Fürstenfeld).

„Es ist total ein Vollzeitlebensstil. Ich glaub jede Subkultur ist ein Vollzeitlebensstil. Ich mein, es hat schon immer Weekend Punks gegeben, die gibt's auch immer noch, aber keine Subkultur, die was auf sich hält, würd' diese Leute dazuzählen“ (V., 23, aus Klagenfurt).

Einer der Unterschiede zwischen den sogenannten SympathisantInnen und den MitläuferInnen findet sich bereits in der dritten Phase. Es geht um ein Grundwissen über die Subkultur und Szene, egal ob auf musikalischer, historischer, nationaler wie auch internationaler Ebene. Dies bedeutet, dass in der Einstiegsphase der Jugendliche nicht nur Stilelemente der Subkultur übernimmt, er besitzt bereits erforderliches Grundwissen über die Subkultur, um in der Szene akzeptiert und als gleichwertig angesehen zu werden. Die vierte und letzte Phase, die Etablierungsphase, hängt unwillkürlich mit dem Engagement und der Mitarbeit des Szene- und Subkultureinsteigers zusammen. Nicht jeder schafft diese Etablierung innerhalb einer Szene. Eine wesentliche Rolle spielen hierbei die Kommunikation und der Austausch mit anderen Etablierten. Sobald die Etablierungsphase erreicht wurde, nimmt der Zugehörige eine wichtige Rolle innerhalb der Subkultur ein (vgl. Lauenburg 2008, S. 28). Auf praktischer Ebene zählen zu den Etablierten in der Skinheadszenen u. a. KonzertveranstalterInnen, Bandmitglieder, ShopbesitzerInnen oder auch Fanzine-VerfasserInnen.

Diese theoretischen Erkenntnisse, insbesondere über den Einstieg in die Skinheadszenen, stimmen mit meiner qualitativen Untersuchung überein. Alle Interviewpartner wurden im Alter zwischen 13 und 16 Jahren über Freunde, Bekannte und durch die Musik auf die Subkultur der Skinheads aufmerksam gemacht. Ebenso spielt die Subkultur des Punkrocks eine wesentliche Rolle als Vorreiter für den Zugang zur Subkultur der Skinheads:

„Also wie ich 12, 13 war hab ich schon angefangen Punkrock zu hören, und in Eisenerz, wo ich herkomme, hat es da schon eine Skinheadszenen gegeben und der Punk war dann halt

schon so ein bisschen ein ‚Ausverkauf‘ (...) und dadurch hat sich das dann so entwickelt, dass man sich zuerst als Skinhead angezogen hat und dann ist das wirklich so entstanden. Aber es war immer schon so, dass da mehr dahinter war, und man hat sich immer schon mehr als Skinhead als als Punker gefühlt. (...) Und durch Freunde eben. Man hat dann Kollegen gehabt, ältere halt, die man dann auch als Vorbilder gehabt hat“ (A., 22, aus Eisenerz).

„(...) das Wichtigste, das Ausschlaggebendste war die Musik. Und dann auch der Kleidungsstil und die Einstellung. Also ja, auch anders zu sein und das ganze Drumherum. Auf Konzerte zu fahren, und das hat uns damals halt schon imponiert. Wenn man 15, 16 Jahre alt ist, dann ist das ganz eine andere Welt und schon sehr anziehend, sagen wir mal so“ (V., 23, aus Klagenfurt).

„Dadurch, dass ich als Punk in der Szene immer mehr Kritikpunkte gefunden habe und genau diese Punkte bei den Skinheads so gelebt wurden, wie ich sie mir vorgestellt habe“ (A., 19, aus Graz).

„Das kam eigentlich von selber. Dass die Haare irgendwann kurz waren, entwickelte sich über Freunde, Faszination etc. Die Faszination liegt einfach darin, auf die Art und Weise durchs Leben zu gehen“ (B., 29, aus Korneuburg).

Die Identifizierung mit einem spezifischen Musikgenre spielt demnach für den Einstieg in eine Szene eine wesentliche Rolle. Ebenso gelingt dieser Einstieg am bestmöglichen durch Freunde und Bekannte, die als Sympathisanten und Vorbilder fungieren.

Das in Kapitel 1.2.5 erwähnte Modell der Szenen von Hitzler und Niederbacher (2010) lässt sich mit dem Modell Rohmanns in Verbindung bringen. Das Modell unterscheidet zwischen dem Szenekern (Organisationselite), den Friends und Heavy-Usern sowie den „normalen“ Szenegängern. Der Szenekern bzw. die Organisationselite kann mit den Mitgliedern der Etablierungsphase gleichgesetzt werden. Diese Gruppe hat die (zumindest lokale) Kontrolle über das Szenegeschehen, da sie über die Entwicklung und den Verlauf der Szeneereignisse, bspw. die Anzahl der Konzerte in einer Stadt, die Szenetreffs, die Orientierung des Musikstils bei Tanzveranstaltungen oder die Häufigkeit des Erscheinens eines Fanzines etc. bestimmen kann. Der Szenekern bestimmt demnach die Struktur einer Szene, welches die genannten Autoren als Szene-Motor betiteln (vgl. Hitzler /Niederbacher 2010, S. 23). Lauenburg kritisiert die Annahme, den Szene-Motor ausschließlich zum Szenekern zu zählen, da dieser von den Friends und Heavy-Usern abhängig ist (vgl.

Lauenburg 2008, S. 28f.). Die Kritik Lauenburgs ist nachvollziehbar, denn in der Praxis bedeutet dies, dass z. B. die Organisation eines Konzertes nur dann sinnvoll ist, wenn es besucht wird. Der Szenekern besteht in den meisten Fällen aus den OrganisatorInnen, den Bands und einigen HelferInnen und ist auf KonzertbesucherInnen angewiesen. Die Organisationselite ist also von den Friends und Heavy-Usern abhängig. Diese Abhängigkeit beruht auf Gegenseitigkeit, da mit den ausbleibenden Konzertbesuchen die Motivation des Szenekerns bezüglich Konzertveranstaltungen mit großer Wahrscheinlichkeit sinken würde, was sich wiederum auf den gesamten Szene-Motor auswirkt. Auch Lauenburg erkennt die Übertragbarkeit der zwei Modelle. Er vergleicht die Mitwirkenden der Etablierungsphase mit dem Szenekern, die Friends zählt er zu den Sympathisanten, die Heavy-User zu den Einsteigern, demnach gehören die „normalen“ Szenegänger zur Erkennungsphase (vgl. Lauenburg 2008, S. 29).

Rohmanns Theorie trifft sowohl auf die heutige wie auch auf die damalige Situation der Subkultur zu. Was sich allerdings im Laufe der Jahre veränderte, sind die Voraussetzungen der sozialen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, um zu einer Subkultur wie der der Skinheads dazuzugehören. Zwar plädiert die Skinheadsubkultur auch heute noch auf ihrer Arbeiterklassenzugehörigkeit, jedoch wurde diese im Laufe der Jahre neu definiert und an die heutige Zeit angepasst. Vor 40 Jahren wäre es undenkbar gewesen, sich zeitgleich StudentIn und Skinhead oder Renee zu nennen. Skinheads waren ausschließlich Jugendliche der Arbeiterklasse. In einem Interview erklärte mir ein Skinhead, der die pädagogische Hochschule besucht, inwieweit das Working Class-Phänomen mit der heutigen Szene noch zusammenhängt:

„Ja, also die Szene ist 1969 entstanden und die Zeit ist einfach eine ganz andere, vor allem wenn man sich die wirtschaftliche Situation anschaut. Ich bin ja selber mal arbeiten gegangen, also ich hab' eine Lehre gemacht neben der Matura, weil ich mir gedacht hab', okay, das gehört halt auch ein bisschen dazu. (...) Man kann das halt mit damals und heute nicht mehr vergleichen, es gibt halt viel weniger Industriearbeitsplätze und das Working Class ja, es ist zwar schön, aber sagen wir mal so, davon kann man sich mittlerweile nicht mehr viel kaufen, leider. (...) Die letzten 40 Jahre ist viel zu viel weiter gegangen, als dass man sagen kann, man muss jetzt jeden Tag um fünf Uhr aufstehen zum Arbeiten, dass man ein Skinhead ist. Aber man sollte wissen, wo man herkommt, also ein bisschen einen Hintergrund sollte man schon haben! Man muss nicht aus der Klasse kommen sozusagen, aber wenn man das tut, dann sollte man schon ein bisschen im Kopf haben, wo das eigentlich herkommt“ (A., 22, aus Eisenerz).

Zusammenfassend lässt sich das Working Class-Phänomen als veraltet beschreiben, wengleich der Grundgedanke von harter Arbeit bestehen bleibt. Allerdings bezieht sich dieser nicht ausschließlich auf körperliche Arbeit, da es Skinheads heutzutage in allen Schichten bzw. Milieus wie auch Berufs- oder Ausbildungssparten gibt.

„(...) denn welche Arbeit ist denn heutzutage noch Working Class? Physische Arbeiten? Ich glaube nicht, dass es einen Unterschied macht, ob du am Bau arbeitest oder ob du Journalist bist. Du kannst absolut mit beiden Jobs ein Skinhead sein“ (V., 23, aus Klagenfurt).

Doch die Subkultur verbreitete sich in den letzten 40 Jahren nicht nur in allen Gesellschaftsschichten, das langjährige Bestehen der Skinheads entwickelte sich nach und nach zu einem weltweiten Phänomen. Im folgenden Kapitel wird die Subkultur im internationalen Vergleich dargestellt.

2.6 Skinheads im internationalen Vergleich

Die Ursprünge der Subkultur der Skinheads liegen in England, doch vor allem der musikalische Aspekt brachte eine schnelle weltweite Verbreitung des Kults mit sich. Es gibt beinahe kein Land auf dieser Erde, das zumindest nicht schon einmal etwas von der Subkultur der Skinheads gehört hat. Folgendes Kapitel gibt einen kurzen Überblick über die internationale Expansion der Subkultur.

2.6.1 Subkultur kennt keine Grenzen

Der Schwerpunkt dieser Arbeit orientiert sich an den Szenen in England, Deutschland, den USA und natürlich Österreich. In England hat die Subkultur ihre Wurzeln, während die Faszination der Subkultur der Skinheads Mitte der 1970er und Anfang der 1980er in den USA und in Deutschland ankam (vgl. Lauenburg 2009, S. 72). Anfang der 1980er Jahre eroberte die Subkultur nicht nur Europa und Nordamerika, auch in Australien, Japan und Südamerika fand die Skinheadbewegung neue AnhängerInnen (vgl. Marshall 1993, S. 141).

Mittlerweile sind Skinheads, unabhängig von ihrer politischen Einstellung oder ihrer Hautfarbe, auf der ganzen Welt keine Seltenheit mehr.

Vor allem über das Medium Internet kann die globale Verbreitung der Subkultur beobachtet werden. Skinheads sind auf jedem Kontinent anzutreffen, wenngleich sich die Heterogenität der Subkultur durch alle Länder hindurch zieht. In der Literatur werden traditionelle Skinheads nur selten behandelt. Hauptsächlich werden im internationalen Vergleich ausschließlich Neonazi-Skinheads beschrieben. In einigen europäischen Ländern gibt es allerdings eine große linksorientierte Skinheadszene, welche aufgrund der Anzahl der antifaschistischen Bands in die linke Szene zugeordnet werden kann. Zu diesen Ländern zählen Frankreich, Italien und die Schweiz. Zu den wohl bekanntesten antifaschistischen Skinheadbands gehören Los Fastidios aus Italien, Red London und The Business aus England, wie auch Les Partisans aus Frankreich. Tatsache jedoch ist, dass die rechte Musikszene der Skinheads weitaus mehr verbreitet ist als die antifaschistische Musikszene. Allein in Deutschland gibt es eine Vielzahl an offen rechtsextremistischen Skinheadbands. Zu den wohl bekanntesten gehören Endstufe, Kraftschlag, Landser und Störkraft (vgl. Lauenburg 2006, S. 88/ Messics 2006, S. 69).

Die Szene in Österreich wurde von den Interviewpartnern als recht überschaubar und harmlos beschrieben. Eine reine Skinheadszene gibt es laut ihnen nicht, da es zu wenige Skinheads gibt und die Vermischung mit anderen Subkulturen (vor allem Punkrock und Psychobilly), aber auch „Normalos“, eine genaue Anzahl der Szenegröße kompliziert macht. Die Problematik einer genauen Beschreibung der Szenegröße bestätigte sich auch in meinen Recherchen. Zwar gibt es Zahlen zu rechtsradikalen Jugendlichen, jedoch konnte ich eine genaue Anzahl über Skinheads in Österreich nicht eruieren. Eine weitere Schwierigkeit diesbezüglich stellt die Heterogenität der Skinheads dar. Zwar gibt es Studien über Skinheads, jedoch beziehen diese sich meist auf politisch rechts orientierte Skinheads und vergessen dabei die Vielfalt der Subkultur. Auch Heitmann erwähnt in seiner Studie das fehlende empirische Wissen über die Grundgesamtheit der Skinheads (vgl. Heitmann 1997, S. 74). Mehr über bisher durchgeführte Studien im deutschsprachigen Raum ist in Kapitel 2.8 zu finden. Eine interessante These bezüglich der österreichischen Skinheadszene konnte allerdings erhoben werden: Die Szene in Österreich scheint zwischen Westen und Osten stark zu differenzieren. Meine Interviewpartner stammen aus Kärnten, der Steiermark wie auch Niederösterreich. Leider war es mir aufgrund fehlender Zugänge nicht möglich, einen

Interviewpartner aus dem Westen Österreichs ausfindig zu machen. Dennoch wird die Szene in Tirol und Vorarlberg als politisch rechts eingestuft, während in Kärnten, der Steiermark, Nieder- und Oberösterreich von einer traditionellen Szene gesprochen wird. In Wien gibt es laut den Probanden die größte Szene, wenngleich dort sowohl traditionelle wie auch rechtsorientierte Skinheads auftreten. Allerdings zweifeln die interviewten Skinheads über eine aktive linke Skinheadszene in Österreich. Einen organisierten Verein gibt es in Österreich zwar nicht, dennoch herrscht aufgrund der überschaubaren Szene eine gute Vernetzung untereinander. Skinheads kommunizieren zwar auch über Social Networks, beispielsweise Myspace/ Facebook und scene-interne Foren, hauptsächlich jedoch über Privatkontakte. Die österreichische Szene wurde anhand eines Beispiels wie folgt beschrieben:

„(...) ich seh die österreichische Szene als sehr harmlos. Also ich war vor Kurzem in Thüringen, in Ostdeutschland auf einem Konzert, es hat dort zwar auch nicht gekracht, aber alleine von den Leuten, die dort sind, ist es, ja, die österreichische Szene ist generell glaub ich mehr links eingestellt, und in Deutschland ist es viel normaler, also zumindest dort wo ich war, mit einem Endstufe-Leiberl oder Skrewdriver-Leiberl [rechte Skinheadbands] zu stehen, war zumindest auf diesem Konzert nicht das Problem. Wobei es gibt dort, die Schranken sind vielleicht (...) enger gesetzt, also da wird schon mehr, da ist mehr Gewalt in Deutschland. Zum Beispiel, es gibt in England, und anderen Ländern wahrscheinlich, mehr Gewalt als in Österreich. In Österreich ist es sehr, gewaltfrei würd ich jetzt nicht sagen, aber es gibt weniger Zwischenfälle, glaub ich, als in Deutschland, da kracht's sicher eher. Und von daher glaub ich, die österreichische Szene ist eher harmloser, sozusagen. (...) Also da [die Szene] eben so klein ist und [man] mit der rechten Szene gar nichts am Hut hat und keinen fließenden Übergang hat, sondern wirklich da ein einigermaßen gerader Strich ist, ist da eine Ruh' im Prinzip“ (A., 22, aus Eisenerz).

Im anschließenden Kapitel wird die Subkultur der Skinheads aus lokaler Sicht beschrieben und anhand der empirischen Auswertungen detaillierter erläutert.

2.7 Die Subkultur in Österreich

Die Skinheadbewegung hinterließ weltweit ihre Spuren, so auch in Österreich. Im internationalen Vergleich scheint die österreichische Subkultur relativ klein. Gerade durch die geringe Anzahl der Skinheads in Österreich ist es imposant, was die heimische Szene zu bieten hat. Besonders erwähnenswert ist die Hilfsbereitschaft innerhalb der Szene. Während meiner Recherchen traf ich auf viele engagierte und entgegenkommende österreichische Skinheads, die sehr an meiner Arbeit interessiert und darum bemüht waren, mir weiterzuhelfen. Folgendes Kapitel widmet sich der österreichischen Skinheadszenen und seinen AnhängerInnen. Neben der vorhandenen Literatur und den Fanzines werden auch Organisationseliten der Szene in einem kurzen Überblick vorgestellt. Das letzte Kapitel beinhaltet die aus der empirischen Untersuchung hervorgegangenen Ergebnisse über die österreichische Skinheadszenen. Dazu wurden Studierende wie auch Skinheads mittels Fragebögen über ihre Ansichten zur Szene und zu Skinheads an sich befragt. Des Weiteren werden diese Ergebnisse mit den Auswertungen der qualitativen Erhebung verglichen und dargestellt.

2.7.1 Literatur aus Österreich

Ein spezieller Name, dem nicht nur in der österreichischen Skinheadszenen ein hoher Stellenwert gebührt, ist der Autor, Moderator und Schauspieler Markus Messics. Mit seinem 2006 veröffentlichten Werk „Skinheads – Antirassisten oder ‚rechte Schläger‘?“ ist er der erste österreichische Buchautor, der über die Subkultur der Skinheads schreibt. In seiner Abhandlung befasst er sich mit den Wurzeln der Bewegung, den politischen Ausprägungen sowie im Speziellen mit deutschen, österreichischen und amerikanischen Skins. Am Ende des Werkes werden vier eigens durchgeführte Interviews vorgestellt. „Skinheads – Antirassisten oder ‚rechte Schläger‘?“ wurde bereits von vielen renommierten Autoren als Quelle herangezogen, so u. a. von Frank Lauenburg (2008, 2009), wodurch sich Messics in der aktuellen Skinheadliteratur einen beachtlichen Namen gemacht hat. Im Rahmen meiner Masterarbeit erklärte sich Markus Messics bereit, mir ein Interview zu geben. Der von mir erstellte Interviewleitfaden, der mit den Skinheads durchgeführt wurde, wurde in veränderter Form mit spezifischen Fragen für Messics umgeändert. Das Interview wurde mit einem Tonbandgerät aufgenommen und im Anschluss transkribiert. Aufgrund der Länge des

Transkripts wurde es an dieser Stelle nicht hinzugefügt. Interessierte finden das durchgeführte Interview jedoch im Anhang dieser Arbeit.

2.7.2 Fanzines

Ein Fanzine ist ein Magazin, welches speziell für eine bestimmte Gruppe bzw. Szene gemacht wird. Der englische Begriff wird aus den Begriffen *fan* und *zine* zusammengesetzt und hat seinen Ursprung Ende der 1970er Jahre (vgl. Bredel 2002, S. 211). Inhaltlich beziehen sich Skinhead-Fanzines zumeist auf Konzerttermine, aber auch anschließende Konzertberichte, scene-interne Bands (z. B. Reviews aktueller Veröffentlichungen) wie auch allgemeine Berichte über nationales und internationales Geschehen, die in der Szene relevant erscheinen (vgl. Verfassungsschutz Rheinland-Pfalz 2006, S. 42). In Deutschland erschienen die ersten Skinzines 1982. Nur vier Jahre später wurden bereits 20 Skinzines, wie sie im scene-internen Jargon genannt werden, veröffentlicht (vgl. ebd., S. 42). 1997 betrug die Anzahl der publizierten Skinzines bereits 80 Stück, davon waren rund 30 Fanzines rechtsextremistisch verankert. Zwei Jahre später, 1999, konnten 44 rechtsorientierte Exemplare nachgewiesen werden (vgl. Bredel 2002, S. 212). Auffällig ist ein Rücklauf sämtlicher Fanzines seit Beginn des 21. Jahrhunderts. Während es 2001 noch 35 rechtsextreme Skinzines in Deutschland gab, waren es 2004 nur noch 20 Stück, ein Jahr später zählte der Verfassungsschutz sogar nur noch 17 Skinhead-Fanzines (vgl. Verfassungsschutz Rheinland-Pfalz 2006, S. 42). Diese Entwicklung ist auf die Verbreitung des Internets zurückzuführen, da die Kommunikation über Chats und Foren einfacher gestaltet werden kann, aber auch der Austausch von Musik anhand MP3-Dateien lässt sich ganz einfach handhaben. Heutzutage scheinen junge Menschen das Internet den Printmedien vorzuziehen, dadurch lässt sich der Rückgang der Skinzines erklären (vgl. Verfassungsschutz Rheinland-Pfalz 2006, S. 42f.). Dennoch gibt es bis heute eine Vielzahl an deutschsprachigen Fanzines, diese hier aufzuzählen erscheint mir jedoch irrelevant, da es sich in diesem Kapitel um die österreichische Szene handelt.

Im österreichischen Szenekern gibt es einen jungen Herrn, der sich seit vielen Jahren darum bemüht, die heimische Subkultur über Neuigkeiten aus Österreich und aller Welt zu informieren. Vor Kurzem erschien nach zwölf Jahren die mittlerweile 30. Ausgabe des *Oi! The Print*. Das selbsternannte „One & Only Austrian Drinkingclass Fanzine“ beinhaltet neben Album Reviews auch Interviews mit nationalen sowie internationalen Künstler der Subkultur, es fehlt weder an Aktualität noch an Originalität. Im *Oi! The Print* wird über Bands

geschrieben, die es bereits seit über 20, 30 Jahren gibt, aber auch neue Bands werden an dieser Stelle erwähnt. Der Schreiber des Magazins, der sich übrigens gegen den Trend der Online-Magazine durchsetzt und sich ebenso gegen die Vermischung mit Skinzines, die über Oi!-Musik berichten, und kommerziellen Mainstream-Punk-Magazinen wehrt, nennt sich Bomml und ist 29 Jahre alt. Auch er erklärte sich dazu bereit, mir ein Interview zu geben und ließ mir einige seiner Ausgaben zukommen.

Das *Oi! The Print* ist das einzige etablierte Skinzine, welches auch heute noch existiert. Im Verlauf der letzten Jahre gab es allerdings mehr Auswahl an Fanzines von Skinheads für Skinheads. Markus Messics erwähnt in seinem Werk: „Die einzigen noch existierenden relevanten Szenezeitschriften sind der ‚Springende Stiefel‘ aus Linz, mit dazugehörigem Plattenlabel, das ‚Oi!The Print‘ aus Stockerau und das ‚Voice of the streets‘-Fanzine. Bereits in der Versenkung verschwunden sind Fanzines wie ‚Streetfight‘, ‚Skinhead erwache‘, ‚Stahlfront‘ oder ‚Pride of Austria‘“ (Messics 2006, S. 84). Nach zwölf Ausgaben innerhalb sechs Jahren erschien auch der von Linzern Skins veröffentlichte *Springende Stiefel* im Jahr 1999 mit seiner letzten Ausgabe. Das *Voice of the streets* Fanzine, welches in Innsbruck entstand, erklärte sich im August 2010 auf seiner offiziellen Myspace-Seite für Geschichte. Einen Bericht über die Gründe der Auflösung konnten die LeserInnen allerdings im *Oi! The Print* nachlesen, was die Zusammenarbeit innerhalb der Szene sehr positiv wirken lässt (vgl. ebd., S. 84).

Wie der Autor Holger Bredel in seinem Werk „Skinheads – Gefahr von Rechts?“ formulierte, werden Fanzines meist von Subkulturangehörigen verfasst, die sich bereits länger mit der Subkultur identifizieren und auch viele nationale wie auch internationale Kontakte innerhalb der Szene haben (vgl. Bredel 2002, S. 213). Politische Beiträge erscheinen jedoch meist nur in eindeutig orientierten Zeitschriften, sprich rechts- und linkspolitisch. In Magazinen wie dem *Oi! The Print* wird von politischen Beiträgen abgesehen, da es sich als traditionelles, unpolitisches Fanzine sieht.

2.7.3 Bands und Veranstaltungen

Wie aus dem Zitat eines Skinheads bereits hervorging, gibt es eine reine Skinheadszene in Österreich nicht. Deshalb passiert es nicht selten, auf einem Konzert von typischen Skinheadbands sowohl Punkrocker, Psychobillies oder auch einfach nur Menschen, die Gefallen an der Musik finden, anzutreffen. Trotz der kleinen Szene gibt es dennoch eine

Vielzahl an Angeboten, wie SzenegängerInnen ihre Freizeit gestalten können. Abgesehen von Konzerten gibt es in Wien regelmäßig sogenannte Nighter, d. h. Tanzveranstaltungen, auf denen Ska-, Reggae- und Rocksteadyplatten aufgelegt werden.

„Aber ich glaub die größte Vernetzung passiert durch Konzertveranstalter. Die erhalten die Szene aufrecht und vernetzen die Szene untereinander. Denn ohne die Konzerte würdest du die Leute aus den anderen Bundesländern gar nicht kennenlernen, und Musik ist einfach der Grund, warum Skinheads zusammenkommen. Und die Konzertveranstalter sind dafür verantwortlich, wie gut die Szene in Österreich aussieht“ (V., 23, aus Klagenfurt).

Während Michael vom *Springenden Stiefel* die Anzahl der Skinheadszenen auf 600-700 aktive Leute einschätzt (vgl. Messics 2006, S. 84), beziffert ein Interviewpartner meiner Erhebung die Beteiligung an der Szene mit 300-400 Leuten. Die Zahlen differieren also sehr stark und sind nur als grobe Schätzungen zu betrachten.

Szenetreffpunkte gibt es vor allem in Wien, dort finden auch die häufigsten Konzerte statt. In den letzten Jahren konnte sich Graz innerhalb der Szene etablieren. Durch die Grazer Konzertveranstalter „Pinstripe Connection“ wurden sehr viele international renommierte Bands in die Stadt geholt, wie z. B. The Business, Cockney Rejects, The Aggrolites, Westboundtrain etc. Während Wien zwar noch immer als die Metropole der Skinheadszenen gilt, holt die Stadt Graz langsam auf.

„Besonderheiten sind eigentlich die Lokale, dort wo es stattfindet, und die Veranstalter. Also in Graz zum Beispiel die Pinstripe Connection, die sind ganz klass', das sind eh Freunde von dir die das machen, eben, und ja in Wien, ja Wien ist halt typisch österreichisch (...) wichtigtuerisch (lacht) teilweise, so wie man es halt aus dem Fußball kennt. Da sind halt die größten Konzerte, aber ja, in Wien gibt's absolut die meisten Skinheads. Dort sind auch sehr gute Konzerte, wobei ich sagen muss, in Graz gibt's mittlerweile (...) also die haben sehr, sehr gut aufgeholt, muss ich sagen“ (A., 22, aus Eisenerz).

Zu den bekanntesten österreichischen Szenebands gehören Wiens No.1 mit dem Sänger Stefan, der bereits seit 1985 in der Szene aktiv ist, die Styrian Bootboys, Crossfire, First Class, Paragraph 270, The Butcher Babes und Unavoidable.

Im folgenden Kapitel über die österreichische Skinheadszenen werden die Auswertungen der wesentlichsten Ergebnisse dargestellt. Dabei werden sowohl die quantitativen wie auch die qualitativen Resultate dargestellt und verglichen.

2.7.4 Die österreichische Skinheadszenen anhand empirischer Untersuchungen

Das verzerrte, wenngleich nicht ganz unverschuldete negative Fremdbild der Subkultur der Skinheads wurde in den vorangegangenen Kapiteln bereits erläutert. Der quantitative Teil dieser Arbeit diente zur Überprüfung dieser These. Dazu wurden Pädagogik- wie auch Jusstudierende mittels eines Fragebogens gebeten, ihre Ansichten über Skinheads darzulegen. Die Befragten wurden ausschließlich über ihre Meinung bezüglich Skinheads der österreichischen Szene vernommen. Hierbei ergab sich ein erwartetes Fremdbild, welches mit den vorangegangenen Hypothesen wie auch mit dem der österreichischen Skinheads selbst übereinstimmt. Im Folgenden werden die wesentlichsten Ergebnisse der Auswertungen vorgestellt. Hauptaugenmerk liegt hier jedoch nach wie vor auf der Selbstdarstellung der Szenegänger, welche mittels leitfadenzentrierten Interviews erhoben wurde. Die quantitativen Ergebnisse der Erhebung stärken zwar das erwartete Fremdbild von Skinheads, wenngleich sie aufgrund der mangelnden Kenntnisse der Befragten nur Einschätzungen sind und keine exakten Ergebnisse liefern. Eine Vorbildstudie, die dieser Erhebung ähnelt, konnte nicht ausfindig gemacht werden. Die aus eigener Kraft erstellten Fragebögen wurden im Anhang der Arbeit beigelegt. Die Auswertung der Ergebnisse erfolgte mittels des Statistikprogramms SPSS 19.0.

Ergebnisse der quantitativen Erhebung

Die Untersuchung umfasst eine Grundgesamtheit von 100 Befragten. Das Alter der Befragten liegt zwischen 18 und 36 Jahren. Das Durchschnittsalter liegt bei 26 Jahren. Das Geschlechterverhältnis liegt bei 34 % männlicher und 66 % weiblicher Befragten. Um das Außenbild von Skinheads aus der österreichischen Szene zu erheben, wurden Pädagogikstudierende im Bakkalaureat (22 %), Masterstudierende der Sozialpädagogik (33 %) wie auch Recht- und Wirtschaftsstudierende (Jus) im Diplomstudium (28 %) befragt. Es wurden ausschließlich Studierende der Karl Franzens Universität Graz befragt. Neben der qualitativen Erhebung mittels Interviews wurde ein Fragebogen für Skinheads (17 %) erstellt, um bessere Vergleichsmöglichkeiten bezüglich des erwarteten Fremdbildes zu erhalten.

Dieser Fragebogen beinhaltete demnach Fragestellungen, die sich auf Einschätzungen auf die österreichische Skinheadszene beziehen aus Studierendensicht.

Die Verteilung der Studienrichtungen wie auch der Anteil der Skinheads sieht demnach wie folgt aus:

Studienrichtung		Häufigkeit	Prozent
Gültig	Bachelor Pädagogik	22	22,0
	Master Sozialpädagogik	33	33,0
	Jus	28	28,0
	Skinhead	17	17,0
	Gesamt	100	100,0

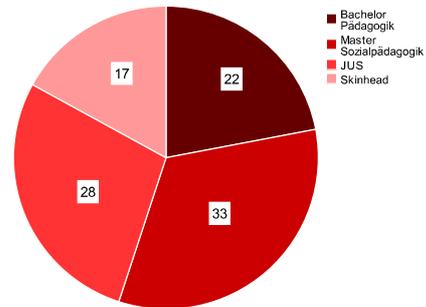


Abb. 1: Verteilung der Befragten

Fragestellung:

Zu Beginn wurden die Studierenden gebeten, die politische Orientierung eines traditionellen Skinheads einzuschätzen. Das Adjektiv „traditionell“ wurde bewusst gewählt, um die Heterogenität der Skinheads auf die spezifische Zielgruppe dieser Arbeit einzugrenzen.

Die politische Orientierung eines traditionellen Skinheads stufe ich als ...

- rechtsextremistisch (Neonazi)
- rechtsorientiert (aber kein Nazi)
- linksextremistisch
- linksorientiert
- unpolitisch
- anderes, und zwar _____ **...ein.**

Abb. 2: Fragebogenausschnitt: politische Orientierung

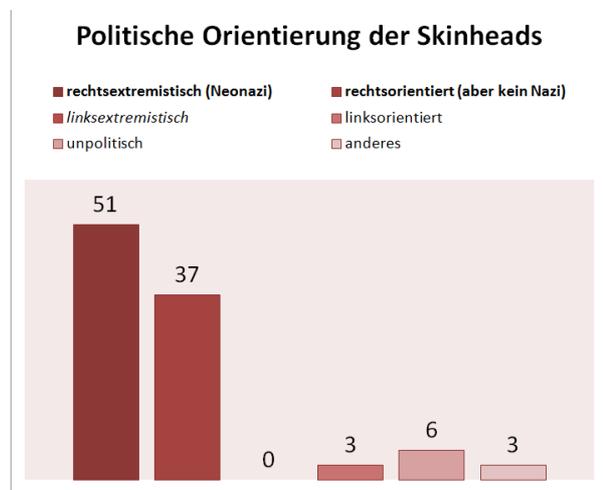
Ergebnisse:

Das Ergebnis war eindeutig, da von einer Grundgesamtheit von 100 Befragten insgesamt 51 % die Variable „rechtsextremistisch (Neonazi)“ nannten. Die zweithäufigste Variable war mit 37 % „rechtsorientiert (aber kein Nazi)“. Insgesamt gingen von den 100 Befragten also 88 % von einer rechtstendierten politischen Einstellung aus, während nur 3 % die Skinheads in eine linksorientierte politische Haltung kategorisierten. Niemand gab an, die traditionellen Skinheads politisch als *linksextremistisch* einzustufen, wengleich dies, wie bereits erwähnt wurde, sehr wohl der Fall sein kann.

Außerdem erklärten 6 % der Befragten die Skinheads als *unpolitisch*.

Abb. 3: Politische Orientierung von Skinheads

Häufigkeitstabelle		Häufigkeit
Gültig	rechtsextremistisch	51
	rechtsorientiert (kein Nazi)	37
	linksorientiert	3
	unpolitisch	6
	anderes	3
	Gesamt	100



Um Differenzen aus den unterschiedlichen Studiengängen wie auch den erwarteten Annahmen der Skinheads herauszufiltern, wurde eine Kreuztabelle erstellt. Diese ergab, dass die einzelnen Gruppen sich nicht signifikant voneinander unterscheiden lassen. Alle Studienrichtungen wie auch die Skinheads selbst nannten die Variable „rechtsextremistisch (Neonazi)“ am häufigsten (siehe Tabelle unten).

politische Orientierung * Studienrichtung/Skinheads Kreuztabelle

		Bachelor	Master	JUS	Skinhead	Gesamt
		Pädagogik	Sozialpädagogik			
politische Orientierung	rechtsextremistisch	11	19	14	7	51
	rechtsorientiert (aber kein Nazi)	9	9	13	6	37
	linksorientiert	1	1	1	0	3
	unpolitisch	1	2	0	3	6
	anderes	0	2	0	1	3
Gesamt		22	33	28	17	100

Abb. 4: Kreuztabelle: politische Orientierung * Studienrichtung/Skinheads

Interpretation:

Anhand des Diagramms der Häufigkeitstabelle (Abb. 2) lässt sich eine klare Tendenz zum Fremdbild der Subkultur wie auch zum erwarteten Fremdbild erkennen. Die Mehrheit der Befragten stufen Skinheads als *rechtsextremistisch bzw. –orientiert* ein. Diese Neigung bestätigt meine vorangegangene Hypothese, dass der Ruf der Skinheads mehrheitlich falsch eingeschätzt wird. Dieses Bild überrascht selbst die traditionellen Skinheads, mit denen die quantitative Erhebung durchgeführt wurde, nicht, da sie von diesen Ergebnissen ausgingen.

Fragestellung:

Was verbindest du mit einem traditionellen Skinhead? (Mehrfachnennungen möglich)

<input type="checkbox"/> Gewaltbereitschaft	<input type="checkbox"/> Rechtsradikalismus	<input type="checkbox"/> Alkoholkonsum
<input type="checkbox"/> England	<input type="checkbox"/> Spirit of 69	<input type="checkbox"/> Provokation
<input type="checkbox"/> Ska & Soul	<input type="checkbox"/> Fußball	<input type="checkbox"/> Linksradikalismus
<input type="checkbox"/> Drogen	<input type="checkbox"/> Hooligan	<input type="checkbox"/> Oi!
<input type="checkbox"/> A Way of Life	<input type="checkbox"/> Renees	<input type="checkbox"/> Nazis
<input type="checkbox"/> Glatze	<input type="checkbox"/> Faschismus	<input type="checkbox"/> Working Class

Abb. 5: Fragebogenausschnitt: Verbindungen

Die Befragten hatten die Aufgabe, Variablen, die sie mit einem traditionellen Skinhead verbinden, anzukreuzen. Mehrfachnennungen waren hierbei möglich. Folgende Tabelle zeigt die am häufigsten genannten wie auch die am häufigsten nicht genannten Variablen:

Ergebnisse:

Genannte Variablen		Nicht genannte Variablen	
1. Glatze	88,0 %	1. Linksradikalismus	97,6 %
2. Provokation	60,9 %	2. Renees	97,6 %
3. Rechtsradikalismus	60,2 %	3. Spirit of 69	95,2 %
4. Alkoholkonsum	43,4 %	4. Working Class	94,0 %
5. Nazis	38,5 %	5. Ska & Soul	91,6 %

Abb. 6: Ranking der am häufigsten genannten und nicht genannten Variable

Skinheads werden von den Studierenden nicht nur generell als politisch rechts eingestuft (siehe vorherige Frage), auch 97,6 % bringen sie mit Linksradikalismus nicht in Verbindung. Am häufigsten genannt wurden die Variablen *Glatze* mit 88%, *Provokation* mit 60,9%, *Rechtsradikalismus* mit 60,2%, *Alkoholkonsum* mit 43,4% und *Nazis* mit 38,5%. Am seltensten wurden die Variablen *Linksradikalismus* mit 97,6%, *Renees* mit ebenfalls 97,6%, *Spirit of 69* mit 95,2%, *Working Class* mit 94,0% und *Ska & Soul* mit 91,6%, genannt.

Interpretation:

Die am häufigsten genannten Variablen weisen auf ein eindeutig negatives Fremdbild der Skinheads aus Sicht der Studierenden hin. Die am seltensten genannten Variablen sind überraschenderweise mit Ausnahme des Linksradikalismus' wesentliche Begriffe der Subkultur. Der Ausdruck Renee meint den weiblichen Part der Szene, ist so gut wie niemandem ein Begriff. Dem folgen weitere Begriffe, die für die Entstehung der Szene wesentlich sind. *Spirit of '69* meint das Jahr der Entstehung und Verbreitung der Skinheads, während *Working Class* auf die damalige Arbeiterklassenzugehörigkeit der Szene anspielt. *Ska & Soul* bezieht sich auf die Musikrichtung, die die Subkultur von Beginn an verkörperte. Demnach spiegelt sich in diesem Ranking der mangelnde Wissensstand von Studierenden über die Szene wider, da die nicht genannten Punkte 2-5 im Ranking für die Subkultur durchaus bedeutungsvoll sind.

Die am häufigsten genannten Variablen stellten für die Skinheads keine überraschenden Assoziationen dar, wie sich in den Interviews herausstellte. Auf die Frage hin, wie sie Otto Normalverbraucher ihrer Meinung nach wahrnehmen würde, antworteten sie eindeutig: als primitiv, dumm, gewaltbereit und politisch rechts. Mit dem Vorurteil des Rechtsradikalismus haben sich bereits alle Interviewpartner auseinandersetzen müssen. Ebenso sind verächtliche Blicke auf der Straße für die Skinheads keine Seltenheit. Allerdings kam während der qualitativen Erhebung eindeutig heraus, dass die Skinheads das verbreitete Bild ihrerseits nicht bestürzt, da sie von einem mangelnden Wissensstand über die Subkultur der Skinheads ausgehen. Dies konnte auch in der nächsten Frage der quantitativen Erhebung belegt werden.

Fragestellung:

Die darauffolgende Frage verlangte von den Studierenden die Einschätzung des Wissensstandes über Skinheads. Die Befragten hatten die Antwortmöglichkeiten „Ich kenne mich sehr gut aus“, „Ich kenne mich aus“, „mittelmäßig“, „Ich kenne mich kaum aus“ und „Ich kenne mich gar nicht aus“.

Ergebnisse:

Wie sich in der Untersuchung herausstellte, sind sich die Befragten über den mangelhaften Wissensstand sehr wohl bewusst. 19,0 % der Befragten gaben an, sich gar nicht mit der Subkultur der Skinheads auszukennen. Am häufigsten, mit rund 44,0 % wurde die Antwort „Ich kenne mich kaum aus“ genannt, dem folgte die Variable „mittelmäßig“ mit rund 34,0 %. Nur 3,0% der Studierenden gaben an, sich damit auszukennen, während kein Einziger/keine Einzige die Variable „Ich kenne mich sehr gut aus“ nannte.

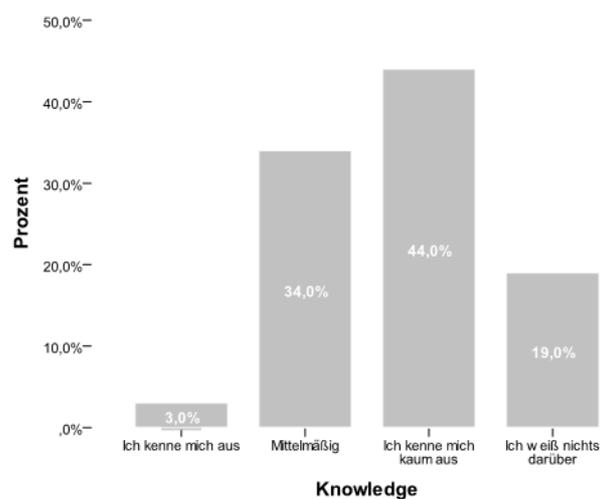


Abb. 7: Wissensstand über die Subkultur

Interpretation:

Dieses Ergebnis war nicht sehr überraschend, da ich von diesem Durchschnitt ausging. Allerdings möchte ich hinzufügen, dass dieses Ergebnis des Wissenstandes vermutlich nicht nur auf Pädagogik- und Jusstudierende zutrifft. Die gewählte Zielgruppe spiegelt die Relevanz dieser Arbeit wider, wie in Kapitel 3 „Jugend- und Subkulturen im sozialpädagogischen Kontext“ erläutert wird. Positiv zu erwähnen sind die Unterschiede der Studienrichtungen bezüglich des Wissenswunsches. In einer Zusatzfrage wurden die Studierenden befragt, ob sie denn mehr über die Subkultur der Skinheads erfahren möchten. Hier zeigte sich vor allem das geweckte Interesse der Bakkalaureats- und Masterstudierenden der Erziehungswissenschaften (siehe Abb. 8).

	Wissenswunsch		
	ja	nein	weiß nicht
	Anzahl	Anzahl	Anzahl
Studienrichtung Bachelor Pädagogik	11	4	7
Master Sozialpädagogik	20	6	7
JUS	2	11	15

Abb. 8: Tabelle Studienrichtung/ Wissenswunsch

Nicht selten wurden von den Pädagogikstudierenden Ergänzungen im Fragebogen angeführt, die ebenso positiv zu betrachten sind. Einige bedankten sich für das Anzeigen ihres mangelnden Wissenstandes und erwähnten, sich mehr mit dieser Thematik auseinandersetzen zu wollen.

Fragestellung:

Im Anschluss wurde der Einfluss der Medien auf den Ruf der Skinheads erfragt. Dieser Teil beinhaltete zwei Fragestellungen. Erstere ermittelte die Quelle über die Ansichten der Befragten über die Subkultur. Hierbei konnten mehrere Variablen genannt werden.

Meine Ansichten über Skinheads habe ich durch... (Mehrfachnennungen möglich)		
<input type="checkbox"/> Bücher	<input type="checkbox"/> Freunde/ Bekannte	<input type="checkbox"/> Konfrontationen
<input type="checkbox"/> das Fernsehen	<input type="checkbox"/> das Internet	<input type="checkbox"/> die Zeitung
<input type="checkbox"/> anderes: _____		

Abb. 9: Fragebogenschnitt: Ansichten über Skinheads

Die zweite Frage bezog sich auf den Medieneinfluss. Die Studierenden wurden über den Medieneinfluss bezüglich des schlechten Rufes der Skinheads befragt. Die Antwortmöglichkeiten erstreckten sich von „trifft voll zu“ bis „trifft gar nicht zu“. Eine alternative Antwortmöglichkeit stellte der Zusatz „weiß nicht“ dar.

Ergebnisse:

Rund 70 % der Befragten gaben an, ihre Ansichten über Skinheads durch das Fernsehen erhalten zu haben. Die Variablen *Freunde/Bekannte*, *Internet*, *Konfrontationen* und *Bücher* wurden mehrheitlich nicht genannt.

Anhand der zweiten Frage stellte sich heraus, dass die Studierenden mehrheitlich von einer negativen

Beeinflussung ausgehen (16 % trifft voll zu; 26 % trifft zu; 33 % trifft eher zu; 13 % trifft kaum zu; 4 % trifft gar nicht zu; 8 % weiß nicht). Ebenso erwähnten sie als Grund häufig die einseitige und negative Berichterstattung der Medien.

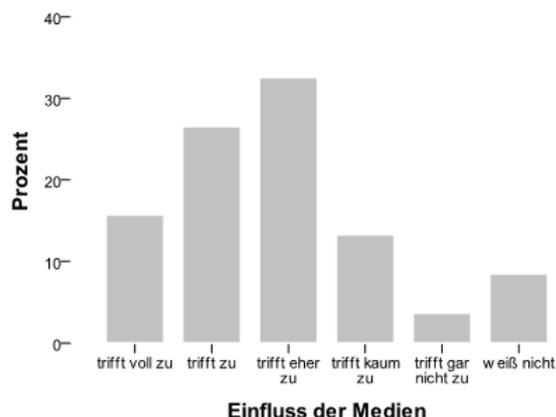


Abb. 10: Einfluss der Medien

Interpretation:

Der Zusammenhang zwischen dem rechtsextremen Bild der Skinheads und der Tatsache, dass rund 70% der Studierenden ihre Ansichten durch das Fernsehen haben, bestätigt die Hypothese der zum Teil einseitigen Berichterstattung der Medien. Nicht selten wird rassistische Gewalt den Skinheads zugeschrieben und somit die Heterogenität der Subkultur ausgeblendet. Die Studierenden gehen von einer negativen Beeinflussung der Medien aus. Diese Ergebnisse stimmen mit meiner qualitativen Erhebung überein. Ein Interviewpartner schätzt den Einfluss der Medien bezüglich des schlechten Rufes der Skinheads als sehr groß ein, wenngleich ein Rückgang der einseitigen Berichterstattungen in den letzten Jahren zu beobachten war.

„Die Medien haben mehr kaputtgemacht als sie gutgemacht haben. Man sieht zwar hin und wieder Ansätze, dass jemand schreibt, nicht jeder Skinhead ist rechtsradikal, aber das verschwindet auch leider wieder in jedem Text, der zwei Seiten lang ist. Wenn da zum Schluss steht ‚Skinhead ist nicht gleich rechtsradikal‘, geht das einfach unter, da liest jeder drüber und das ist halt wirklich schade drum. Die ganze Tradition und das Rundherum geht halt leider immer unter“ (L., 31, aus Fürstenfeld).

Berichte über Skinheads gibt es zur Genüge. Jedoch geht die Heterogenität der Subkultur meist unter, da dieser Aspekt, wenn überhaupt, nur kurz erwähnt wird und somit in den Hintergrund gerückt wird.

Fragestellung:

Das rechtsorientierte Bild der Skinheads warf die Frage auf, wie sich die Studierenden einem Skinhead gegenüber verhalten. Auf die Frage, was sie machen, wenn sie einen Skinhead auf der Straße sehen, konnte zwischen folgenden Antwortmöglichkeiten gewählt werden:

Was machst du, wenn du einen Skinhead auf der Straße siehst? Bitte kreuze nur eine Antwort an.

Ich ignoriere ihn.

Ich toleriere ihn.

Ich grüße ihn.

Ich beschimpfe ihn.

Ich werfe ihm einen verächtlichen Blick zu.

Ich habe keine Ahnung wie ein Skinhead aussieht.

Ich spreche ihn an
(Was sagst du? _____)

Anderes, und zwar _____

Abb. 11: Fragebogenausschnitt: Reaktionen gegenüber Skinheads

Ergebnisse:

Rund 59 % der Befragten meinten, sie würden einen Skinhead auf der Straße einfach ignorieren. Am zweit häufigsten wurde die Aussage „*Ich toleriere ihn*“ angekreuzt. Die Variablen „*Ich beschimpfe ihn*“ und „*Ich werfe ihm einen verächtlichen Blick zu*“ wurden trotz der Annahme von insgesamt 88 % der Befragten,

	Häufigkeit	Prozent
Gültig Ignorieren	49	59,0
Tolerieren	24	28,9
Grüßen	1	1,2
Beschimpfen	0	0
Verächtlicher Blick	0	0
Nicht erkennen	3	3,6
Ansprechen	1	1,2
Anderes	5	6,0
Gesamt	83	100,0

Abb. 12: Häufigkeitstabelle (Reaktionen)

die Skinheads als politisch rechtsorientiert und -extrem einzuschätzen, kein einziges Mal genannt, wenngleich dieses Ergebnis mit der qualitativen Erhebung nicht konform geht. Drei der fünf Befragten, die „Anderes“ ankreuzten, ergänzten die Antwortmöglichkeit mit dem Zusatz „beobachten“. 3,6% der Studierenden gaben an, einen Skinhead auf der Straße nicht zu erkennen. Die Variablen „Ich grüße ihn“ und „Ich spreche ihn an“ wurden jeweils einmal gewählt.

Interpretation:

Die Tatsache, dass jeder Zweite der Befragten einen Skinhead ignorieren würde, war wenig überraschend. Auffallend war jedoch, dass, obwohl das Bild der Skinheads mehrheitlich als rechtsorientierte Gruppe definiert wurde, rund 29% der Befragten einen Skinhead auf der Straße tolerieren würden. Ebenfalls beachtlich ist, dass die Variablen der negativen

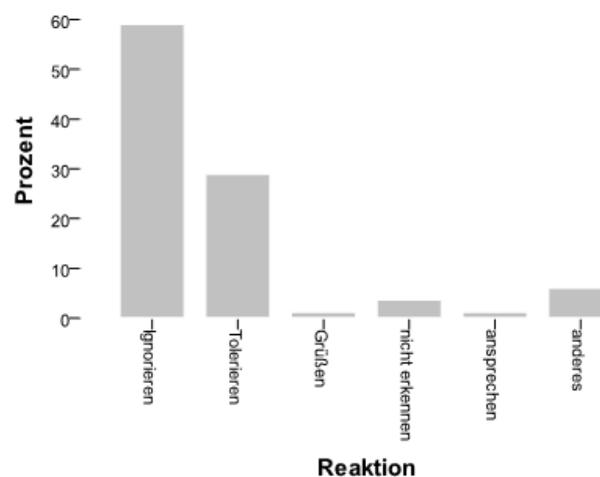


Abb. 13: Ergebnisse (Reaktionen)

Reaktionen gar nicht genannt wurden. Dies interpretiere ich als Unsicherheit der Befragten, da sie ihr Wissen über Skinheads größtenteils als mangelhaft beurteilen und ihr Urteilsvermögen dadurch eingeschränkt ist. Nebenbei sollte erwähnt werden, dass der Otto Normal Verbraucher nur selten jemand Fremdes auf der Straße eine Reaktion entgegenbringt. Das Ignorieren eines Skinheads kann allerdings auch mit der darauffolgenden Fragestellung, ob Skinheads als gesellschaftliche Bedrohung angesehen werden, in Zusammenhang gebracht werden.

Fragestellung:

Auf die Frage, ob die Gruppe der Skinheads als eine gesellschaftliche Bedrohung angesehen wird, gab es sechs Antwortmöglichkeiten. Die Studierenden konnten

zwischen den Antworten „trifft voll zu“ bis „trifft gar nicht zu“, wie dem Zusatz „weiß nicht“ unterscheiden. Im Anschluss wurde nach der Begründung gefragt.

Ich sehe die Skinheads als eine gesellschaftliche Bedrohung an:

trifft voll zu
 trifft eher zu
 trifft gar nicht zu
 trifft zu
 trifft kaum zu
 weiß nicht

Warum? _____

Abb. 14: Fragebogenausschnitt: gesellschaftliche Bedrohung

Ergebnisse:

Die Antworten liegen hier im Mittelbereich. Nur 2,4% der Befragten sind der Meinung, dass Skinheads als eine gesellschaftliche Bedrohung anzusehen sind. 7,2% behaupten, diese Aussage trifft zu, während 25,3% dieser Behauptung eher zustimmen. Am häufigsten wurde die Variable „trifft kaum zu“ genannt (42,2%). 14,5% sehen Skinheads als keine gesellschaftliche Bedrohung an und 8,4% geben an, diese Frage nicht beantworten zu können („weiß nicht“).

		Häufigkeit	Prozent
Gültig	trifft voll zu	2	2,4
	trifft zu	6	7,2
	trifft eher zu	21	25,3
	trifft kaum zu	35	42,2
	trifft gar nicht zu	12	14,5
	weiß nicht	7	8,4
	Gesamt	83	100,0

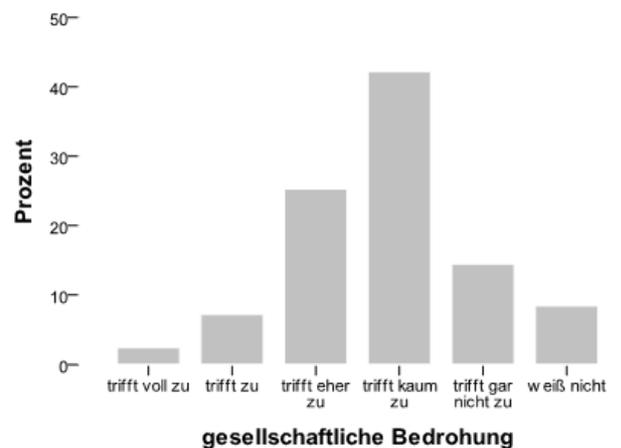


Abb. 15: Ergebnisse gesellschaftliche Bedrohung

Die Frage nach dem „Warum?“ wurde größtenteils mit „Randgruppe“, „zu kleine Gruppe“ und „geringe Anzahl“ beantwortet.

Interpretation:

Als gesellschaftliche Bedrohung werden die Skinheads nicht wahrgenommen, da sie für die Befragten größtenteils eine Randgruppe darstellen und dadurch keinen Einfluss auf das gesamtgesellschaftliche System haben. Das fehlende Interesse daran, sich mit der Subkultur auseinanderzusetzen, liegt meines Erachtens auch an der geringen Szenegröße in Österreich. Aufgrund der geringen Anzahl an Skinheads in Österreich ist es auch selten, einem auf der Straße zu begegnen. Diese Passivität gegenüber der Subkultur lässt sich vermutlich auf die im internationalen Vergleich beschriebene kleine Skinheadszene in Österreich zurückführen.

Die Frage, weshalb sich Außenstehende mit der Heterogenität einer Subkultur auseinandersetzen sollten, obwohl sie keine bedeutende Rolle innerhalb der Gesellschaft spielt, scheint berechtigt zu sein. Dieser Aspekt wird in Kapitel 3 noch näher erläutert. Da einer meiner Interviewpartner derzeit in New York, USA, lebt, beschrieb er mir einen anschaulichen Vergleich zwischen den Reaktionen von Außenstehenden in Amerika und Österreich:

„(...) da ich jetzt in Amerika [New York] lebe, bin ich draufgekommen, dass die Leute hier (...) einen Skinhead ganz anders wahrnehmen als wir in Österreich. Schon am ersten Tag, als ich hierher gekommen bin, hat mich mein Mitbewohner gefragt, ob ich ein Skinhead bin. Ich hab ja gesagt und gefragt, ob ich ihm etwas erklären kann, aber er sagte gleich, nein, er findet das sehr cool. Und das ist mir hier schon öfters passiert. Also die wissen viel mehr darüber, weil sie sich dafür auch mehr interessieren“ (V., 23, aus Klagenfurt).

Ein weiterer Aspekt, der sich durch die Szenegröße ergibt, ist das Sympathisieren mit anderen Subkulturen. Die Frage, ob sich die Interviewpartner mit anderen Subkulturen identifizieren, verneinten alle. Jedoch bestätigten sie, dass sie aufgrund der kleinen Szene eng mit dem Punk und Hardcore verbunden sind.

„Ich will jetzt nicht sagen, dass es eine spezielle Skinheadszene gibt in Österreich, für das gibt es einfach zu wenige Skinheads, als dass man jetzt eine reine Skinheadszene hat. Also wenn man jetzt auf einem Konzert ist, hat man maximal ein

Viertel Skinheads, und der Rest ist halt Punkrocker oder Normalo oder so. Aber das ist schon ganz cool so“ (A., 22, aus Eisenerz).

Der Freundeskreis wird nicht ausschließlich auf die Zugehörigkeit einer Subkultur gewählt, wenngleich es den Skinheads wichtig ist, so akzeptiert zu werden, wie sie sind. Abgrenzen würden sich die Skinheads am ehesten von der Hippie-, Techno-, Metal- und Hip-Hop-Szene, vor allem aber auch von modernen Jugendkulturen wie beispielsweise den Emos.

Fragestellung:

Ein weiterer Fragenblock, der sowohl an Studierende als auch an die Skinheads gestellt wurde, bezog sich auf den Stellenwert bestimmter Punkte. Die genaue Fragestellung für die Studierenden lautete: Wie schätzt du als Außenstehende/r den Stellenwert folgender Punkte innerhalb der Szene ein (1 = trifft voll zu, 5 = trifft gar nicht zu)? Bei den Skinheads bezog sich die Fragestellung erneut auf ihr erwartetes Außenbild. Natürlich stellen diese Faktoren nur Stereotype der Skinheadszenen dar, wenngleich sie oft sowohl von Szenemitgliedern als auch Außenstehenden damit in Verbindung gebracht werden.

	Zustimmung				
	trifft voll zu		trifft nicht zu		
	1	2	3	4	5
extremer Alkoholkonsum	<input type="radio"/>				
Drogenmissbrauch	<input type="radio"/>				
Fußballfanatismus	<input type="radio"/>				
Gewaltbereitschaft	<input type="radio"/>				
Rechtsradikalismus	<input type="radio"/>				
Arbeiterklassezugehörigkeit	<input type="radio"/>				
Sexismus	<input type="radio"/>				
gewaltverherrlichende Musik	<input type="radio"/>				

Abb. 16: Fragebogenausschnitt Stellenwerte

Ergebnisse:

	N	Mittelwert gesamt	Mittelwert Skinheads (n=17)	Mittelwert StudentInnen (n=83)
Alkoholkonsum	100	2,15	1,18	2,35
Drogenmissbrauch	100	2,84	2,59	2,89
Fußballfanatismus	100	2,68	1,59	2,90
Gewaltbereitschaft	100	1,74	1,35	1,82
Rechtsradikalismus	100	1,92	1,41	2,02
Arbeiterklassenzugehörigkeit	100	2,81	2,47	2,88
Sexismus	100	2,54	1,59	2,73
gewaltverherrlichende Musik	100	2,04	1,41	2,17

Abb. 17: Vergleich der Mittelwerte

Anhand eines T-Tests bei einer unabhängigen Stichprobe wurden die Mittelwerte der einzelnen Variablen von den Studierenden mit den Mittelwerten der Skinheads verglichen. Es zeigte sich, dass die Skinheads ihr Fremdbild schlechter wahrnehmen, als es tatsächlich der Fall ist.

Interpretation:

Die Mittelwerte der Skinheads sind deutlich geringer als die der Studierenden. Da diese Variablen (mit Ausnahme der Arbeiterklassenzugehörigkeit) aufgrund der gesellschaftlichen Normen und Werte als eindeutig negativ zu betrachten sind, bedeutet ein niedriger Mittelwert ein äußerst negatives Bild. Zwar liegen die Mittelwerte der Studierenden auch im unteren Bereich, dennoch treffen sie nicht auf die Erwartungen der Skinheads zu. Skinheads fallen demnach in eine gewisse Opferrolle, da sie sich über das gesellschaftliche Missverständnis ihrerseits beschweren, dennoch erwarten sie sich dieses negative Bild von Außenstehenden.

„Skinhead sein heißt Abgrenzen. Unser Problem war im Grunde genommen das, dass wir niemanden gemocht haben und dann immer gejamert haben, dass uns niemand mag. Das war wahrscheinlich auch ein bisschen schizophoren“ (Markus Mesics, 33 Jahre).

Konträr zu diesem negativ erwarteten Fremdbild konnte in den quantitativen wie auch qualitativen Erhebungen festgestellt werden, dass die Skinheads selbst ihre Szene nicht negativ wahrnehmen. Sie sind sich ihres schlechten Rufes zwar durchaus bewusst, reagieren jedoch äußerst unterschiedlich darauf. Es konnte festgestellt werden, dass je länger der Zeitraum der Szenezugehörigkeit dauert, desto gleichgültiger Skinheads auf negative Reaktionen Außenstehender reagieren. Diese lethargische Haltung gegenüber Rechtfertigungen wurde wie folgt formuliert:

*„(...) das ist halt so, mehr als mein halbes Leben hat mich das Thema [Skinhead] begleitet, das ist also etwas ganz Normales. Es ist wie es ist, ich rede ja auch nicht jeden Tag vom Staubsaugen oder übers Einkaufen gehen“
(M., 33, aus Leoben).*

Wie bereits einleitend erwähnt wurde, fehlt es der traditionellen Skinheadszene an empirischen Untersuchungen. Die Heterogenität der Subkultur wird zwar meist erwähnt, jedoch nicht berücksichtigt. Die meisten Studien beziehen sich ausschließlich auf rechtsorientierte Skinheads. Trotz des Mangels an Studien, die sowohl Oi!-Skins, Redskins wie auch SHARP-Skins mit einbeziehen, werden im folgenden Kapitel einige ausgewählte Studien der letzten Jahre vorgestellt.

2.8 Bisher durchgeführte Skinheadstudien

Studien über Skinheads sind trotz der Fülle an Literatur relativ selten. Die Problematik liegt in dem bestehenden Vorurteil, alle Skinheads auf politischer Ebene als rechtsorientiert einzustufen. Die ersten Studien, die sich mit der Subkultur der Skinheads auf empirischer Ebene auseinandersetzen, sind in den Forschungen des Birminghamer CCCS vorzufinden. Allerdings sind die Untersuchungen zum einen speziell auf die britische Arbeiterjugend ausgerichtet, zum anderen sind

sie veraltet und daher für eine Darstellung in diesem Kontext ungeeignet. Eine überschneidende Studie, die sich mit derselben Thematik meiner empirischen Forschung auseinandersetzt, konnte ich nicht auffinden. Dennoch möchte ich einige relevante Forschungen, die in den letzten Jahren durchgeführt wurden, vorstellen. Die wohl aufwendigsten Studien im deutschsprachigen Raum sind die von Klaus Farin und Eberhard Seidel-Pielen (1993), wie auch die Folgestudie von Helmut Heitmann in Zusammenarbeit mit Klaus Farin (1995). In ihren Forschungen wurden sowohl rechtsextreme wie auch nicht-rechtsextreme Skinheads berücksichtigt. Ich verzichte bewusst auf eine ausführliche Darstellung der Ergebnisse, da sich diese größtenteils auf die deutsche Skinhead-Szene beziehen und somit nur eine geringe Bedeutung für diese Arbeit mit sich bringen. Wenngleich die wesentlichsten Aspekte der Untersuchungen angemerkt werden, liegt das Hauptaugenmerk auf dem methodischen Vorgehen der Studien. Eine Vielzahl an quantitativen Daten lässt sich in den Verfassungsschutzberichten aus diversen deutschen Regionen finden, jedoch beziehen sich diese größtenteils auf rechtsextremistische Skinheads (vgl. Bredel 2002, S. 67-99). Bredel erwähnt in seinem Werk „Skinheads – Gefahr von Rechts?“ weitere wissenschaftliche Untersuchungen, welche nach dem Jahr 1989 durchgeführt wurden. Beide Erhebungen beziehen sich nicht explizit auf Skinheads, sondern auf politische Einstellungen und Orientierungen von Jugendlichen aus der ehemaligen DDR und BRD. Bredel führt die Studien des Zentralinstituts für Jugendforschung, die im Jahr 1990 durchgeführt wurden, und die Jugendsurvey des Deutschen Jugendinstituts 1992 an (vgl. Bredel 2002, S. 142-150).

Im Gegensatz zu den fehlenden quantitativen Erhebungen bezüglich der Heterogenität der Skinheads gibt es in der qualitativen Forschung eine Vielzahl an Studien, die sowohl rechts- und linksorientierte wie auch unpolitische Skinheads zu Wort kommen lassen. Die meisten dieser Studien beziehen sich auf sogenannte

Experteninterviews mit etablierten Skinheads der lokalen Szene, zumeist betrifft dies Fanzine-HerausgeberInnen, Mailorder-BesitzerInnen, KonzertveranstalterInnen oder Skinheads, die in szenee tablierten Bands tätig sind. Nicht zu vergessen sind dabei jene Skinheads, die als SzenekonsumentInnen tätig sind. Gemeint sind hiermit Skinheads, die scene-interne Konzerte und Kneipen besuchen oder in irgendeiner Art und Weise in die Szene involviert sind. Zu erwähnen wären hier die Untersuchungen von Klaus Farin, *Gespräche mit Skinheads*, aus dem Werk „Skinheads“ (vgl. ebd. 1993, S. 138-182), wie auch das größtenteils aus Interviewausschnitten bestehende Buch „Skinhead – A Way Of Life, Eine Jugendbewegung stellt sich selbst dar“ (vgl. Farin 1996). Gabriele Rohmann bevorzugte eine Feldstudie mit Interviews und veröffentlichte sie in dem Werk „Spaßkultur im Widerspruch – Skinheads in Berlin“ (1999). Weitere Autoren, die ihre Untersuchungen publizierten, waren David Muggelton „Inside Subcultures. A Postmodern Meaning of Style“ (2000), Josef Drexler und Markus B. Eberwein „Skinheads in Deutschland – Interviews“ (2003), wie auch der bereits erwähnte österreichische Autor Markus Messics, der in seinen Werk „Skinheads – Antirassisten oder rechte Schläger?“ (2006) seine durchgeführten Interviews vorstellte.

Die quantitativen Skinheadstudien 1992 und 1995

Klaus Farin und Eberhard Seidel-Pielen führten im Jahre 1992 eine quantitative Befragung, ausschließlich für Skinheads, mittels eines doppelseitigen Fragebogens durch. Diese Erhebung war in Deutschland erstmalig und ist im Werk „Skinheads“ (1993) der genannten Autoren zu finden. Farin beschreibt zunächst die Ausgangslage: „Im deutschsprachigen Raum gibt es heute etwa 8000 Skinheads: 5000-6000 in der Alt-BRD, bis zu 2000 in den neuen Bundesländern, ca. 600 in Österreich und wenige hundert in der Schweiz. Tendenz steigend“ (Farin/Seidel-Pielen 1993, S. 183). Exakte Zahlen und Analysen über die Gesamtheit der Szene der Skinheads zu erfassen ist jedoch unmöglich, da in den meisten zuvor durchgeführten Studien entweder nur rechts- oder linksorientierte Skinheads berücksichtigt wurden. In der Studie wurden 4000 Fragebögen gedruckt und auf Festivals und in Kneipen verteilt, an Mailordervertriebe und Plattenfirmen geschickt sowie in Zines beigelegt. Bei der Auswahl legten die Autoren besonderen Wert auf

die Divergenz der politischen Ausrichtungen. Das Ergebnis dieser Anstrengungen war ernüchternd, denn von den 4000 Fragebögen kamen lediglich 265 zurück. In der Auswertung wurden 234 Fragebögen berücksichtigt. Dies machte von der angenommenen Grundgesamtheit von 8000 Skinheads in Deutschland eine Beteiligung von 3 % aus (ebd., S. 185f.; Lauenburg 2009, S. 39).

Eine weitere Studie wurde von Helmut Heitmann im Jahre 1995 durchgeführt und in Klaus Farins Publikation „Die Skins – Mythos und Realität“ (1997) veröffentlicht. Diesmal wurden 8000 Fragebögen ausgesendet. Die Rücklaufquote betrug (immer noch von der Grundgesamtheit = 8000 Skinheads in Deutschland ausgehend) 5 % (406 Fragebögen). Überraschend finde ich diese Resonanz aufgrund des Umfangs der Befragung. Der Fragebogen bestand aus 14 Seiten mit insgesamt 69 Fragen (Lauenburg 2009, S. 39f.). Für eine quantitative Untersuchung scheint dies ausnahmslos zu viel, vor allem, wenn sich die ProbandInnen während des Ausfüllens auf Konzerten, Festivals oder dergleichen befinden. Lauenburg (2009) kritisiert und hinterfragt die Repräsentativität dieser beiden Untersuchungen meiner Ansicht nach zu Recht, denn Farin und Seidel-Pielen betonen in ihrem Buch des Weiteren: „Nach unseren sonstigen Erfahrungswerten sind die Ergebnisse für die deutschsprachige Skinheadszenen weitgehend repräsentativ, obwohl wir diesen Anspruch im üblichen wissenschaftlichen Sinn nicht erheben wollen und können“ (Farin/Seidel-Pielen 1993, S. 186). „Wollen und können“ – mit diesen Worten manövrieren sich die Autoren meines Erachtens selbst ins Aus, denn jegliche empirische Belegbarkeit wird somit entkräftet. Jedoch sieht Farin den Vorteil seiner Studien in den realitätsnahen Untersuchungen. Im Besonderen kritisiert er den bundesdeutschen Verfassungsschutz, die meisten anderen staatlichen Organe, Teile der Justiz und der Polizei wie auch diverse Ministerien auf Bund- und Länderebene, die er für das öffentliche Bild der Skinheads – gewaltverherrlichende, von nationalsozialistischem Gedankengut geprägte Jugendliche –, welches vor allem in den Medien verbreitet wird, verantwortlich macht (ebd., S. 183f.).

Natürlich ist es nicht notwendig, Skinheadexperte zu sein, um rassistische oder gewaltverherrlichende Texte identifizieren zu können. Doch wenn man gar keine Ahnung von den stilistischen Eigenarten, etwa den ironischen Umgangsformen, einer Szene hat, kann die Sache leicht nach hinten losgehen. (...) Wir sind weder im Staatsdienst noch

professionelle Jugendforscher. Unsere wichtigste Quelle ist der langjährige offene Umgang mit Skinheads und die Bereitschaft zuzuhören (Farin/Seidel-Pielen 1993, S. 184).

So finde ich die Tatsache des Mangels an Qualität hinsichtlich der empirischen Belegbarkeit zwar als durchaus bedauerlich, jedoch muss man Klaus Farin eines lassen: Niemand hat sich in den letzten Jahren oder Jahrzehnten so intensiv mit der Subkultur der Skinheads beschäftigt. Gerade dieser Mangel an empirischer Expertise macht ihn nicht nur für Laien so einsichtig und nachvollziehbar. Im Gegenteil, Farin hat es auch geschafft, innerhalb der Skinheadszenen ein hohes Maß an Ansehen zu erreichen, da er sich selbst nicht als „professioneller Jugendforscher“ darstellt, sondern sich der Subkultur und deren AnhängerInnen hingibt und sie, trivial gesagt, zu Wort kommen lässt.

Qualitative Skinheadstudien

Umfassende quantitative Erhebungen in der Skinheadszenen sind relativ rar. Die Problematik liegt nicht nur an der Verslossenheit der Subkulturzugehörigen, sondern vor allem an der fehlenden Transparenz der Thematik. Die meisten Suchergebnisse nach Skinheadstudien präsentieren empirische Studien über Neonazis. Diese Studien berücksichtigen jedoch traditionelle Skinheads mit toleranten, linken und unpolitischen/anti-politischen Selbsteinschätzungen nicht. Trotz der Mangelware an empirischen Daten gibt es dennoch weitere Untersuchungen, die in den letzten Jahrzehnten durchgeführt wurden. Insbesondere in der qualitativen Sozialforschung gibt es einige Publikationen, die an dieser Stelle von Interesse sind. Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang die Forschung von Gabriele Rohmann, die sie in dem Werk „Spaßkultur im Widerspruch“ (1999) veröffentlichte. Rohmann wurde durch die Subkulturstudien der Chicagoer School aus den 1920er und 1930er Jahren beeinflusst und wählte aufgrund dessen eine Feldstudie als Forschungsdesign (vgl. Rohmann 1999, S. 11). Ihre Forschungsmethode war die Triangulation (nach Anthony Giddens), die die teilnehmende Beobachtung, problemorientierte Leitfaden-Interviews, Expertengespräche und Medien der Selbstdarstellung (Literatur, Filme und Szenelektüre) mit einbezog (vgl. Rohmann 1999, S. 15). Während eines vierwöchigen Berlinaufenthalts versuchte sie einen Zugang zur Szene zu finden, indem sie sich auf

szene-interne Konzerte und in Kneipen begab. Auch Rohmann erwähnte die ihr gegenüber zunächst ablehnende Haltung der Skinheads. Dies resultiert aus den negativen Erfahrungen, die die meisten Skinheads mit JournalistInnen und SoziologInnen gemacht hatten. Nachdem sich die Autorin in das Szenefeld begab, konnte sie durch Gespräche mit Skinheads allmählich mit der qualitativ-empirischen Methode beginnen. Rohmann widmete ihre Forschungsarbeit ausschließlich den traditionellen Skinheads. Der Interviewleitfaden umfasste vier Kerngebiete: Biographie, Lebensstil, Szene und Einstellungen. Durchgeführt wurden die Interviews mit insgesamt elf Skinheads im Alter zwischen 20 und 39 Jahren (zwei weiblichen und neun männlichen). Die Interviewdauer betrug zwischen ein bis zwei Stunden, die Gespräche wurden auf Tonband festgehalten und im Anschluss transkribiert und protokolliert (vgl. Rohmann 1999, S. 15ff.). Des Weiteren erstellte Rohmann einen eigenen Interviewleitfaden für ein Experteninterview mit dem Szene-Kenner Klaus Farin (vgl. ebd., S. 17). Die Autorin orientierte sich während der gesamten Feldphase an die Methodik des Schreibens von Memos der „Grounded Theory“ von Glaser und Strauss aus dem Werk „Grundlagen qualitativer Sozialforschung“ (1994). Diese Methode impliziert die Anlegung eines Forschungstagebuchs, in dem alle Geschehnisse, sei es Treffen mit Skinheads, theoretische Gedanken oder Besonderheiten während der Interviews, festgehalten werden (vgl. ebd., S. 18). Das Ergebnis dieser Feldforschung lässt sich in dem Buch „Spaßkultur im Widerspruch“ (1999) finden, welches sehr gelungen theoretische Aspekte mit den aus Interviews hervorgegangenen Zitaten anschaulich verbindet.

Die Komplexität von empirischen Untersuchungen im Subkulturtheorem lässt sich durch die Definition Subkultur auch im Wörterbuch der Sozialarbeit und Sozialpädagogik wiederfinden:

Für die Soziologie stellt sich weiterhin die Frage, ob Phänomene mit der Komplexität von Subkultur überhaupt empirischen Untersuchungen zugänglich sind. Ausgehend von der Erkenntnis, daß im Verlauf soziokulturellen Wandels relativ konsistente soziale Einheiten, Organisationen, Gruppierungen sowie Strukturtypen von Einstellungen, Werthaltungen und Verhaltensmuster zu beobachten sind, die mit der Bezeichnung Subkultur beschreibend zu erfassen und je nach Typus mehr oder

weniger empirischen Untersuchungen zugänglich sind, ermöglicht die Anwendung des Begriffs S. einstweilen nur eine beschreibende Erfassung komplexer sozialer Phänomene, Gebilde (...) (Schwendtke 1995, S. 471).

Der Relevanz meiner Forschungsfrage im sozialpädagogischen Bereich wird im Folgenden auf den Grund gegangen. Jugend- und Subkulturen spielen im sozialpädagogischen Kontext eine wesentliche Rolle, da sich Jugendliche über die Stile, Elemente und Normen einer Gruppe identifizieren. Jugendkulturen dienen heute als Sozialisationsinstanzen, die ein Individuum dazu befähigen, ein vollwertiges Mitglied der Gesellschaft zu werden. Doch vor allem die Subkultur der Skinheads geht weit über das Jugendalter hinaus, weshalb eine Erläuterung der Thematik angebracht ist. Das folgende Kapitel bezieht sich auf diesen Kontext und stellt die Frage, wie man als Sozialpädagogin/Sozialpädagoge mit den Stereotypen der Subkultur der Skinheads umgehen sollte.

3. Jugend- und Subkulturen im sozialpädagogischen Kontext

Sozialisation ist ein lebenslanger Prozess, der sich von der Geburt bis ins hohe Alter vollzieht. Sozialisation erfolgt durch, mit und über Sozialisationsinstanzen. Auch Jugendkulturen zählen zu diesen Instanzen, die eine vermittelnde Rolle zwischen dem Individuum und der Gesellschaft einnehmen. Was Sozialisation bedeutet und warum Jugendkulturen als Sozialisationsinstanz fungieren wird folgend geklärt.

3.1 Zur Bedeutung von Jugendkulturen als Sozialisationsinstanz

3.1.1 Zum Sozialisationbegriff im Allgemeinen

Der Soziologe Emile Durkheim (1858-1917) gilt als der Urvater des Sozialisationskonzepts. Er war der Auffassung, dass moderne Industriegesellschaften nur dann zu sichern sind, wenn die Normen von den Mitgliedern der Gesellschaft so verinnerlicht werden, dass sie quasi in sie eindringen und die Individuen von innen heraus organisieren. Ohne diesen Vorgang, den Durkheim als Sozialisation bezeichnet, treffen gesellschaftliche Normen auf ein triebhaftes und asoziales Individuum. Erst durch diesen Prozess der Sozialisation werden Menschen gesellschaftsfähige Wesen (vgl. Hurrelmann 2002, S. 11f.). Diese Auffassung von Sozialisation wird aber heute kaum noch vertreten und wurde von neueren Sozialisationskonzepten abgelöst (vgl. Hurrelmann/Bründel 2003, S. 12). In der modernen Psychologie, Soziologie und Pädagogik wird Sozialisation als Prozess der Entstehung und Entwicklung von Persönlichkeit verstanden, der in Wechselbeziehung mit der materiellen, sozialen und gesellschaftlich vermittelten Umwelt steht. Gegenstand der Sozialisationstheorie ist die Frage, wie Menschen ihre Persönlichkeit entwickeln und wie dieser Prozess von der Umwelt beeinflusst wird. Wichtig hierbei ist, wie der Mensch zu einer handlungsfähigen Persönlichkeit wird (vgl. Hurrelmann/Bründel 2003, S. 11f.).

Mit Persönlichkeit wird das organisierte Gefüge von Merkmalen, Eigenschaften, Einstellungen und Handlungskompetenzen eines

Menschen bezeichnet, das sich auf Grundlage der biologischen Ausstattung und als Ergebnis der Bewältigung von Lebensaufgaben ergibt (Hurrelmann/Bründel 2003, S. 12f.).

Sozialisation ist die Wechselwirkung zwischen Anlage und Umwelt. Psychische und physische Grundmerkmale des Menschen bilden die innere Realität, wobei die Umwelt die äußere Realität des Menschen bildet (vgl. Hurrelmann 2002, S. 15f.). Sozialisation ist ein dauerhafter Prozess, der sowohl innere wie auch äußere Ansprüche an die Persönlichkeitsentwicklung verarbeitet. Das Subjekt ist somit auf die Korrelation zwischen Persönlichkeits- und Gesellschaftsentwicklung angewiesen. Die Individualität des Menschen wird somit durch seine genetische Anlage, aber auch durch soziale und ökologische Ursachen entwickelt. Der Mensch wird nur durch das Leben in der sozialen und physikalischen Umwelt und durch die Gegenüberstellung mit dieser zu einer handlungsfähigen Person. Das *Modell des produktiv Realität verarbeitenden Subjekts* fordert Raum für die individuelle Gestaltung der Persönlichkeit (vgl. Hurrelmann 2002, S. 20). Das Wort „produktiv“ soll ausdrücken, dass es sich bei der individuellen Verarbeitung von Realität um aktive Prozesse handelt, wobei das Individuum die Form wählt, die seinen eigenen Voraussetzungen und Bedürfnissen entspricht. Die Verarbeitung ist deshalb produktiv, weil sie sich aus der flexiblen und individuell kreativen Anpassung der inneren und äußeren Bedingungen ergibt (vgl. Hurrelmann 2002, S. 28). Das Modell des produktiv Realität verarbeitenden Subjekts stellt das menschliche Subjekt in einen ökologischen und sozialen Kontext, der individuell aufgenommen und verarbeitet wird, der das Subjekt beeinflusst, aber parallel dazu auch immer vom Subjekt beeinflusst und gestaltet wird. Grundlegend für dieses Modell ist das Spannungsverhältnis zwischen Fremd- und Selbstbestimmung der Persönlichkeitsentwicklung. Ein entscheidendes erkenntnistheoretisches Ziel dieses Modells ist es, soziale Strukturen, die einem handelnden Subjekt entgegenreten und es in seiner selbstbestimmten Persönlichkeitsentwicklung einschränken, zu identifizieren. Im Gegensatz zu Durkheims Sozialisationsmodell versteht sich eine erfolgreiche Sozialisation nicht als abgeschlossene Verinnerlichung solcher Strukturen, sondern als erfolgreiche Behauptung der Subjektivität und Identität nach einer Auseinandersetzung mit sozialen Strukturen und die darauf folgende Beteiligung an gesellschaftlichen Aktivitäten (vgl. Hurrelmann 2002, S. 20f.).

In der Alltagssprache wird mit dem Begriff der Sozialisation die Integration von Heranwachsenden in die Gesellschaft und die Weitergabe von Wissen und Fertigkeiten von einer Generation zur nächsten beschrieben. Damit wird auch hervorgehoben, dass nachwachsende Generationen in die Gesellschaft eingeführt werden müssen, um sich sozial angemessen verhalten zu können, was ein typisches Merkmal menschlicher Gesellschaften ist. Diesem Verständnis nach dient die Sozialisation der Vermittlung von Werten, Normen und Fertigkeiten, die in einer bestimmten Kultur, Gesellschaft oder einer sozialen Bezugsgruppe gültig sind (vgl. Grundmann 2006, S. 17).

Bei genauerer Betrachtung dieses Sozialisationsbegriffes wird auf zwei unterschiedliche Faktoren verwiesen. Zum einen verweist er auf die Notwendigkeit der sozialen Eingliederung, zum anderen auf die Notwendigkeit der selbstständigen Lebensführung (vgl. Grundmann 2006, S. 17).

Sozialisationsinstanzen fungieren als Vermittler der äußeren Realität und stellen Wahrnehmungs- und Problemlösungsstrategien für die Verarbeitung der inneren und der äußeren Realität zur Verfügung. Zu den Sozialisationsinstanzen zählen Familien, Gleichaltrigengruppen, Erziehungseinrichtungen, Schulen, sozialpädagogische Einrichtungen und der Arbeitsplatz (vgl. Hurrelmann/Bründel 2003, S. 18).

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass Sozialisation zu einem Alltagsbegriff geworden ist, der beschreibt, wie sich Jugendliche in die Gesellschaft eingliedern, um eine eigene Persönlichkeit zu entwickeln. Dieses Verständnis hat sich aber erst in den letzten Jahrzehnten entwickelt, wobei zwei verschiedene Blickwinkel eine Rolle spielen. Einerseits wird mit dem Sozialisationsbegriff die Eingliederung von Individuen in die Gesellschaft und die Wichtigkeit von sozialen Beziehungen beschrieben, andererseits geht es darum, wie Jugendliche zu sozialem Handeln befähigt werden, um am Zusammenleben partizipieren zu können (vgl. Grundmann 2006, S. 9). Auch die wissenschaftlichen Disziplinen unterscheiden sich in ihren Ansichten und Schwerpunkten bezüglich des Sozialisationsprozesses. Während sich die Psychologie und die Pädagogik damit beschäftigen, welche Kompetenzen Menschen benötigen, um in ihrem sozialen Umfeld und in gesellschaftlichen Institutionen handeln zu können, fragen die Soziologie, die Ethnologie und die

Kulturanthropologie danach, welche Handlungsanforderungen sich an die Menschen in diesem Zusammenhang ergeben (vgl. Grundmann 2006, S. 9).

3.1.2 Sozialisation in der Lebensphase Jugend

Sozialisation wird als ein lebenslanger Prozess verstanden und lässt sich nicht ohne Bezug auf die Lebensphasen und den Lebenslauf behandeln. Eine besonders interessante und kritische Lebensphase im Sozialisationsprozess ist die Sozialisation im Jugendalter (vgl. Tillmann 2001, S. 191). In dieser Lebensphase, der Phase der Adoleszenz, beginnen die Individuen eine geschlechtliche, kulturelle und berufliche Identität auszubilden. Dieser Prozess kann nur dann gelingen, wenn auch andere Bezugssysteme außerhalb der Familie vorhanden und verfügbar sind (vgl. Schröder/Leonhardt 1998, S. 11). Die wichtigsten Sozialisationsinstanzen und Lebensbereiche Jugendlicher sind neben der Herkunftsfamilie auch Bildungs- und Qualifizierungseinrichtungen, Freizeit- und Konsumeinrichtungen, kulturelle und politische Gruppen, Verbände und Organisationen sowie Gleichaltrigengruppen. Diese Lebensbereiche stellen die sozialen Umwelten von Jugendlichen dar und gehören unter anderem zu ihrer äußeren Realität (vgl. Hurrelmann 2004, S. 81). Neben den formellen Instanzen, wie beispielsweise Bildungs- und Erziehungseinrichtungen, gehören Gleichaltrigengruppen und andere soziale Gruppierungen zu den informellen Instanzen (vgl. Hurrelmann/Bründel 2003, S. 19). Jugendliche verbringen durch längere Ausbildungszeiten immer größere Lebensabschnitte mit Gleichaltrigen. Sie suchen ihre Nähe, denn sie teilen gemeinsame Wünsche und Ängste, wodurch Jugendliche sich miteinander identifizieren können und eine gemeinsame emotionale Basis haben (vgl. Schröder/Leonhardt 1998, S. 22f.). Die Beziehung zu den Gleichaltrigen spielt für die Sozialisation im Jugendalter eine besonders große Rolle. Freundschaftliche Beziehungen mit Gleichaltrigen, den sogenannten *peers*, sind wichtig für die Entwicklung von vertrauensvollen Kontakten (vgl. Hurrelmann 2004, S. 126f.).

Gleichaltrigengruppen bringen Jugendliche mit ähnlichen Orientierungen zusammen, was das Bedürfnis nach Gemeinschaft und Partizipation erfüllt. Sie fühlen sich als gleichwertige Mitglieder, akzeptieren vorhandene Regeln und haben die Möglichkeit, Aufgaben und Funktionen in der Gruppe zu übernehmen. Ebenso gestattet eine

Gleichaltrigengruppe das spielerische Abweichen von Normen und bietet Raum für eine selbst initiierte Aneignung der Umwelt. Gleichaltrigengruppen gestalten sich ihre eigene soziale und kulturelle Umwelt mit eigener Sprache, Kleidung und anderen Ausdrucksformen, womit sie sich einen eigenen Raum zur Selbstentfaltung schaffen (vgl. Hurrelmann 2002, S. 240f.). Die Gleichaltrigengruppen oder Peergroups teilen sich in freizeitbezogene Gemeinschaften, Cliques und feste soziale Gefüge, wie beispielsweise Jugendkulturen (vgl. Hurrelmann 2004, S. 126f.).

3.1.3 Jugendkulturen als Sozialisationsinstanzen

Während der Sozialisation in der Jugendphase ergänzen sich Felder der institutionalisierten Pädagogik mit den Jugendkulturen. Die meisten Jugendlichen machen zum Beispiel Erfahrungen mit ihrem Körper nicht in der Schule, sondern auf Rockkonzerten, durch das Hören von Musik oder das Präsentieren eines eigenen Stils (vgl. Baacke 2007, S. 274). Neben der Familie, der Schule, der Arbeitswelt und der Jugendarbeit hat sich also schrittweise eine weitere Sozialisationsinstanz herausgebildet und an Bedeutung gewonnen – die Jugendkulturen (vgl. Schröder/Leonhardt 1998, S. 19). Folgender Abschnitt resümiert die bereits erwähnten wichtigsten Aspekte von Jugendkulturen:

- Jugendkulturen heute sind Freizeit- und auf Freiwilligkeit bezogene Kulturen. Jugendliche suchen sich eine Jugendkultur aus, mit der sie sich identifizieren können, und es bleibt auch ihnen überlassen, wie lange sie dieser angehören wollen (vgl. Thiele/Taylor 1998, S. 53). Jugendliche erfahren sich in dem Zusammenhang als Erwachsene, da sie für ihre Handlungen und Beziehungen selbstverantwortlich sind (vgl. Baacke 2007, S. 274).
- In Jugendkulturen bauen sich die Gleichaltrigen durch einen gemeinsamen Stil eine eigene soziale Umwelt auf und entziehen sich auf diese Weise nicht nur der Kontrolle der Erwachsenen, durch den Stil – der, wie in Kapitel 2.4 beschrieben wurde, Image, Haltung und Jargon beinhaltet – entsteht ein „Wir-Gefühl“ (vgl. Lauenburg 2006, S. 55f.). Jugendkulturen tragen zur Selbstorganisation und Selbstkontrolle im Jugendalter bei, wodurch der Jugendliche/die Jugendliche sich selbst als einen handelnden Menschen wahrnimmt, der für die Folgen seines Tuns verantwortlich ist (vgl. Hurrelmann 2002, S. 242). Jugendliche haben die

Möglichkeit, wichtige Formen der Selbstdarstellung zu erproben. Jugendkulturen bieten auf diese Weise an, Fähigkeiten zu erlernen, die Jugendliche zur Bewältigung der Anforderungen von Schule, Freizeit, Beruf und Öffentlichkeit benötigen (vgl. Hurrelmann 2004, S. 132f.).

- Mit Ausnahme der gleichgesinnten Jugendlichen hat niemand das Recht, sich bei der Präsentation ihres Ichs einzumischen. Jugendkulturen bieten trotz der Gruppenerfahrungen und der Gemeinschaft in erster Linie individuelle Lösungen und Wege an (vgl. Baacke 2007, S. 274).
- Jugendkulturen sind Orte der Selbstsozialisation, in denen Jugendliche Kompetenzen und Fähigkeiten in eigener Regie entwerfen, ausprobieren, aufgeben oder beibehalten. Sie ermöglichen den Jugendlichen eigene Erlebnisqualitäten und verschiedene Lebensentwürfe. Weiters können verschiedene Selbstbilder in einem geschützten Rahmen erprobt werden, was eine wichtige sozialisatorische Funktion darstellt. Vor allem bezieht sich die Selbstsozialisation hier nicht nur auf das eigene Selbst, sondern auch darauf, wie die Umwelt umgestaltet und somit für die eigene Person und deren Entwicklung passend gemacht wird (vgl. Hafenecker 2004, S. 26f.). Aus heutiger Sicht können subkulturelle Protestbewegungen als Grundstein für Veränderungen innerhalb der Gesellschaft angesehen werden. Indem Kleiderordnungen gebrochen und Schönheitsideale verworfen wurden, wurde damit in weiterer Folge die Toleranz gefördert, die auch Bestandteil der heutigen Gesellschaft ist (vgl. Schröder/Leonhardt 1998, S. 27).

Die Selbstsozialisation der Jugendlichen wird von der Jugendforschung differenziert bewertet. Dabei können drei historische Strömungen abgeleitet werden (vgl. Schröder/Leonhardt 1998, S. 19).

- Die erste Richtung beschreibt die Jugend in den siebziger Jahren als Hoffnungsträger und antreibendes Element für den gesellschaftlichen Wandel. Der jugendliche Neuerungsdrang wurde mit der politischen Veränderung der Gesellschaft in Verbindung gebracht (vgl. Schröder/Leonhardt 1998, S. 19).

- Eine weitere Strömung lässt sich in den achtziger und neunziger Jahren erkennen. Hier wurde vor allem der Freizeitbereich von den verschiedenen Jugendkulturen geprägt. Hinsichtlich dessen nahm die Wichtigkeit der Jugendarbeit zu dieser Zeit ab, da sich die Jugendlichen bezüglich der Sozialisation selbst organisierten und dadurch jegliche Formen von Hilfestellungen und Dienstleistungen entbehrlich wurden. Dadurch entstand der Eindruck, dass die Jugend eigenständig und unabhängig handelt. Dies wurde aber widerlegt, als sich rechtsorientierte Jugendkulturen vermehrten, die Fremde, Schwächere und Mädchen ausgrenzten. Dieses Verhalten wurde durch die jugendkulturelle Praxis untereinander erlernt und in weiterer Folge sozialisiert (vgl. Schröder/Leonhardt 1998, S. 20).
- Die dritte und letzte Strömung spricht von einer neuen Unübersichtlichkeit der Jugendkulturen. Die Shell-Jugendstudie von 1997 hat erforscht, dass die politischen Anschauungen in Jugendkulturen abnehmen und diese nun eher einen Ausgleich zum Alltag darstellen. Vor allem dient eine Jugendkultur zur Abgrenzung von der Erwachsenenwelt (vgl. Schröder/Leonhardt 1998, S. 20).

Jugendliche Gleichaltrigenkulturen werfen häufig Fragen auf und thematisieren verschiedene Bedürfnisse und Wünsche. Trotzdem sollten Jugendkulturen nicht überschätzt werden, denn sie haben keine Lösungen für die Probleme der Gesellschaft parat – sie thematisieren diese lediglich und geben Anstoß für gesellschaftliche Veränderungen, weshalb sie als *Experimentierfeld* gesehen werden sollten (vgl. Schröder/Leonhardt 1998, S. 20). Dieses Experimentierfeld dient zur Erprobung und Bewältigung unterschiedlichster Aufgaben, denen in einem geschützten Umfeld nachgegangen werden kann (vgl. Schröder/Leonhardt 1998, S. 33). Für eine gelingende Sozialisation in der Jugendphase ist ein gut abgestimmtes Arrangement von Familie, Schule und Gleichaltrigengruppen unentbehrlich. Auf diese Weise haben die Jugendlichen die Möglichkeit, Kompetenzen zu erlernen und zu trainieren, die in der heutigen Gesellschaft bedeutsam sind (vgl. Hurrelmann 2004, S. 134).

Jugendkulturen sind im Gegensatz zu den Sozialisationsinstanzen Familie und Schule durch das Prinzip der Freiwilligkeit geprägt (vgl. Hitzler/Bucher 2000, S. 47).

Nach Aussagen der Shell-Jugendstudie von 2002 geben etwa 70 Prozent der Jugendlichen an, sich an einer Jugendkultur zu beteiligen. Jugendkulturen schaffen kulturelle und soziale Zugehörigkeit und weisen eine identitätsstiftende und integrierende Wirkung auf (vgl. Hafenecker 2004, S. 27). Aus diesen Gründen spielen Jugendkulturen vor allem auch für die Sozialpädagogik eine bedeutende Rolle. Selbstsozialisation mag bis zu einem gewissen Grad vertretbar sein, doch wenn dabei das Ausgrenzen von AusländerInnen, Frauen und benachteiligten Menschen ein Bestandteil von Jugendkulturen wird, muss sich v. a. auch die Sozialpädagogik damit auseinandersetzen und eingreifen. Im nächsten Kapitel werden diese Aspekte aufgegriffen und mit der Subkultur der Skinheads in Verbindung gebracht. Da die Gewaltbereitschaft und Provokation des rechtsextremistischen Außenbildes eine wesentliche Rolle innerhalb der Skinheadszenen spielen, sollten es sich SozialpädagogInnen zur Aufgabe machen, an dieser Stelle zu intervenieren und die vorliegenden Stereotype einer Szene nicht einfach so hinzunehmen.

3.2 Stereotype der Skinheadszenen aus sozialpädagogischer Sicht

Das Arbeiten mit Jugendlichen setzt für SozialarbeiterInnen/SozialpädagogInnen einige grundlegende Kenntnisse in den diversen Jugend- und Subkulturen voraus. Ganz besonders in einer derartig kontroversen Szene wie der der Skinheads ist es aufseiten der/des Sozialpädagogin/Sozialpädagogen von Belang, sich mit der Thematik näher zu beschäftigen und auseinanderzusetzen. In der empirischen Erhebung dieser Arbeit stellte sich heraus, dass viele PädagogikstudentInnen die Subkultur der Skinheads mit dem Vorurteil des Rechtsradikalismus bzw. mit einer rechtsorientierten politischen Haltung gleichsetzen (siehe Kap. 2.7). Aus dem Schwerpunkt der Untersuchung ergibt sich die Relevanz des gewählten Themas. Vor allem Studierende, die ihre Ausbildung im sozialpädagogischen Bereich ausüben und somit in weiterer Folge mit Menschen mit den unterschiedlichsten Lebensstilen arbeiten werden, sollten es vermeiden, Vorurteilen und Stereotypen zu verfallen und sowohl kritischer als auch reflektierender an ihre Arbeit herangehen. Im Bezug auf die Jugendarbeit mit Skinheads bedeutet dies natürlich nicht, dass die Subkultur der Skinheads als harmlos zu betrachten ist, wengleich das Thema Rechtsradikalismus

nicht an erster Stelle steht. Die Subkultur der Skinheads ist sehr heterogen. Skinheads gibt es in allen politischen Facetten, die größte Gemeinsamkeit zwischen links-, rechtsorientierten, aber auch unpolitischen Skinheadgruppen ist jedoch die hohe Gewaltbereitschaft, aber auch die Freude an der Provokation des allgemein negativen Gesellschaftsbildes der Subkultur. Meines Erachtens sollte in der Jugendarbeit an diesen Charakteristika angesetzt werden. Auch der Soziologe Mike Brake beschreibt als Charakter der Subkultur u. a. die öffentlichen Reaktionen auf die Subkultur. Der Umgang der Massenmedien mit einer Subkultur wirkt sich unwillkürlich auf die Reaktion aus (vgl. Brake 1981, S. 27). Die Selbstdarstellung der Subkultur als rechtsradikaler, proletarischer Männerkult gilt als äußerst umstritten, jedoch lässt sich diese Abwehrhaltung als Reaktion auf das medial beeinflusste Fremdbild sehen. Skinheads lieben es, mit ihrem Image zu spielen, zu provozieren, was auch während der Interviews bestätigt wurde.

„Gewalt hat immer schon eine große Rolle gespielt in der Skinheadszene, weil es ja in England damals schon viel mit Fußball zu tun hatte und das ist dann irgendwann ‚fußioniert‘ (lacht). Es ist auch noch immer so, dass Skinheads sehr gewaltbereit sind. Wobei ich für mich sagen muss, dass ich versuche, dem lieber aus dem Weg zu gehen, aber das funktioniert halt auch nicht immer. Aber ich glaub der Spruch ‚Wie du mir, so ich dir‘ passt recht gut zur Szene, und da wir ja sozusagen als Rejects of Society in Österreich gesehen werden, dadurch dass viele glauben, dass wir Nazis sind, kommen wir halt öfters in solche Situationen, und da ist man dann eher bereit zuzuschlagen als jemand anders“ (V., 23, aus Klagenfurt).

„Also ich bin der Meinung, dass es mittlerweile in einer Bauerndisco mehr Schlägereien gibt als auf einem Oi-Konzert. Also da die Szene eh nicht so groß ist, also die Leute, die man nicht mag, denen geht man meistens sowieso aus dem Weg, oder die sieht man eh selten. (...) Also wenn ich bei mir daheim, irgendwo im Ort fort geh, also in einer 5000-Einwohner-Ortschaft, dann kracht es sicher öfter als auf irgendeinem Konzert. Sicher hat man schon ab und zu einige gesehen, aber das passiert nicht so oft“ (A., 22, aus Eisenerz).

„Die [Gewaltbereitschaft] ist natürlich von jedem Einzelnen abhängig. Skinheads sind bestimmt keine Engel, aber soweit ich es beurteilen kann, ist alles etwas ruhiger geworden und spielt keine extrem große Rolle“ (B., 29, aus Korneuburg).

„Es ist einfach so, je jünger man ist, je neuer man irgendwo ist, desto mehr probiert man seinen Mann zu stehen. Die Gewaltbereitschaft ist auf alle Fälle da, aber es ist

jetzt nicht so, dass wahllos irgendwelche Leute umgehauen werden. Meistens hat das schon seine Gründe. Also ich persönlich bin ja so, dass ich mich umdrehe und gehe. Es gibt zwar schon ein paar Sachen, wo es mir dann reicht, z. B. wenn es um meine Familie, meine Freundin oder Freunde geht. Da kann's schon sein, dass die Sicherung fällt. Aber ich bin nicht so, dass ich einfach so mit irgendwem Ärger anfang, dafür habe ich meine Zeit am Sportplatz gehabt (lacht). Man probiert halt einfach größer und stärker als der Rest zu sein, es ist aber auch auf keinen Fall gewaltverherrlichend. Und es ist für mich absolut nicht der Grund, warum ich Skinhead geworden bin“ (L., 31, aus Fürstenfeld).

Aus den durchgeführten Interviews ging hervor, dass die Gewaltbereitschaft zwar einen Teil der Szene ausmacht, aber niemand konnte mir den tatsächlichen Grund dafür nennen, da alle Probanden keine gewaltverherrlichende Einstellung haben. Gewalt ist für sie scheinbar ein Phänomen jugendlichen Alters, welches im Laufe der Jahre abgelegt wird. Wenngleich Skinheads im Vergleich zu Otto Normalverbraucher eher in spontane gewalttätige Situationen verwickelt werden, sei es in Kneipen oder auf der Straße, so suchen sie die Gewalt nicht instinktiv. Im Gegenteil, die Erhebung zeigt eine eher ablehnende Haltung gegenüber willkürlicher Gewalt.

Neben der Gewaltbereitschaft wird den Skinheads auch vorgeworfen, Provokateure zu sein. Provokationen anhand von Sprüchen, Witzeleien und Symbolen sind typische Merkmale für Jugendszenen. Sie stellen eine bewusste Abgrenzung zur gesellschaftlichen Norm dar. Dies gilt sowohl für autonome, rechtsextreme, aber auch für die meisten anderen Jugendszenen. Allerdings ist es eine Tatsache, dass Sprüche und Symbole aus der rechten Szene eine extrem höhere Reiz- und Provokationsschwelle besitzen als Symbole aus anderen Szenen. Dies liegt laut Krafeld/Möller/Müller (1993) u. a. an der bis heute nicht verarbeiteten Geschichte des Nationalsozialismus. Jegliche Provokationen dienen nicht als eine Art der Interaktion, vielmehr stellen sie eine Selbstinszenierung dar. Ziel dieser Selbstdarstellung ist es, aufzufallen und bestenfalls sowohl innerhalb als auch außerhalb der Szene im Mittelpunkt zu stehen (vgl. Krafeld/Möller/Müller 1993, S. 77).

„Also in diese Richtung [Rechtsextremismus] provozier ich sicher nicht. Das tun dann irgendwelche Punks, die Nazi-Aufnäher drauf haben, aber ich mach das nicht. Also manchmal, wenn man schon ein bisschen was getrunken hat, kann es schon passieren, dass man mal zu pöbeln anfängt, aber es ist unnötig, solche Klischees zu provozieren ist mir fast zu schade um den Kult. Weil man macht mit einer blöden

Bemerkung mehr kaputt als wie du mit zehn Gesprächen aufbauen kannst“ (L., 31, aus Fürstenfeld).

Gleichgültig, welcher Szene man zugehört, das Spiel mit der Provokation wie auch der Gewalt, wie es primär in der Skinheadszene vorkommt, dient laut Krafeld et al. als Hilfsquelle, um wahrgenommen zu werden. Die Intention dahinter ist also die soziale Aufmerksamkeit, die ansonsten zumeist fehlt (vgl. Krafeld et al. 1993, S. 78). Gleichzeitig stellt Provokation ein Austesten von Grenzen dar. In Bezug auf SozialpädagogInnen und JugendarbeiterInnen provozieren Jugendliche ihre Grenzen und Reizschwellen, um zu sehen, wie weit sie gehen können. Auseinandersetzungen entstehen vor allem dadurch, wenn PädagogInnen eine geringe Reizschwelle aufweisen, denn Verbote fordern Provokationen noch mehr heraus (vgl. ebd., S. 79). Sprüche und Witzeleien beziehen sich jedoch nicht immer auf Provokation und Austesten. Oft dienen sie lediglich zur Diskriminierung, zum Verletzen, Brandmarken oder Ausgrenzen. Demnach kann Provokation mit Gewalt auf eine Stufe gestellt werden, wenngleich hier nicht von physischer Gewalt ausgegangen wird. Die verbal inszenierte Gewalt bezieht sich zum Teil auf Frauen, AusländerInnen, Menschen mit Beeinträchtigungen oder andere gesellschaftliche Minderheiten (vgl. ebd., S. 79). Die Parallelen zwischen dieser Form von Gewalt und dem proletarischen Männerkult der Skinheads sind eindeutig, wenngleich die körperliche Gewalt in der Subkultur der Skinheads zumeist eine ebenso bedeutende Rolle spielt. Doch wie geht die Sozialpädagogik mit diesen eindeutig negativen Verhaltensmustern um, vor allem, wenn es bei jugendlichen Skinheads um eine rechtsextremistische Haltung geht?

3.3 Akzeptierende Jugendarbeit mit Skinheads

Wolfgang Welp veröffentlichte in dem von Klaus Farin herausgegebenen Werk „Die Skins – Mythos und Realität“ einen Beitrag zur Jugendsozialarbeit mit Skinheads. Welp beschreibt darin ein Studienprojekt Ende der 80er Jahre, in dem sich der Kontakt zu einer Gruppe von jugendlichen Skinheads rein zufällig ergab und dadurch neue Erkenntnisse für dieses Forschungsfeld mit sich brachte (vgl. Welp 1997, S. 344).

Die Jugendarbeit gliedert sich in unzählige Bereiche. Welp ging von einer akzeptierenden, cliquenbezogenen Jugendarbeit aus, da das Ablehnungsverhalten gegenüber den SozialarbeiterInnen dadurch vermindert werden soll (vgl. ebd., S. 345). Vor allem eine sich unverstanden fühlende Gruppe wie die der Skinheads erschwert den SozialarbeiterInnen den Zugang zur Szene und in das Szeneleben. Meist wird ihnen mit Ablehnung entgegengetreten. Daraus erklärt sich selbstredend die Methode der aufsuchenden Sozialarbeit. Grenzüberschreitungen, Regelbrüche und die Ausübung von Gewalt sind laut Welp typische Verhaltensmuster der genannten Klientel. Kontraproduktiv erscheinen demnach Methoden der Machtausübungen. Vorschriften und Regeln erweisen sich meist als fatale Vergehen in der Jugendarbeit, da Veränderungen nur auf eigenmotivierte Prozesse zurückzuführen sind (vgl. Welp 1997, S. 345f.).

Ein wesentlicher Aspekt der Jugendarbeit ist die Authentizität der JugendarbeiterInnen. Doch wie lassen sich Authentizität und rechtsorientierte Einstellungen miteinander verbinden? Dazu sollten PädagogInnen vor allem daran denken, dass rechte Orientierungen bei Jugendlichen nur selten das Ergebnis durchdachter Politisierung sind. Welp geht davon aus, dass Jugendliche durch erlebte Macht- und Zwangskonstellationen eine grundsätzliche Abwehrhaltung entwickeln und rechtsextremistische Anschauungen dadurch eine Reaktion auf Lebensbedingungen darstellen. Akzeptierende Jugendarbeit bedeutet demnach nicht, gegen diese rechtsextremistischen Erscheinungen und Aussagen anzukämpfen, sondern nach den Ursachen für die rechten Einstellungen in den Lebenszusammenhängen zu suchen, um damit weiterarbeiten zu können (vgl. Welp 1997, S. 346f.). Des Weiteren gilt es, zwischen Rechtsextremismus und Patriotismus zu unterscheiden. Die Grenze der „Überhöhung“ des Nationalen wird auch in der Subkultur als problematisch betrachtet:

„Patrioten waren wir mit Sicherheit. Ich sag auch heute, ich bin sicher ein Patriot und ich sag, Patriotismus gehört sicher zu Skinhead dazu. Also ganz sicher, ohne Patriotismus gibt es Skinheads nicht, weil sonst hätte es das Ganze gar nicht gegeben. Weil die Jamaikaner hätten ihren Reggae ohne Patriotismus nicht gespielt. (...) Also ich war sicher nie ein Nazi in meinem Leben, das kann ich mit Stolz behaupten, aber Patriot bin ich bis heute“ (Markus Messics, 33, aus Leoben).

Oberste Priorität in der akzeptierenden Jugendarbeit ist das Gespräch. Jugendliche erhoffen sich ein Gegenüber, mit dem sie diskutieren und argumentieren können. Zur Realisierung dieses Ziels müssen Lebensstile akzeptiert werden. Es hilft wenig, wenn SozialpädagogInnen mit erhobenem Zeigefinger vor rechtsorientierten Jugendlichen stehen. Genauso sinnfrei ist es, ihre Einstellungen bedingungslos zu akzeptieren und ihnen recht zu geben. Die akzeptierende Jugendsozialarbeit geht von einer Atmosphäre des Vertrauens und der Akzeptanz aus, die gemeinsame Handlungsschritte realisierbar machen (vgl. Welp 1997, S. 347f.).

Akzeptierende Jugendsozialarbeit ist dennoch nicht grenzenlos. In der Praxis gibt es immer wieder Fälle, vor allem in der Arbeit mit rechtsextremistischen Jugendlichen, die an die Justiz und die Polizei übergeben wurden, da SozialpädagogInnen/ -arbeiterInnen/JugendarbeiterInnen das Verhalten der Jugendlichen als nicht mehr tragbar empfanden. Welp entwickelte bestimmte Fixpunkte, die in der Praxis abgegrenzt werden müssen:

- Wo man das Gefühl hat, etwas nicht mehr aushalten, mitmachen, mitansehen zu können (ohne dies unbedingt rational eindeutig erfassen zu können).
- Wo sich konkret eine deutliche körperliche oder eine tiefgreifende psychische Verletzung ankündigt.
- Wo ein deutliches Risiko besteht, daß man selbst als Deckung oder zur Unterstützung bei rechtswidrigen Aktivitäten instrumentalisiert wird.
- Wo Akzeptanz zur Einbahnstraße verkommt, also den JugendarbeiterInnen, ihren Vorstellungen und Maßstäben keine ausreichende Akzeptanz entgegengebracht wird.
- Wo eine Kumpelrolle abverlangt wird, die nicht die nötige Rollendistanz zulässt.
- Wo problematische Handlungsweisen zu Wiederholungsritualen verkümmert sind und dadurch auf ein Senken der Akzeptanzgrenze drängen.

- Wo gezielt rechtsextremistische politisch-propagandistische Wirkungen beabsichtigt sind.
- Wenn typische jugendkulturelle Bewegungsformen nicht mehr oder kaum noch vorhanden sind. (In die Jahre gekommene Alt-Skins sind zwar Bezugspunkte für die Jüngeren, insbesondere wenn ihnen ein gewisser Mythos zugeschrieben wird, können aber aufgrund ihres Alters und ihrer Lebenssituation nicht mehr Gegenstand von Jugendarbeit sein.)
- Wenn Jugendarbeit die Cliques organisiert. Wenn Jugendliche in Drogenabhängigkeit oder Delinquenz abrutschen

(Welp 1997, S. 348ff.).

Die aufgelisteten Aspekte traten in dem Projekt mit rechtsorientierten Skinheads mit auffälligem Gewaltverhalten auf. Natürlich muss es nicht zu derartigen Konfrontationen kommen, allerdings ist die Arbeit mit rechtsextremistischen Jugendlichen nicht leichtfertig auszuüben, weshalb einige Richtlinien von Vorteil sein können, um sich vor fatalen Verstrickungen zu schützen. Wenngleich ein Skinhead nicht automatisch rechtsextremistisch ist, gibt es dennoch Nazi-Skins bzw. Jugendliche mit rechtsorientierten Anschauungen, die sich den Skinheadstil aneignen. Auch diesbezüglich könnte eine Aufklärung durch Gespräche mit den Jugendlichen eine neue Sichtweise eröffnen. Auch hier gelten die Regeln der akzeptierenden Jugendarbeit: Verständnis, Vertrauen und Akzeptanz.

Im Anschluss werden die wesentlichsten Erkenntnisse und Aspekte vorliegender Arbeit resümiert und zu einem Abschluss gebracht.

Resümee

„Skinhead sein heißt Abgrenzen. Unser Problem war im Grunde genommen das, dass wir niemanden gemocht haben und dann immer gejammert haben, dass uns niemand mag. Das war wahrscheinlich auch ein bisschen schizophran“ (Markus Mesics, 33 Jahre).

„Skinheads sind Neonazis“ – ein Klischee, mit dem ich mich in den letzten Jahren aufgrund meines Freundes- und Bekanntenkreises sehr oft auseinandersetzen musste. Ich zähle mich selbst nicht zur Subkultur der Skinheads; zwar besuche ich gerne Konzerte und kann mich mit der Musik, nicht aber mit der Szene identifizieren. Dies war unter anderem auch ein Ansporn dazu, mich auf wissenschaftlicher Ebene mit der Thematik zu befassen.

Die theoretische Diskussion über die Begrifflichkeit von stilspezifischen Gruppen ist sehr vielfältig. Zwar kann die Gruppe der Skinheads als Jugendkultur gesehen werden, jedoch lässt sie sich aufgrund des Alters vieler Skinheads eher als Subkultur einordnen. Des Weiteren wird der Begriff Szene seit der Jahrtausendwende häufig gebraucht. Natürlich gibt es viele jugendliche Skinheads, denn ansonsten würde die Subkultur der Skinheads und ihre Szene bald aussterben, jedoch zählt der Szenekern meist Skinheads, die bereits über 25 Jahre alt sind und somit definitiv dem jugendlichen Erproben eines eigenen Stils und der Abgrenzung der Erwachsenenwelt „entwachsen“ sind. Skinhead sein bedeutet ein gewisser Lebensstil, der nicht nur auf eine Entwicklungsphase begrenzt wird.

Die Geschichte von Jugend- und Subkulturen ist ein Kreislauf und thematisiert historische Aspekte. Anhand der aufgeführten Beispiele in vorliegender Arbeit erkennt man den Entwicklungszusammenhang bezüglich der Entstehung von neuen Jugend- und Subkulturen. Aufgrund der *Bünde der Wandervögel* entwickelten sich als Opposition die *Wilden Cliques*, daraus entwickelten sich die Halbstarken, und im Laufe der Jahrzehnte formierten sich daraus neue unzählige Jugend- und Subkulturen (vgl. Farin 1997, S. 11). Die Hippies entstanden aus der

StudentInnenbewegung, sie wollten etwas verändern, während die Skinheads aus der Arbeiterklasse stammen und sich und ihren Wurzeln treu bleiben wollten. So hat jede Jugend- und Subkultur ihre spezifische Dynamik und Lebenseinstellung.

Wenngleich die Entstehung der Subkultur der Skinheads als homogene Geschichte erscheint, entwickelte sich im Laufe der Jahre eine spezielle Heterogenität, wie es in keiner anderen Subkultur der Fall ist. Aus dem harmonischen Miteinander von britischen Arbeiterjugendlichen und jamaikanischen MigrantInnenjugendlichen wurde durch die Politik vieles ruiniert. Ging es zuvor nur darum, gemeinsam zu den neuen Klängen zu tanzen und zu feiern, hatte man sich in den 70er Jahren nur noch mit der politischen Partizipation auseinanderzusetzen und zu rechtfertigen (vgl. Farin/Seidel-Pielen 1993, S. 50). Der politische Aspekt übernahm den Grundgedanken der Subkultur, einfach nur anders zu sein und Spaß dabei zu haben. Dieser Politisierungsprozess erstreckt sich bis heute, woraus sich die Heterogenität der Subkultur erklären lässt. Diese Heterogenität spiegelt sich auf politischer Ebene in Oi!-Skins, Redskins, SHARPs, traditionellen Skinheads und Naziskins wider. Aufgrund des beinahe identischen Stils der Gruppierungen, der auf internationaler Ebene einheitlich ist, ist es schwierig, Abgrenzungen zu erkennen und zu deuten. Das allgemeingültige rassistische Bild der Skinheads wurde bereits vielfach thematisiert, jedoch fehlt es der Subkultur an fundierten Studien. Mit wenigen Ausnahmen scheuen sich viele ForscherInnen davor, sich mit der Thematik auseinanderzusetzen, sodass solche Untersuchungen der Polizei oder dem Verfassungsschutz überlassen werden. Die Problematik daran liegt auf der Hand, denn die Subkultur der Skinheads ist äußerst introvertiert. In meinem Freundes- und Bekanntenkreis gibt es viele Oi!-Skinheads, und ich kann mit Sicherheit behaupten, dass sich niemand von der Polizei befragen lassen würde, da sich die meisten Skinheads mit der A.C.A.B.-Haltung (All Cops Are Bastards), die bereits auch von der Kultband 4-Skins besungen wurde, identifizieren. Es mangelt meines Erachtens nicht an Quantität bezüglich des Datenmaterials, vielmehr ist es die fehlende Transparenz, die Nichtzugehörigen den Zugang zur Subkultur erschwert. Jedoch ist dies auch mit dem Desinteresse der Gesellschaft in Verbindung zu bringen. Erwähnt man jedoch einmal „Ich höre Oi!-Skinheadmusik“, bekommt man skeptische Blicke zugeworfen. Die Frage, die sich niemand stellen traut, lautet: „Dir gefällt rechtsextreme Musik?“ Aus diesen unzähligen Erfahrungen kläre ich Unwissende mittlerweile in Zwei-Minuten-Vorträgen auf, um ein anschließendes „Aha, das wusste

ich ja gar nicht“ zu ernten. Vorliegende Arbeit dient vor allem durch die empirischen Erhebungen als mehr als eine theoretische Diskussion und Aufklärung über die Subkultur. Vor allem die angeführten Zitate der durchgeführten Interviews mit traditionellen Skinheads aus der österreichischen Szene unterstreichen die theoretischen Annahmen und spiegeln das Selbstbild der Szene wider. Dieses Selbstbild bewegt sich zwar weg von dem stereotypen Bild des rechten Raufboldes, dennoch lässt sich eine gewisse Tendenz zu Gewaltbereitschaft und Provokation nicht verleugnen. Gerade deshalb erscheint der sozialpädagogische Kontext in diesem Zusammenhang von enormer Bedeutung. Jugend- und Subkulturen sind Sozialisationsinstanzen, die für Jugendliche sehr wichtig sind (vgl. Schröder/Leonhardt 1998, S. 19). Dazu gehört auch die Subkultur der Skinheads. Die pädagogische Arbeit mit Jugendgruppen verlangt ein Verständnis für die gruppeneigenen Normen und Werte, weshalb in der Jugendarbeit vor allem in diesem Zusammenhang von der akzeptierenden Jugendarbeit ausgegangen wird. JugendarbeiterInnen schaffen sich Zugänge zu Jugendlichen über Jugend- und Subkulturen. Dazu gehört vor allem das Verstehen ihrer Wertvorstellungen und Lebensstile. JugendarbeiterInnen haben nicht die Aufgabe, die Formen einer spezifischen Jugend- und Subkultur anzunehmen, vielmehr geht es um die Akzeptanz, aber auch das Hinterfragen abweichender Normen und Werte. Jugendliche wünschen sich in diesem Zusammenhang Gespräche, die andere Sichtweisen erlauben, um darüber zu diskutieren. An vorderster Stelle stehen jedoch die Akzeptanz und das Vertrauen. Diese Aspekte müssen in der Jugendarbeit zuerst erarbeitet werden (vgl. Welp 1997, S. 347f.). Dazu gehört auch unweigerlich das Interesse an der Geschichte und Entwicklung einer Subkultur. Als Zugehörige/r einer Jugend- und Subkultur sind diese es gewohnt, sich rechtfertigen und zu erklären. Aufgrund dessen ist es als Sozialpädagoge/Sozialpädagogin ein Vorteil, sich mit bereits bestehendem Wissen zu profilieren und somit von Beginn an einen akzeptierenden Ansatz zu schaffen.

Literaturverzeichnis

BAACKE, Dieter (2007): *Jugend und Jugendkulturen – Darstellung und Deutung*. 5. Auflage, Juventa Verlag, Weinheim.

BELL, Robert R (1965): *Die Teilkultur der Jugendlichen* (im Original: *The Adolescent Subculture*). In: Friedeburg, Ludwig v. (Hrsg.): *Jugend in der modernen Gesellschaft*, Verlag Kiepenhauer & Witsch, Köln, Berlin, S. 83-86.

BÖHNISCH, Lothar (1999): *Abweichendes Verhalten. Eine pädagogisch-soziologische Einführung*. Juventa Verlag, Weinheim, München, S. 56-59.

BRAKE, Mike (1981): *Soziologie der jugendlichen Subkulturen. Eine Einführung*. Campus Verlag GmbH, Frankfurt/Main.

BREDEL, Holger (2002): *Skinheads – Gefahr von Rechts?* Rhombos Verlag, Berlin.

BREYVOGEL, Wilfried (2005): *Jugendkulturen im 20. Jahrhundert. Ein Überblick*. In: Breyvogel, Wilfried (Hrsg.): *Eine Einführung in Jugendkulturen. Veganismus und Tattoos*. VS Verlag für Sozialwissenschaften, 1. Auflage. Wiesbaden, S. 9-68.

CLARKE, John/ HALL, Stuart/ JEFFERSON, Tony/ ROBERTS, Brian (1981): *Subkulturen, Kulturen und Klasse*. In: Honneth, Axel (Hrsg.): *Jugendkultur als Widerstand*. Syndikat, Frankfurt am Main. S. 39-132.

CLARKE, John (1981): *Die Skinheads und die magische Rückgewinnung der Gemeinschaft*. In: Honnath, Axel (Hrsg.): *Jugendkultur als Widerstand*. Syndikat, Frankfurt am Main. S. 171-175.

CREMER, Günter (1991): *Die Subkultur der Rocker. Erscheinungsform und Selbstdarstellung*. Centaurus Verlagsgesellschaft, München.

EBERWEIN, Markus B./ DREXLER, Josef (2003): *Skinheads in Deutschland. Interviews*. 5. Auflage. Sonnentanz-Verlag, Augsburg.

EL-NAWAB, Susanne (2008): *Skinheads – Ästhetik und Gewalt*. 2. Auflage, Brandes & Apsel Verlag GmbH, Frankfurt am Main.

- ELKIN, Frederick/ WESTLEY, William A. (1965): *Der Mythos von der Teilkultur der Jugendlichen*. In: Friedeburg, Ludwig v. (Hrsg.): *Jugend in der modernen Gesellschaft*, Verlag Kiepenhauer & Witsch, Köln, Berlin, S. 99-105.
- FARIN, Klaus (1993): *Skinheads*. Beck'sche Verlagsbuchhandlung (Oscar Beck), München.
- FARIN, Klaus (Hrsg.) (1997): *Die Skins – Mythos und Realität*. Christoph Links Verlag, Berlin.
- FARIN, Klaus (1997): *Urban Rebels*. In: Klaus, Farin (Hrsg.): *Die Skins. Mythos und Realität*. Christoph Links Verlag, Berlin. S. 9-68.
- FARIN, Klaus (2002): *generation kick.de*. 2. Auflage, Verlag C.H. Beck, München.
- FERCHHOFF, Wilfried (2007): *Jugend und Jugendkulturen im 21. Jahrhundert. Lebensformen und Lebensstile*. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.
- FRIEDEBURG, Ludwig v. (Hrsg.) (1965): *Jugend in der modernen Gesellschaft*. Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln, Berlin.
- GRUNDMANN, Matthias (2006): *Sozialisation. Skizze einer allgemeinen Theorie*. UVK, Konstanz.
- HAFENEGER, Benno (2004): *Jugendkulturelle Modernisierung. Subjektbezug in Lernen und Bildung*, 2. Auflage, Wochenschau Verlag, Schwalbach.
- HÄUSLER, Alexander (2002): *Szene, Stil, Subkultur oder Bewegung?* In: Dornbusch, Christian, Raaber, Jan (Hrsg.): *RechtsRock*, 1. Auflage. Münster, Unrast, S. 263-282.
- HEITMANN, Helmut (1997): *Die Skinhead-Studie*. In: Farin, Klaus (Hrsg.): *Die Skins. Mythos und Realität*. Christoph Links Verlag, Berlin. S. 69 – 95.
- HITZLER, Ronald/ BUCHER, Thomas (2000): *Forschungsfeld „Szenen“: Ein terminologischer Vorschlag zur theoretischen Diskussion*. In: *Journal der Jugendkulturen*. #2. Juni 2000. S. 42 – 47.
- HITZLER, Ronald/ NIEDERBACHER, Arne (2010): *Leben in Szenen. Formen juveniler Vergemeinschaftung heute*. 3., vollständig überarbeitete Auflage. Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.

HONNETH, Axel (Hrsg.) (1981): *Jugendkultur als Widerstand. Milieus, Rituale, Provokation*. 2. Auflage, Syndikat, Frankfurt am Main.

HURRELMANN, Klaus (2002): *Einführung in die Sozialisationstheorie*. 8., vollständig überarbeitete Auflage. Beltz Verlag, Weinheim und Basel.

KRAFELD, Franz Josef/ MÖLLER, Kurt/ MÜLLER, Andrea (1993): *Jugendarbeit in rechten Szenen. Ansätze. Erfahrungen. Perspektiven*. Ed. Temmen Verlag, Bremen.

LAMNEK, Siegfried (1996): *Theorien abweichenden Verhaltens. Eine Einführung für Soziologen, Psychologen, Pädagogen, Juristen, Politologen, Kommunikationswissenschaftler und Sozialarbeiter*. 6. Auflage, Wilhelm Fink Verlag, München, S. 142 - 162.

LAUENBURG, Frank (2006): *Skinheads und die Gesellschaftliche Rechte*. Tectum Verlag, Marburg.

LAUENBURG, Frank (2008): *Jugendszenen und Authentizität*. Lit Verlag Dr. W. Hopf, Berlin.

LAUENBURG, Frank (2009): *40 Jahre Skinheads. Jugendszene und Arbeitermythos*. Martin Meidenbauer Verlagsbuchhandlung, München.

LINDNER, Rolf (1981): *Jugendkultur und Subkultur als soziologische Konzepte*. In: Brake, Mike: *Soziologie der jugendlichen Subkulturen. Eine Einführung*. Campus Verlag GmbH, Frankfurt/Main. S. 172 – 193.

LOWLES, Nick (2001): *Goldesel des White Power. ISD-Records*. In: Searchlight. Antifaschistisches Infoblatt. Enough is enough. Rat (Hrsg.): *White Noise. Rechts-Rock, Skinhead-Musik, Blood & Honour – Einblicke in die internationale Neonazi-Musik-Szene*. 3. Auflage. Unrast Verlag, Hamburg, Münster. S. 47 – 66.

LUCKE, Doris (Hrsg.) (2006): *Jugend in Szenen*. Verlag Westfälisches Dampfboot, Münster.

MARSHALL, George (1993): *Spirit of '69 – Eine Skinhead Bibel*. Limitierte deutschsprachige Ausgabe, S.T. Publishing, Schottland, Lockerbie.

MESSICS, Markus (2006): *Skinheads – Antirassisten oder „rechte Schläger“?* Lit Verlag, Wien.

MÜLLER-BACHMANN, Eckart (2002): *Jugendsoziologie, Band 3: Jugendkulturen revisited. Musik- und stilbezogene Vergemeinschaftungsformen (Post-) Adoleszenter im Modernisierungskontext.* Lit Verlag, Münster.

MÜNCHMEIER, Richard (1999): *Von der Unterordnung zum Gegenüber. Zum Wandel im Generationenverständnis.* In: Böhnisch, Lothar/Lenz, Karl: *Familien. Eine interdisziplinäre Einführung.* 2., korrigierte Auflage, Juventa Verlag, Weinheim, S. 113-128.

MÜNCHMEIER, Richard (2005): *Jugend.* In: Otto, Hans-Uwe/ Thiersch, Hans (Hrsg.): *Handbuch Sozialarbeit Sozialpädagogik.* 3. Auflage. Ernst Reinhardt Verlag, München, Basel, S. 816-830.

ROHMANN, Gabriele (1999): *Spaßkultur im Widerspruch. Skinheads in Berlin* (Hrsg.: Joachim Kersten für das Archiv für Jugendkulturen e.V.). Tilsner, Bad Tölz.

SANDER, Uwe (1995): „Good bye Epimetheus!“ *Der Abschied der Jugendkulturen vom Projekt einer besseren Welt.* In: Ferchhoff, Wilfried/Sander, Uwe/Vollbrecht, Ralf (Hrsg.): *Jugendkulturen – Faszination und Ambivalenz.* S. 38 – 51.

SCHÄFERS, Bernhard/ SCHERR, Albert (2005): *Jugendsoziologie. Eine Einführung in Grundlagen und Theorien.* 8., umfassend aktualisierte und überarbeitete Auflage. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.

SCHRÖDER, Achim/ LEONHARDT, Ulrike (1998): *Jugendkulturen und Adoleszenz. Verstehende Zugänge zu Jugendlichen in ihren Szenen.* Luchterland, Neuwied, Kriftel.

SCHWENDTER, Rolf (1978): *Theorie der Subkultur.* Syndikat, Frankfurt am Main.

SCHWENDTKE, Arnold (Hrsg.) (1995): *Wörterbuch der Sozialarbeit und Sozialpädagogik.* 4., überarbeitete und erweiterte Auflage. Quelle & Meyer Verlag, Heidelberg, Wiesbaden.

SEARCHLIGHT, Antifaschistisches Infoblatt, Enough is enough, rat (Hrsg.) (2001): *White Noise. Rechts-Rock, Skinhead-Musik, Blood & Honour – Einblicke in die internationale Neonazi-Musik-Szene*. 3. Auflage. Unrast Verlag, Hamburg, Münster.

SILVER, Steve (2001): *Das Netz wird gesponnen. Blood and Honour 1987 – 1992*. In: Searchlight. Antifaschistisches Infoblatt. Enough is enough. Rat (Hrsg.): *White Noise. Rechts-Rock, Skinhead-Musik, Blood & Honour – Einblicke in die internationale Neonazi-Musik-Szene*. 3. Auflage. Unrast Verlag, Hamburg, Münster. S. 29 – 46.

STIMMER, Franz (Hrsg.) (2000): *Lexikon der Sozialpädagogik und der Sozialarbeit*. 4., völlig überarbeitete und erweiterte Auflage. Oldenbourg Wissenschaftsverlag, München, Wien.

THIELE, Gisela/ TAYLOR, Carl S. (1998): *Soziale Arbeit aktuell in der Praxis, Lehre und Forschung. Band 1: Jugendkulturen und Gangs. Eine Betrachtung zur Raumeignung und Raumverdrängung nachgewiesen an Entwicklungen in den neuen Bundesländern und den USA*. Verlag für Wissenschaft und Bildung, Berlin.

TILLMANN, Klaus-Jürgen (2001): *Sozialisationstheorien. Eine Einführung in den Zusammenhang von Gesellschaft, Institution und Subjektwerdung*. 12. Auflage, Reinbek, Hamburg.

VERFASSUNGSSCHUTZ, Nordrhein Westfalen (2006): *Musik – Mode – Markenzeichen. Rechtsextremismus bei Jugendlichen*. Broschüre des Innenministeriums Nordrhein-Westfalen.

VERFASSUNGSSCHUTZ, Rheinland-Pfalz (2006): *Rechtsextremistische Skinheads*. Broschüre des Ministerium des Innern und für Sport. Mainz.

VILLÁNYI, Dirk/ WITTE, Matthias D./ SANDER, Uwe (2007): *Globale Jugend und Jugendkulturen. Aufwachsen im Zeitalter der Globalisierung*. Juventa Verlag, Weinheim und München.

VOLLBRECHT, Ralf (1995): *Die Bedeutung von Stil*. In: Ferchhoff, Wilfried/ Sander, Uwe/ Vollbrecht, Ralf (Hrsg.): *Jugendkulturen – Faszination und Ambivalenz. Einblicke in jugendliche Lebenswelten*. Juventa Verlag, Weinheim und München, S. 23-37.

WELP, Wolfgang (1997): „Wenn ihr Probleme mit uns habt, heult euch aus“. *Jugendsozialarbeit mit Skinheads*. In: Farin, Klaus (Hrsg.): *Die Skins – Mythos und Realität*. Christoph Links Verlag, Berlin. S. 344 – 351.

Abbildungsverzeichnis

<i>Abb. 1: Verteilung der Befragten</i>	74
<i>Abb. 2: Fragebogenausschnitt: politische Orientierung</i>	74
<i>Abb. 3: Politische Orientierung von Skinheads</i>	75
<i>Abb. 4: Kreuztabelle: politische Orientierung * Studienrichtung/Skinheads</i>	75
<i>Abb. 5: Fragebogenausschnitt: Verbindungen</i>	76
<i>Abb. 6: Ranking der am häufigsten genannten und nicht genannten Variable</i>	76
<i>Abb. 8: Tabelle Studienrichtung/ Wissenswunsch</i>	79
<i>Abb. 7: Wissensstand über die Subkultur</i>	78
<i>Abb. 9: Fragebogenausschnitt: Ansichten über Skinheads</i>	79
<i>Abb. 10: Einfluss der Medien</i>	80
<i>Abb. 11: Fragebogenausschnitt: Reaktionen gegenüber Skinheads</i>	81
<i>Abb. 12: Häufigkeitstabelle (Reaktionen)</i>	81
<i>Abb. 14: Fragebogenausschnitt: gesellschaftliche Bedrohung</i>	83
<i>Abb. 13: Ergebnisse (Reaktionen)</i>	82
<i>Abb. 15: Ergebnisse gesellschaftliche Bedrohung</i>	83
<i>Abb. 16: Fragebogenausschnitt Stellenwerte</i>	85
<i>Abb. 17: Vergleich der Mittelwerte</i>	86

Anhang:

Experteninterview mit Markus Messics	118
Interviewleitfaden	133
Interview 1:	136
Interview 2:	150
Interview 3:	156
Interview 4:	162
Interview 5:	174
Fragebogen zur Fremdbilderfassung von Skinheads	184
Fragebogen zur Selbstbilderfassung von Skinheads.....	190

Experteninterview mit Markus Messics

Datum: 18.12.2010
Ort: Leoben, Steiermark
Dauer: 34:47

[00:03] C: Du sprichst in deinem Buch von einer seltsamen Art der Faszination auf den Skinhead-Kult und deinen engen Kontakten zur Szene. Was macht diese Faszination aus und bezeichnest du dich selbst als Skinhead?

*M: Na ja, um mal das Pferd von hinten aufzusatteln sag ich, Skinhead - Way of Life ist irgendwie schon das, ich meine, im Herzen Skinhead bleibt man wahrscheinlich immer. Vor allem wenn man in einer Zeit Skinhead war, als ich Skinhead war. Weil Skinhead sein war damals etwas Elitäres war, du bist nicht so wie heute über das Internet oder irgendein Versandhaus Skinhead geworden und hast im Internet irgendeinen Scheiß bestellt, sondern du warst über jede alte Kassette froh, du bist mit lauter Zwanzig-Schilling-Scheinen nach Graz zum Nobelgeschäft gefahren und hast dir dort dein Fred Perry gekauft und deine Zwanzig-Schilling-Scheine herunter gezählt vor diesem Typen, hast das Leiberl wahrscheinlich am Gehweg vor dem Geschäft gleich angezogen und hast es vierzehn Tage lang nicht mehr ausgezogen, nicht!? Und du hast irgendwelche Fanzines bekommen, einmal in drei Monaten, wo halt irgendwas drin gestanden ist und darum war das ganz was anderes und es war zwar damals, in der Zeit wo ich damit angefangen hab, da hat es furchtbar mit rechts zu tun gehabt. Das war so um 1990/91, wo die ganzen Brandanschläge in Deutschland stattfanden und es hat ja auch niemand gewusst, wer die Skinheads wirklich sind. Ich meine, es hat ja auch niemanden interessiert, wer wir sind. Wir haben uns auch nicht für irgendjemanden interessiert der anders ist. Aber die Faszination damals, und das möchte ich jetzt unterstreichen, war einfach das, das du gesagt hast, Skinhead war Skinhead und sonst gar nichts. Das heißt, wir haben mit keine Punks was zu tun gehabt, wir haben mit niemanden was zu tun gehabt. Wir wollten auch mit niemanden was zu tun haben. Am ehesten noch über den Fußball natürlich, das mit den Hools, die damals ja teilweise auch noch in der Skinheadszone zu Hause waren, mit denen warst natürlich noch in Kontakt, aber sonst war das eine ganz eigene Szene, wo es damals, sag ich mal, keine Vorurteile gegeben hat, wo es egal war, was du geglaubt hast, es war wichtig, dass du Skinhead warst, nicht?! Mit dieser Politisierung, die später gekommen ist, ist das alles vor die Hunde gegangen und darum sag **ich** immer, dass das letzte Skinhead Konzert, dass es in Österreich*

gegeben hat, 1998 war. Dort hab ich mit meiner Band, mit Oi 96, mit den Broilers und mit den Panzerknacker in Tribuswinkel gespielt habe, wo von 120 Leute 119 Skinheads waren und es gab nur einen Metaler, den irgendwer mitgebracht hat, nicht!?! Und da war sonst aber niemand, das hat sonst aber auch niemanden interessiert und ich meine, es war komplett egal, ob du dort mit einem SHARP Aufnäher [Anm.: Antirassistische Skinhead Organisation) dort gestanden bist oder mit einem Blood and Honour [Anm.: Faschistische Skinhead Organisation] Button, weil das waren halt Skinheads. Und die haben sich gegenseitig in Ruhe gelassen. Erst in der Zeit als irgendwelche Psychopathen im Internet irgendwelche Sachen, wie zum Beispiel Red and Anarchistic Skinheads [Linksextreme Skinhead Organisation] angefangen haben, ich mein, so einen Dreck hat es überhaupt nie gegeben, das hat irgendein Bub in Deutschland erfunden und auf einmal sind irgendwelche Autonome daher gerannt und haben gesagt „Ah, holladaro, das ist ja total super“ und mit den bitterbösen Nazis ist es genau dasselbe. Wenn du im Grunde genommen die Leute kennst, die hinter dem stehen, dann fürchte ich mich persönlich vor jedem geschlitzten Burschenschafter mehr, als vor denen, die damals da aktiv waren. Heute hat sich das mit der Radikalisierung von der Politik auch sicher geändert. Ich mein, Blood and Honour ist ganz sicher ein ganz eigenes Netzwerk mittlerweile, aber auch bei denen ist es heute so, dass die mehr mit Black Metal oder mit irgendwelchen Sachen zu tun haben mit denen ich nie etwas zu tun hatte oder auch nie etwas zu tun haben will in dem Sinn, weil es mich einfach nicht interessiert. Also ich sag durch das, dass wir durch eine harte Schule gegangen sind, du hast dich da rein kämpfen müssen in die Szene. Also du bist da nicht hingekommen und warst da dabei, sondern du hast da sehr wohl mal ein paar Wochen oder Monate Bier holen und so, dass du da auch irgendwann mal etwas gerissen hast in der Szene und darum sag ich, ist es auch in meinem Bekanntenkreis so, dass sich niemand dafür schämt und das ist mir auch wichtig. Ich bin heute Akademiker und Buchautor und Tod und Teufel und Moderator von irrsinnig vielen Veranstaltungen. Bei uns hier weiß aber trotzdem eigentlich jeder, wer ich bin oder was ich war und ich hab nie einen Hehl daraus gemacht, weil ich mich auch für nichts schäme. Mir tut eigentlich keine Sekunde von meinem Skinheadsein leid, ich hab zwar andere Fehler gemacht in meinem Leben, aber mein Skinheadsein .. schwer in Ordnung.

[04:08] C: Abgesehen von dem Verfassen eines Werkes über die Subkultur, inwieweit warst du in der Szene aktiv? Bist du auch jetzt noch in der Szene aktiv?

M: Nein! Also mich interessiert das überhaupt nicht mehr, weil es die Szene für mich nicht mehr gibt. Ich bin natürlich heute, ja, ob das Leute sind wie von den Panzerknacker, ob das der Michl von DSS Records ist, die Bierpatrioten .. Leute die man halt kennt von früher, mit denen bist natürlich in Kontakt. Aber da ist vielleicht wieder das Interessante daran, dass die Leute sich vorstellen, Skinhead sein ist ein Beruf oder so, nicht. Ich mein, das sind ja Typen, die gehen normal arbeiten und haben teilweise Jobs, die gut sind und von dem her sag ich .. Aktiv? Ja, ich hab ein paar Freunde dort [Anm.: in der Szene]. Selbst aktiv? Ich mein, als Junger hab ich mich furchtbar hineingesteigert natürlich, hab ja mit Oi!96 die Band gehabt habe, die ja doch so ziemlich die bekannteste war, zusammen mit den Panzerknacker und danach mit dem, der die Styrian Bootboys gegründet hat, wobei ich sagen muss, dass ich heute mit denen überhaupt nichts zu tun habe ... wenn ich höre, dass die heute, ich hab zufällig die CD von denen in die Finger gekriegt, dass die zum Beispiel den Härtesten Weg, was damals wirklich eine Hymne war, in unserer Szene, also das Lied, dass ich geschrieben hab, dass die das verhunzen auf irgendeine Surfgitarre-Skanummer und mich nicht mal fragen und dann wundert mich das schon. Ja, ich mein, da ist genau einer noch der damals dabei war und der Rest sind irgendwelche Leute, die ich nicht kenne und die mich nicht interessieren. Also, früher hab ich mich irrsinnig rein gesteigert, aber ich bin älter geworden und beruflich erfolgreich .. es ist halt eine Jugendsubkultur und das kapiere ein paar Leute halt nicht. Und rein steigern würde ich mich halt solange ich noch jung bin und wenn ich das bis 22 mache, ist es lustig, aber es gibt ein paar hängen gebliebene bei uns, wo ich sage, gut, wenn ich jenseits der 40 noch immer ein bisschen was rein dreh ist es halt auch ein bisschen .. peinlich.

[06:01] C: Gut, dann möchte ich gleich zu einer anderen Frage über gehen. Und zwar diskutiere ich in meiner Arbeit die Begriffe Jugendkultur und Subkultur im Zusammenhang mit der Skinheadkultur. Wo würdest du diesen Begriff nun einordnen? Du hast ja schon gesagt es ist eine Jugendsubkultur, aber ist es für dich auch in Ordnung wenn man sich, sagen wir mal mit 26 Jahren noch immer damit identifiziert?

M: In Ordnung ist es alles. Ich sage, im Grunde genommen kann jeder Mensch auf der Welt, ob einer Yoga macht, ob einer zum Freefight geht oder ob einer Bücher schreibt, wenn er damit glücklich ist, gibt es nichts schöneres, denn jeder ist ein Individuum und jeder soll das machen, was er will. Es geht einfach nur darum, mit

welcher Ernsthaftigkeit das halt manche verfolgen und das hab ich eigentlich immer lustig gefunden, vor allem wenn es dann um die Politik gegangen ist, .. klingt jetzt vielleicht brutal, aber ich hab Freunde gehabt, die waren links, ich hab Freunde gehabt, die waren rechts. Ich war bei den Autonomen auf Konzerten und ich war bei den Rechten auf Konzerten dabei. Ich hab immer gesagt, Burschen .. Entschuldigung, ihr habt einfach nichts zu f**** und darum seid ihr so politgeil, das ist euer Problem und das war so. Wenn die dann irgendeine liebe Partnerin oder einen lieben Partner gefunden haben oder eine eigene Wohnung, war es mit 99 Prozent mit der großen Radikalisierung komplett vorbei, weil dir dann einfach Sorgen gemacht hast, wie du dir deine Miete zahlst, dass dir ein neues Auto kaufst und dann ist das überhaupt nicht mehr so wichtig, ob das schlimm ist, wenn einer Ian Stuart hört, oder wenn jemand sagt, Slime ist spitze. Also es ist .. Aber im Grunde genommen, eine Subkultur ist die Szene sicher **gewesen**. Aus heutiger Sicht gibt es keine Skinheadszenen mehr und dadurch hab ich kein Interesse daran, weil ich Skinhead war und sonst gar nichts. Die Skinheadszenen gibt es nicht mehr, das ist nett und es freut mich, weil ich zum Beispiel gerade in London war mit einem Skinhead, der da heute auch noch in einer Band spielt und so und da haben wir eh diskutiert, weil er gesagt hat „Ja, du sagst dann sicher in dem Interview, dass gibt es alles nicht mehr, aber es gibt so viele junge Leute und das ist so gut“, sag ich „Ja, das ist super dass es eine Szene gibt für irgendwas und irgendwen und das da Leute sind, die sich mögen find ich auch super, aber das ist bitte keine Skinheadszenen!“

[08:00] C: Bezieht du das nur auf die österreichische Szene oder .. ?

M: ..Mir fehlt da wirklich der Einblick. Ich sag in Deutschland weiß ich schon von Leuten mit denen ich Kontakt habe, da ist es schon wenigstens ein bisschen elitärer, abgesehen davon, dass die Leute smarter hergerichtet sind, als die in Österreich, da glaub ich, dass die ein bisschen mehr Wert darauf legen. Aber ich muss schon auch dazu sagen bezüglich Österreich, ich war schon so lange auf keinen Konzert mehr, man soll mich nicht prügeln für das, aber ich glaub, dass hier wirklich jeder Ruabenzuzler [umgangssprachlich: jeder x-beliebige], der ein Fred Perry T-Shirt anhat und sagt, ich kann auch alles, der gehört da dazu, sowie jeder Bunte und jeder Psych [Psychobilly] und jeder Hans Wurst. Ich mein, es sind auch die Bands, die sehen alle irgendwie aus. Wenn ich heute die Dropkick Murphys ansehe, ich mein das ist ja, ja, .. liebe Musik, aber ich sag, weiß nicht, der Sido [Hip Hop Künstler] hat

auch ein paar gute Lieder, .. deswegen bin ich auch kein Rapper (lacht).

[08:56] C: Die Recherchen deines Werkes liegen nun einige Jahre zurück – wie beurteilst du dennoch die Aktualität des Buches aus heutiger Sicht?

*M: Äh, Aktualität. Ja, ich sag einmal so, am ehesten aktuell ist es vielleicht durch die Interviews, weil die Herren, die ich da interviewt hab, auch durchaus heute noch aktiv sind. Der Stefan [Sänger von Wiens No.1, Skinheadband] ist noch immer der Stefan, der DSS-Michael ist noch immer der DSS-Michael und der Mex tumpelt noch immer mit seinen Bootboys [Styrian Bootboys, steirische Skinheadband] durch die Gegend und der Herbert steht noch immer am Fußballplatz. Äh, ich sag eh, ich glaub nicht, dass sich soviel geändert hat und im Grunde genommen, außer die Szene hat sich, wie ich das Buch geschrieben hab und wer das Buch gelesen hat, hat ja **darin** auch gelesen, dass ich da schon geschrieben hab „okay für mich ist da eigentlich ein Schlusstrich mit 2000“. Es war das schon eigentlich die Bestandsaufnahme von der Szene zum damaligen Zeitpunkt, weil da hab ich keinen Einblick jetzt und es ist mir auch wurscht. Aber es sind natürlich irrsinnig viele Leute noch dabei, die ich von früher kenne und ich meine, ich bin ja auch noch Mitglied der Murpottcrew. Aber das ist vielleicht auch wieder so mit meiner Intoleranz hat es da vielleicht wieder ein bisschen ein Ende, weil ich die Leute alle gut kenne. Obwohl da hab ich auch mal auf die Facebook Seite geschrieben: „Hört’s zu, Murpottcrew und da sind Leute, die kommen von irgendwoher, die kenne ich nicht einmal und die sind Murpottcrew?“ Ich hab immer gedacht Murpottcrew ist Murpottcrew, nicht? Aber es ist halt so, die Leute mag ich und da ist mir auch wurscht, wie die aussehen, weil das sind halt meine Freunde. Und meine Freunde, die kommen ja von überall her, nicht.. vor allem die Kärntner, nicht (lacht).*

[10:48] C: Schön gesagt, danke (lacht)! Der schlechte Ruf der Skinheads eilt ihnen meist voraus. Doch was beinhaltet diesen schlechten Ruf und worauf glaubst du basiert eigentlich der schlechte Ruf der Skins?

*M: Pff, na ja. Das ist einfach subkulturbedingt. Wenn du in einer Subkultur bist, willst du im Grunde genommen mal dagegen sein und dagegen sein kannst du nur, wenn du irgendwelche Zeichen und Aktionen setzt, die dir später vielleicht leidtun, .. Äh, **Gewalt** ist sicher immer ein Thema gewesen in der Szene. Allein weil es ja einfach vom Fußball abgeleitet wurde, wobei ich da sagen muss, das hat sich auch aufgehört, denn heute triffst du ja fast keine Skinheads mehr im Stadion, auch schon*

deshalb weil ja, Hooligans schauen halt besser aus wahrscheinlich. Ja, dieses martialische Auftreten und da sag ich aber, ich mein, da sind wir wieder bei dieser Jugendsubkultur, weil provozieren will ich als ein junger, also ich, mit 33 Jahren, wüsste jetzt nicht, warum ich hinausgehe mit einem Trägerleiberl, mich dort hinsetze und irgendeinen Türkenwitz erzähle und herumschreie und mir denke „Ah, das ärgert jetzt irgendwen“. Einfach weil ich andere Sorgen hab und ich mein, ich hab halt rebelliert, ich war ein Einzelkind, ich war ein irrsinnig schüchterner Bub, ich hab immer nur mit der Mama zu Hause Indianer gespielt und so .. und hab einen Stoffaffen gehabt (lacht), das war mein bester Freund, nicht? Und ich war immer ein sehr interessiertes Kind und sehr freundlich und bei mir hat das dann eigentlich so mit neun Jahren angefangen, da hab ich einen Onkel gehabt, der war ein Heavy Metal-Typ und das hat mir dann halt voll getaugt und dann bin ich halt mit neun Jahren Ohringe stechen gegangen und hab mir die Haare wachsen lassen und hab ein Nietenumband gehabt und hab Metallica gehört und so. Das Problem war aber, dass ich Lockerln gehabt hab, das heißt, ich hab so ausgesehen wie der Jimmy Hendrix, die Haare sind nicht länger, sondern höher und breiter geworden und dann .. da war ich aber der einzige damals, muss ich sagen, also auf Heavy Metal. Und dann waren aber auf einmal alle auf Heavy Metal, also von meinen Freunden, so mit 13, 14 und dann hab ich in Wien ein paar Skinheads gesehen und dann ist im Rennbahnexpress [Zeitschrift] gestanden, dass das die Überargen sind und da hab ich mir gedacht, na ja Skinhead, das geht ja dann noch schneller, da brauchst du dir die Haare nur abrasieren und dann hab ich einen gleichgesinnten Kameraden gefunden, der eh schon immer mein Freund war, der sich da auch voll hineingesteigert hat und damit ist da gerade in unserem Dorf, wo ich gewohnt habe eigentlich, wir haben es dann auch medial zu großer Präsenz gebracht in unserer Region oder auch überregional, bis ins Profil und so, als Hochburg der Randalierer. Und da bist dann schon ein bisschen gewillt auch Sachen zu machen, die dich ein bisschen in Verruf bringen. Ich mein, ich war wirklich nie ein Prügler, ich hab Gewalt auch immer abgelehnt eigentlich in dem Sinn, es war so, in meiner Partie waren eh genug Leute, die drauf geboxt haben, also du hast selber eigentlich eh nicht müssen und da ich dort schon ein bisschen, ja ich mein, das war halt so, ich bin ins Gymnasium gegangen und dadurch hat mich auch die Polizei als Anführer und Ideologen oder irgendsowas gesehen, nicht! Und das war auch witzig, weil die dann gegen uns ermittelt haben damals, obwohl wir nie Nazis waren. Das ist das witzige, also denen waren die Leute, die Sieg Heil schreien lieber, als die, die eigentlich nicht so rechts waren, weil das waren damals die Verdächtigen, nicht. Aber du machst halt einfach Sachen, die

provokant sind, aber inwiefern du das jetzt ernst meinst, ja .. Provokation gehört dazu. Anders ausschauen, ja. Aber ich sag, wenn irgendein 60-jähriger auf Hippie macht ist es irgendwie auch Provokation und ja, ich sag aber auch, wenn es mit Gewalt zu tun hat, ist es sicher eine andere Kategorie und es hat auch sicher viele Leute zum prügeln angestiftet. Also ich glaub es sind einige Idioten Skinheads geworden, weil sie gesehen haben, aha, da wird anerkannt, dass ich drauf zünde und die waren aber auch bald wieder weg und haben dann halt im GTI Club gerauft, war dann eigentlich auch wurscht.

[14:28] C: Ja, wie gehst du mit den gesellschaftlichen Klischees und Vorurteilen des Skinhead-Daseins um? Und was waren deine prägendsten Erlebnisse?

M: (lacht) Ja, ich...

C: Also wahrscheinlich genau das, was du jetzt gerade so erzählt hast wegen Provokation und Gewalt, oder?

M: Ja, im Grunde genommen, wenn du als smarter Skinhead daher kommst, kannst eh in jedes Nobellokal der Welt gehen. Weil ich sag, mit einem feschen Ben Sherman-Hemd, einer frisch rasierten Glatze und schönen Koteletten und Doc Martens ohne Stahlkappen kommst wahrscheinlich in jede Yuppie-Hütte rein und wirst dort bewundert, wenn du nicht gerade drei Schwalben am Hals tätowiert hast. Aber ein Erlebnis hast du sicher, und das waren sicher die Probleme, die ich mit der Polizei gehabt habe, abgesehen von ein paar normalen Schlägereien, wo nicht so viel los war, ist uns der Ruf des Bitterbösen vorausgeeilt und man hat sich da sicher das Leben selbst schwer gemacht. Und da haben meine Eltern auch sicher viel mitgemacht in der Zeit, aber gerade weil ich halt so die Fahne in meiner Szene hochgehalten habe, habe ich da natürlich nicht zurückgesteckt in keinsten Weise. Und hab da halt die Konzerte gespielt und war da halt dabei und hab die Leute gekannt, aber es ist trotzdem so .. ich mein, ich steh zu dem. Ich wüsste nicht, was ich jetzt irgendwie gemacht hätte, im Zusammenhang mit Skinhead, wo ich jetzt sage, dass ist irgendetwas, wo ich mir heute denk „Bah, hätt ich das nicht gemacht“. Ja .. und da kann man stolz drauf sein!

C: Ja, das stimmt.

[15:51] C: Ja, Thema Skrewdriver. Ian Stuart Donaldson widmest du ein eigenes Unterkapitel in deinem Buch – wie siehst du seinen Einfluss auf die Subkultur?

M: Na ja, ich sag einmal, das ist eben genau das, was wir vorher auch schon

besprochen haben. Ich mein, Skrewdriver ist von der Musik her mit Sicherheit eine von den besten fünf Skinheadbands, die es jemals gegeben hat. Obwohl man vielleicht sagen muss, okay, Skrewdriver hat sich ja auch entwickelt, von einer Punkband zu einer Nazi Rock-Partie. Das was der Ian zum Schluss gemacht hat mit White Diamond oder so, das hat mich auch nicht interessiert, das war eben genau wieder dieser Schulterchluss mit irgendwelchen Kulturen, die mich nicht interessiert haben. Aber grundsätzlich muss man sagen, dass der Ian Stuart wahrscheinlich der ziemlich beste Musiker war, der jemals in einer Skinheadband gespielt hat. Weil das einer war, der nicht nur gegrölt hat, sondern der auch singen hat können und sehr wohl gute Lieder komponiert hat. Das lustige ist eigentlich das, dass zu mir der Steve Goodman, der sehr berühmte Skinhead, gesagt hat, (lacht) in London, wo ich bei dem war, „was habt's denn ihr alle mit dem Ian Stuart? Jeder, der irgendwie auf die Insel kommt, fragt mich, wie der Stuart war, nicht.“ Weil der Steve hat damals selbst in dem berühmt berüchtigten Cut Down gearbeitet, in dem Geschäft in der Ganton Street, wo der Stuart, als er von Blackpool herunter gekommen ist, seine Kassetten vertschepert hat. Und der hat dann erzählt, dass wenn die Anti Nazi Liga zum Shop gekommen ist, war der der erste, der davon gerannt ist, irgendwie am Anfang. Also was wollt ihr mit dem? Ich mein, der hat Musik gemacht. Der ist halt dann irgendwie durch die National Front dort berühmter geworden mit ein paar Fernsehberichten, aber im Grunde genommen war Skrewdriver eine Skinheadband, freilich. Dass die nachher Texte gesungen haben, die mit Skinhead nichts mehr zu tun haben, so Platten wie White Rider oder After the Fire, ist eh kein Skinheadthema mehr drauf. Aber da sag ich auch wieder, Lieder wie Back with a Bag und so sind auch wieder Skinheadnummern, die haben mehr mit Skinhead zu tun, als wahrscheinlich 99,9% aller Bands, die irgendwas von Skinheads erzählen. Und ja, ich sag mal, es gibt ja den Phil von den Templers, ein Bekannter von mir aus New York, der halt selber schwarz ist, und das war eigentlich lieb, wie ich bei den New Yorkern war, und die sind wirklich multikulti, ich mein, die haben selber Skrewdriver gehört. Der hat gesagt „Ja hey, okay, freilich hat der Texte, pfh, aber ich mein, die Musik ist geil und Provozierer sind wir ja, also warum soll ich mir nicht ein paar Lieder von Skrewdriver anhören?“ Also ich sag ja es ist einfach diese Übertreibung, weil die Leute so viel Hirn über irgendwas machen, aber ich hab auch Kassetten gehabt, wo mal ein Lied von Skrewdriver drauf war und eins von Slime, weil es mir halt gefallen hat, nicht. Aber ich sag jetzt das generell, weil irgendwer eine Platte von Skrewdriver daheim stehen hat, dass das jetzt ein schlechter Mensch ist grundsätzlich, nein, das kann ich nicht unterstreichen. Es gibt sicher Idioten, die Skrewdriver hören, es gibt auch

Idioten, die linke Bands hören, also .. wird so sein.

[18:28] C: Die Schwierigkeit meiner Analyse steckt darin, dass ein Großteil der Skins im Alltag Bürger sind, die meisten Skinheads sehen ihren Kult als Hobby an. Das stammt auch aus deinem Buch. Würdest du die Skinheadszene eher als Wochenendkultur oder als Vollzeitkultur bezeichnen?

M: Na ja, das sag ich ja, das ist so der springende Punkt, also wenn du mich fragst, ob ich heut noch Skinhead bin, sag ich schon noch ja, dass ich einer bin, weil (lacht) Aber das ist etwas anderes, das ist im Herzen drin, nicht. Aber da sag ich mal, das ist genau der springende Punkt, wenn du älter wirst, dann machst das, ich mein, schau es gibt Hell's Angel oder Motorradclubs, da ist auch vom Herzchirurgen abwärts alles dabei, der da mitfährt und einmal im Monat auf ein Konzert geht. Ich kenne auch genug Skinheads, die durchaus erfolgreiche Menschen sind im Privatleben und bis aufs volltätowierte, ja gut, ein paar sind volltätowiert, ich bin es nicht, da kannst dich sicher brandmarken oder was weiß ich, ja, aber für mich ist es nicht einmal mehr eine Wochenendkultur, für mich ist es, dass ich hin und wieder mal zum Fußball gehe oder mich mit irgendwem treffe, aber mit denen würde ich mich auch treffen, wenn es keine Skinheads wären. Und weil mir der Background auch fehlt. Früher haben wir über neue CDs oder Berichte geredet. Jetzt wenn ich zum Beispiel mit meinem Heimo in London bin für fünf Tage, debattieren wir ein paar alte Geschichten durch und so aber, dass du jetzt über irgendwas redest, wie sich was entwickelt ist eigentlich jeden wurscht. Und wenn wir zwei mit unseren Glatzen oder ich mit meiner Jeansjacke und er mit seiner Donkey Jacket durch das East End spazieren zum Beispiel zum West Ham-Match, ja dann tust das halt so, weil es nun mal so ist, nicht. Aber das ich da jetzt über irgendetwas philosophier, aber das ist halt so, mehr als mein halbes Leben hat mich das Thema begleitet, das ist also etwas ganz normales. Es ist wie es ist, ich rede ja auch nicht jeden Tag vom Staubsaugen oder übers einkaufen gehen ..

[20:27] C: Gut, als nächstes möchte ich dir ein Zitat von Robert R. Bell vorlesen und gerne deine Meinung darüber hören: „Stellt Rock'n'Roll ein System der Teilkultur der Heranwachsenden dar, so ist nichts dagegen einzuwenden, wenn sich Jugendliche mit 16 Jahren dem Rock and Roll anhängen; bedenklich wird es aber, wenn sich jemand noch mit 26 Jahren mit dieser Art von Musik identifiziert. Die beibehaltende Identifizierung läßt, vermuten, daß der Anschluß an die Erwachsenenwelt selbst

dann nicht gelang, als er möglich wurde.“

M: Baah, so ein Blödsinn (lacht). Ja, also..

C: Also ich persönlich finde dieses Zitat ja ziemlich provokant, weil davon ausgegangen wird, dass jeder ..

*M: Ja, also im Grunde genommen, der Anfang unterstreicht ein bisschen meine Theorie, aber das da jetzt irgendwie.. also **ich** kann nur sagen, ich hatte gestern am Abend einen Theaterauftritt und hab meinen iPod mitgebracht und hab gesagt „Heute mach ich die Musik bevor wir spielen“ und auf einmal ist dann ein Lied von Kampfzone gekommen, wo du dir erstens mal denkst, okay, das ist eh nur schlechte Musik, aber ich bin da beruflich bedingt auch ein ziemlich kranker Typ von der Musik her. Ich höre zum Beispiel schon mal so Sachen wie Kampfzone auch, wenn ich zum Beispiel laufen gehe. Wenn ich für den Halbmarathon trainiere passen so aggressive Nummern super, da hab ich aber auch andere Musik drauf, also irgendwelche Lieder, die halt pushen. Also Anschluss, mit der Musik würde ich den Anschluss nicht in Verbindung bringen. Es gibt natürlich Leute, die vom bitterbösen Nazi zum Vollgiftler geworden sind oder auch so Leute, die irgendwie den Anschluss verloren haben oder im Hirn irgendwie zurückgeblieben sind, soll es ja auch ein paar geben. Aber im Grunde genommen, der Rock'n'Roll oder in dem Fall der Oi! Ist halt das, dass die Leute ein bisschen lächerlich macht mit der Zeit, das glaub ich nicht. Denn es gibt wirklich viele gute Leute, die viel gute Musik hören und ..*

[22:27] C: Also glaubst du auch nicht wirklich an ein Ablaufdatum?

M: Na ja, die Szene an und für sich ist für mich abgelaufen, das sag ich wieder. Also die Skinheadszenen in dem Sinne gibt es nicht.

C: Und glaubst du daran, dass die Szene wieder kommen kann?

M: Nein! Weil du kannst aus einer Massenbewegung nicht wieder irgendetwas Elitäres züchten. Ich glaube das nicht. Ich glaub es wirklich nicht und da ja gerade die Bands das transportieren und so dürfte diese Szene, die mich jetzt aber nicht wirklich interessiert, ja ganz homogen sein und die dürfte ja nett sein und es gibt viele Konzerte, was ich so von meinen Bekannten höre, die viel auf Konzerte fahren. Wo waren denn früher schon Konzerte, da war der Weberknecht in Wien, wo die Panzerknacker gespielt haben oder wir [Anm.: Oi!96] halt oder in Wr. Neustadt, das war dann schon so, dass da auch jeder hingefahren ist, weil es sonst halt nichts gegeben hat. Wie die alten Leute immer sagen, "es war halt nichts da", das war

wirklich so. Und wenn es heute eh so super läuft wie alle sagen mit allen zusammen dann ist es super für sie. Ich finde das total spitze. Es ist zwar ein bisschen Hippiemäßig, aber es ist total super, dass sich die alle mögen. Oder das Skinheads zu Psychobilly Konzerten gehen und die hören alle, ich mein die Pogues habe ich damals auch gut gefunden, aber weil die gute Musik machen und nicht für united oder irgend sowas gestanden sind. United, das war das Wort, dass ich, abgesehen von West Ham United, immer schon gehasst habe. Weil ich gesagt habe, Skinhead ist Abgrenzen. Unser Problem war im Grunde genommen das, dass wir niemanden gemocht haben und dann immer gejammert haben, dass uns niemand mag. Das war wahrscheinlich auch ein bisschen schizophran. Aber im Grunde genommen wollten wir das ja so. Und das wir bei den Frauen nicht so angekommen sind mit unserem Auftreten, da hab ich mir damals auch oft gedacht, wär ich Hooligan geworden, hätte ich besser ausgeschaut oder nicht. Aber ich hab halt immer geglaubt, wenn du mit Springerstiefeln und Hosenträgern und Glatze und mit 17 Bier um fünf am Abend in ein Lokal kommst, dass die lieben Mädels einen dann so anschauen nach dem Motto „Was ist denn mit dem?“. Da hast du halt wirklich eine treffen müssen, die du von früher gekannt hast, dass du bessere Chancen gehabt hast. Aber es war uns wurscht, wir waren halt traurig, dann haben wir noch ein paar Bier getrunken und dann hat es irgendwo getscheppert und dann bist du eh nach Hause gegangen. Aber so genommen war's ja trotzdem schön, nicht?

Aber die Szene hatte ihr Ablaufdatum, also Skinheads wird es hoffentlich immer geben, aber daran zweifle ich nicht. Also die Altspatzen die ich kenne werden das auch sicher weiter tragen. Ja, also geben wird es sie immer, aber in der Form von früher vielleicht nicht mehr, wobei ich mein, ganz am Anfang war ja ich auch nicht dabei.

C: Hm, wie alt warst du als du Skinhead wurdest?

M: 14. Und da ich jetzt auch schon 33 Jahre alt bin, ist das doch schon ein Zeiterl her.

C: Okay. Gut, ich danke dir, dass du dir Zeit genommen hast und vor allem auch danke für die ausführlichen Antworten.

[25:28] C: Wie lange hast du an deinem Buch geschrieben und was war deine Intention?

M: Ja nicht so lange. Im Grunde genommen war das ja meine Diplomarbeit und irgendwer hat dann gesagt, okay, schreib das ein bisschen um und ja. Und an der

Diplomarbeit hab ich glaub ich drei Tage geschrieben (alle lachen). Ja, ich mein, ich hab ja diesen Kult so abgöttisch geliebt, ich hab bei der Matura schon meine Fachbereichsarbeit darüber geschrieben, ich hab Seminararbeiten darüber geschrieben, ich hab darüber referiert und allen gesagt, dass die Skinheads eh super sind. Also ich hab ja auch irrsinnig viel Material darüber gehabt und die Uni hat mich dann auch New York geschickt, wo ich war bei den Skinheads und Feldforschung betrieben hab. Ich hab mir dort halt jeden Tag die Birne weggesoffen mit irgendwelchen Leuten. Also das war für mich klar und ich hab damals Gott sei Dank so einen Professor gehabt, der das unterstützt hat und das war super. Weil ich meine, wenn du sonst eine Diplomarbeit schreibst und dann hinkommst zum Professor kriegst du so einen Stapel Bücher und der sagt, die liest du einmal, dass du zumindest mal alles weißt, was ich darüber geschrieben hab und du darfst das irgendwie zitieren. Und bei mir war das Glück, dass die gesagt haben, okay, da gibt's eigentlich nichts, außer den Büchern vom Klaus Farin und tu was du glaubst und haben das auf der anderen Seite auch finanziell unterstützt. Und das war für mich natürlich eine Win-Win Situation damals, nicht? Weil mir hat niemand sagen müssen, was ich da machen muss. Durch das haben sie mir geholfen, dass ich ein Buch publizieren konnte, dass ich in Berlin mit dem Klaus Farin eben (lacht) präsentieren hab dürfen. Ja, und deswegen war mir das auch schon klar, weil ich mich mit dem Alter, also mit 24, 25 schon auch eingesetzt hab für die Szene. Ja .. aber geschrieben selber, ja das war schon eher kurz.

[27:15]: C: Deine Studie beinhaltet vier Interviews, die man darin nachlesen kann. Wie hast du die Probanden ausgewählt und wie bist du auf die Anzahl gekommen oder hast du mehr gemacht und nur die ausgewählt?

M: Ich hab ein paar mehr gemacht, unter anderem auch mit dem Bomml von Oi! The Print [Anm.: österr. Skinhead Fanzine] damals, der dann durchgefallen ist, warum auch immer. Irgendwie war ich damals glaub ich zu faul, dass ich das noch abgeschrieben hätte was mir der Bomml so erzählt hat (lacht), liebe Grüße! Und ja, im Grunde genommen waren das halt einfach nicht meine Typen. Weil ich mein der Panzerknacker-Stefan, auch wenn sich heute so manche Geister an ihm scheiden, ist halt trotzdem Mister Skinhead. Und der Stefan war es mit auch der, der mich zum Skinhead gemacht hat, weil das glaub ich genau der war, den ich damals gesehen hab mit 14 Jahren in Wien. Und wo der über den Stephansplatz marschiert ist mit seinem Skinheadstolz T-Shirt und seinen tätowierten Prätzen und seinen zwei Meter

und die Menschenmenge so auseinandergegangen ist hab ich gesagt „Hey Ida, der ist ja viel wilder als Slayer“, so wild kann der Kerry King mit seiner Boa constrictor gar nicht ausschauen wie der Stefan. Der Michael hat mit DSS Records sicherlich das gemacht, was sonst niemand zusammengebracht hat in Österreich, nämlich wirklich ein .. und der ist auch menschlich voll in Ordnung, also jetzt Weihnachten fahr ich wieder raus zu ihm und da muss ich sagen, der hat mir wirklich insofern geholfen, also in New York und so. Die New Yorker Skinheadszenen ist nämlich eine irrsinnig intolerante Partie eigentlich, die niemanden zu sich dazu lässt, diese Doc Martens Skinheads, das sind ja auch alles alte Männer, nicht. Die reden ja mit niemandem. Aber der ist halt damals mit mir mit hin geflogen, weil er irgendwas für sein Plattenlabel unterschreiben musste, ich glaub mit dem Milo von Urban Riot, mit dem er da einen Vertrag gemacht hat, und der hat mich eigentlich da rein gebracht. Da waren dann auf einmal alle Skinheads da, die halt wichtig waren in New York und darum hab ich eben mit dem Phil von den Templars, mit dem Tja von First Strike und so zu tun gehabt. Also der hat mir da wirklich geholfen, das muss ich sagen. Und der Mex, das ist ja eh der Mister Styrian Bootboy, mit dem ich zur Schule gegangen bin, aber ja, unsere Wege haben sich dann einmal getrennt. Und .. der Herbert, der alte GAK-Hool, ist halt auch seit mehr als 15 Jahren einer meiner dicksten Freunde und egal, welche Höhen und Tiefen er in seinem Leben durchlebt hat, sind wir auch, trotz aller Niederschläge, immer aneinander hängen geblieben und er ist halt bis heute noch ein guter Freund von mir. Es sind einfach meine Freunde gewesen und das war auch schön. Ich bin halt nach Linz gefahren, bin nach Wien gefahren, hab überall ein paar Tage getschechert und hab es mir gut gehen lassen und bin halt zurück gekommen und bin dann auf die Uni gegangen und hab gesagt „Ha, schauts was ich da wieder hab“. Ich mein, du sitzt beim Stefan zu Hause mit drei Bier, der erzählt dir irgendwas (lacht) und dann gehst halt bechern. Also, ja .. (lacht)

[30:02]: C: Hast du auch an eine quantitative Studie mittels Fragebogen gedacht?

M: Nein, nein. Das ist wieder so, Studien grundsätzlich sind eh für nichts. Und gerade in der Skinheadszenen, weil die Leute so verschieden sind. Was soll ich da quantitativ mit Durchschnitt, es gibt keinen Durchschnittsskinhead, weil jeder Skinhead ist der Skinhead, der er selbst ist. Also da jetzt herausfiltern, ob es mehr Rapid oder Austria-Fans gibt, oder ob mehr Leute Murauerbier als Gösserbier trinken in der Steiermark bei den Skinheads, das interessiert ja keinen Menschen. Also ich sag das ist wieder so was, ich hab auf der Uni, ich hab ja auch fast keine

Freunde gehabt auf der Uni. Meine Freunde waren immer Arbeiter, ich komme aus einer Arbeiterfamilie, ich bin halt Akademiker, aber ich hab halt mit vielen Akademikern einfach nichts anfangen können. Und das ist das, dass ich ja auch schon immer als Journalist nebenbei gearbeitet habe, da musste ich halt raus gehen und was tun. Und das mit Studien, also irgendwo drin hocken in einem Kammerl und dort Studien erstellen, die ja auch immer von Leuten erstellt werden, die keine Ahnung von Nichts haben, weil die Skinheadexperten, die ich in meinem Leben gesehen und gehört habe, die da irgendwelche Studien veröffentlicht haben, ich mein das ist ein Wahnsinn. Das wäre so, als würde ich sagen, ich referiere über das Kunstturnen oder irgendwas. Ich mein, das sind Leute die haben noch nie selber einen Skinhead gesehen. Die haben irgendwelche Kinder im Jugendzentrum befragt und dann irgendwas analysiert. Das ist ja geistesgestört was die machen. Und darum sag ich, das ist für mich wirklich nie in Frage gekommen, aber ich bin halt so, also ob das Radio oder Theater ist, ich mach eh immer das, was ich will. Und das hab ich mir für mein Werk herausgenommen, dass ich gesagt hab, Durchschnitt interessiert mich überhaupt nicht, gibt es auch nicht.

[31:39] C: Ja danke, eine letzte Frage hab ich noch. Meine Arbeit beschäftigt sich ja mit der Fragestellung bezüglich dem Unterschied zwischen Selbst- und Fremdbild von Skinheads. Denkst du es gibt einen Unterschied und wenn ja, welchen?

M: (lacht) Ja, da muss ich wieder zurückgreifen auf früher. Bei uns war es immer das, im Grunde genommen waren wir zwar gegen alle, aber irgendwie waren wir doch immer so viel arm. Und da hat's ja auch immer, wenn du alte Skinheadbands hörst wie Endstufe und so, das war ja genau immer das, alle sind gegen dich, die Welt ist so grausam, aber ich mag keine Metaler, ich mag keine Hippies, ich mag keine Studenten, ich mag keine Ausländer, ich mag keine Linken, ich mag keine Nazis, ich mag einfach niemanden. Aber grundsätzlich war es so, dass uns auch keiner haben wollte. Aber trotzdem war das ja insofern immer aufs Individuum bezogen auch wieder nicht so. Also unsere Partie mit 14, 15 Jahren war schon eher rechts drauf, ich mein, da sind die Kollegen auch am Busbahnhof gesessen mit dem Noie Werte-Leiberl und sind danach mit den Türken zusammen Fußball spielen gegangen, weil die sind ja zusammen Schule gegangen und der Haken war ja in Ordnung. Also grundsätzlich dieses ganze Rassismus-Ding, das war alles nicht so. Abgesehen davon, dass jeder zweite von uns einen slawischen Namen hatte und

braune Augen und schwarze Haare (lachen), war es im Grunde genommen so, dass man gesagt hat, das war einfach nicht so wichtig. Patrioten waren wir mit Sicherheit. Ich sag auch heute, ich bin sicher ein Patriot und ich sag, Patriotismus gehört sicher zu Skinhead dazu. Also ganz sicher, ohne Patriotismus gibt es Skinheads nicht, weil sonst hätte es das Ganze gar nicht gegeben. Weil die Jamaikaner hätten ihren Reggae ohne Patriotismus nicht gespielt. Und auch über den Fußballgrundgedanken, und das ist etwas, dass mich schon immer angestunken hat, das dir heute irgendwelche Leute erzählen, dass es schlecht ist, wenn du ein Patriot bist, das kapiert ich bis heute nicht. Also ich war sicher nie ein Nazi in meinem Leben, das kann ich mit Stolz behaupten, aber Patriot bin ich bis heute. Und das ist mit Skinhead sicher ganz eng verbunden, mit dem gerade stehen, für seine Leute gerade stehen, nicht davon rennen wenn's mal irgendwas gibt, ob das mit Worten oder mit Taten ausgetragen wird, ist egal. Aber man sollte einfach das verteidigen, wofür man steht, nicht? Und darum sag ich, das Selbstbild ist sicher immer ein bisschen, dass man sich leid tut, aber das wird sich aus meiner Außensichtanalyse auch ein bisschen geändert haben heute, weil heute mag ich dich eh ein jeder. Heute bist eh total super. Und auch vom Stil her, wenn ich heute so Fotos sehe auf Facebook oder wo auch immer, die sehen ja auch komisch aus. Wenn ich so einen Skinhead sehe mit Nietengürtel und irgendwelchen roten Sterne, die schauen alle einfach so gleich aus, weil ein Flatcap hat ein jeder auf, ich hab's auf, weil's kalt ist (lachen) und und.. also es ist so austauschbar geworden. Aber darum glaub ich wirklich, dass Feindbild ist es nicht mehr, weil die wirklichen Skinhead, wie wir es waren, mit den 14-Loch-Springer Stiefel mit riesigen Stahlkappen und weißen Schuhbändern und schwarzer Bomberjacke und Österreich-Aufnähern und kahlrasierten Schädeln, die sieht man ja heute eigentlich nicht mehr. Hat zwar scheiße ausgesehen, das muss ich schon zugeben (lacht), aber das gibt es eben nicht mehr. Und wie sich die heute sehen? Ja, hm, als Punker. Glaub ich.

Unterstrichen - Betonung

Fett – laut gesprochen

[Anm.] – Anmerkung, Zusatz

(..) – Beschreibung der nonverbalen Kommunikation

.. – Pause von mindestens 2 Sekunden

Interviewleitfaden

Mein Name ist Claudia Plieschnegger und ich schreibe derzeit meine Masterarbeit an der KF Uni Graz über die Subkultur der Skinheads. Der Schwerpunkt der Arbeit beschäftigt sich mit dem Unterschied zwischen dem Selbst- und dem Fremdbild von österreichischen Skinheads. Anhand der Resultate der geführten Interviews mit Skinheads werden Kategorien gebildet. Anschließend wird ein weiterer Fragebogen erstellt, der diese Kategorien aus der Sichtweise von Außenstehenden erfragt. Diese Ansichten werden dann im Anschluss verglichen. Natürlich bleibst du anonym und deine Angaben werden nicht an Dritte weitergeleitet. Vielen Dank für deine Mitarbeit!

Einstieg in die Skinheadszene, persönliche Einstellungen und Entwicklung

- Wie lange bist du schon in der Skinheadszene aktiv?
- Wie bist du in die Szene gekommen?
- Hat es zu dieser Zeit in deiner Stadt eine große Szene gegeben?
- Warum bist du Skinhead geworden, was ist für dich die Faszination daran?
- Was ist deiner Meinung nach ein „echter“ Skinhead?
- „Vollzeit“-Lebensstil oder Wochenendkultur?
- Engagierst du dich in einer gewissen Art und Weise für die Szene?
- Bedeutet dir der Kult heute noch immer so viel wie zu Beginn deines Skinhead-Daseins?
- Skinheads – Jugendkultur oder Subkultur? Worin liegt für dich der Unterschied zwischen den beiden Begriffen?
- Wo siehst du dich in 20 Jahren? Immer noch als ein Teil der Subkultur oder nicht?
- Was denkst du bringt die Zukunft für die Skinheadszene?

Politische Einstellung

- Wie würdest du die politischen Gruppierungen in der österreichischen Szene einschätzen?
- Wie stehst du zu den unterschiedlichen Gruppierungen in der Skinheadszene (SHARP, Blood & Honour, RASH, etc.)?
- Wie sieht es mit deiner persönlichen politischen Einstellung aus? Gehst du wählen?

Vorurteile/Klischees

- Wie nimmt der Otto Normal Verbraucher deiner Meinung nach einen Skinhead wahr?
- Mit welchen Klischees und Vorurteilen hast du dich seit deinem Skinhead-Dasein bereits auseinandersetzen müssen?
- Inwieweit hast du mit dem Klischee „Skinhead = Neonazi“ bereits Erfahrungen gesammelt?
- Provozierst du nach außen hin gerne um Klischees zu bestätigen?
- Was glaubst du, wie du von Außenstehenden wahrgenommen wirst?
- Wie schätzt du den Einfluss der Medien bezüglich der gesellschaftlichen Vorurteile gegenüber Skinheads ein?
- Wie beurteilst du die Gewaltbereitschaft in der Szene?
- Wie stehst du zum Thema Fußball? „Muss“ sich ein Skinhead auch automatisch für Fußball interessieren?
- Inwieweit hängt das „Working Class“ Phänomen mit der heutigen Szene noch zusammen?
- Deine Meinung zum Thema Drogen?
- Gehören für dich die Punkte Gewalt, Fußball, Alkohol und Working Class zwangsläufig zum Skinheadkult?
- Wie gehst du mit den Klischees die die Subkultur mit sich bringt, um?
- Würdest du am gesellschaftlichen Bild der Skinheads etwas ändern wollen? Wenn ja, was?

Die Szene in Österreich

- Was ist das Besondere an der österreichischen Szene?
- Welche regionalen Besonderheiten gibt es?
- Wie sieht es mit der Vernetzung innerhalb der verschiedenen Regionen aus? Welche Medien werden genutzt?
- Wie siehst du die österreichische Szene im internationalen Vergleich?
- Gibt es viele Frauen in der Szene? Welchen Stellenwert nehmen sie ein?
- Gibt es eine weitere Subkultur mit der du dich identifizierst?
- Welche Subkultur oder Szene steht der Skinheads subkultur am Nächsten und von welcher grenzt man sich am meisten ab?
- Wie sieht es in deinem Freundeskreis mit der Subkulturzugehörigkeit aus (nur Skinheads, Punks, etc.)?

Der Skinheadstil

- Gehört der Kleidungsstil für dich zwangsläufig zum Skinhead-Dasein?
- Welche Marken bevorzugst du?
- Was bedeutet der Skinheadstil für dich?

Musik

- Wie schätzt du die österreichische Musikszene derzeit ein?
- Was würdest du dir für die österreichische Musikszene wünschen? Mehr Bands, Konzerte, mehr Besucher, etc.?
- In welchem Bundesland tut sich deiner Meinung nach am meisten?
- Was sind deine Top 5 (Band/Interpret & Song)? [„All Time Favourites“]
 - 1.
 - 2.
 - 3.
 - 4.
 - 5.

Und zu guter Letzt:

Meine Arbeit beschäftigt sich ja mit der Fragestellung bezüglich dem Unterschied zwischen Selbst- und Fremdbild von Skinheads. Denkst du es gibt einen Unterschied? Wenn ja, welchen?

Möchtest du noch etwas ergänzen?

demographische Daten:

Geschlecht: männlich weiblich

Alter: _____

Wohnort: _____

Tätigkeit: SchülerIn Student (Studienzweig: _____)

Lehre Beruf als

Interview 1:

Interviewpartner: A., 22, aus Eisenerz, Steiermark

Ort: Graz, Steiermark

Interviewdauer: 32:18

Einstieg in die Skinheadszene, persönliche Einstellungen und Entwicklung

[00:07] Wie lange bist du schon in der Skinheadszene aktiv?

A: Also Skinhead bin ich jetzt seit ziemlich genau sechs Jahren.

[00:19] Wie bist du in die Szene gekommen?

A: Also wie ich 12, 13 war hab ich schon angefangen Punkrock zu hören und in Eisenerz, wo ich herkomme, hat es da schon eine Skinheadszene gegeben und das Punk war dann halt schon so ein bisschen ein „Ausverkauf“, weißt du, man hat da überall die Punkszene und das war dann halt nicht mehr so (...) und dadurch hat sich das dann so entwickelt, dass man sich zuerst als Skinhead angezogen hat und dann ist das wirklich so entstanden. Aber es war immer schon so, dass da mehr dahinter war und man hat sich schon als Punker immer mehr als Skinhead gefühlt.

(längere Pause) Und durch Freunde eben. Man hat dann Kollegen gehabt, ältere halt, die man dann auch als Vorbilder gehabt hat.

[01:03] Hat es zu dieser Zeit in deiner Stadt eine große Szene gegeben?

A: Hm, ja doch, für die Steiermark wahrscheinlich eine doch recht große Szene, aber wir waren ungefähr 25 Leute. Aber nicht nur Skinheads. Da waren Punkrocker und alles dabei. So alternativ halt, das war ganz cool.

[01:21] Warum bist du Skinhead geworden, was ist für dich die Faszination daran?

A: Ja, das wichtigste, das ausschlaggebendste war die Musik. Und dann auch der Kleidungsstil und die Einstellung. Also ja, auch anders zu sein und das ganze drum herum. Auf Konzerte zu fahren, und das hat uns damals halt schon imponiert. Wenn man 15, 16 Jahre alt ist, dann ist das ganz eine andere Welt und schon sehr anziehend, sagen wir mal so.

[01:52] Was ist deiner Meinung nach ein „echter“ Skinhead?

A: Ich würd keinen „echten“ Skinhead pauschal beschreiben, das muss jeder für sich selber wissen, was er für einen echten Skinhead hält. Ich würd' da nicht sagen „Das

ist ein Kochrezept und so muss ein Skinhead sein“, das muss jeder für sich selbst herausfinden.

[02:11] „Vollzeit“-Lebensstil oder Wochenendkultur?

A: Naja, wenn man sowas macht, dann muss man das schon mit Leib und Seele machen, sonst hört man auch ganz schnell wieder damit auf. Man muss halt schau wegen dem Job und so, wo man unter der Woche tätig ist, wie man damit zurecht kommt, aber das muss man dann schon mit Herz und Seele sein, sonst ist das Kapitel dann auch wieder ganz schnell vorbei, wie man auch bei sehr vielen Leuten sieht.

[02:42] Engagierst du dich in einer gewissen Art und Weise für die Szene?

A: Jaa, also ich (...) fahr sehr gern auf Konzerte, sagen wir mal so, ich unterstütz das halt damit und ich verteil auch Flyer und so. Ich selbst hab aber noch kein Konzert organisiert oder hab auch kein Fanzine, also ich teil Flyer aus und ja, wo man halt helfen kann, ja.

[03:07] Bedeutet dir der Kult heute noch immer so viel wie zu Beginn deines Skinhead-Daseins?

A: Eigentlich sogar noch mehr! Ich mein, man muss sich nicht nur damit vereinnahmen lassen, sondern man muss auch seine eigene Meinung einbringen können und das paßt eigentlich sehr gut zusammen. Und man reift auch damit.

[03:29] Skinheads – Jugendkultur oder Subkultur? Ich beschreibe in meiner Arbeit nämlich zunächst einen Begriffsdiskurs, also was ist eine Jugendkultur, was ist eine Subkultur. Worin liegt für dich der Unterschied zwischen den beiden Begriffen?

*A: Ja also für mich ist es definitiv eine Subkultur. Eine Jugendkultur war es früher mal, wie es angefangen hat Ende der 60er Jahre, da waren die Leute halt jünger. Nur es sind halt sehr viele Leute noch immer Skinheads, von daher würd ich sagen es ist keine reine Jugendkultur mehr, denn es gibt Leute, die mit 30, 40, 50 noch immer so herum laufen, das ist eine Einstellung und nicht **nur** auf jugendliche bezogen. Als Jugendlicher fängt man meistens damit an, die meisten verschwinden dann aber auch wieder, aber der harte Kern, sozusagen, bleibt dann meistens.*

[04:23] C: Also ist für dich eine Jugendkultur eher etwas, das gerade „modern“ ist?

A: Genau ja. Skinhead sein ist eigentlich nicht modern, würd ich sagen. Also ich würds nicht als modern beschreiben, weil es gibt viel zu viel (..) Hinderungsgründe das man Skinhead wird.

[04:40] Wo siehst du dich in 20 Jahren? Immer noch als ein Teil der Subkultur oder nicht?

A: *Jaa also ich weiß nicht, ob ich so weit vorausschauen will, aber ich denke schon, also (..) Ja, wenn sich mein Leben nicht grundsätzlich ändern wird, dann denk ich schon, dass das(..)*

C: *...Also für dich gibt es kein Ablaufdatum, dass du sagst mit 40 ...*

A: *... nein, also mit 40 kriegen wir den Stempel rauf und fertig, Nein, das seh ich nicht so!*

[05:05] Was denkst du bringt die Zukunft für die Skinheadszene?

A: *Viele neue Gesichter, davon wird halt auch nur ein gewisser Prozentsatz über bleiben. Und ich glaub auch eine ganz interessante Musikszene wird sie bringen. Das wird ziemlich interessant sein.*

Politische Einstellung [05:25]

[05:30] Wie würdest du die politischen Gruppierungen in der österreichischen Szene einschätzen?

A: *Also .. politisch ist es nicht wirklich unterwandert. Die „normale“ Szene, die sich jetzt in der Arena [Anm.: Wien] oder in Graz so trifft, ist eindeutig gegen eine rechte Strömung und sie ist links- bis unpolitisch. Es gibt natürlich Leute die nicht political correctness sind, aber trotzdem nicht rechts sind. Und es gibt halt auch eine rechte Szene, die aber mit unserer Szene, in der wir verkehren, einfach keine Überschneidungen haben. Also das ist wo anders sicher drastischer. Es trennt sich schon sehr stark, vor allem kommen gewisse Leute nicht auf gewisse Konzerte. Hie und da sieht man dann schon Leute, mit einschlägigen Leiberl, so wie am Montag (lacht) [Anm.: Cockney Rejects Konzert in Graz], das haben wir eh gesehen, mit Skrew Driver Leiberl, aber das kommt so selten vor, dass das eigentlich nicht ins Gewicht fällt.*

C: *Okay, und würdest du sagen es gibt viele linke Skinheads oder sind es eher wenig?*

A: *Ja, links.. ich weiß nicht, ob sich die Leute als links einschätzen würden, aber generell schon, also zumindest sehr tolerant (..) also auch so gegenüber Punkrockern ist es sehr tolerant, ja, was eigentlich normal ist bei uns.*

[06:59] Wie stehst du zu den unterschiedlichen Gruppierungen in der Skinheadszene (SHARP, Blood & Honour, RASH, etc.)?

A: *Ja, also von Blood & Honour und RASH halt ich nicht so viel, also bei diesen extremen Gruppierungen, ob das jetzt auch linksradikal ist, find ich auch nicht gut. Ich würd mich selber zwar als Links einstufen, oder so Mitte links, ja links, aber ich hab mit diesen extremen Dings nichts am Hut. Und die SHARP, ja ich bin zwar auch gegen Rassismus, aber man muss nicht alles verteufeln, weil diese Leute unter dem Decknamen SHARP wird einfach alles mögliche, was ihnen nicht in den Kram paßt, verteufelt und Bands die jetzt überhaupt nicht rechts sind, sondern damit [Anm.: SHARP] überhaupt nichts am Hut haben möchten, werden dann einfach so ins rechte Eck gestellt, darum habe ich mit SHARP auch nicht so viel am Hut. Aber ich finde die Einstellung gut.*

[07:51] Wie sieht es mit deiner persönlichen politischen Einstellung aus? Gehst du wählen?

A: *Ja also ich habe bis jetzt noch keine Wahl verpasst. Ja wohl, einmal habe ich eine verpasst, aber die hab ich nicht absichtlich verpasst, da bin ich wirklich nicht dazu gekommen. Und ich würde mich eigentlich im linken Wählerspektrum wieder finden.*

Vorurteile/Klischees [08:15]

C: *Ja gut danke, dann kommen wir jetzt zum nächsten Block und zwar zu den Vorurteilen und Klischees.*

A: *Ha super, da gibt's ja so ein paar (lacht)*

C: *Ein paar, genau! (lacht)*

[08:23] Wie nimmt der Otto Normal Verbraucher deiner Meinung nach einen Skinhead wahr?

A: *Also oberflächlich (..) hm, ja ich glaub (..) manchmal beängstigend und ab und zu verächtlich (..) und ja, eher herabwürdigend. Meistens halt, oder schätz ich halt.*

[06:46] Mit welchen Klischees und Vorurteilen hast du dich seit deinem Skinhead-Dasein bereits auseinandersetzen müssen?

A: *Ja immer mit dem Vorwurf des Rechtsradikalismus und manchmal mit Linksradikalismus. Also ja, das wird dir dann halt von den Rechten vorgeworfen, und von den extrem Linken wird dir so was vorgeworfen und ja, gewaltbereit zu sein,*

extrem gewaltbereit zu sein, was aber nicht so zutrifft. Aber ich glaub das kommt später noch mal.

[09:16] Inwieweit hast du mit dem Klischee „Skinhead = Neonazi“ bereits Erfahrungen gesammelt?

A: Ja, also ich bin von Menschen schon blöd angehupt worden, ich hab, bin auch schon des Öfters in Streit verwickelt worden. Bin auch schon mal deshalb angegangen worden und hab auch, also nicht viel, aber zwei, drei Raufereien deshalb gehabt, wo ich unschuldig, sagen wir mal so, zum Handkuss gekommen bin aufgrund des Äußeren.

C: Mhm, und steigst du dann auf Diskussionen überhaupt ein?

A: Am Anfang tut man das natürlich sicher, wenn man ein bisschen jünger ist, tut man das sicher ein bisschen impulsiver, aber irgendwann lässt einem das kalt. Ab und zu schiebt man eine blöde Meldung und versucht die Leute sogar zu provozieren, aber es lässt einen halt kalt meistens.

[10:02] Ja, das wär schon meine nächste Frage gewesen, und zwar provozierst du nach außen hin gerne um Klischees zu bestätigen?

A: Ja, also eigentlich provozier ich selten, weil man muss die Sachen nicht schlimmer machen als sie sind. Wenn's einer verlangt, dann (lacht) muss man das, ab und zu hat man so einen, ja das hat glaub ich jeder Mensch, dass einem alles auf den Geist geht und dann tut man halt mal zu Fleiß ...

C: ... Ja, versteh schon, genau!

[10:26] Was glaubst du, wie du von Außenstehenden wahrgenommen wirst?

A: Also von Menschen, die mich nicht kennen, ich hab's auch grad im Bus wieder mitkriegt, die Menschen schauen, schütteln den Kopf teilweise, sind sich nicht ganz sicher, mit was sie es zu tun haben, also die Menschen jetzt, die mich näher kennen, ja, die wissen, dass ich eigentlich die Klischees jetzt nicht so unbedingt erfüll', also die typischen, die rechtsradikalen Klischees, dass ich die absolut nicht erfüll und mit den Menschen, mit denen komm' ich auch ganz gut klar.

[10:56] Wie schätzt du den Einfluss der Medien bezüglich der gesellschaftlichen Vorurteile gegenüber Skinheads ein?

A: Sehr groß! Allerdings hab ich über Skinheads in den Medien in letzter Zeit nicht mehr so viel gehört. Es gibt sicher immer wieder was, aber da wird nicht über Skinheads berichtet, da wird über Nazis berichtet und wo halt auch viele mit einer Glatze herumstehen, aber ja, so oft kommt's gar nicht vor. Meistens ist es dann halt

im Bezug mit Ostdeutschland, was ich so seh', was ich so mitkrieg. Aber in Österreich ist es nicht so verbreitet in den Medien, finde ich.

[11:30] Wie beurteilst du die Gewaltbereitschaft in der Szene?

A: Also ich bin der Meinung, dass es mittlerweile in einer Bauerndisco mehr Schlägereien gibt als auf einem Oi Konzert. Also da die Szene eh nicht so groß ist, also die Leute, die man nicht mag, denen geht man meistens sowieso aus dem Weg, oder die sieht man eh selten. Ab und zu kracht's sicher, aber ich hab das noch nicht in so einer .. Also wenn ich bei mir daheim, irgendwo im Ort fort geh', also in einer 5000 Einwohner Ortschaft, dann kracht es sicher öfter, als auf irgendeinem Konzert. Sicher hat man schon ab und zu einige gesehen, aber das passiert nicht so oft...

[12:07] Wie stehst du zum Thema Fußball? „Muss“ sich ein Skinhead auch automatisch für Fußball interessieren?

*A: Naja, also da wir in Österreich **keine** gute Fußball.. (lacht) also da wir in Österreich keine gute Fußballliga haben ist Fußball in Österreich jetzt nicht **so** wahnsinnig wichtig, aber ich interessier' mich sehr für Fußball.*

C: Mhm okay, aber du würdest jetzt einen Skinhead auch akzeptieren, der sich nicht...

A: .. ja auf jeden Fall. Die meisten Skinheads, die ich kenn', haben mit Fußball wenig am Hut. Ein bisschen, aber nicht mehr.

[12:38] Inwieweit hängt das „Working Class“ Phänomen mit der heutigen Szene noch zusammen?

A: Ja, also die Szene ist 1969, ungefähr so, 1969, entstanden und die Zeit ist einfach eine ganz andere. Also wenn man sich die wirtschaftliche Situation anschaut. Ich bin ja selber mal arbeiten gegangen, also ich hab' eine Lehre gemacht neben der Matura, weil ich mir gedacht hab', okay, das gehört halt auch ein bisschen dazu, hab ich mir damals halt gedacht. Man kann das halt mit damals und heute nicht mehr vergleichen, es gibt halt viel weniger Industriearbeitsplätze und das „working class“ .. ja, es ist zwar schön, sagen wir mal so, aber davon kann man sich mittlerweile nicht mehr viel kaufen, leider.

C: Also glaubst du auch, dass er in der Zeit heute ganz anders definiert wird als in den 60er Jahren?

A: Ja sicher sicher, also die letzten 40 Jahre ist viel zu viel weiter gegangen, als dass man sagen kann, man muss jetzt jeden Tag um 5 Uhr aufstehen zum Arbeiten und mal (?), dass man ein Skinhead ist.

C: Ah okay, verstehe und ...

A: ...Aber man sollte wissen, wo man herkommt, also ein bisschen einen Hintergrund sollte man schon haben! Man muss nicht aus der Klasse kommen sozusagen, aber wenn man das tut, dann sollte man schon ein bisschen im Kopf haben, wo das eigentlich herkommt. Und das man jetzt nicht unbedingt ein Luxus...

C: ...ja, aber man jetzt auch quasi Skinhead sein, auch wenn die Eltern Ärzte, Professoren oder so was sind?

A: Ja, aber da muss man sich.. Ja, kann man schon. Aber (..) ist eher selten.

[14:08] Deine Meinung zum Thema Drogen?

A: Ja also das ab und zu mal Marihuana geraucht wird, das kommt schon vor. Aber Drogen haben in der Szene eigentlich (..) wenig verloren, muss ich sagen. Also gibt's eigentlich selten, also ich hab selten jemanden gesehen, der voll eingekifft (?) keine Ahnung oder so herumgelaufen ist, also das geht eher...

C: ...also da sieht's in anderen Subkulturen schon extremer aus, oder?

A: ... das geht eher mehr in die Punkszene. Diese Asslpunks, sozusagen, wie wir so sagen, da gibt's schon mehr solche Fälle mit Koks, aber Glatzen eher weniger.

[14:51] Gehören für dich die Punkte Gewalt, Fußball, Alkohol und Working Class zwangsläufig zum Skinheadkult?

A: Nicht zwangsläufig, aber sie tauchen immer wieder auf. Also (..) man hat wahrscheinlich, wenn man sich als Skinhead betätigt, sozusagen, schon gewisse Vorstellungen und ja, sie tauchen immer wieder auf. Ja also Gewalt taucht sicher auf, aber das hat nicht so einen hohen Stellenwert glaub ich, also wenn man innerhalb der Szene ständig rauft, dann hat man keinen hohen .. Ja es geht nicht um Stellenwert, aber das bringt einen auch nicht voran.

Fußball ja, Jungs interessieren sich halt für Fußball oder sehr viele Jungs interessieren sich für Fußball (lacht), also das passiert woanders auch und was war das Nächste, working class? Ja..

C: Ja, und Alkohol...

A: ... Alkohol ja, das fließt in Strömen, aber (lacht) wenn man sich Saturday Night Fever [Anm.: Sendung auf ATV] anschaut, da ist es noch viel schlimmer glaub ich.

[15:46] Wie gehst du mit den Klischees die die Subkultur mit sich bringt, um?

C: Aber das hast du eigentlich jetzt eh schon beantwortet...

A: Jaa.. Man muss jetzt nicht alle erfüllen, alle Klischees, aber man muss einfach so sein wie man ist und das kommt dann eh zum Vorschein. Manche erfüllt man

wahrscheinlich ungewollt und manche ja (...) ab und zu halt zum Provozieren, keine Ahnung, kann schon mal vorkommen. Vor allem wenn man jünger ist, wenn man älter ist wird man ein bisschen gelassener, glaub ich halt. Ich bin ja auch noch nicht so alt, aber vielleicht kommt das ja noch, dass ich gelassen werde (lacht).

Die Szene in Österreich [16:22]

[16:29] Was ist das Besondere an der österreichischen Szene?

A: Hm, generell glaub ich die Reisebereitschaft, also innerhalb von unserem Land, also innerhalb vom Osten von Österreich spielt sich da, also Linz, Wien, Graz, und alles was ein bisschen dazwischen ist. So, ich bin sehr oft in Niederösterreich, und auch dort und ja der Zusammenhalt ist eigentlich nicht so schlecht. Ich will jetzt nicht sagen, dass es eine spezielle Skinheadszene gibt in Österreich, für das gibt es einfach zu wenige Skinheads, als das man jetzt eine reine Skinheadszene hat. Also wenn man jetzt auf einem Konzert ist, hat man maximal ein viertel Skinheads und der Rest ist halt Punkrocker oder Normalo oder so und. Aber das ist schon ganz cool so.

C: Was würdest du denn einschätzen wie viele Skinheads gibt es derzeit ungefähr in Österreich?

A: Also ich hab mir das schon überlegt und in der Steiermark ist es, wenn man auf 30 kommt, schon viel. Von denen man sagt, dass man die ständig oder regelmäßig antreffen kann irgendwo. Und ja.. Ich weiß zu wenig, wie es in Tirol, Vorarlberg aussieht, da ist auch das mit der politischen Einstellung sehr oft eine andere. Ja und ich will keine grobe Einschätzung jetzt machen, es ist nicht .. Es sind nicht sehr viele. Es gibt schon ein paar, sicher ja. Aber es gibt mehr Punkrocker oder mehr Punker als Skinheads.

[17:56] Welche regionalen Besonderheiten gibt es?

A: Nein, die Besonderheiten sind eigentlich die Lokale dort wo es stattfindet und die Veranstalter. Also in Graz zum Beispiel die Pinstripe Connection, die sind ganz klass', das sind eh Freunde von dir die das machen eben, und ja in Wien, ja Wien ist halt typisch österreichisch, ein bisschen der Kopf sozusagen, und (...) wichtigtuerisch (lacht) teilweise, so wie man es halt aus dem Fußball kennt. Da sind halt die größten Konzerte, aber ja (...) in Wien gibt's absolut die meisten Skinheads. Dort sind auch sehr gute Konzerte, wobei ich sagen muss in Graz gibt's mittlerweile (...) also die haben sehr, sehr gut aufgeholt, muss ich sagen.

[18:43] Wie sieht es mit der Vernetzung innerhalb der verschiedenen Regionen aus?

A: Also ich muss sagen vor zwanzig Jahren war es wesentlich schwieriger, die Vernetzung. Also heutzutage haben wir ja Facebook, Myspace, Email. Also da ist das überhaupt kein Problem. Ähm, viele Skinheads sind jetzt eben schon älter, sprich Auto, es ist überhaupt kein Thema mal auf ein Konzert zu fahren, Zugverbindungen sind eigentlich recht gut. Die Vernetzung ist eigentlich sehr gut, also wenn man auf ein Konzert fahren will, dann kann man hinkommen und man steht auch sehr oft in Kontakt miteinander, also das ist ganz gut.

C: Ja, welche Medien genutzt werden hast du Ja bereits erwähnt, fällt dir sonst noch etwas ein, dass es gibt?

A: Ja das hängt zusammen. Ja, was noch wichtig ist, es gibt Fanzines. Also in Österreich gibt's das Oi! The Print. Das ist ganz gut, das bringt halt was über die österreichische Szene, aber auch internationale Bands, die halt demnächst nach Österreich kommen oder die grad ein neues Album herausgebracht haben oder generell so Rückblicke auf früher. Also das ist ganz gut, das Oi! The Print.

[19:47] Wie siehst du die österreichische Szene im internationalen Vergleich?

A: Ähm, ich seh' die österreichische Szene als sehr harmlos. Also ich war vor kurzem in Thüringen, in Ostdeutschland auf einem Konzert, es hat dort zwar auch nicht gekracht, aber alleine von den Leuten die dort sind, ist es, ja, die österreichische Szene ist generell glaub ich mehr links eingestellt, und in Deutschland ist es viel normaler, also zumindest dort wo ich war, mit einem Endstufe Leiberl oder Skrewdriver Leiberl [rechte Skinheadbands] zu stehen, war zumindest auf diesem Konzert nicht das Problem. Wobei es gibt dort, die Schranken sind vielleicht (..) enger gesetzt, also da wird schon mehr, da ist mehr Gewalt in Deutschland. Zum Beispiel es gibt in England, und anderen Ländern wahrscheinlich, mehr Gewalt als in Österreich. In Österreich ist es sehr, gewaltfrei würd ich jetzt nicht sagen, aber es gibt weniger Zwischenfälle, glaub ich, als in Deutschland, da kracht's sicher eher. Und von daher glaub ich, die österreichische Szene ist eher .. Harmloser, sozusagen.

C: Glaubst du das liegt daran, dass unsere Szene so klein ist?

A: Ja sicher (..) Und eben weil wir so wenig Skinheads sind, und da die Punkrocker .. Also da man eben so klein ist und mit der rechten Szene gar nichts am Hut hat und keinen fließenden Übergang hat, sondern wirklich da ein einigermaßen gerader Strich ist, ist da eine Ruh' im Prinzip.

[21:12] Ja, wie sieht es aus mit den Frauen in der Szene. Gibt es viele Frauen in der Szene? Welchen Stellenwert nehmen sie ein?

A: *Also meine persönliche Meinung ist, das 90% der Renees ziemlich scheiße ausschauen (lacht). Das ist jetzt natürlich meine Meinung, das kann man natürlich anders sehen, aber 90% der Renees sind wirklich unter aller Sau. Dafür sind die 10% (..) **sehr gut**, sagen wir so. Es gibt schon ein paar, es gibt immer mehr glaub ich, in letzter Zeit, oder eh schon seit geraumer Zeit gibt es eigentlich recht viel. Der Stellenwert ist recht hoch, es kommt immer auf die Person drauf an, ob sie jetzt Skinhead geworden ist, oder Skingirl geworden ist aufgrund ihres Freundes, oder ob sie es dann auch noch weiter ist, wenn sie in keiner Beziehung ist und trotzdem noch so auftaucht, also das ist so .. kommt immer drauf an, ob man Skinhead wird oder durch welche Umstände und ja, es ist halt, je länger man dabei ist, umso einen anderen Stellenwert hat man wahrscheinlich. Aber ja, leider gibt's nicht sehr viel hübsche Skingirls, also meine Freundin ist auch kein Skingirl und es ist auch kein Problem wenn man als Glatzterter eine Freundin hat, die was jetzt nicht aussieht als hätte sie eine Ritterrüstung am Kopf (lacht).*

C: *(lacht). Ah okay. Und auch so im Freundeskreis ist es okay, wenn man .. Also Frauen werden auch akzeptiert, wenn sie keine Renees sind?*

A: *Nein, das auf jeden Fall, ja. Die meisten Renees sind eh vergeben und die, die nicht vergeben sind, will eh keiner haben (lacht).*

[22.42] Gibt es eine weitere Subkultur mit der du dich identifizierst?

A: *Nein, also nicht identifizieren, aber ich finde das die Punkrockszene, also diese Oi-Szene, ja, das ist eh relativ homogen, sag ich mal. Also die Glatzen und die Punkrockszene ist sehr homogen bei uns, **vor allem** in Graz ist es, weil es eine Studentenstadt ist, sehr homogen. Also da würd' ich sagen, mit dem kann man sich auch identifizieren, das ist überhaupt kein Problem.*

[23:12] Würdest du auch sagen, dass die Punkszene der Skinheadsubkultur am Nächsten steht, oder?

A: *Ja, auf jeden Fall!*

[23:20] Okay, ja und von welcher Subkultur oder Jugendkultur grenzt man sich am meisten ab?

A: *Also ich glaube das die Hippies zum Beispiel überhaupt keine Rolle mehr spielen. Also vielleicht bei Studenten, aber mit denen hat man dann, also ich bin zwar auch Student, aber mit den Hippies, also mit den Bloßhaxatn (lacht) hat man dann*

wahrscheinlich eher weniger zu tun. Wo man sich generell abgrenzt, ist glaub' ich Hip Hop und Techno, also das ist jetzt wirklich aktueller, wo man sagt, also mit denen, in eine Disco muss ich nicht unbedingt gehen und ein Hip Hop Konzert muss ich mir wahrscheinlich auch nicht antun.

[23:52] Wie sieht es in deinem engeren Freundeskreis mit der Subkulturzugehörigkeit aus? Sind da jetzt nur Skins und Punks, oder ist es im Prinzip auch egal?

A: Also mir ist es im Prinzip egal, aber ich hab in meinem Freundeskreis schon viele Skinheads und Punkrocker, aber auch Normale, die zwar auch in der Szene irgendwie tätig sind, die sich jetzt aber nicht als Punkrocker bezeichnen. Aber ich hab auch andere Freunde, also mit denen.. Also vor allem auch meine Kollegen auf der Uni, mit denen ich mich gut verstehe. Es ist kein Glatzterter dabei, kein Punkrocker, aber mit denen versteht man sich auch gut und ich würd' die auch zum Freundeskreis dazuzählen. Also das ist überhaupt kein Thema. Aber wenn man Skinhead ist, hat man wahrscheinlich auch .. Ist die Wahrscheinlichkeit höher, dass man Skinheads im Freundeskreis hat, als wenn man keiner ist. Also man hat das schon.

Der Skinheadstil [24:40]

[24:47] Gehört der Kleidungsstil für dich zwangsläufig zum Skinhead-Dasein?

A: Ja sicher. Also ich glaub schon, dass das .. also ich will da nicht, also wenn man Skinhead ist, zieht man sich wahrscheinlich schon automatisch dementsprechend an. Das heißt nicht, dass man da jetzt jeden Tag mit Stiefel und Hosenträger herumlaufen muss. Aber ich trag generell, ich hab am Anfang auch immer Hosenträger angezogen, aber das hört sich dann auch auf. Das muss ja nicht immer sein, also, aber man zieht sich dann schon im Alltag so dermaßen an, man kauft die Leiberl, die Hemden, die Polo Shirts und man zieht sich dann schon danach an. Also ich würd wahrscheinlich nicht mit einer Glockenhose (lacht) und mit Buffalos herumrennen, also das würd wahrscheinlich nicht sein, sagen wir mal so, ja es kommt dann eins mit dem anderen. Man schneidet sich die Glatze und, naja, das wär ja auch was, ein Skinhead mit langen Haaren (lacht), das schaut dann auch blöd aus, ge!?

[25:45] Welche Marken bevorzugst du?

A: Ähm, da die Marken sehr teuer sind, muss es nicht immer Markengewand sein, aber allerdings finde ich, dass Ben Sherman für die Skinheadszenen eine gute Qualität hat zu einem recht günstigen Preis. Man kann bei ebay oder dressforless oder es gibt sehr günstige Sachen, die man kriegen kann. Und ja, Ben Sherman Sachen sind sehr praktisch und ich mag auch Fred Perry Sachen ganz gerne. Schuhwerk, ja Doc Martens sind zwar teuer, kosten ja, 120 € im Schnitt, aber die halten halt, also meine Martens halten schon seit sieben Jahren, oder sechs Jahren, also das zahlt sich dann auch aus. Also wenn man sich mal was geleistet hat, dann haltet das auch meistens eine Zeit lang. .

[26:30] Was bedeutet der Skinheadstil für dich?

A: Ja, mir gefällt das, wenn dieses Klischee von smart und hart, da gibt's ja das, ja das man schaut, nach was ausschaut, also das man nicht so upgefickt ausschaut, dass man sich doch ein bisschen abgrenzt. Und ich finde, es macht, wenn man das so sagen kann, es macht schon was her, finde ich, der Skinheadstil. Das heißt aber auch nicht, dass man jeden Tag so herumlaufen muss, aber man kann sich ja legerer kleiden, aber trotzdem irgendwie.. Auch wenn man sich legerer kleidet, man ist trotzdem immer meistens als Skinhead erkennbar. Also man sieht das dann auch schon von der Weite, okay das könnt ein Glatzter sein. Ja.

Musik [27:18]

[27:23] Wie schätzt du die österreichische Musikszene derzeit ein?

A: Sehr gut. Also vor allem im Osten von Österreich gibt es sehr gute Bands, also es gibt .. deine Kollegen, also Crossfire (Anm.: Streetcore Band aus Kärnten) haben sich sehr gut entwickelt sagen wir mal so, also von der Musik her, die sind richtig gut geworden, spielen ein paar gute Konzerte. Die älteste Band sind die Styrian Bootboys, also die noch immer aktiv spielen, es gibt ja ältere Bands auch, so wie die Oi!96, aber die spielen ja nicht mehr. Aber die Styrian Bootboys, die gibt's jetzt auch schon seit elf Jahren und die sind, ja recht aktiv würd' ich nicht sagen, sie bringen hie und da mal eine CD heraus, aber die sind sehr gut. Und Wien's Nr. 1 bringt regelmäßig CDs heraus, die sind sehr gut. Und Unavoidable ist eigentlich eine reine Punkrockgeschichte, aber eine super Band, und es gibt schon wirklich gute Sachen, also (..) Breakthrough Breakers, also es gibt wirklich gute Sachen. Musikalisch sind wir gut dabei.

[28:17] Was würdest du dir für die österreichische Musikszene wünschen? Mehr Bands, Konzerte, mehr Besucher, etc.?

A: Also ich muss sagen, wir haben sehr viel Konzerte, also da darf man sich überhaupt nicht beschweren. Von den Bands sind wir auch gut, die fünf sechs Bands, die wir haben, vielleicht sind es mehr, weiß ich nicht, hab ich jetzt nicht nachgezählt, die reichen mir, wenn sie gut spielen, als wenn ich jetzt hundert hab und da ist eine schlechter als die andere, das zahlt sich jetzt auch nicht aus. Aber ich find das wir musikalisch, ja wir haben super gute alte englische Bands da, so die alten Helden, gute Ami Bands und ja, zum Support haben wir gute österreichische Bands. Also musikalisch kann man sich echt nicht beklagen. Und von den Besuchern ist es auch okay, also die Konzerte sind, so wie im Musichouse (Anm.: Lokal in Graz) super gut besucht. Der Grisu, also ein Freund von mir aus Niederösterreich, der macht jetzt zum Beispiel, also der betreibt den Teenage Riot Mailorder, der macht jedes Jahr im Sommer sein Festival. Der hat jetzt gerade ein Zwei-Tage-Festival gemacht mit The Business, Madsin, Toxpack, also wirklich gute Bands, und ja, da waren auch sehr viele Besucher. Ich hoff, dass er nicht eingefahren ist (lacht).

[29:25] In welchem Bundesland tut sich deiner Meinung nach am meisten?

A: Ja, es tut sich in Wien am meisten, aber es tut sich in den Ballungszentren recht viel. Also ich glaub es tut sich in Wien, Linz und Graz am meisten. Also wie es in Innsbruck ausschaut kann ich leider nicht beantworten, aber da geht das wahrscheinlich in eine andere Richtung. Also anders als bei uns wahrscheinlich.

[29:27] Was sind deine Top 5 (Band/Interpret & Song)? [„All Time Favourites“]

1. Also ganz klar ist Cock Sparrer
2. The Business
3. Condemned 84 find ich sehr gut
4. dann find ich Stomper 98 sehr gut
5. Dropkick Murphys / Street Dogs

weil die Ami Bands einfach super sind. Also die aus Boston, wie die Blood for Blood und die ganzen Sachen, die sind wirklich gut. Ja, die ganzen Rabauken sind gut.

Und zu guter Letzt: [30:31]

Meine Arbeit beschäftigt sich ja mit der Fragestellung bezüglich dem Unterschied zwischen Selbst- und Fremdbild von Skinheads. Denkst du es gibt einen Unterschied? Wenn ja, welchen?

A: Ja also ich glaub das Fremdbild vom Otto Normal Verbraucher ist mit Klischees beladen, also mehr oder weniger. Er raucht, also er ist gewaltbereit, wahrscheinlich arbeitet er nichts, ist komplett zu tätowiert und ich weiß nicht, macht nur Stress und so weiter. Und das eigene Bild ist, das man, ja mit den ganzen Leuten wahrscheinlich eh nicht viel am Hut haben möchte, also mit den Otto Normal Verbraucher so nicht immer viel am Hut haben will. Unter der Woche wird das wahrscheinlich nicht ausbleiben, weil ja jeder arbeitet oder sonst irgendwas machen muss, also wenn er Arbeit hat, ist ja auch nicht immer so einfach, aber dann hat man mit solchen Leuten halt auch zu tun und dann muss man, ja, da muss man dann halt ab und zu auch Kompromisse eingehen. Meistens schneidet man sich irgendwann ins eigene Fleisch, man muss zwar nicht alles mit sich machen lassen, aber ja, hilft halt ab und zu nichts.

demographische Daten: [31:45]

Geschlecht: männlich weiblich
Alter: 22
Wohnort: Graz, ursprünglich Eisenerz
Tätigkeit: SchülerIn Student (Studienzweig: Pädak [Eng, Geo])
 Lehre Beruf als

Vielen Dank für deine Mitarbeit!!!

Interview 2:

Interviewpartner: A., 19, aus Graz, Steiermark

Interviewort: via Email

Mein Name ist Claudia Plieschnegger und ich schreibe derzeit meine Masterarbeit an der KF Uni Graz über die Subkultur der Skinheads. Der Schwerpunkt der Arbeit beschäftigt sich mit dem Unterschied zwischen dem Selbst- und dem Fremdbild von österreichischen Skinheads. Anhand der Resultate der geführten Interviews mit Skinheads werden Kategorien gebildet. Anschließend wird ein weiterer Fragebogen erstellt, der diese Kategorien aus der Sichtweise von Außenstehenden erfragt. Diese Ansichten werden dann im Anschluss verglichen. Natürlich bleibst du anonym und deine Angaben werden nicht an Dritte weitergeleitet. Vielen Dank für deine Mitarbeit!

Einstieg in die Skinheadszene, persönliche Einstellungen und Entwicklung

Wie lange bist du schon in der Skinheadszene aktiv?

A: aktiv seit etwa 2 Jahren, auch wenn die Haare etwas später fielen

Wie bist du in die Szene gekommen?

A: Wie die meisten wohl über Punk.

Hat es zu dieser Zeit in deiner Stadt eine große Szene gegeben?

A: Nein. Etwa 5 bis 10 Leute

Warum bist du Skinhead geworden, was ist für dich die Faszination daran?

A: Dadurch, dass ich als Punk in der Szene immer mehr Kritikpunkte gefunden habe und genau diese Punkte bei den Skinheads so gelebt wurden, wie ich sie mir vorgestellt habe, bin ich Skinhead geworden.

Was ist deiner Meinung nach ein „echter“ Skinhead?

A: Ein allgemeines Bild für den echten Skinhead gibt es meiner Meinung nach nicht. Wichtig ist nur, dazu zu stehen was man macht und sich nicht von politischen oder gesellschaftlichen Werten vereinnahmen lässt

„Vollzeit“-Lebensstil oder Wochenendkultur?

A: Vollzeit!

Engagierst du dich in einer gewissen Art und Weise für die Szene?

A: Ja. Durch Musik mit meiner Band und Konzert-Veranstalter unterstützen.

Bedeutet dir der Kult heute noch immer so viel wie zu Beginn deines Skinhead-Daseins?

A: Sogar mehr als zu Beginn.

Skinheads – Jugendkultur oder Subkultur? Worin liegt für dich der Unterschied zwischen den beiden Begriffen?

A: Skinhead ist für mich eine Subkultur und keine Jugendkultur, weil dich diese Szene weit über die Jugend hinaus erstreckt.

Wo siehst du dich in 20 Jahren? Immer noch als ein Teil der Subkultur oder nicht?

A: Ich hoffe doch.

Was denkst du bringt die Zukunft für die Skinheadszenen?

A: Dasselbe wie bisher: Klischees, Vorurteile, und „Szenestreit“

Politische Einstellung

Wie würdest du die politischen Gruppierungen in der österreichischen Szene einschätzen?

A: Die österreichische Szene ist im Gegensatz zur deutschen wesentlich friedlicher. Rechts- und linksextreme Gruppierungen gibt es eher wenige.

Wie stehst du zu den unterschiedlichen Gruppierungen in der Skinheadszenen (SHARP, Blood & Honour, RASH, etc.)?

A: SHARP: Sagt eigentlich das aus was Skinheads sein sollten, auch wenn einige SHARP-Skins doch etwas in Richtung RASH tendieren. B&H: Hat absolut nichts mit Skinhead zu tun. Skins sind und können keine Nazis sein. Schade, dass der Öffentlichkeit dieses Bild als Skinhead verkauft wird. RASH: Da fragt man sich, wo der Unterschied zu den Punks liegt, abgesehen vom Äußeren.

Wie sieht es mit deiner persönlichen politischen Einstellung aus? Gehst du wählen?

A: Meine politische Einstellung ist liberal. Gewählt habe ich bisher immer SPÖ.

Vorurteile/Klischees

Wie nimmt der Otto Normal Verbraucher deiner Meinung nach einen Skinhead wahr?

A: So wie er durch Medien dargestellt wird: Rechtsradikaler Schlägertyp

Mit welchen Klischees und Vorurteilen hast du dich seit deinem Skinhead-Dasein bereits auseinandersetzen müssen?

A: Dass ich ein Nazi bin, oder ein Schläger, frauenfeindlich und noch dazu einfach dumm.

Inwieweit hast du mit dem Klischee „Skinhead = Neonazi“ bereits Erfahrungen gesammelt?

A: Man hört hin und wieder Leute hinter dem Rücken reden, oder man wird von Ausländern angemotzt.

Provozierst du nach außen hin gerne um Klischees zu bestätigen?

A: Nein. Ich finde diese Szene leidet genug unter den Vorurteilen, also braucht man das nicht auch noch fördern.

Was glaubst du, wie du von Außenstehenden wahrgenommen wirst?

A: Da ich nicht mit Bomberjacke oder Springerstiefel rumlaufe, ist es nicht so negativ wie es häufig der Fall ist.

Wie schätzt du den Einfluss der Medien bezüglich der gesellschaftlichen Vorurteile gegenüber Skinheads ein?

A: Die Medien haben wahrscheinlich den größten Einfluss, da zum Beispiel bei rechten Gewalttaten praktisch immer über Skins berichtet wird, auch wenn es eindeutig keine waren.

Wie beurteilst du die Gewaltbereitschaft in der Szene?

A: Die Gewaltbereitschaft ist doch etwas hoch, aber wenn man andere Subkulturen vergleicht, nicht höher.

Wie stehst du zum Thema Fußball? „Muss“ sich ein Skinhead auch automatisch für Fußball interessieren?

A: Ich wüsste nicht warum... Ich selbst bin absolut kein Fußballfan.

Inwieweit hängt das „Working Class“ Phänomen mit der heutigen Szene noch zusammen?

A: Praktisch gar nicht mehr. Denn working class ist die untere Mittelschicht, allerdings überstreckt sich die Skinheadkultur heute durch jede Schicht.

Deine Meinung zum Thema Drogen?

A: Alkohol und Gras ist ok, solange man es nicht übertreibt. Harte Drogen sind für mich absolut tabu.

Gehören für dich die Punkte Gewalt, Fußball, Alkohol und Working Class zwangsläufig zum Skinheadkult?

A: Nein. Bei einer heterogenen Kultur wie diese nicht.

Wie gehst du mit den Klischees die die Subkultur mit sich bringt, um?

A: Mann muss sie einfach wegstecken, weil man es satt hat sich immer zu rechtfertigen

Würdest du am gesellschaftlichen Bild der Skinheads etwas ändern wollen? Wenn ja, was?

A: Einerseits ja, andererseits nein, da dadurch diese Szene nicht salonfähig gemacht werden kann.

Die Szene in Österreich

Was ist das Besondere an der österreichischen Szene?

A: Sie ist klein, also kennt praktisch jeder jeden

Welche regionalen Besonderheiten gibt es?

A: Hin und wieder gute Konzerte.

Wie sieht es mit der Vernetzung innerhalb der verschiedenen Regionen aus? Welche Medien werden genutzt?

A: Genutzt wird natürlich das Internet, dadurch lernt man viele Leute aus ganz Österreich einfach kennen.

Wie siehst du die österreichische Szene im internationalen Vergleich?

A: Klein, aber fein.

Gibt es viele Frauen in der Szene? Welchen Stellenwert nehmen sie ein?

A: Ich glaube die Frauen der Szene kann man in Österreich an wenigen Händen abzählen.

Gibt es eine weitere Subkultur mit der du dich identifizierst?

A: Nein.

Welche Subkultur oder Szene steht der Skinheadsubkultur am Nächsten und von welcher grenzt man sich am meisten ab?

A: Am nächsten steht man den Punks, und am weitesten grenzt man sich von Jugendkulturen ab, wie Krocher, Emos, Hip Hopper....

Wie sieht es in deinem Freundeskreis mit der Subkulturzugehörigkeit aus (nur Skinheads, Punks, etc.)?

A: Ich habe viele Freunde die Punks oder Skins sind, aber natürlich nicht nur.

Der Skinheadstil

Gehört der Kleidungsstil für dich zwangsläufig zum Skinhead-Dasein?

A: Jein. Eigentlich nicht, aber damit bestätigt man seine Zugehörigkeit zur Szene

Welche Marken bevorzugst du?

A: Adidas, Fred Perry... ansonsten eher no-name

Was bedeutet der Skinheadstil für dich?

A: Wie gesagt, zeigt man damit seine Zugehörigkeit. Daneben ist der Stil einfach praktisch und sauber.

Musik

Wie schätzt du die österreichische Musikszene derzeit ein?

A: Naja, eher negativ. Es gibt nur wenige Bands und die die es gibt sind meistens nicht sonderlich gut im Gegensatz zu den deutschen Bands.

Was würdest du dir für die österreichische Musikszene wünschen? Mehr Bands, Konzerte, mehr Besucher, etc.?

A: Mehr gute Bands und natürlich mehr Konzerte wären super. Mehr Leute nicht unbedingt, weil kleine Konzerte für gewöhnlich eh besser sind.

In welchem Bundesland tut sich deiner Meinung nach am meisten?

A: In Wien

Was sind deine Top 5 (Band/Interpret & Song)? [„All Time Favourites“]

- 1. Stomper 98 – Niemand hat gesagt, dass es leicht wird*
- 2. Krawallbrüder – Komm zu mir*
- 3. Soifass - Henker*
- 4. Paragraph 270 - Graz*
- 5. Berliner Weisse – Viva BW*

Und zu guter Letzt:

Meine Arbeit beschäftigt sich ja mit der Fragestellung bezüglich dem Unterschied zwischen Selbst- und Fremdbild von Skinheads. Denkst du es gibt einen Unterschied? Wenn ja, welchen?

A: Das Fremdbild der Skinheads ist voll von Klischees und Vorurteilen. Allerdings auch das Selbstbild in gewisser Weise, denn viele Skinheads sehen einen anderen

Skinhead sehr oft einfach als einen Skinhead und nicht als einzelne individuelle Person.

Möchtest du noch etwas ergänzen?

/

demographische Daten:

Geschlecht: männlich weiblich

Alter: 19

Wohnort: Graz

Tätigkeit: SchülerIn Student; Studienzweig:
Elektrotechnik- Toningenieur

Lehre Beruf als

Vielen Dank für deine Mitarbeit!!!

Interview 3:

Interviewpartner: B., 29, aus Linz, Oberösterreich

Interviewort: via Email

Mein Name ist Claudia Plieschnegger und ich schreibe derzeit meine Masterarbeit an der KF Uni Graz über die Subkultur der Skinheads. Der Schwerpunkt der Arbeit beschäftigt sich mit dem Unterschied zwischen dem Selbst- und dem Fremdbild von österreichischen Skinheads. Anhand der Resultate der geführten Interviews mit Skinheads werden Kategorien gebildet. Anschließend wird ein weiterer Fragebogen erstellt, der diese Kategorien aus der Sichtweise von Außenstehenden erfragt. Diese Ansichten werden dann im Anschluss verglichen. Natürlich bleibst du anonym und deine Angaben werden nicht an Dritte weitergeleitet. Vielen Dank für deine Mitarbeit!

Einstieg in die Skinheadszene, persönliche Einstellungen und Entwicklung

Wie lange bist du schon in der Skinheadszene aktiv?

B: Aktiv im Sinne von „dabei sein“? Seit bald 15 Jahren

Wie bist du in die Szene gekommen?

B: Kam eigentlich von selber, dass die Haare irgendwann kurz waren, entwickelte sich über Freunde, Faszination etc.

Hat es zu dieser Zeit in deiner Stadt eine große Szene gegeben?

B: Stamme aus einem kleinen Vorort, in dem Umkreis gab es ein paar weniger, der Großteil der Sache spielte sich in Wien ab und entsprechend auch dort dann mehr Freunde und Anknüpfungspunkte.

Warum bist du Skinhead geworden, was ist für dich die Faszination daran?

B: Die Faszination liegt einfach darin, auf die Art und Weise durchs Leben zu gehen.

Was ist deiner Meinung nach ein „echter“ Skinhead?

B: Das muss jeder selbst beurteilen. Für mich ist es einer, der als Skinhead durchs Leben geht und dennoch eigenen Charakter hat, nicht nach allen Klischees lebt und nicht darauf vergisst, Mensch zu sein.

„Vollzeit“-Lebensstil oder Wochenendkultur?

B: Skinhead sollte man schon rund um die Uhr sein.

Engagierst du dich in einer gewissen Art und Weise für die Szene?

B: Ja, ein bisschen trage ich bestimmt zur Szene bei.

Bedeutet dir der Kult heute noch immer so viel wie zu Beginn deines Skinhead-Daseins?

B: Eigentlich bedeutet es immer gleich viel, als Jungspund geht man halt viel euphorischer an die Sache heran.

Skinheads – Jugendkultur oder Subkultur? Worin liegt für dich der Unterschied zwischen den beiden Begriffen?

B: Ich sehe es als Subkultur, Skinheads mit 60 Jahren am Buckel als „niemals erwachsen Gewordenen“ abstempeln halte ich für respektlos. A Way Of Life hört nicht mit 25 auf, auch wenn es bei vielen der Fall ist.

Wo siehst du dich in 20 Jahren? Immer noch als ein Teil der Subkultur oder nicht?

B: Wie gesagt – als Lebensweg sehe ich mit dem Skinhead-Dasein nicht unbedingt eine Ablaufzeit. Denke nicht, dass ich mich noch verändern werde – verändern im Sinne, dass ich irgendeinem Trend hinterherlaufe.

Was denkst du bringt die Zukunft für die Skinheadszenen?

B: Die Zukunft bringt das, was sie einfach jedem einzelnen Menschen bringen wird. Ich denke Skinheads werden nie so salonfähig werden, wie viele andere Subkulturen. Im Grunde bringt die Zukunft doch immer das, was man selbst draus macht – egal ob Skinhead oder nicht.

Politische Einstellung

Wie würdest du die politischen Gruppierungen in der österreichischen Szene einschätzen?

B: Kann mir schwer vorstellen, dass es aktive Linke gibt. Aktive Rechte gibt es leider, solche Leute sollte man aber besser nicht ernst nehmen. Ansonsten spiegelt sich glaube ich die österreichische Mentalität auch innerhalb der Skinheadszenen sehr oft.

Wie stehst du zu den unterschiedlichen Gruppierungen in der Skinheadszenen (SHARP, Blood & Honour, RASH, etc.)?

B: Interessiert mich ehrlich gesagt nicht und habe ich auch kaum Ahnung davon.

Wie sieht es mit deiner persönlichen politischen Einstellung aus? Gehst du wählen?

B: Ich habe natürlich meine Meinung zu gewissen Themen und gehe deshalb auch meistens wählen.

Vorurteile/Klischees

Wie nimmt der Otto Normal Verbraucher deiner Meinung nach einen Skinhead wahr?

B: Der Großteil wird wahrscheinlich von den Medien immer noch eine verblendete Sicht haben.

Mit welchen Klischees und Vorurteilen hast du dich seit deinem Skinhead-Dasein bereits auseinandersetzen müssen?

B: Eigentlich mit den üblichen Vorurteilen von wegen „Skinhead=Nazi“. Aber dadurch, dass ich mich in einem stabilen Umfeld bewege, bringt man mir nur noch selten Vorurteile. Denke gerade unter jüngeren Leuten ist das Bild von Skinheads schon eine Spur differenzierter geworden als früher.

Inwieweit hast du mit dem Klischee „Skinhead = Neonazi“ bereits Erfahrungen gesammelt?

B: Wahrscheinlich ist jeder früher oder später mit dem Vorurteil in Berührung gekommen. Eigentlich bzgl. dessen mit genug Leuten Erfahrungen gemacht, allerhand verschiedene Leute (egal welcher Herkunft), Subkulturen – ganz unterschiedlich.

Provozierst du nach außen hin gerne um Klischees zu bestätigen?

B: Hin und wieder schon, klar!

Was glaubst du, wie du von Außenstehenden wahrgenommen wirst?

B: Weiß ich nicht, die Leute aus meinem Umfeld dürften schon klar kommen damit, ansonsten hätte man sich doch längst auseinandergelebt. Manche Außenstehende können es wahrscheinlich nicht verstehen, oder sehen es als lächerlich an, weil sie keine Ahnung haben.

Wie schätzt du den Einfluss der Medien bezüglich der gesellschaftlichen Vorurteile gegenüber Skinheads ein?

B: Der Einfluss ist bestimmt nicht zu unterschätzen – allerdings spielt glaube ich auch der Einfluss aus den eigenen Reihen eine bestimmte Rolle.

Wie beurteilst du die Gewaltbereitschaft in der Szene?

B: Die ist natürlich von jedem einzelnen abhängig. Skinheads sind bestimmt keine Engel, aber soweit ich es beurteilen kann, ist alles etwas ruhiger geworden und spielt keine extrem große Rolle.

Wie stehst du zum Thema Fußball? „Muss“ sich ein Skinhead auch automatisch für Fußball interessieren?

B: Fußball interessiert mich gar nicht – ich finde auch nicht, dass es ein „Muss“ ist.

Inwieweit hängt das „Working Class“ Phänomen mit der heutigen Szene noch zusammen?

B: Arbeit ist wichtiger denn je, in einem Staat wie Österreich das ganze auf dem Rücken der Arbeiterklasse auszuleben? Dann steht das alles auf sehr wackeligen Beinen.

Deine Meinung zum Thema Drogen?

B: Ich nehme Leute, die Drogen nehmen, einfach nicht ernst und will mit solchen Leuten auch nichts zu tun haben.

Gehören für dich die Punkte Gewalt, Fußball, Alkohol und Working Class zwangsläufig zum Skinheadkult?

B: Zwangsläufig nicht – aber ich denke, dass die Punkte schon häufig auftretende Phänomene sind.

Wie gehst du mit den Klischees die die Subkultur mit sich bringt, um?

B: Ich finde, man könnte pauschal sagen: „entweder ist jeder peinlich oder keiner ist peinlich“.

Die Szene in Österreich

Was ist das Besondere an der österreichischen Szene?

B: Die Szene wird eben von der Mentalität geprägt, von daher fühlt man sich gewissen Dingen mehr verbunden, auf der anderen Seite ekeln einem gewisse typisch österreichische Verhaltensweisen auch wieder an.

Welche regionalen Besonderheiten gibt es?

B: Regionale Schmankerl? Kenne ich in Bezug auf Österreich keine.

Wie sieht es mit der Vernetzung innerhalb der verschiedenen Regionen aus? Welche Medien werden genutzt?

B: Eine Vernetzung im eigentlichen Sinne gibt es glaube ich nicht – das beruht eigentlich eher auf private Kontakte. In Bezug auf Fußball gibt es da schon ein bisschen mehr Bezug, aber eine organisierte Vernetzung eher nicht.

Wie siehst du die österreichische Szene im internationalen Vergleich?

B: Ich denke in Österreich ist es mittlerweile so, wie in vielen anderen Ländern auch. Nicht besser, nicht schlechter. Als Mensch bin ich schon dankbar, in einem Land wie

Österreich leben zu können.

Gibt es viele Frauen in der Szene? Welchen Stellenwert nehmen sie ein?

B: Der männliche Anteil überwiegt immer noch deutlich. Stellenwert? Muss wohl jeder selbst beurteilen. Ich denke bei Frauen zählen wieder ganz andere Klischees als bei Männern.

Gibt es eine weitere Subkultur mit der du dich identifizierst?

B: Nein.

Welche Subkultur oder Szene steht der Skinheadsubkultur am Nächsten und von welcher grenzt man sich am meisten ab?

B: Wahrscheinlich steht Mod und Punk am Nächsten. Abgrenzen tun sich Skinheads wahrscheinlich am meisten von Techno/Metal etc.

Wie sieht es in deinem Freundeskreis mit der Subkulturzugehörigkeit aus (nur Skinheads, Punks, etc.)?

B: Ganz bunt gemischt – der Mensch zählt!

Der Skinheadstil

Gehört der Kleidungsstil für dich zwangsläufig zum Skinhead-Dasein?

B: Doch schon, aber Kleidung ist bestimmt nicht alles.

Welche Marken bevorzugst du?

B: Habe da keine bestimmten Prioritäten... Sherman, Lonsdale, Dr. Marten's

Was bedeutet der Skinheadstil für dich?

B: Der Stil ist schon eine gewisse Gemeinsamkeit, die ja nicht zwingend bestehen muss, aber dadurch, dass es international ist, ist der Stil ein ganz guter Anhaltspunkt,

Musik

Wie schätzt du die österreichische Musikszene derzeit ein?

B: Ist sicherlich besser geworden, aber ein paar gute, längerfristig existierende Skinheadbands würden dem Land nicht schlecht tun.

Was würdest du dir für die österreichische Musikszene wünschen? Mehr Bands, Konzerte, mehr Besucher, etc.?

B: Finde es ganz okay so wie es ist. Fein wären, wenn öfter gute Bands aus Übersee Shows spielen würden.

In welchem Bundesland tut sich deiner Meinung nach am meisten?

B: Wahrscheinlich Wien.

Was sind deine Top 5 (Band/Interpret & Song)? [„All Time Favourites“]

1. *The Last Resort*
2. *Cock Sparrer*
3. *The Wretches Ones*
4. *The 4 Skins*
5. *Stomper 98*

Und zu guter Letzt:

Meine Arbeit beschäftigt sich ja mit der Fragestellung bezüglich dem Unterschied zwischen Selbst- und Fremdbild von Skinheads. Denkst du es gibt einen Unterschied? Wenn ja, welchen?

B: Sich selbst nimmt man wahrscheinlich immer anders war, das hat zwangsläufig nicht mit Skinheads zu tun. Skinheads an sich, vermitteln für komplett Außenstehende wahrscheinlich ein Bild von Unverständnis oder Gefährlichkeit. Ist einfach ein Phänomen von Falschinformation, Ignoranz und Verschulden aus den eigenen Reihen.

Möchtest du noch etwas ergänzen?

/

demographische Daten:

Geschlecht: männlich weiblich
Alter: 29
Wohnort: Linz, Oberösterreich
Tätigkeit: SchülerIn Student (Studienzweig: _____)
 Lehre Beruf als *Angestellter*

Vielen Dank für deine Mitarbeit!!!

Interview 4:

Interviewpartner:	L., 30, aus Fürstenfeld
Ort:	Graz, Steiermark
Interviewdauer:	44:42

Einstieg in die Skinheadszene, persönliche Einstellungen und Entwicklung

[00:15] Wie lange bist du schon in der Skinheadszene aktiv?

L: Aktiv? Also aktiv bin ich nicht mehr so, aber also richtig aktiv seit ich 18 war, also seit 12 Jahren.

[00:30] Wie bist du in die Szene gekommen?

L: Das hat angefangen mit 13, 14 Jahren über die Musik. Dann Roller fahren, Vespa fahren und das ganze, da hab ich dann so einen Schwank in die Mod-szene gemacht für eine Zeit lang und dann richtig klassisch, traditionell Glatze geschert und Soul- und Skamusik zum hören angefangen.

[00:58] Hat es zu dieser Zeit in deiner Stadt eine große Szene gegeben?

L: Ja also in Graz, Fürstenfeld hatten wir damals so einen Rollerclub, wo wir 25 Leute waren und da war ich sehr viel unterwegs in Österreich, auf Vespa Treffen usw. und auch auf Soul- und Ska Nighter usw. und da hat man schon relativ viele Leute getroffen, das hat angefangen von Skinheads über Punks, Rudeboys, Rollerfahrer .. Ja, quer durch die Bank hat man alles getroffen. Und da waren die Skinheads halt am attraktivsten für mich.

[01:33] Und was hat diese Attraktivität für dich ausgemacht? was war die Faszination daran?

L: Vielleicht .. Schwer zu sagen. Das äußere Erscheinungsbild, ich weiß es nicht, das Auftreten einfach, die Art und Weise, es hat einfach alles zusammengepasst. Die Musik, der Fußball, die Kleidung, es war einfach alles zusammen, es hat gut gepasst.

[01:55] Und würdest du sagen, es gibt pauschal gesehen einen „echten Skinhead“?

L: Das ist schwer zu sagen, echter Skinhead, weil er sich so anziehen kann oder weil er gerade die beste Musik hört usw. Ich hab die Erfahrung gemacht, mit 18, 19, 20 Jahren als ich da reingerutscht bin, war es das größte, dass die Schuhe Tipptop

glänzen, dass man die Hosenträger anziehen kann, dass die Haare gepasst haben, dass man die Koteletten hat und so. Man hat wirklich alles getan dafür, dass man wie ein Skinhead aussieht. Und jetzt in letzter Zeit, also in den letzten Jahren, geht's mir eigentlich so, ich zieh an, was mir gefällt, ich hör das was ich will, ich gib mich nach außen, wie ich will und die Leute sagen zu mir, ‚Hey, der ist Skinhead!‘ Ja, okay, ist halt so (lacht). Man muss es einfach fühlen und das ist auch eine gewisse Art von Stolz und so weiter und .. man lebt es einfach.

[02:51] Ja, du sagtest gerade ‚Man lebt es‘, also ist es für dich eher ein „Vollzeit“-Lebensstil oder doch eine Wochenendkultur?

L: Mit der Wochenendkultur komme ich absolut nicht klar. Das ist auch das ganze Wochenendpunk und was da jetzt die letzten Jahre schon schwer in Mode ist und dann mit dem ganzen Rockabilly Zeug und das alles und der Punk seinen Aufschwung erlebt und so weiter. Die Leute kennen dich unter der Woche auf der Straße nicht und am Wochenende sieht das schon wieder ganz anders aus. Die Wochenendhelden sind .. nicht so ganz meins! Ich mein, es ist klar, dass ich so nicht in die Arbeit gehen kann, mit aufgeschnittener Hose und irgendwelche Doc Martens an und Hosenträger, das geht nicht, das ist klar, aber das ich jetzt nicht nur wert darauf lege, dass ich nur Sherman Hemden oder Fred Perry Hemden trage und nur noch pickfein bin, geht auch nicht. Aber entweder lebe ich meinen Kult oder ich leb ihn nicht. Aber diese Wochenendsachen, das ist nicht so meins.

[03:54] Engagierst du dich in einer gewissen Art und Weise für die Szene?

L: Engagieren (..) Wann irgendwo ein Konzert oder so was ist, oder mich redet irgendwer an, ist mir das schon ein Anliegen. Aber vor allem wenn ich jüngere Glatzen sehe, ist es mir ein großes Anliegen, dass ich ihnen das richtige Bild mitgebe. Aber sonst engagieren, also eigentlich nicht. Und ich hab es aufgegeben, Leute zu belehren oder so was. Ich denk mir jetzt immer, sollen sie machen was sie wollen. Nach dem Motto „Ich hab Recht, gib du Ruhe“. (lacht)

[04:44] Bedeutet dir der Kult heute noch immer so viel wie zu Beginn deines Skinhead-Daseins?

L: Nein, nicht mehr. Nein, ich würde wirklich sagen, nicht mehr. Es ist einfach so ein Gefühl, das will man nicht mehr los werden. Es lässt einen auch nicht mehr los.

[05:02] Skinheads – Jugendkultur oder Subkultur? Worin liegt für dich der Unterschied zwischen den beiden Begriffen und wo würdest du deinen Kult einordnen?

L: Der Unterschied (..) Ich mein, es gibt so viel, was einen Skinhead verkörpert. Da gibt es den Ska und den Reggae, der den Skinheadkult gesellschaftsfähig gemacht hat, und der sich damals auch mit den jamaikanischen Einwohner identifiziert hat und wo das ganze auch ein geben und nehmen war. Aber Jugendkultur, Subkultur. Ich würd schon sagen, es ist auf alle Fälle eine Subkultur. Es hat etwas worauf man bauen kann, es hat sich auch viel herausentwickelt. Es steht vor allem eine Geschichte dahinter.

[06:02] Wo siehst du dich in 20 Jahren? Immer noch als ein Teil der Subkultur oder nicht?

L: Ähm.. das ist eine gute Frage (lacht). Wo seh ich mich in 20 Jahren – keine Ahnung. Vielleicht noch immer mit so einem kleinen Dachschaden wie jetzt (lacht), aber ich mein, auch wenn vielleicht die Haare mal länger werden oder auch wenn es nicht mehr so geht wie du willst, du bleibst trotzdem so wie du bist. Der Kult bleibt einfach im Herzen, egal ob du jetzt mal weg bist wegen Familie oder Job oder egal was, es holt dich immer wieder ein. Es bleibt auf jeden Fall immer ein Teil von dir.

[06:48] Was denkst du bringt die Zukunft für die Skinheadszene?

L: Schwierig. Nach dem wir meiner Meinung nach in einer Wegwerfgesellschaft leben und alles immer schneller und schneller wird, menschliche Sachen viel verloren gehen und manche überhaupt keine Wertvorstellung mehr haben, hoffe ich, dass sie irgendwie am Leben bleibt oder das irgendwelche wenige Leute sie am Leben erhalten können. Es wird schwer werden, aber es wird schon irgendwie gehen. Und weniger ist oft mehr!

C: [07:24] Also bist du auch froh, dass die Skinheadsubkultur nicht wirklich im Trend liegt?

L: Naja, Trend. Naja, wie soll ich sagen. Es ist sicher einfacher, heute Skinhead zu sein als vor zehn Jahren. Und genau so war es damals sicher leichter Skinhead zu sein als noch mal zehn Jahre zuvor. Damals hat es ein weißes, ein rotes und ein schwarzes Fred Perry Shirt im Army Shop gegeben. Es hat schwarze und rote Martens gegeben, mit oder ohne Stahl. Heute gibt es Martens in allen Farben, du kannst es bei Quelle oder Universal bestellen, es ist einfach alles sehr gesellschaftsfähig geworden. Es ist heutzutage, wie soll ich sagen, eine Glatze ist nicht mehr etwas unnatürliches, das siehst du überall. Aber (...) ja, man wird sehen.

Politische Einstellung

[08:45] Wie würdest du die politischen Gruppierungen in der österreichischen Szene einschätzen?

L: Das ist sehr schwierig zu sagen. Erstens ist es sehr schade, dass es politische Gruppierungen gibt. Es ist auch ein Unterschied, ob du von Vorarlberg bist, ich mein, ich kenne dort die Szene im Westen nur sehr wenig, aber Vorarlberg ist generell mehr rechts angehaucht und so weiter. Es ist recht schwierig. In Wien gibt es auch sehr große Unterschiede, aber prinzipiell finde ich, diese Gruppierungen machen das alles kaputt. Es gibt genau so rechte Lager, wie die Blood and Honour, wie es auch linke Skins gibt. Ich finde jedoch, so bald es radikal oder extrem wird, ist es ein Problem. Aber wie die einzelnen Lager sind, ist schwer zu sagen.

[09:48] Wie stehst du zu den unterschiedlichen Gruppierungen in der Skinheadszene (SHARP, Blood & Honour, RASH, etc.)?

L: Ja ich mein, ich hab schon eine politische Einstellung, das ist schon klar. Aber keine extrem politische Einstellung, die weder sagt, dass ist gut für alle Menschen, das einer sagt, was für alle gut ist. Und genau so wenig diskriminier ich irgendwelche Leute, nur weil einer groß, klein, dick, dünn, gelb, blau, rot ist. Also für mich ist das und war es auch noch nie ein Thema. Ich hab genau so Freunde, die Muslime ist, ist mir egal, und ja .. Also es gibt sicher politische Gruppierung, leider zu viele in Österreich, an und für sich sollte es aber besser werden.

[10:40] Wie sieht es mit deiner persönlichen politischen Einstellung aus? Gehst du wählen?

L: Ja, ich nehm mein Wahlrecht wahr. Ich bin bei jeder Wahl dabei und hab das auch schon immer so gemacht. Ich war früher ein sehr fairer Wähler, entweder alle oder gar keinen (lacht). Ich hab mir die letzten Jahre aber immer ein politisches Bild gemacht und hab gewählt.

Vorurteile/Klischees

[11:10] Wie nimmt der Otto Normal Verbraucher deiner Meinung nach einen Skinhead wahr?

L: Wenn man z.B. in der Zeitung schon etwas gesehen oder gehört hat über Skins wird er ihn sicher in ein rechtes Lager, der alte Omas bestiehlt und kleine Kinder frißt,

einordnen. Wenn er ihn noch nicht gesehen hat, wird er sagen, was ist das für ein Trottel, wie läuft der denn herum (lacht). Ja, und andererseits wenn er Loafers anhat, Levi's Jeans, ei Ben Sherman Hemd und ein Flatcap aufhat und so wird er mich als Skinhead gar nicht erkennen, weil er einfach nur das Bild kennt mit aufgekrempelten Hosen, Spiegelglatze, Springerstiefel, sieben Meter groß, 700 Kilo das typische Skinheadbild eben, das ein jeder kennt.

[12:25] Glaubst du, dass die Medien dieses Bild bestärkt haben?

L: Die Medien haben mehr kaputt gemacht als sie gut gemacht haben. Man sieht zwar hin und wieder Ansätze, dass jemand schreibt, nicht jeder Skinhead ist rechtsradikal, aber das verschwindet auch leider wieder in jeden Text, der zwei Seiten lang ist. Wenn da zum Schluss steht „Skinhead ist nicht gleich rechtsradikal“ geht das einfach unter, da liest jeder drüber und das ist halt wirklich schade drum. Die ganze Tradition und das rund herum geht halt leider immer unter.

[13:01] Mit welchen Klischees und Vorurteilen hast du dich seit deinem Skinhead-Dasein bereits auseinandersetzen müssen?

L: Auf alle Fälle mit dem Rechtsradikalismus. Da hab ich mich schon öfters beschimpfen lassen müssen, das ist eigentlich das Hauptproblem. Und das ich asozial bin.

C: Und wie reagierst du darauf?

L: Ja, am Anfang recht hektisch. Da will man mit aller Gewalt, Betonung liegt auf Gewalt, zeigen, dass man damit nichts am Hut hat. Dann kommt die Zeit, wo man das einfach ignoriert. Und dazu muss ich sagen, dass das eine ziemlich beschissene Zeit für mich war. Ich hab angefangen, Leute aus dem rechten Kreis zu tolerieren bzw. zu akzeptieren. Dann kommt die Zeit, wo man das alles erklären will und jetzt geht es mir einfach am Arsch vorbei (lacht). Ich denk mir jetzt einfach, laßt mich in Ruhe, ich bin wer ich bin, ich hab meine Leute, ich hab meine Freunde, ich hab mich selbst und Danke fürs Gespräch (lacht).

C: Also entwickelt man eine gewisse Gleichgültigkeit?

L: Ja genau, tut was ihr wollt, ihr wißt es sowieso besser, aber laßt mich damit in Ruhe.

[14:17] Provozierst du nach außen hin gerne um Klischees zu bestätigen?

L: Also in diese Richtung provozier ich sicher nicht. Das tun dann irgendwelche Punks, die Nazi-Aufnäher drauf haben, aber ich mach das nicht. Also manchmal, wenn man schon ein bißchen was getrunken hat, kann es schon passieren, dass

man mal zu pöbeln anfängt, aber unnötig solche Klischees zu provozieren ist mir fast zu schade um den Kult. Weil man macht mit einer blöden Bemerkung mehr kaputt als wie du mit zehn Gesprächen aufbauen kannst. Ich mein, ich sag schon öfters irgendwelche blöden Sachen, aber ich weiß einfach, ich hab mit dem ganzen einfach überhaupt nichts am Hut.

[15:30] Wie beurteilst du die Gewaltbereitschaft in der Szene?

L: Es ist einfach so, je jünger man ist, je neuer man irgendwo ist, desto mehr probiert man seinen Mann zu stehen. Die Gewaltbereitschaft ist auf alle Fälle da, aber es ist jetzt nicht so, dass wahllos irgendwelche Leute umgehauen werden. Meistens hat das schon seine Gründe. Also ich persönlich bin ja so, dass ich mich umdrehe und gehe. Es gibt zwar schon ein paar Sachen, wo es mir dann reicht, z.B. wenn es um meine Familie, meine Freundin oder Freunde geht. Da kanns schon sein, dass die Sicherung fällt. Aber ich bin nicht so, dass ich einfach so mit irgendwem Ärger anfang, dafür habe ich meine Zeit am Sportplatz gehabt (lacht). Man probiert halt einfach größer und stärker als der Rest zu sein, es ist aber auch auf keinen Fall gewaltverherrlichend. Und es ist für mich absolut nicht der Grund, warum ich Skinhead geworden bin.

[17:17] Wie stehst du zum Thema Fußball? „Muss“ sich ein Skinhead auch automatisch für Fußball interessieren?

L: Muss ist gar nichts. Das macht den Skinhead aus, er ist einfach ein Freigeist. Ich kenn aber viele Skins, die sich gar nicht dafür interessieren. Ich z.B. mag es sehr gerne. Hab auch zwei Jahre gespielt und viel gelernt. Hab dadurch den Skinheadkult auch ein bisschen vernachlässigt, da war das „Hooligan“ sein interessanter (lacht) aber es is halt einfach so.. du gehst auf den Fußballplatz, trinkst ein, zwei Bier und kannst mit Leuten etwas unternehmen, ich hab auch viele gute Freunde am Fußballplatz kennen gelernt ..

C: Weil du vorher Hooligans erwähntest, gibt es für dich da eine Verbindung?

L: Hm .. also, ein Skinhead ist kein Hooligan. Das verwechseln die Leute oft. Der große Unterschied ist, als Skinhead gehst du zum Fußball, schaust dir das ganze an und so weiter, vielleicht hast du auch noch ne Schlägerei oder so. Aber es ist sicher nicht so wie beim Hooligan, dass du nur deshalb hingehst. Verbindung.. wenn ich an die Hooligans von heute denke, sag ich nicht mehr. Es hat sicher Verbindungen gegeben, aber das ist auch schon wieder länger her.

[20:39] Inwieweit hängt das „Working Class“ Phänomen mit der heutigen Szene noch zusammen?

L: Gegenfrage: Was ist heutzutage noch Working Class? (lacht) Also ich hab z.B. einen Freund, der hat Schmied gelernt, das war der letzte Jahrgang, der Schmied gelernt hat in Österreich. Der arbeitet im Stahlbau und das ist für mich noch immer Working Class. Ja, aber sonst, es ist heutzutage halt alles extrem schwierig geworden, denn ich kenne Studenten, die Skins sind, ich kenne Leute, die höhere Positionen haben, aber auch genau so Leute am Fließband, die Skins sind. Das Thema ist nicht mehr so präsent wie es damals war.

C: Glaubst du, dass dieses Phänomen auf die heutige Zeit hin neu definiert werden kann? Wenn z.B. ein Student, der nebenher arbeiten geht und seinen eigenen Unterhalt finanziert, kann er ein Skinhead sein?

L: Ja, also Mama's Liebling, der auf der faulen Haut liegt und nicht weiß, wohin mit seinem vielen Geld, den wird das ganze auch gar nicht interessieren. Das wär höchstens ein typischer Wochenendskin oder -punk. Der hat dann immer nur das Beste vom Besten an, die besten Marken und so weiter, aber wenn du ihn mal unter der Woche triffst, kennt er dich nicht.

[22:23] Deine Meinung zum Thema Drogen?

L: Naja, Drogen ist ein Ding, mit dem jeder selbst umgehen muss. Ja ich mein auch, wo fangen Drogen an und wo hören Drogen auf? Ist Alkohol eine Droge, ist Nikotin eine Droge? Ich rauche. Ich trinke. Ich rauche (lacht). Ich hab aber auch meine nicht so guten Jahre gehabt, .. es war alles da. Das war vor allem beim fortgehen, du hast einfach überall was bekommen. Es ist halt so, wenn ich Drogen, egal ob Bier oder Koks brauche, um fortzugehen oder gesellschaftsfähig zu sein, dann hab ich ein Problem. Also übertreiben sollte man es nicht. Jeden Tag ein Bier ist genau so schlecht wie jeden Tag ein Joint, das ist einfach scheiße.

C: Würdest du sagen, dass das Thema Drogen in der Szene eher groß oder klein geschrieben wird?

L: Ich glaub das hat nichts mit der Szene zu tun. Es ist so, wie jeder will, wie jeder mag, das ist eine persönliche Einstellung wie du zum Thema Drogen stehst.

[24:58] Gehören für dich die Punkte Gewalt, Fußball, Alkohol und Working Class zwangsläufig zum Skinheadkult?

L: Wie soll ich sagen, diese Punkte haben sich damals Ende der 60er in England so ergeben, ja schwer zu sagen. Zwangsläufig ist aber denk ich mal gar nichts. Also mir

ist wurscht, ob jetzt jemand Student ist oder arbeitet. Mir ist es auch egal, ob jemand Bier trinkt oder nicht, solange ich nicht verurteilt werde, weil ich es gerne mache (lacht). Da hab ich ein Problem damit, das ist beim Fleisch essen übrigens genau so. Sonst kann jeder gerne das machen was er will, nur soll er mich nicht verurteilen, weil ich es gerne tue.

C: Mhm, da geht's dir also einfach um Toleranz?

L: Genau!

[26:01] Würdest du am gesellschaftlichen Bild der Skinheads etwas ändern wollen?

Wenn ja, was?

L: Hm.. (schmunzelt), das ist eine schwierige Frage. Wahrscheinlich würde ich morgen anders auf sie antworten. Auf der einen Seite wäre es klasse, wenn sich mehr Leute Gedanken machen würden bzw. sich mehr dafür interessieren würden und einsehen, dass es nicht so ist, dass jeder mit Glatze die Handtasche einer alten Frau stiehlt. Auf der anderen Seite hast du einfach deine Ruhe in der Szene. Die ganzen Mainstream Sachen hast du alles nicht. Es bleiben im Endeffekt immer wenige über, aber das ist auch besser so. Weniger ist oft mehr. Naja, wie gesagt, schwierige Frage. Es ist jeden Tag irgendwie anders. Weil manchmal denkt man sich schon, ein bisschen mehr Interesse wäre besser. Vor allem was die Renees angeht (lacht). Ich glaub die Frage hat sehr viel mit der Tagesverfassung zu tun. Aber, was ich immer sagen würde, mehr Toleranz wäre klasse!

Die Szene in Österreich

[27:27] Was ist das Besondere an der österreichischen Szene?

L: ... Welche österreichische Szene (lacht)? .. Dass es mittlerweile sehr viele junge Skins gibt, das ist nicht besonders, aber überraschend für mich. Bei Konzerten siehst du wirklich viele junge Leute und das find ich schön.

[28:10] Welche regionalen Besonderheiten gibt es?

L: Würd ich nicht wirklich sagen. Ich kann überall Spaß haben, auch europaweit. Also in Deutschland, Holland, England, Italien oder Griechenland, es hat einfach immer gepasst. Wie man in Wald rein schreit, so ruft es zurück und das bezieh ich auch auf regionale Ebene. Außer Kärnten (lacht). Das hat jetzt sein müssen, war nur ein Scherz.

[28:58] Wie sieht es mit der Vernetzung innerhalb der verschiedenen Regionen aus?
Welche Medien werden genutzt?

L: Ja heutzutage kann man ja, wenn man Kontakt haben will, problemlos Kontakt haben, sei es mit dem Telefon, Internet, ich kann sogar einen Brief schreiben, Telegramm nicht zu vergessen (lacht). Heutzutage ist das mit Internetplattformen wie Myspace, Facebook extrem einfach. Auf der einen Seite ist das gut, da man mit Leuten, die man auf einem Konzert oder so kennen gelernt hat, oder die weggezogen sind, Kontakt halten kann. Auf der anderen Seite ist es sehr schlecht, da man Propaganda und so weiter sehr schnell verbreiten kann. Wie die Vernetzungen in Österreich jetzt ausschaut weiß ich allerdings nicht genau.

[30:13] Wie siehst du die österreichische Szene im internationalen Vergleich?

L: Ja ich glaub, dass es leider sehr klein ist. Ja, du hast ein paar Bands, es gibt sehr viel Nachwuchsbands. Es ist mehr im Oi! Bereich, Ska Bands sind mir nur sehr wenige bekannt. Vor allem wenige, die auf die Skinheadschiene aufspringen und guten alten Skinheadreggae spielen. Oi! Und Punk findet man nicht so wenig, also die, die sich mit Skinheads identifizieren. Ja, Mainstreampunk gibt es da allerdings schon mehr. Ja also im Vergleich mit anderen Ländern ist unsere Szene schon sehr, sehr klein.

[31:41] Gibt es viele Frauen in der Szene? Welchen Stellenwert nehmen sie ein?

L: Ich würd sagen, es sollte eine persönliche Einstellung sein, wie ich mit meiner Frau oder Frauen allgemein umgehe. Es gibt halt leider das Klischee, dass er anzuschaffen und sie mitzuziehen hat. Leider. Aber im Endeffekt muss das jeder für sich selbst beantworten. Ich glaub nicht, dass es zum Skinheadsein gehört, dass ich meine Freundin diktiere. Ja und richtige Skingirls, die als Renees herumlaufen gibt es nur sehr, sehr wenige, leider. Also mit dem klassischen Outfit siehst du fast niemanden. Aber das sagt ja nichts, wie ich vorher schon erwähnt habe, es ist viel besser mit dem Herzen ein Skinhead zu sein als vom optischen.

[33:00] Gibt es eine weitere Subkultur mit der du dich identifizierst?

L: Hm, ich hab in die Punkszene, Modszene reingeschnuppert. Aber naja, für mich nicht. Aber das heißt nicht, dass es die einzig wahre ist. Für mich ist es so, aber wenn ein Raver sagt, das ist das Beste, dann denk ich mir, ja Klasse, warum nicht, für ihn ist es so.

[34:19] Welche Subkultur oder Szene steht der Skinheads subkultur am Nächsten und von welcher grenzt man sich am meisten ab?

L: Ja, ich kann gut mit Psychobillies, mit Punks.

C: Und von welchen Subkulturen grenzt du dich am meisten ab?

L: Hippie. (lacht)

[34:54] Wie sieht es in deinem Freundeskreis mit der Subkulturzugehörigkeit aus (nur Skinheads, Punks, etc.)?

L: Also mein enger Freundeskreis bezieht sich auf zehn Leute, wir haben uns mit 13, 14 Jahren kennen gelernt und damals waren ein paar Skins, ein paar Psych's, ein paar waren auf Hardcore unterwegs. Und ich muss sagen, jetzt, so 15 Jahre später, sind wohl noch ein paar Punks und so dabei, aber es ist einfach so, wie ich früher schon gesagt habe. Ich muss jetzt nicht mehr mein bestes Hemd auspacken damit ich wer bin. Sondern jeder macht das was er will und wird honoriert. Ich hab genau so meinen Freundeskreis wie jeder normale Mensch. Für mich zählt vor allem der Mensch und nicht die Äußerlichkeiten. Ich bin auch nicht mit jedem Skin befreundet, denn da gibt es auch genug, die einfach nur Idioten sind.

Der Skinheadstil

[36:42] Gehört der Kleidungsstil für dich zwangsläufig zum Skinhead-Dasein?

L: Ja, aber es ist kein Muss. Ich sollt mich schon ein bisschen mit der Kleidung identifizieren. Ich kann nicht jeden Tag mit einer Baggy Hose herumlaufen und mich Skinhead schimpfen. Den Stil sollte man schon mögen.

[37:35] Welche Marken bevorzugst du?

L: Im Prinzip sag ich, mir muss es gefallen. Ben Sherman, Lonsdale, Fred Perry, Levis Jeans, Doc Martens und so weiter. Am schönsten ist es aber, wenn du in London auf einem Flohmarkt bist und da stundenlang suchst und dann findest ein Ben Sherman Hemd, das hat dann halt auch einen ganz anderen Wert, wenn ich dann auch noch so ein, zwei Platten finde, ist das einfach weltklasse.

Musik

[38:42] Wie schätzt du die österreichische Musikszene derzeit ein?

L: Es läuft Konzertmäßig echt einiges zur Zeit, früher waren relativ selten irgendwelche Bands hier. Zum Beispiel bin ich 2003 nach England geflogen um Cock Sparrer live zu sehen und gerade in diesem Jahr haben sie in Wien gespielt. Es gibt

sehr viel zu sehen in letzter Zeit, nur ist es nach wie vor sehr schwierig, Konzerte zu veranstalten, also in einer Stadt wie Graz geht es gerade noch, aber wenn ich eine Stadt mit weniger als 10.000 Leute her nimm, wird es schon schwieriger. Wenn ich da zum Bürgermeister gehe und sag, ich will ein Punkkonzert machen, und ich sag extra schon Punk, bricht für ihn eine Welt zusammen. Das Angebot in den Städten ist da zum Glück schon besser.

[40:30] Was würdest du dir für die österreichische Musikszene wünschen? Mehr Bands, Konzerte, mehr Besucher, etc.?

L: Mehr Ska-Bands und klasse Oi! Bands. Und das auch mehr Konzerte noch gemacht werden, auch ruhig kleinere, weil die Eintrittspreise einfach immer teurer werden, weil die Bands so viel verlangen. Du musst dir jetzt schon eine Vorverkaufskarte besorgen, dass du überhaupt reinkommst, früher bist du einfach hingegangen und fertig. Hast vielleicht den ganzen Nachmittag mit der Band getrunken und das war's. Heutzutage ist das alles schon recht schwierig (lacht). Alles Rockstars (lacht).

[41:15] In welchem Bundesland tut sich deiner Meinung nach am meisten?

L: Von meiner Erfahrung her muss ich sagen: Wien. Ja im Westen kenn ich mich zu wenig aus, in Linz gibt es ein paar Glatzen und Graz holt auf. Aber am ehesten in Wien und Linz.

[41:50] Was sind deine Top 5 (Band/Interpret & Song)? [„All Time Favourites“]

1. *The Business*
2. *Die böhsen Onkelz*
3. *Judge Dred*
4. *Discipline*
5. *Broilers*

Und zu guter Letzt:

[43:13] Meine Arbeit beschäftigt sich ja mit der Fragestellung bezüglich dem Unterschied zwischen Selbst- und Fremdbild von Skinheads. Denkst du es gibt einen Unterschied? Wenn ja, welchen?

L: Naja, die Dame, die nebenan wohnt kennt das Ganze nur von den Medien und hat dadurch sicher ihre Vorurteile, sei es Politik, sei es Gewaltbereitschaft und so weiter. Ich glaube, dass nur sehr wenige Leute Einblick haben, es wird aber natürlich auch

sehr viele Leute geben, die das gar nicht interessiert, weil sie eh selbst genug Sachen zu tun haben und es wird sicher im Selbstbild auch Unterschiede geben. Also ich hab noch keinen getroffen, der gleich ist oder denkt wie ich.

Möchtest du noch etwas ergänzen?

/

demographische Daten:

Geschlecht: männlich weiblich

Alter: 30

Wohnort: Fürstenfeld

Tätigkeit: SchülerIn Student (Studienzweig: _____)

Lehre Beruf

Vielen Dank für deine Mitarbeit!!!

Interview 5:

Interviewpartner:	V., 23, aus Klagenfurt (derzeit in New York, USA)
Ort:	via Skype
Interviewdauer:	k.A.

Einstieg in die Skinheadszene, persönliche Einstellungen und Entwicklung

[1] [00:03] Wie lange bist du schon in der Skinheadszene aktiv?

*V: Ich hab mir den Kopf rasiert mit 14 glaub ich. Auslöser dafür war, eine Rancid Nummer eigentlich, und zwar (...) die mit dem Moonstomping Teil, ich weiß jetzt grad aber nicht genau wie die heißt, da kommt halt irgendwann das Wort Skinhead drin vor und dann haben wir uns halt gefragt, was das ist. Also der Fritte, Max und ich. Dann haben wir ein bißchen nachgeschaut. Skinheadszone **aktiv** ist halt schwer zu sagen, weil in Kärnten hat es damals ja keine gegeben, also da waren nur ich, der Fritte und der Max (Anm.: Bandkollegen), also und das kann man ja nicht als Szene sehen, irgendwie. Ich glaub das ist dann gekommen mit 16, 17, wo wir angefangen haben auf Konzerte in Wien zu gehen, wo wir dann auch andere Leute kennen gelernt haben. Ich glaub, das kann man dann als Skinheadszone bezeichnen, so ungefähr.*

[1] [01:13] Okay, du hast jetzt schon einige Fragen beantwortet. Die nächste Frage wäre, was für dich die Faszination daran war?

V: Die Geschichte ist ziemlich interessant.

C: Und wo hast du über die Skinheadszone informiert?

V: Damals war's über das Internet und Bücher. Ich hab damals Klaus Farin gelesen, und die Skinhead Dokumentation von Klaus Farin, also die noch vor der Skinhead Attitude Doku rausgekommen ist. Dann ist die eben rausgekommen und war ein großer Hit und ist es auch immer noch, weil es eben eine echt gute Geschichte ist. Ja und dann hat man sich da halt immer mehr mit anderen darüber ausgetauscht.

[2] [00:02] Was ist deiner Meinung nach ein „echter“ Skinhead?

V: Hm, schwierig zu sagen, da sich das in den letzten 20, 30 Jahren eben so aufgespalten hat. Früher waren es einfach die Trads, die traditionellen Skinheads, die eine Mischung aus Hard-Mods und Rudeboys waren, die hat man auch sofort

erkannt, weil der Style so extrem traditionell war und einfach echt schön. Find ich auch heute noch schön. Dann hat sich das geteilt, heute tragen sie Hoodies und T-Shirts, Ben Sherman Hemden und so was. Also ein echter Skinhead ist für mich auch nicht mehr so, was er anzieht, sondern viel mehr was für Musik er hört, wie er sich im Leben schlägt, halt eine Einstellungssache.

[2] [00:58] „Vollzeit“-Lebensstil oder Wochenendkultur?

V: Es ist total ein Vollzeit Lebensstil. Ich glaub jede Subkultur ist ein Vollzeit Lebensstil. Ich mein, es hat schon immer Weekend Punks gegeben, die gibt's auch immer noch, aber keine Subkultur, die was auf sich hält, würd' diese Leute dazuzählen.

[2] [01:26] Engagierst du dich in einer gewissen Art und Weise für die Szene?

V: Ich würde sagen ja, weil ich seit zehn Jahren Musik für die Szene mache. Ich glaub das reicht (lacht).

[2] [01:40] Bedeutet dir der Kult heute noch immer so viel wie zu Beginn deines Skinhead-Daseins?

V: Ja. Klar, sonst hätte ich aufgehört Musik zu machen.

[2] [01:55] Skinheads – Jugendkultur oder Subkultur? Worin liegt für dich der Unterschied zwischen den beiden Begriffen?

V: Ich würde es auf jeden Fall als Subkultur bezeichnen, weil nicht nur Jugendliche ein Teil davon sind, sondern größtenteils Erwachsene. Es geht ja um Arbeiterklasse und wenn du noch in der Schule bist, bist du nicht wirklich Arbeiterklasse. Ja okay, kommt auch drauf an, was deine Eltern machen und wie dein Lebensumfeld ist. Aber ich würd es definitiv als eine Subkultur sehen und ich weiß auch gar nicht genau, was eine Jugendkultur ist, also kann ich dir den Unterscheid leider auch nicht sagen.

[2] [02:41] Wo siehst du dich in 20 Jahren? Immer noch als ein Teil der Subkultur oder nicht?

V: Auf jeden Fall. Also soweit ich weiß und soweit ich das gefühlstechnisch erfassen kann, ist wenn du einmal ein Skinhead bist, kannst du das nie mehr loswerden, du wirst immer ein Teil davon sein. Auch wenn du später mal längere Haare hast oder dich anders anziehst. Irgendwo ist immer ein Teil Skinhead. Weil das ganze einfach zeitlos ist. Auch die Tattoos werden einen immer daran erinnern. Also ich weiß nicht, wo ich in 20 Jahren im Leben steh, ich weiß nicht, wie ich aussehen werden, aber ich weiß, dass ein Teil von mir immer noch Skinhead sein wird.

[3] [03:30] Was denkst du bringt die Zukunft für die Skinheadszene?

V: Hm, na ja, ich hoffe mal, dass es sich nicht zu sehr zerstreut. Es hat sich schon sehr zerstreut, aber ich hoffe, dass es nicht weiter passiert, sonst ist es irgendwann so wie im Hardcore, wo es nur noch Straight Edge Hardcore gibt, Metalcore und alles hat seinen eigenen Stil und die Leute können nicht mehr zusammen Parties feiern, weil alle unterschiedlich tanzen. Ich hoffe dass es so bleibt, dass man sich auf einen Konzert trifft und drei Sparten von Musik abdeckt und normal tanzen kann und gemeinsam feiern.

Politische Einstellung [04:20]

[3] [04:23] Wie würdest du die politischen Gruppierungen in der österreichischen Szene einschätzen?

V: Es gibt viele Skinheads, die unpolitisch sind, die sich auch nicht in irgendeine Richtung engagieren. Es gibt aber auch einige, die sich engagieren. Naja, die Subkultur hat ja einen schwarzen Ursprung und wer das nicht einsieht, ist ein Bonehead. Ja und von den Rechten gibt es leider immer noch viel zu viel. Ja dann gibt es die SHARPS und in Wien gibt es sogar einige Redskins, die extrem links sind. Es ist zwar aufgeteilt in Österreich, aber nicht gut. Also von mir aus könnten die Rechten alle verrecken und dann gibt es nur noch die SHARPS und Redskins, das wär eine gute Aufteilung.

[06:02] Wie stehst du zu den unterschiedlichen Gruppierungen in der Skinheadszene (SHARP, Blood & Honour, RASH, etc.)?

V: Naja, als traditioneller Skinhead wie ich es bin, entfernt man sich von allen Extremen. Man entfernt sich von der Politik und will damit auch nichts zu tun haben, egal in welche Richtung, ob links oder rechts. SHARPS sind ja eigentlich okay, denn sie sind ja nicht wie Redskins, sie haben einfach nur in ihren Namen festgelegt, dass sie kein rassistischen Vorurteile haben, was aber ein Skinhead normalerweise gar nicht hat, weil er aus einer schwarzen Kultur entsprungen ist. Ja und B&H ist einfach ein Idiotismus für mich.

[07:17] Wie sieht es mit deiner persönlichen politischen Einstellung aus? Gehst du wählen?

V: Also ich bin sehr unpolitisch. Ich hab glaub ich seit ich Wahlberechtigt bin einmal

gewählt und da hab ich ungültig gewählt, weil ich einfach zu wenig Wissen über Politik habe und ich versteh es auch bis heute nicht. Also wie das funktioniert und wie es so viel schlechtes auslösen kann und deshalb hab ich mir gedacht, ich mute mir das nicht zu, da irgendeine Entscheidung zu treffen, von der ich überhaupt keine Ahnung hab. Ich würde zwar gerne mehr über Politik wissen, aber ich hab mich noch nie dafür motivieren können verstehen zu wollen, was da abgeht.

Vorurteile/Klischees [08:28]

[08:33] Wie nimmt der Otto Normal Verbraucher deiner Meinung nach einen Skinhead wahr?

V: Der Otto Normal Verbraucher in Österreich nimmt einen Skinhead wahrscheinlich zu 90% als einen nationalsozialistischen Schlägertypen wahr, was sicher auch viel mit den Medien zu tun hat. Die Medien hatten schon immer einen großen Einfluss auf die Szene, das war schon zu Beginn so, zum Beispiel bei The Opressed, The 4-Skins [Bands aus England]. Es war halt schon immer so, denn Leute, die sich normal verhalten sind nicht interessant für die Medien und wenn es da Nazis gibt, die sich kleiden wie Skinheads, ist es natürlich interessant. Wenn diese Leute dann rabiat werden und Gewalt ausüben ist es ein gefundenes Fressen. Der Einfluss der Medien ist auf jeden Fall ganz stark. Das andere wiederum ist, da ich jetzt in Amerika [New York] lebe, bin ich drauf gekommen, dass die total auf englische Jugendkulturen und die Alternative Szene abfahren, dass die einen Skinhead ganz anders wahrnehmen als wir in Österreich. Schon am ersten Tag als ich hier hergekommen bin hat mich mein Mitbewohner gefragt, ob ich ein Skinhead bin. Ich hab ja gesagt und gefragt, ob ich ihm etwas erklären kann, aber er sagte gleich, nein, er findet das sehr cool. Und das ist mir hier schon öfters passiert. Also die wissen viel mehr darüber, weil sie sich dafür auch mehr interessieren.

[10:45] Mit welchen Klischees und Vorurteilen hast du dich seit deinem Skinhead-Dasein bereits auseinandersetzen müssen?

V: Naja, du wirst halt immer noch als Nazi abgestempelt, oder auch ab und zu verprügelt (lacht). Trotzdem hörst du auch nicht auf mit dem Provozieren, einfach weil es Spaß macht

[11:45] Okay, danke. Du hast hier einige Fragen schon beantwortet. Deshalb gehe

ich gleich zur nächsten über. Wie beurteilst du die Gewaltbereitschaft in der Szene?

V: Hoch. Gewalt hat immer schon eine große Rolle gespielt in der Skinheadszene, weil es ja in England damals schon viel mit Fußball zu tun hatte und das ist dann irgendwann „Fußioniert“ (lacht). Es ist auch noch immer so, dass Skinheads sehr gewaltbereit sind. Wobei ich für mich sagen muss, dass ich versuche, dem lieber aus dem Weg zu gehen, aber das funktioniert halt auch nicht immer. Aber ich glaub der Spruch „Wie du mir, so ich dir“ paßt recht gut zur Szene und da wir ja sozusagen als Rejects of Society in Österreich gesehen werden, dadurch dass viele glauben, dass wir Nazis sind, kommen wir halt öfters in solche Situationen und da ist man dann eher bereit zuzuschlagen als jemand anders.

[13:11] Wie stehst du zum Thema Fußball? „Muss“ sich ein Skinhead auch automatisch für Fußball interessieren?

V: Nein nein, ich glaub, du kannst auch Skinhead sein, ohne dass du dich für Fußball interessierst. Es war mal so in England, dass sich diese zwei Geschichten, weil Fußball in England ein Nationalsport ist und auch schon immer war, dass das halt einen schweren Einfluss auf die Szene hatte. Also ich find Fußball voll geil. Es macht einfach Spaß zuzuschauen. Es ist ein bißchen so wie bei der Musik, es ist etwas, was man in seiner Szene feiern kann.

[14:05] Inwieweit hängt das „Working Class“ Phänomen mit der heutigen Szene noch zusammen?

V: Also die Working Class, die es damals in England gegeben hat, gibt es ja nicht mehr. Da die Ökonomie in jenem Land so stark ist, dass es nicht mehr funktioniert, dass Leute so gef... werden. Ich glaub mittlerweile hat das nicht mehr so viel mit Working Class zu tun. Denn welche Arbeit ist denn heutzutage noch Working Class? Physische Arbeiten? Ich glaube nicht, dass es einen Unterschied macht, ob du am Bau schepfst oder ob du Journalist bist. Du kannst mit beiden Jobs ein Skinhead sein.

[15:42] Deine Meinung zum Thema Drogen?

V: Ich glaub Gras ist am ehesten die Droge, die konsumiert wird. Es gibt aber auch viele Skinheads die sagen, nein, das ist Hippiescheiße. Es gibt Skinheads, die sagen Drogen sind ein Teil von Reggae und Ska, das ist jamaican Style, das gehört zur Musik, die uns groß gemacht hat. Ich weiß nicht, ich glaube es spielt keine Rolle, ob du Drogen nimmst oder nicht, solange du kein Junkie bist.

[17:00] Gehören für dich die Punkte Gewalt, Fußball, Alkohol und Working Class

zwangsläufig zum Skinheadkult?

V: Naja, mittlerweile gibt es sogar Straight Edge Skinheads [jeglicher Verzicht auf legale und illegale Drogen] und die gehören genau so zur Szene, wie ein jeder anderer und für die gehören zum Beispiel Alkohol und Drogen nicht dazu. Ja, Fußball gehört eben nicht zwangsläufig dazu, das macht einfach nur Spaß. Und Gewalt, ja die gewaltbereitschaft ist einfach hoch. Das liegt wohl einfach an der angry youth, Skinheads sind einfach aufgebracht, aber ich denke, dass gehört dazu. Denn du mußt dich mit so viel Scheiße rumschlagen, nur weil du dir den Kopf rasierst. Ich mein, wir provozieren es auch herauf, aber das gehört für mich einfach dazu, klar, weil es Spaß macht. Du bist einfach härter als wie manche andere und das ist auch gut so. Das muss man sein.

Die Szene in Österreich [19:11]

[19:19] Was ist das Besondere an der österreichischen Szene?

V: Wenn man sich ansieht, wie klein unser Land ist, wir haben gleich viele Einwohner wie New York, und das ist nur eine Stadt. Also im Vergleich kann man schon sagen, dass wir eine relativ große und gute Skinheadszene haben und das macht mich schon stolz. Ich würde sagen, wir haben an die 400 Skinheads, wenn ich Vorarlberg und Tirol dazuzähle, von denen ich aber nicht so viel Ahnung hab. Aber da gibt's schon auch einige, vor allem in Vorarlberg, soweit ich weiß. Steiermark, Wien, Niederösterreich, Oberösterreich. Salzburg weiß ich leider auch nicht. Aber ich glaube man kommt schon auf eine relativ hohe Zahl.

[20:32] Gibt es auch irgendwelche regionalen Besonderheiten?

V: Bis auf die Akzente nicht (lacht). Ich glaub, bei Skinheads gibt es grenzübergreifend keine Besonderheiten, du bist überall bei allen Skinheads willkommen.

C: Würdest du sagen, dass es in einem Bundesland beispielsweise mehr Rechte gibt?

V: Achso, also ich muss dazu sagen, wenn ich von Skinheads rede, rede ich nie von Rechten. Aber in Vorarlberg gibt es ganz ganz viel Rechte. In Wien gibt es auch viele Rechte. In Graz hab ich glaub ich erst einen rechten Skinhead getroffen. Ich denk am meisten gibt es die in Vorarlberg und Wien.

[21:29] Wie sieht es mit der Vernetzung innerhalb der verschiedenen Regionen aus?
Welche Medien werden genutzt?

V: Ja seit einigen Jahren werden Printmedien genutzt. Das Oi! The Print, was in Österreich schon ziemlich cool ist, weil der Bomml [Herausgeber] das so gut aufgezogen hat, dass es in Deutschland zum besten Skinheadmagazin im deutschsprachigen Raum gewählt wurde. Und das ist schon ziemlich geil, dass das ein Österreicher gemacht hat. Und das Internet bietet eine weltweite Vernetzung, da gibt es spezielle Skinheadforen wo man sich austauschen kann. Aber ich glaub die größte Vernetzung passiert durch Konzertveranstalter. Die erhalten die Szene aufrecht und vernetzen die Szene untereinander. Denn ohne die Konzerte würdest du die Leute aus den anderen Bundesländern gar nicht kennen lernen und Musik ist einfach der Grund, warum Skinheads zusammen kommen. Und die Konzertveranstalter sind dafür verantwortlich wie gut die Szene in Österreich aussieht.

[22:54] Wie siehst du die österreichische Szene im internationalen Vergleich?

V: Wir sind irgendwie eine Mischung aus deutschem und englischem Stil. Wir sind halt keine totalen Trads, die Traditionalists sozusagen, wir sind auch nicht total häßlich angezogenen Ruhrpott Skinheads. Wir sind irgendwo eine Mischung dazwischen. Enge Jeans und Stiefel und Suits. Jedes Land hat irgendwie seinen eigenen Stil, wobei es auch Ausnahmen gibt, aber die bestätigen ja die Regel.

[24:19] Gibt es viele Frauen in der Szene? Welchen Stellenwert nehmen sie ein?

V: Es gibt Frauen in der Szene, aber wie viele kann ich nicht einschätzen, keine Ahnung. Ich würd sagen an die hundert, aber im Gegensatz zu 400 männlichen Skinheads halt. Den Stellenwert, ja, Skinheads sind halt immer Proleten (lacht), also wir behandeln Frauen auf jeden Fall respektvoll, so ist das nicht, nur wird halt manchmal blöd geredet, vor allem unter Alkoholeinfluss, Aber wir meinen es ja nicht böse (lacht). Naja, als Mädln hast du halt ein dickeres Fell, und es macht ja auch Spaß, also die Renees verarschen einen ja auch zurück. Es ist ein geben und nehmen, sozusagen.

[25:40] Gibt es eine weitere Subkultur mit der du dich identifizierst?

V: Ich glaub mit Skinhead bin ich in der Besten. Die Spannweite von Musik ist so groß und so gut, dass man sich da keine Sorgen machen muss, dass da eine andere Subkultur eintreten muss. Als Skinhead kannst du Reggae, Soul, Ska, Punkrock, Hardcore hören, es gehört einfach alles zum Skinheadsein dazu. Damit

decke ich jede Musik ab, die ich gerne höre. Und deswegen habe ich es gar nicht nötig, einer anderen Subkultur beizutreten. Ich bin schon in der Besten.

[26:20] Welche Subkultur oder Szene steht der Skinheads subkultur am Nächsten und von welcher grenzt man sich am meisten ab?

V: Am Nächsten die Mods, früher noch. Aber die sind ja jetzt eher Garage und zählen nicht mehr dazu. Seit den 70er Jahren ist es wohl der Punk. Die Punks teilen den Geschmack von Musik einfach am ehesten mit Skinheads und sind genau so ungerne in der Gesellschaft gesehen wie Skinheads. Am meisten grenzen wir uns von den Hippies ab. .

[27:20] Wie sieht es in deinem Freundeskreis mit der Subkulturzugehörigkeit aus (nur Skinheads, Punks, etc.)?

V: Also ich hab ganz unterschiedliche Freunde, komplett durchgemischt. Ich hab eine Gruppe von Skinheads, von Punks, von Normalen, von Rockern, ich hab eine Gruppe von Skatern, Ich lege keinen Wert auf das, was die sind. Freundschaft geht über alles hinaus. Mit Ausnahme der Nazis, weil das sind einfach dumme Leute. Ich mein klar, auf ein Konzert werd ich wohl eher mit einem Skinheadfreund gehen, da ihm das auch interessiert, aber ansonsten gibt es nichts, was du nicht auch mit anderen Leuten machen kannst.

Der Skinheadstil [28:32]

[28:48] Gehört der Kleidungsstil für dich zwangsläufig zum Skinhead-Dasein?

V: Ja. Ich mein, mittlerweile gibt es so viele verschiedene Stile, wie man sich kleidet, aber es gehören definitiv gewisse Merkmale zum Kleidungsstil. Zum Beispiel die Stiefel oder Adidas, oder Fred Perry, Ben Sherman, Lonsdale früher. Band T-Shirts, von Bands die du magst, damit grenzt du dich auf jeden Fall ab, also damit verkörperst du ja deinen Geschmack nach außen, was du gerne hörst und so. Und das spielt schon eine wichtige Rolle in der Szene. Es gehört halt auf jeden Fall dazu, es ist nicht mehr so streng wie früher, aber es gehört auf jeden Fall dazu.

[30:10] Was bedeutet der Skinheadstil für dich?

V: Ja mittlerweile bin ich eher auf den Casual Stil umgestiegen. Früher, als ich jünger war, hab ich jeden Tag Stiefel getragen, Parker Jacket und Jeans. Also alles was dazu gehört. Mittlerweile, vielleicht bin ich einfach schon zu alt oder älter geworden,

kleide ich mich eher gemütlich mit Bandshirts und so. Aber man würde mich trotzdem als Skinhead erkennen.

[30:59] Und welche Marken bevorzugst du?

V: Ja bei Jeans Levi's, bei Schuhen Adidas und Doc Martens. Bei Hemden Fred Perry und Ben Sherman, mittlerweile auch Merc. Lonsdale, wobei da die Qualität so schlecht ist, dass es mittlerweile niemand mehr kauft. Leider ist es mir auch finanziell nicht möglich, all das zu kaufen, was ich gerne tragen würde, aber man sammelt ja gerne.

Musik [32:25]

[32:28] Wie schätzt du die österreichische Musikszene derzeit ein?

V: Oi! Punk, Punk und Ska spielen eine große Rolle in der Skinheadszene. Hardcore auch. Der Soul gerät ein bißchen in Vergessenheit, wobei es in Wien noch immer die Soul Nighter gibt, was ziemlich cool ist.

[4] [00:18] Was würdest du dir für die österreichische Musikszene wünschen? Mehr Bands, Konzerte, mehr Besucher, etc.?

V: Definitiv mehr Besucher und auch mehr Motivation, um auch mal wo anders hinzufahren, einfach um die Szene zu stärken. Und das sag ich nicht nur, weil ich selbst in einer Band spiele (lacht).

[00:43] In welchem Bundesland tut sich deiner Meinung nach am meisten?

V: In Wien, definitiv.

Was sind deine Top 5 (Band/Interpret & Song)? [„All Time Favourites“]

- 1. Toots and the Maytals*
- 2. Bonecrusher*
- 3. Sick of it All*
- 4. Cock Sparrer*
- 5. Otis Redding*

Und zu guter Letzt:

[02:09] Meine Arbeit beschäftigt sich ja mit der Fragestellung bezüglich dem Unterschied zwischen Selbst- und Fremdbild von Skinheads. Denkst du es gibt einen Unterschied? Wenn ja, welchen?

V: Es gibt definitiv einen Unterschied zwischen den Leuten, die dazugehören und den Außenstehenden. Die Leute, die uns von außen ansehen, sind beeinflusst von den Medien, dass sie glauben wir sind rechts, was ja nicht stimmt. Also ein Skinhead selbst sieht sich nicht als rechts, ihm ist es völlig egal, welche Hautfarbe ein Mensch hat.

Möchtest du noch etwas ergänzen?

/

demographische Daten:

Geschlecht: männlich weiblich

Alter: 23

Wohnort: Klagenfurt, derzeit in New York (USA)

Tätigkeit: SchülerIn Student (Studienzweig: FH Für Grafikdesign

Lehre Beruf als

Praktikant bei einer Grafikfirma in New York

Vielen Dank für deine Mitarbeit!!!

Fragebogen zur Fremdbilderfassung von Skinheads

Mein Name ist Claudia Plieschnegger und ich studiere Sozialpädagogik an der KF Universität Graz. Im Rahmen meiner Masterarbeit erforsche ich die Unterschiede zwischen dem Selbstbild und dem Fremdbild von Skinheads in der österreichischen Szene. Alle Angaben werden natürlich anonym behandelt und nicht an Dritte weitergeleitet. Vielen Dank für deine Mitarbeit.

1. Bitte schreibe hier deine erste spontane Assoziation zu dem Begriff „Skinhead“ auf:

2. Die politische Orientierung eines traditionellen Skinheads stufe ich als ...

- rechtsextremistisch (Neonazi)
- rechtsorientiert (aber kein Nazi)
- linksextremistisch
- linksorientiert
- unpolitisch
- anderes, und zwar _____ ...ein.

3. Was verbindest du mit einem traditionellen Skinhead? (Mehrfachnennungen möglich)

- | | | |
|---|---|--|
| <input type="checkbox"/> Gewaltbereitschaft | <input type="checkbox"/> Rechtsradikalismus | <input type="checkbox"/> Alkoholkonsum |
| <input type="checkbox"/> England | <input type="checkbox"/> Spirit of 69 | <input type="checkbox"/> Provokation |
| <input type="checkbox"/> Ska & Soul | <input type="checkbox"/> Fußball | <input type="checkbox"/> Linksradikalismus |
| <input type="checkbox"/> Drogen | <input type="checkbox"/> Hooligan | <input type="checkbox"/> Oi! |
| <input type="checkbox"/> A Way of Life | <input type="checkbox"/> Renees | <input type="checkbox"/> Nazis |
| <input type="checkbox"/> Glatze | <input type="checkbox"/> Faschismus | <input type="checkbox"/> Working Class |

4. Wie würdest du dein Wissen über Skinheads einschätzen?

- Ich kenne mich sehr gut aus.
- Ich kenne mich aus.
- Mittelmäßig.
- Ich kenne mich kaum aus.
- Ich weiß gar nichts darüber.

4.1. Würdest du gerne mehr darüber wissen?

- ja nein weiß nicht

Wenn ja, warum? _____

Wenn nein, warum nicht? _____

5. Meine Ansichten über Skinheads habe ich durch... (Mehrfachnennungen möglich)

- Bücher Freunde/ Bekannte Konfrontationen
 das Fernsehen das Internet die Zeitung
 anderes: _____

6. Glaubst du, dass der schlechte Ruf der Skinheads durch die Medien beeinflusst wird?

- trifft voll zu trifft eher zu trifft gar nicht zu
 trifft zu trifft kaum zu weiß nicht

6.1. Warum? _____

7. Was machst du, wenn du einen Skinhead auf der Straße siehst? Bitte kreuze nur eine Antwort an.

- Ich ignoriere ihn.
 Ich toleriere ihn.
 Ich grüße ihn.
 Ich beschimpfe ihn.
 Ich werfe ihm einen verächtlichen Blick zu.
 Ich habe keine Ahnung wie ein Skinhead aussieht.
 Ich spreche ihn an

(Was sagst du? _____)

- Anderes, und zwar _____

8. Ich sehe die Skinheads als eine gesellschaftliche Bedrohung an:

- | | | |
|---|---|--|
| <input type="checkbox"/> trifft voll zu | <input type="checkbox"/> trifft eher zu | <input type="checkbox"/> trifft gar nicht zu |
| <input type="checkbox"/> trifft zu | <input type="checkbox"/> trifft kaum zu | <input type="checkbox"/> weiß nicht |

8.1. Warum? _____

9. Welche der folgenden Symbole sind deiner Meinung nach typisch für die rechte Szene (ja = rechts, nein = nicht rechts; weiß nicht = auslassen)?



- ja nein



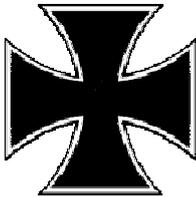
- ja nein



- ja nein



- ja nein



- ja nein



- ja nein



- ja nein



- ja nein



- ja nein



- ja nein



- ja nein



- ja nein

10. In folgender Tabelle geht es um deine persönliche Wahrnehmung bezüglich der österreichischen Skinheadszene. Bitte kreuze so schnell wie möglich an und versuche nicht zu viel darüber nachzudenken.

	trifft voll zu	trifft zu	trifft eher zu	trifft kaum zu	trifft nicht zu
dominant	<input type="radio"/>				
aggressiv	<input type="radio"/>				
tolerant	<input type="radio"/>				
liebenswert	<input type="radio"/>				
respektlos	<input type="radio"/>				
authentisch	<input type="radio"/>				
gewaltbereit	<input type="radio"/>				
anpassungsfähig	<input type="radio"/>				
konservativ	<input type="radio"/>				
aufgeschlossen	<input type="radio"/>				
freundlich	<input type="radio"/>				
intelligent	<input type="radio"/>				
unpolitisch	<input type="radio"/>				
kommunikativ	<input type="radio"/>				
introvertiert/ verschlossen	<input type="radio"/>				
fähig, andere zu beeinflussen	<input type="radio"/>				
arrogant	<input type="radio"/>				
hilfsbereit	<input type="radio"/>				
einfühlsam	<input type="radio"/>				
sympathisch	<input type="radio"/>				
gesellig	<input type="radio"/>				
sich unterordnend	<input type="radio"/>				
sexistisch	<input type="radio"/>				
traditionell	<input type="radio"/>				
ausländerfeindlich	<input type="radio"/>				
antifaschistisch	<input type="radio"/>				
gesellschaftskritisch	<input type="radio"/>				
sozial engagiert	<input type="radio"/>				

11. Bitte beurteile nun die folgenden Aussagen über die Skinheadszene je nach Zustimmung (1 = trifft voll zu, 5 = trifft gar nicht zu).

Die Skinheadszene ...	Zustimmung				
	trifft voll zu		trifft nicht zu		
	1	2	3	4	5
... ist eine Subkultur.	<input type="radio"/>				
... ist eine Jugendkultur.	<input type="radio"/>				
... interessiert mich überhaupt nicht.	<input type="radio"/>				
... kenne ich nur aus den Medien.	<input type="radio"/>				
... finde ich bedenklich.	<input type="radio"/>				
... liegt nicht im Trend/ ist out.	<input type="radio"/>				
... kenne ich von Freunden/Bekanntem.	<input type="radio"/>				
... besteht hauptsächlich aus Vorurteilen.	<input type="radio"/>				
... muss differenziert betrachtet werden.	<input type="radio"/>				
... wird es auch in 40 Jahren noch geben.	<input type="radio"/>				
... ist aus politischen Gründen abzulehnen.	<input type="radio"/>				

Möchtest du noch etwas zur Skinheadszene ergänzen?

12. Die Skinheadszene ist von Klischees und Vorurteilen geprägt. Wie schätzt du als Außenstehende/r den Stellenwert folgender Punkte innerhalb der Szene ein (1 = trifft voll zu, 5 = trifft gar nicht zu)?

	Zustimmung				
	trifft voll zu		trifft nicht zu		
	1	2	3	4	5
extremer Alkoholkonsum	<input type="radio"/>				
Drogenmissbrauch	<input type="radio"/>				
Fußballfanatismus	<input type="radio"/>				
Gewaltbereitschaft	<input type="radio"/>				
Rechtsradikalismus	<input type="radio"/>				
Arbeiterklassezugehörigkeit	<input type="radio"/>				
Sexismus	<input type="radio"/>				
gewaltverherrlichende Musik	<input type="radio"/>				

Fragebogen zur Selbstbilderfassung von Skinheads

Mein Name ist Claudia Plieschnegger und ich studiere Sozialpädagogik an der KF Universität Graz. Im Rahmen meiner Masterarbeit erforsche ich die Unterschiede zwischen dem Selbstbild und dem Fremdbild von Skinheads in der österreichischen Szene. Alle Angaben werden natürlich anonym behandelt und nicht an Dritte weitergeleitet. Vielen Dank für deine Mitarbeit.

1. demographische Angaben:

- Geschlecht: männlich weiblich
- Alter: _____
- Derzeitiger Wohnort: _____, Heimatort: _____
- Tätigkeit: SchülerIn
 Student (Studienzweig: _____)
 Lehre als _____
 Beruf als _____

2. Wie würden StudentInnen deiner Meinung nach die politische Orientierung eines traditionellen Skinheads einstufen?

- rechtsextremistisch (Neonazi)
- rechtsorientiert (aber kein Nazi)
- linksextremistisch
- linksorientiert
- unpolitisch
- anderes, und zwar _____.

3. Wie würdest du das Wissen von StudentInnen über Skinheads beurteilen?

- sehr gut befriedigend nicht genügend
- gut genügend keine Ahnung

4. In folgender Tabelle geht es um DEINE persönliche Wahrnehmung bezüglich der österreichischen Skinheadszene. Bitte kreuze so schnell wie möglich an und versuche nicht zu viel darüber nachzudenken.

	trifft voll zu	trifft zu	trifft eher zu	trifft kaum zu	trifft nicht zu
dominant	<input type="radio"/>				
aggressiv	<input type="radio"/>				
tolerant	<input type="radio"/>				
liebenswert	<input type="radio"/>				
respektlos	<input type="radio"/>				
authentisch	<input type="radio"/>				
gewaltbereit	<input type="radio"/>				
anpassungsfähig	<input type="radio"/>				
konservativ	<input type="radio"/>				
aufgeschlossen	<input type="radio"/>				
freundlich	<input type="radio"/>				
intelligent	<input type="radio"/>				
unpolitisch	<input type="radio"/>				
kommunikativ	<input type="radio"/>				
introvertiert/ verschlossen	<input type="radio"/>				
fähig, andere zu beeinflussen	<input type="radio"/>				
arrogant	<input type="radio"/>				
hilfsbereit	<input type="radio"/>				
einfühlsam	<input type="radio"/>				
sympathisch	<input type="radio"/>				
gesellig	<input type="radio"/>				
sich unterordnend	<input type="radio"/>				
sexistisch	<input type="radio"/>				
traditionell	<input type="radio"/>				
ausländerfeindlich	<input type="radio"/>				
antifaschistisch	<input type="radio"/>				
gesellschaftskritisch	<input type="radio"/>				
sozial engagiert	<input type="radio"/>				

5. Schätze die Ansichten von StudentInnen der KF Uni Graz über die Skinheadszene ein? Kreuze bei **BEIDEN** Tabellen so an, wie du glaubst, dass es die StudentInnen gemacht haben. (1 = trifft voll zu, 6 = trifft gar nicht zu).

Bitte beurteile nun die folgenden Aussagen über die Skinheadszene je nach Zustimmung.	Zustimmung				
	trifft voll zu		trifft nicht zu		
Die Skinheadszene ...	1	2	3	4	5
... ist eine Subkultur.	<input type="radio"/>				
... ist eine Jugendkultur.	<input type="radio"/>				
... interessiert mich überhaupt nicht.	<input type="radio"/>				
... kenne ich nur aus den Medien.	<input type="radio"/>				
... finde ich bedenklich.	<input type="radio"/>				
... liegt nicht im Trend/ ist out.	<input type="radio"/>				
... kenne ich von Freunden/Bekanntem.	<input type="radio"/>				
... besteht hauptsächlich aus Vorurteilen.	<input type="radio"/>				
... muss differenziert betrachtet werden.	<input type="radio"/>				
... wird es auch in 40 Jahren noch geben.	<input type="radio"/>				
... ist aus politischen Gründen abzulehnen.	<input type="radio"/>				

Die Skinheadszene ist von Klischees und Vorurteilen geprägt. Wie schätzt du als Außenstehende/r den Stellenwert folgender Punkte innerhalb der Szene ein?	Zustimmung				
	trifft voll zu		trifft nicht zu		
	1	2	3	4	5
extremer Alkoholkonsum	<input type="radio"/>				
Drogenmissbrauch	<input type="radio"/>				
Fußballfanatismus	<input type="radio"/>				
Gewaltbereitschaft	<input type="radio"/>				
Rechtsradikalismus	<input type="radio"/>				
Arbeiterklassezugehörigkeit	<input type="radio"/>				
Sexismus	<input type="radio"/>				
gewaltverherrlichende Musik	<input type="radio"/>				

Vielen Dank für deine Mitarbeit!